

MÜNCHEN



BERICHTE ZUR

REGIONALFORSCHUNG

VIRTSCHAFTSGEOGRAPHISCHES INSTITUT

Klaus Arbter

Sozialgeographische
Studien im
nordostbayerischen
Grenzgebiet

1973

10

LEBENS LAUF

- 1.9.1937 geboren in Römerstadt/Sudeten als erster Sohn des Facharztes für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten Dr. Viktor Arbter und seiner Ehefrau Irma, geb. Berggold
- September 1943 Eintritt in die Volksschule in Römerstadt
- Januar 1946 Vertreibung. In Traustadt, Landkreis Gerozhofen/Ufr. Besuch der 3. bis 5. Volksschulklasse
- September 1948 Übertritt in die Oberrealschule Schweinfurt und nach dem Umzug der Eltern ab
- Juni 1950 Besuch der Oberrealschule Weiden/Opf. Dort
- Juni 1957 Abitur. Ab
- November 1957 Studium der Fächer Biologie, Chemie und Geographie für das Höhere Lehramt an der TH München
- Herbst 1961 Staatsexamen in den Fächern Chemie und Geographie
- Herbst 1962 Staatsexamen im Fach Biologie
Im darauffolgenden Jahr wissenschaftliche Arbeit am Botanischen Institut der TH München
- Dezember 1963 Absolvierung der pädagogischen Ausbildung am Gymnasium am Schützenplatz in Bayreuth. Ab
- Dezember 1965 im Lehramt für die Prüfungsfächer am Stiftland-Gymnasium Tirschenreuth beschäftigt und Beginn der Arbeiten an meiner jetzt abgeschlossenen Dissertation

Sozialgeographische Strukturen und Prozesse in monoindustriell
geprägten Kleinstädten des nordostbayerischen Grenzgebietes,
nachgeprüft am Modellfall Bärnau

Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der
Fakultät für Geowissenschaften
der Ludwig-Maximilians-Universität in München

vorgelegt
von

Klaus Arbter
aus Tirschenreuth

München 1973



Digitized by the Internet Archive
in 2026

»WGI«-Berichte zur Regionalforschung

Heft 10

Sozialgeographische Studien im nordostbayerischen Grenzgebiet

Bärnau als Beispiel einer monoindustriell geprägten Kleinstadt

von

Klaus Arbter

WGI-Berichte zur Regionalforschung

Heft 10

Sozialgeographische Studien im
nordostbayerischen Grenzgebiet

Band 10. Beiträge zur nordostbayerischen Grenzgeographie

von

Klaus Arlt



VORWORT

Mit der nachfolgenden detaillierten Untersuchung eines räumlich eng begrenzten Gebietes soll ein Beitrag zur Klärung der Problematik des nordostbayerischen Grenzgebietes geleistet werden.

Der Anstoß zu dieser Arbeit ging von Herrn Prof.Dr. K. RUPPERT aus, dem ich für die mir zuteil gewordene Unterstützung und das Interesse, mit dem er ihren Fortgang verfolgte, aufrichtig danke. Herrn Prof.Dr. F. SCHAFER bin ich für viele Anregungen besonders verbunden.

Mein Dank gilt auch den Herren der Stadtverwaltung von Bärnau, Herrn Zwerenz, dem Vorsitzenden des Vereins zur Förderung der Knopfindustrie, für die Vermittlung zahlreicher Interviews, den Herren in den zuständigen Stellen des Tirschenreuther Landratsamtes, sowie all den vielen, im einzelnen nicht aufgezählten Personen, die meine Bemühungen, sei es durch die Überlassung von Unterlagen oder durch bereitwillige Auskünfte, unterstützten.

Besonders verpflichtet fühle ich mich auch meinen Eltern, sowie meinem inzwischen auf tragische Weise verunglückten Kollegen Klaus Fiebig, die mich immer wieder aufmunterten, diese Arbeit neben meinen beruflichen Verpflichtungen zu vollenden.

Klaus Arbter

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einführung und Problemstellung	1
Allgemeiner Überblick und historisch-genetischer Abriß des Arbeitsgebietes	6
Historische Entwicklung	6
Die Berufs- und Erwerbsstruktur von 1842	10
Die Entstehung der Knopfindustrie und die Zeit bis zum 2. Weltkrieg	14
Die Bedeutung Paulusbrunns	18
Grenzwirkungen in der Vorkriegszeit	19
Vergleich des Sozialgruppengefüges der Hauseigentümer von 1842 und 1939	21
Zusätzliche Momente der Vorkriegsentwicklung	25
Die Nachkriegsentwicklung in der Knopfindustrie	30
Der Entwicklungsabschnitt von 1945 bis 1954	31
Der Entwicklungsabschnitt zwischen 1954 und 1957 (Die Periode der Umstellungen)	36
Der Entwicklungsabschnitt zwischen 1958 und 1969 (Die Konsolidierungsphase)	41
Die heutige Situation der Knopfindustrie	43
Probleme und Schwierigkeiten der Knopfindustrie	44
Konzentrationsvorteile	47
Das Arbeitskräfteproblem	51
Das monoindustrielle Gefüge Bärnaus zwischen 1948 und 1968 im Spiegel analytischer Daten	58
Der Einfluß der monoindustriellen Struktur auf die sozioökonomische Entwicklung des Ortes	61
Zur Frage der Ausscheidung sozial- geographischer Gruppen	61
Die Veränderungen des Sozialgruppengefüges	65
Methodik und Quellen	65

	Seite
Verschiebungen innerhalb der einzelnen Sozialgruppen und deren Folgeerscheinungen	73
Veränderungen der landwirtschaftlichen Struktur	73
Veränderungen innerhalb der übrigen Sozialgruppen	81
Vergleich der Sozialkartierungen von 1939, 1961 und 1968	87
Auslösende Faktoren der Strukturänderungen	91
Soziale Mobilität beim Generationswechsel	100
Die regionale Mobilität der Nachkriegszeit als Index der durch die industrielle Monostruktur beeinflussten wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Bärnaus	105
Quellen und Methode	106
Allgemeiner Überblick der Bevölkerungsentwicklung und des Umfangs der regionalen Mobilität in Bärnau nach 1945	109
Die Wanderungsintensität der einzelnen Sozialgruppen	118
Mobile und stabile Ortsviertel	139
Die regionale Mobilität der Schicksalsgruppen	144
Die Wanderung verschiedener Altersgruppen	169
Zeitlicher Verlauf der Wanderungsbeziehungen mit verschiedenen Ortskategorien	178
Soziale und psychologische Aspekte der Ortsentwicklung	185
Die Rolle verschiedener Einflußgruppen und ihre prozeßsteuernde Wirksamkeit	185
Die Entwicklung der Pendeltätigkeit, die Bewegung der Zahlen der auswärtigen Zweitwohnsitze und Zielvorstellungen der Hauptschulabsolventen als Indikatoren zur Beurteilung des Gewichts der verschiedenen entwicklungshemmenden Einflüsse	196
Die Entwicklung der Pendeltätigkeit	197
Die auswärtigen Zweitwohnsitze	202
Zielvorstellungen der Hauptschulabsolventen	206
Kritische Bemerkungen zum Planungsgutachten der Intertraffic (IT) für den Nahbereich und die Stadt Bärnau	210

	Seite
Verifizierung von Ergebnissen der Einzelfallstudie durch vergleichende Untersuchungen in mehreren Grenzgemeinden Nordostbayerns und im Landkreis Tirschenreuth	213
Schönsee	213
Pleystein	218
Hohenberg/Eger	221
Schirnding	223
Verallgemeinerung der örtlichen Untersuchungsergebnisse	226
Der Landkreis Tirschenreuth	227
Der Landkreis im Spiegel einiger Strukturdaten	227
Analyse des Verlaufs und der Motivation regionaler Mobilitätsvorgänge im Landkreis	230
Vergleichende Betrachtung des Korrelationszusammen- hanges zwischen Industriestruktur und Bevölkerungs- entwicklung der oberpfälzer Grenzlandkreise	241
Kurze Beurteilung der weiteren Entwicklung	244
Beispiele geglückter strukturverbessernder Industrialisierungsmaßnahmen	247
Zusammenfassung	251
 Literaturverzeichnis	
Anhang	

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

	Seite
1. Übersichtsskizze des Arbeitsgebietes	7
2. Stadtplan von Bärnau mit Straßennamen	8
3. Die Sozialgruppengliederung der Hauseigentümer in Bärnau 1842	12
4. Die Sozialgruppenverteilung der Hauseigentümer in Bärnau 1939	22
5. Perioden der baulichen Entwicklung Bärnaus	27
6. Vergleich der Bevölkerungsentwicklung Bärnaus und anderer grenznaher Orte mit der zentraler gelegener Vergleichsgemeinden	28
7. Verbreitung der Knopfindustrie	33
8. Die Entwicklung der Knopfindustrie	38
9. Umsatzentwicklung der gewerblichen Wirtschaft Bärnaus 1956 - 1966	43
10. Aufgliederung (Verteilung) der Mieter im Stadtbereich Bärnau 1968	72
11. Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe zwischen 1945 und 1969 (in Bärnau)	76
12. Die Sozialgruppengliederung der Hauseigentümer in Bärnau 1960	89
13. Die Sozialgruppengliederung der Hauseigentümer in Bärnau 1968	90
14. Die Bautätigkeit der einzelnen Schicksalsgruppen nach 1945	97
15. Bevölkerungsentwicklung der Nachkriegszeit in Bärnau und mehreren Vergleichsorten	113
16. Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen - Facharbeiter	123
17. Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen - Knopfarbeiter und Landwirte	125
18. Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen - Hausangestellte - Ungelernte Arbeiter	128
19. Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen - Einfache, mittlere und leitende Angestellte und Beamte	130

	Seite
20. Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen - Selbständige Berufslose	134
21. Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen - Kleine Selbständige aus Handel und Gewerbe - Alleinstehende Frauen	136
22. Abwanderung Jugendlicher der Sozialgruppen der Arbeiter von 1948 - 1968 (ausgenommen Hausgehilfinnen)	142
23. Abwanderung jugendlicher Hausgehilfinnen von 1948 - 1968	143
24. Abwanderung jugendlicher Beamter und Angestellter von 1948 - 1968	145
25. Abwanderung Jugendlicher von 1948 - 1968, Schüler und Studenten	146
26. Altersaufbau der Bärnauer Bevölkerung 1968	177
27. Örtliche Differenzierung der Wanderungsbewegung - Zeitlicher Verlauf der Wanderungsbeziehungen Bärnaus mit Dörfern des Nahbereichs bzw. mit den übrigen Dörfern des Landkreises Tirschenreuth	180
28. Örtliche Differenzierung der Wanderungsbewegung - Zeitlicher Verlauf der Wanderungsbeziehungen Bärnaus mit Dörfern außerhalb des Landkreises Tirschenreuth	181
29. Örtliche Differenzierung der Wanderungsbewegung - Zeitlicher Verlauf der Wanderungsbeziehungen Bärnaus mit Kleinstädten des Landkreises bzw. mit Kleinstädten außerhalb des Landkreises Tirschenreuth	182
30. Örtliche Differenzierung der Wanderungsbewegung - Zeitlicher Verlauf der Wanderungsbeziehungen Bärnaus mit Mittel- bzw. Großstädten	183

VERZEICHNIS DER TABELLEN

	Seite
1. Altersaufbau der Betriebsarbeitnehmer der Bärnauer Knopfbetriebe mit familienfremden Arbeitskräften zu Beginn des Jahres 1969	52
2. Gegenüberstellung der Mieter und Hausbesitzer der einzelnen Sozialgruppen in Bärnau 1969	70
3. Veränderungen des Sozialgruppengefüges der Hausbesitzer Bärnaus zwischen 1945 und 1968	85
4. Veränderungen des Sozialgruppengefüges der Erwerbspersonen in Bärnau zwischen 1945 und 1968	86
5. Die soziale Mobilität beim Generationswechsel (der noch in Bärnau lebenden Angehörigen der Tochtergeneration)	101
6. Die soziale Mobilität beim Generationswechsel (der bereits mit 2. Wohnsitz auswärts lebenden Angehörigen der Tochtergeneration)	104
7. Gesamtumfang der Nachkriegsmobilität in Bärnau	110
8. Die Wanderungsbewegung in der Oberpfalz und im Landkreis Tirschenreuth zwischen 1951 und 1969	111
9. Vergleich der Wanderungsintensität der einzelnen Sozialgruppen zwischen 1947 und 1968	138
10. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Die Paulusbrunner - Örtliche Differenzierung	152
11. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Die Paulusbrunner - Zeitlicher Verlauf	153
12. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Die Flüchtlinge - Örtliche Differenzierung	154
13. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Die Flüchtlinge - Zeitlicher Verlauf	155
14. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Die Bärnauer - Örtliche Differenzierung	161
15. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Die Bärnauer - Zeitlicher Verlauf	162
16. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Einheimische Bewohner des Nahbereichs - Örtliche Differenzierung	163
17. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Einheimische Bewohner des Nahbereichs - Zeitlicher Verlauf	164

	Seite
18. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Einheimische Bewohner des Landkreises - Örtliche Differenzierung	167
19. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Einheimische Bewohner des Landkreises - Zeitlicher Verlauf	168
20. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Sonstige Einheimische - Örtliche Differenzierung	171
21. Wanderungsbewegung der einzelnen Schicksalsgruppen - Sonstige Einheimische - Zeitlicher Verlauf	172
22. Wanderungsbewegung verschiedener Altersgruppen - Örtliche Differenzierung	175
23. Wanderungsbewegung der einzelnen Altersgruppen - Zeitlicher Verlauf	176
24. Die Bewegung der Pendlerzahlen in Bärnau zwischen 1950 und 1968	198
25. Die Erwerbsstruktur der Wohnbevölkerung in Schönsee, Pleystein und Bärnau in den Jahren 1950 und 1961	215
26. Abwanderung aus dem Landkreis Tirschenreuth Korrelationszusammenhang zwischen Sozialgruppen- zugehörigkeit der Abwandernden und Anwohnerhäufigkeit	232
27. Abwanderung aus dem Landkreis Tirschenreuth Korrelationszusammenhang zwischen Sozialgruppen- zugehörigkeit und örtlicher Differenzierung der Abwanderung	233
28. Abwanderung aus dem Landkreis Tirschenreuth Korrelationszusammenhang zwischen Anwohnerhäufigkeit und der örtlichen Differenzierung der Abwanderung	234
29. Abwanderung aus dem Landkreis Tirschenreuth Korrelationszusammenhang zwischen der Alters- und Familiengruppenzugehörigkeit der Befragten und der örtlichen Differenzierung der Abwanderung	235
30. Abwanderung aus dem Landkreis Tirschenreuth Abwanderungsmotive der einzelnen Alters- und Familiengruppen	236
31. Abwanderung aus dem Landkreis Tirschenreuth Abwanderungsmotive der einzelnen Sozialgruppen	237
32. Vergleich des Landkreises Tirschenreuth mit anderen oberpfälzer Grenzlandkreisen Korrelationszusammenhang zwischen Industriebesatz und Bevölkerungsentwicklung zwischen 1965 und 1970	242

EINFÜHRUNG UND PROBLEMSTELLUNG

Die möglichst genaue Kenntnis von Raumstrukturen und von Prozessen, die sich in menschlichen Gruppen und Gesellschaften abspielen und die schließlich raumbildend wirksam werden, ist für die Sozialgeographie unerlässlich. Nur dadurch gelingt es ihr, die in der Gesellschaft eines Raumes immanenten Kräfte und Tendenzen zu durchschauen, die Landschaft als Prozeßfeld¹⁾ richtig zu erklären und manche wertvolle Prognose zu wagen. Hier liegt die Notwendigkeit und der Wert der Detailstudie. Sie vermag durch das Herausgreifen eines überschaubaren Bereiches, örtliche Gesellschaftsstrukturen und deren fortlaufende Veränderungen sorgfältig zu erfassen und notfalls das Gruppenverhalten von den Einzelschicksalen her zu belegen. Der Vergleich von Ergebnissen solcher Arbeiten mit übereinstimmender oder ähnlicher Problematik gestattet es, allgemeine Abläufe und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und sie von örtlichen Sonderentwicklungen zu unterscheiden. Vielfach ermöglichen sie es auch, Aussagen und Hypothesen, die auf Untersuchungen großräumiger Komplexe beruhen, zu prüfen und eventuell zu korrigieren.

Forschungsobjekte solcher spezieller Studien mit vorwiegend soziologischer und sozialgeographischer Fragestellung sind vor allem Stätten des Zusammenlebens menschlicher Gruppen, also Siedlungen aller Art. Die moderne Großstadt, die ja unbestritten das dynamischste Element unserer Kulturlandschaft darstellt, steht im Mittelpunkt der Arbeiten von MACKENSEN²⁾ und SCHAFFER,³⁾ die, von der Untersuchung kleinster Einheiten ausgehend, zu allgemeinen Ergebnissen gelangen.

1) Ruppert, Karl: Die gruppentypische Reaktionsweite - Gedanken zu einer sozialgeographischen Arbeitshypothese. Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 4, Kallmünz/Regensburg 1968.

2) Mackensen, R.: Daseinsformen der Großstadt, Tübingen 1959.

3) Schaffer, F.: Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg. Münchner Geographische Hefte, 1968, H. 32.

Untersuchungen kleinerer Orte haben von vornherein spezielleren Charakter, der durch besondere Untersuchungsziele meist noch verstärkt wird, ohne daß dadurch der allgemeine Aussagewert in Frage gestellt würde, wie die Arbeiten von R. MAYNTZ,¹⁾ H. JAECKEL²⁾ oder K. RUPPERT³⁾ beweisen.

Die Reaktionen und Verhaltensweisen der jeweils im Mittelpunkt dieser Arbeiten stehenden sozialgeographischen Gruppen sind ja, von Ausnahmen abgesehen, nicht ortsspezifisch; vielmehr zeigt jede dieser genau zu definierenden Gruppen durchaus unterschiedliche "gruppenspezifische Reaktionsweiten",⁴⁾ innerhalb der sie den sozialgeographischen Raum um- oder doch zumindest mitgestaltet. Diese gruppenspezifische Reaktionsweite läßt sich meist durch ganz bestimmte, vorwiegend in Einzelstudien erarbeitete Indices erkennen, die nicht immer unmittelbar im Landschaftsbild erkennbar sein müssen. Die allgemeine Gültigkeit und Aussagekraft dieser Indikatoren gestattet es nicht nur, "Räume gleichen sozialgeographischen Verhaltens"⁵⁾ zu bestimmen und von andersgearteten abzugrenzen, sondern wiederum Rückschlüsse auf bestimmte raumbildende Prozesse zu ziehen. Gegenwärtig und vor allem in der Zukunft wird es in steigendem Maß relevant, steuernd in den Ablauf dieser Veränderungen einzugreifen.

Planerische Maßnahmen zeigen bisher leider allzuoft unbefriedigende Resultate. Eine der Hauptursachen für diese bedauerlichen und unter Umständen recht kostspieligen Mißerfolge liegt in der Anwendung falscher Konzepte, die vorwiegend an Hand makroskopischer, massenstatistischer Orientierungsdaten entwickelt wurden. Man wird hier nur dann zu besseren Ergebnissen gelangen, wenn man die tatsächlichen Gesetzmäßigkeiten findet und beachtet, die sich meist nur aus der Anhäufung und dem Vergleich von, in mühevoller Kleinarbeit

1) Mayntz, R.: Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde. Soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen, Stuttgart 1958.

2) Jaeckel, H.: Ackerbürger und Ausmärker in Alsfeld/Oberhessen. Rhein-Main.Forsch. 40, Frankfurt/M. 1953.

3) Ruppert, K.: Spalt. Münchner Geogr. H. 14, 1958.

4) Ebd., s. Fußnote 1, S. 1.

5) Hartke, W.: Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens, in: Erdkunde 1959, S. 426-436.

eruierten, Einzelbefunden ergeben, und überdies dem individuellen Charakter der bearbeiteten Teilräume mehr Beachtung schenkt. Die Ergebnisse und Methoden der soziologischen und sozialgeographischen Feldarbeit könnten hier wertvolle Hilfe leisten.

Die vorliegende Studie hat die Untersuchung der monoindustriell geprägten Kleinstadt im Zonenrandgebiet zum Inhalt. Dabei werden vor allem die Auswirkungen der einseitigen Wirtschaftsstruktur und der Grenzlage auf die Entwicklung solcher Orte im Mittelpunkt des Interesses stehen. Es soll versucht werden, vom Einzelfall ausgehend, einige allgemeine Aussagen über diesen Typ kleinstädtischer Siedlungen zu machen, der gerade im nordostbayerischen Grenzgebiet recht häufig ist, zumal der gesamte Raum überwiegend einseitig industriell strukturiert ist. Damit ist gleichzeitig die Absicht verbunden, einen Beitrag zur Klärung der Problematik des ganzen nordostbayerischen Grenzlandes zu leisten.

Dieser Themenkreis ist seit 1945 in einer Reihe von Veröffentlichungen behandelt worden. In den meisten dieser Arbeiten wird das relative Zurückbleiben des Bayerischen Zonenrandgebietes gegenüber anderen Wirtschaftsregionen auf die Folgen der hermetischen Abriegelung durch den Eisernen Vorhang zurückgeführt und die Notwendigkeit bzw. die Effektivität verschiedener Hilfs- und Sanierungsprogramme diskutiert. Beispiele derartiger Abhandlungen sind in der Fußnote angeführt.¹⁾

1) Angerer, H.: Industrielandschaft am Eisernen Vorhang. Standortprobleme der Oberfränkischen Industrie, Gegenwartskunde, Z.f. Wirtschaft und Schule 6, 1957, S. 64-68; Fleissner, K., Schiessl, H.: Auswirkungen von Regionalplanungen und öffentlichen Förderungsmaßnahmen auf das Handwerk im bayerischen Grenzland, 1964; Leffler, C., Schall, S.: Material zur regionalen Wirtschaftsentwicklung in Mittelgebirgslagen der Bundesrepublik Deutschland - Bayerischer und Oberpfälzer Wald, Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Bonn 1964, Textband; Müller, Gg.: Das Bayerische Zonenrandgebiet, Gemeinschaft und Politik 4, H. 5, 1956, S. 41-48; ders.: Industriewachstum in den Bundesausbaugebieten und im Zonenrand, Institut für Raumforschung, Informationen 14 (1964), H. 8, S. 263-274; Scheuring, H.: Der Einfluß der Zonengrenze auf den Verkehr in Nordbayern. Wirtschaftsgeographischer Wandel in Deutschland, Nürnberg 1957, S. 164-206; Schmidt, K.-H.: Regionales Wirtschaftswachstum und Handwerksentwicklung im Zonenrandgebiet der Bundesrepublik Deutschland, 1967; Bayer. Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr: Die Bayerischen Ostrand- und Sanierungsgebiete nach dem Stand vom 30. September 1956, München 1957.

Marktferne und verkehrsgeographische Randlage stehen nun in den abgelegenen Regionen des Oberpfälzer- und Bayerischen Waldes unleugbar als schwerwiegende Hindernisse den Industrialisierungsbemühungen (und in deren Gefolge einer gesamtwirtschaftlichen Sanierung) im Wege. Für NO-Oberfranken und den Nordteil des Landkreises Tirschenreuth lenkt die Überbetonung dieser Schwierigkeiten aber sicherlich von den ebenso schwerwiegenden Folgen ab, die sich dort aus dem einseitigen industriellen Gefüge ergeben. Dies zeigt besonders die Arbeit von H. LANDMANN.¹⁾

Auffällig ist, daß bei den Versuchen, das Problemgebiet oder Teilbereiche davon zu erfassen, der detaillierten Untersuchung der regionalen Mobilität, die über die Ergebnisse der amtlichen Statistik hinaus geht und hier vor allem der verstärkten Abwanderung, wenig Beachtung geschenkt wurde. In diese Lücke versucht die vorliegende Studie u.a. vorzustoßen, um auch von daher zu Resultaten zu gelangen.

Die Feldarbeit zu dieser Untersuchung wurde vor allem in Bärnau/Opf. durchgeführt. Die Wirtschaftsstruktur des Städtchens wird eindeutig von einem einzigen Industriezweig beherrscht. Die hier etablierte Knopfindustrie stellt zwar im ganzen Gebiet eine Besonderheit dar, sie ist aber hinsichtlich der Zusammensetzung der Beschäftigten der Porzellanindustrie sehr ähnlich. Die Bärnauer Ergebnisse wurden denen von Paralleluntersuchungen in Orten etwa entsprechender Größe und Lage gegenübergestellt, um sie so auf ihre allgemeinere Gültigkeit hin zu überprüfen. Ein Teil der ausgesuchten Gemeinden besitzt als Standort der Porzellanindustrie ebenfalls seit langem monoindustrielles Gefüge, während andere Kontrastgemeinden bis gegen Ende der 50er Jahre ohne nennenswerte Industrie blieben.

Zur besseren Orientierung sei diese Vorausschau noch etwas erweitert. Das erste Hauptziel der Untersuchung ist es, die Nachkriegsentwicklung Bärnaus zu erfassen und die dabei wirksamen Kräfte und Einflüsse zu analysieren. Ihm dienen vor allem die Abschnitte 2

1) Landmann, H.: NO-Oberfranken - Konsistente Strukturen und Funktionsräume in einem Abwanderungsgebiet, unveröffentlichte Dissertation am Wirtschaftsgeographischen Institut der Universität München, 1969.

und 3 und der größte Teil des Kapitels 5. Die Bewältigung dieses Vorhabens erfordert zunächst eine knappe historisch-genetische Betrachtung. Erst die Kenntnis der Vorgeschichte in ihren Grundzügen ermöglicht es, notwendige Vergleiche zu ziehen, bzw. nachfolgende Vorgänge und neuentstehende Strukturen zu erklären. Dabei wird der Ablauf bis zur eigentlichen Ausgangssituation der Untersuchungen im Jahr 1945 sichtbar (Kapitel 1).

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit allen Fragen der Entwicklung der Knopfindustrie, von der nach 1945 die entscheidenden Impulse auf das Geschehen am Ort ausgingen. Anschließend gilt es, sowohl die Veränderungen der sozialen Gruppenstruktur als auch den Wandel der durch sie bestimmten räumlichen Organisationsformen sowie die dazu führenden Kausalzusammenhänge darzustellen. Da derartige Entwicklungen in enger Wechselwirkung zu Wandervorgängen stehen, wird im 4. Abschnitt versucht, durch eine detaillierte Analyse des Verlaufs der regionalen Mobilität, die Beziehungen zwischen sozio-ökonomischen Prozessen am Ort und dem Wandervorgang aufzudecken. In Kapitel 5 sollen die Entwicklungszusammenhänge durch die Betonung psychologischer Aspekte weiter verdeutlicht und Stützen für die aufgestellten Thesen gefunden werden. Dem Einfluß der monoindustriellen Struktur des Ortes wird, seiner Bedeutung entsprechend, stets besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die abschließenden Passagen dienen, wie schon erwähnt, dem Ziel der Verallgemeinerung eines Teiles der Aussagen.

ALLGEMEINER ÜBERBLICK UND HISTORISCH-GENETISCHER ABRISS
DES ARBEITSGEBIETES

Bärnau liegt im südlichen, hier vorwiegend agrarisch orientierten Teil des nordostbayerischen Landkreises Tirschenreuth, 10 km süd-östlich der Kreisstadt und 2 km von der tschechoslowakischen Grenze entfernt, im Norden des Oberpfälzer Waldes (s. Abb. 1, S. 7). Der Stadtkern des Städtchens zeigt eine geschlossene Bebauung. Aus Grundriß und Linienführung der Straßen ist der mittelalterliche Stadtcharakter noch deutlich erkennbar. Bauart und Anordnung der Gebäude lassen bis heute eine ehemalige Viertelsgliederung erkennen. Den geräumigen, rechteckigen Marktplatz säumen durchwegs einstöckige Häuser in geschlossener Reihe. Die gleiche Bauweise prägt auch die Hauptstraßen (Silberstraße, Bischof-Senestrey-Straße, s. Abb. 2, S. 8). Sie führten vom Marktplatz zu den beiden längst abgetragenen Stadttoren. Hinter den geschlossenen Straßenfronten drängen sich Wirtschaftsgebäude, Werkstätten, Stallungen und Scheunen. In den abgelegeneren Gassen in der Nähe der ehemaligen Mauern sind die Häuser und Gehöfte unscheinbarer und soweit sie in den vergangenen Jahren nicht aufgestockt wurden, noch ebenerdig. Entlang der Bahnhofstraße und der Tachauer Straße, die den Stadtkern im Osten umgeben, liegen die älteren Ausbauten. Nach Ende des letzten Krieges erfuhr Bärnau besonders im Bereich der äußeren Tachauer Straße am sogenannten Geisberg und an der Straße zum Weiler Naab auf den "Lehmwiesen" bauliche Erweiterungen. Neben einigen Wohnblöcken und Fabrikationsgebäuden entstanden hier hauptsächlich Einfamilien-siedlungshäuschen. (Abb. 2)

Historische Entwicklung

Bärnau ist einer der ältesten und ohne Zweifel einer der interessantesten Orte des Stiftlandes.¹⁾ Die Entstehung des Ortes liegt

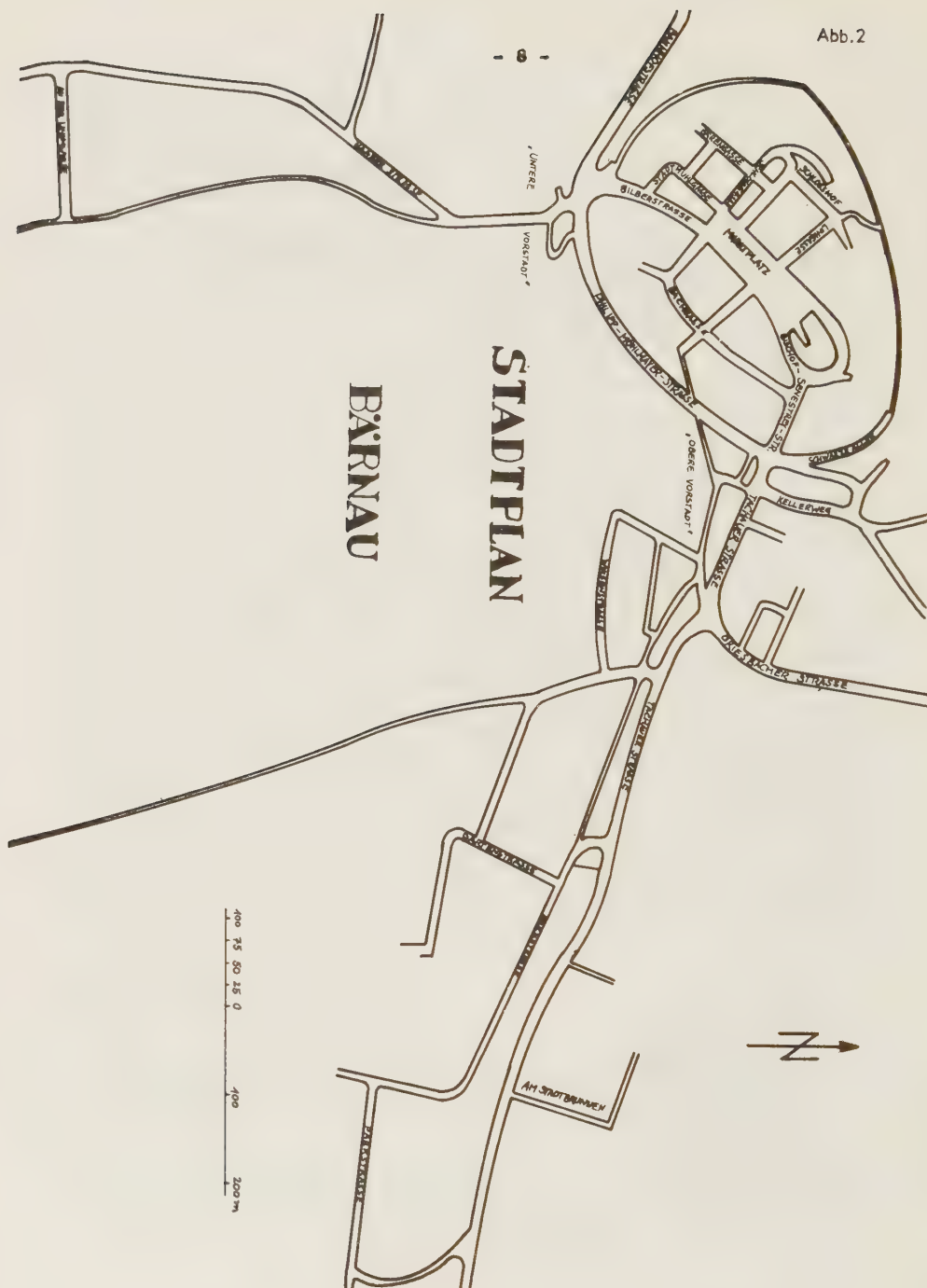
1) Der Landkreis Tirschenreuth deckt sich zu großen Teilen mit dem ehemals zum Kloster (Stift) Waldsassen gehörenden Gebiet. Die Bezeichnung "Stiftland" nimmt darauf Bezug.

ÜBERSICHTSSKIZZE DES ARBEITSGEBIETES

Untersuchungsorte und Grenz-
landkreise der Oberpfalz



Abb.2



im Dunkeln. Nach H. STURM¹⁾ wird das Dorf Bärnau im Jahre 1296 erstmals verhältnismäßig spät in einer Zahlungsurkunde König Adolfs von Nassau an das Kloster Waldsassen erwähnt. Schon 1343 erfolgte unter Ludwig dem Bayern die Stadterhebung. Karl IV., der Bärnau wenig später käuflich erwarb, verfolgte damit das Ziel, die Gebiete seiner ererbten Hausmacht Böhmen, Mähren und Schlesien mit seinen luxemburgischen Besitzungen im Rhein-Maingebiet durch seine Landbrücke, die quer durch die Oberpfalz über Nürnberg verlief, zu verbinden und mit Bärnau einen nahe des Ausgangslandes gelegenen Stützpunkt zu schaffen. Zur wirtschaftlichen Absicherung übertrug er der neuen Stadt das Bannmeilenrecht, "das ein Gewerbe- und Brauverbot innerhalb eines bestimmten Umkreises und andererseits den Marktzwang in der Stadt für die im Bereich der Bannmeile gelegenen Orte beinhaltet".²⁾ Die kleinbäuerlich-handwerkliche Struktur, die bis ins 20. Jh. hinein für Bärnau charakteristisch war, hat also bereits hier ihre Wurzeln.

Diese sozusagen überregionale Bedeutung Bärnaus schwand, als die Stadt nach der Absetzung König Wenzels, des Sohnes Karls IV., im Jahre 1404 in kurpfälzischen Besitz überging. Auswirkungen von Kriegs- und Raubzügen, wiederholte Brandkatastrophen und - wohl auch damals schon mehr als heute - die Abgelegenheit an der Grenze zwischen bayerischen und böhmischen Gebieten verhinderten es, daß Bärnau jemals über die lokale Bedeutung eines Ackerbürgerstädtchens mit einem durch die Größe des Pflegamtes abgesteckten, beschränkten Einzugsbereich hinauswuchs. Der Ort gehört zu den vielen in der Literatur als Zwergstädte bezeichneten Siedlungen, die für den süddeutschen Raum besonders charakteristisch sind. Wie H. FEHN³⁾ überzeugend darlegt, bestand die Aufgabe dieser Orte wohl darin, verwaltungsmäßige, politische und wirtschaftliche Mittelpunkte der großen Zahl kleiner Territorien zu sein, die im ausgehenden Mittelalter entstanden. Entsprechend der beschränkten Größe dieser Herrschaftsgebiete blieben auch die Städtchen klein.

1) Sturm, H.: Entstehung des Pflegamts Bärnau, in: Oberpfälzer Heimat, Bd. 10, 1966, S. 60.

2) Ebd., S. 63.

3) Fehn, H.: Schönsee, eine Oberpfälzer Zwergstadt, in: Oberpfälzer Heimat, Bd. 13, 1969, S. 78-90.

Nach FEHN könne man sie keineswegs wie GRADMANN annimmt als "fehlgeschlagene Unternehmungen" auffassen, die dem "Wettbewerb allzu zahlreicher und allzu nahegelegener meist älterer Nachbarstädte erlegen wären".¹⁾ Sie sollten und wollten niemals mit größeren Orten konkurrieren.

Hier liegt ein aktueller Vergleich dieser mittelalterlichen Zwergstädte mit den sogenannten Mittelpunktsgemeinden, d.h. Orten niederster Zentralitätsstufe, nahe, die in der Diskussion um die Sannierung ländlicher Räume heute eine große Rolle spielen. Vielfach sollen solche Zwergstädte durch den Ausbau zentraler Einrichtungen ihre ehemalige Funktion wieder übernehmen.

Gleichzeitig mit der Einverleibung Bärnaus in das kurpfälzische Territorium erfolgte die Errichtung eines Pflegamtes, dessen Bedeutung H. STURM in dem bereits zitierten Artikel darlegt. Es hatte zunächst bis ins 16. Jh. die Aufgabe, Stützpunkt für das Bestreben zu sein, die territorialen Ansprüche der Kurpfalz gegenüber dem bis dahin reichsunmittelbaren Stift Waldsassen zu behaupten. Das Amt blieb bis zur Umorganisation des königlich-bayerischen Staatsgebietes zu Beginn des 19. Jh. erhalten.

1804 war die Stadt Sitz eines Landgerichtes, zu dessen Amtsbezirk 5 Hofmarken, 1 Landsassengut, 6 große und kleine Dörfer, 3 Weiler und Einöden gehörten. Im ganzen Gebiet lebten 1892 Menschen, in Bärnau allein 1038.²⁾

Der Verlust, den die Auflösung des Pflegamtes bedeutete, scheint sich zunächst nicht negativ ausgewirkt zu haben, zumal dafür ein Gendarmerieposten und ein Zollamt 2. Klasse errichtet wurden. Die Bevölkerung stieg bis zum Jahre 1840 auf 1360 Einwohner an.

Die Berufs- und Erwerbsstruktur von 1842

Einen umfassenden Überblick der Berufs- und Erwerbsstruktur und damit von der Bedeutung Bärnaus um die damalige Zeit ergibt die Aus-

1) Fehn, H.: a.a.O., S. 78.

2) Hubmann, G.: Chronik der Oberpfalz, Bd. I: Bärnau, Zweite Chronik der Stadt Bärnau, Amberg 1965, S. 16.

wertung des Grundsteuerkatasters (Liegenschaftskatasters) der Steuergemeinde Bärnau aus dem Jahre 1842.¹⁾

In Abbildung 3 (S. 12), deren Grundlage das Ortsblatt des Bayerischen Landesvermessungsamtes (Maßstab 1 : 5000) ist und in das der Bbauungsstand von 1842 übertragen wurde,²⁾ erhielten die Wohnhäuser, je nach der Sozialgruppenzugehörigkeit ihrer Besitzer, bestimmte Signaturen. Die Kartierung unterscheidet Gewerbetreibende ohne Grundbesitz, Gewerbetreibende mit landwirtschaftlichem Zuverdienst bis 5 ha, Gewerbetreibende mit größerer Landwirtschaft über 5 ha, Bauern, Tagelöhner, Tagelöhner mit landwirtschaftlichem Zuverdienst, Gebäude der Stadt und sonstige Hauseigentümer. "Ohne Häuser Angessene", die also den heutigen Mietern entsprechen, wurden nicht erfaßt. 228 Bürger der Stadt, und das war die überwiegende Mehrzahl, betrieben ein Gewerbe.³⁾ Die meisten hatten außerdem Landbesitz. Die Trennung der Grundbesitzer in zwei Gruppen bei einer Betriebsgröße von 5 ha erfolgte auf Grund eines Häufigkeitsdiagrammes, das hier eine deutliche Zäsur aufwies. Dabei darf man wohl annehmen, daß bei Gewerbetreibenden mit einer Besitzgröße, die über 5 ha lag, der größere Teil des Einkommens in der Regel aus der Landwirtschaft stammte, so daß auch die Bezeichnung Landwirte mit gewerblichem Zuverdienst zu rechtfertigen wäre.

In diesem Berufsgefüge spiegelt sich deutlich die zentralörtliche Bedeutung des Städtchens. Sie tritt noch klarer hervor, wenn man die Struktur der umliegenden Ortschaften mit in die Betrachtung einbezieht. Die Durchsicht des "Catasters der concessionierten fixier-

1) Der Liegenschaftskataster der Steuergemeinde Bärnau aus dem Jahre 1842 liegt im Staatsarchiv Amberg zur Einsichtnahme auf.

2) Das Ortsblatt Bärnaus von 1842 liegt im Kreisvermessungsamt Tirschenreuth zur Einsichtnahme auf.

3) Die Liste der Gewerbetreibenden umfaßte damals folgende Berufe: 2 Bader, 11 Bäcker, 6 Binder, 1 Bierbrauer, 1 Blechbearbeiter, 1 Färber, 1 Förster, 4 Fuhrleute, 3 Gastwirte, 1 Geigenmacher, 1 Glaser, 1 Hadersammler, 12 Handelsleute, 2 Hafner, 1 Hutmacher, 1 Maler, 12 Maurer, 1 Mehlber, 12 Metzger, 6 Müller, 2 Musikanten, 1 Nagelschmied, 1 Orgelmacher, 1 Riemer, 6 Rotgerber, 1 Sattler, 2 Schlosser, 7 Schmiede, 16 Schneider, 3 Schneid-säger, 5 Schreiner, 22 Schuhmacher, 1 Seifensieder, 2 Schulleh-rer, 7 Steinmetzen, 19 Tagelöhner, 9 Tuchmacher, 3 Wagner, 18 We-ber, 2 Weißgerber, 10 Zeugmacher, 1 Ziegler, 8 Zimmerleute, 1 Zinngießer.

DIE SOZIALGRUPPENGLIEDERUNG DER HAUSEIGENTUMER IN BÄRNAU 1842



ten Gewerbe im Landgerichtsbezirk Tirschenreuth bis 1842", der ebenfalls im Staatsarchiv Amberg aufliegt, zeigt neben Bärnau nur die Marktorde Plößberg, Wildenau und Mährling als bedeutendere Gewerbebestände. Sie alle liegen außerhalb der Bärnauer Bannmeile. Die Orte im Bereich des Pflegamtsbezirkes sind trotz der Aufhebung des Gewerbezwanges zu Beginn des Jahrhunderts noch verhältnismäßig schwach gewerblich durchsetzt. Lediglich in der Hofmark Thanhausen mit ihrer ungünstigen Landwirtschaftsstruktur war damals schon eine größere Zahl Gewerbetreibender ansässig.¹⁾

In Abb. 3 fällt außerdem eine deutliche soziale Viertelsgliederung, die für Orte dieser Art charakteristisch war, auf. Größere Anwesen gruppierten sich um den Markt, längs der die beiden Tore verbindenden Hauptstraße (Bischof-Senestrey-Straße, Silberstraße) und an der Waldnaab (untere Vorstadt). Sie gehörten vielfach Bäckern und Metzger, am Bach jedoch Müllern und einem Färber. In der Nähe des ehemaligen Schlosses entlang der alten Stadtbefestigung reichten sich die Häuschen von Tagelöhnern meist ohne jeglichen Landbesitz, die wohl Bedienstete des einstigen Pflegers waren. Die Gebäude der übrigen Gewerbetreibenden, die nur wenig oder keinen Grund besaßen, säumten die restlichen Straßenzüge des Stadtkerns und der Vorstädte. Dabei bestand keine Gliederung nach Zünften.

Zu Beginn des industriellen Zeitalters teilt Bärnau das Los vieler durch ihre Abgelegenheit zur Stagnation verurteilten Städtchen kleinbäuerlich-handwerklicher Struktur. Eine ganze Reihe typischer, auf die Herstellung von Konsumgütern ausgerichteter Handwerker büßten durch das Aufkommen der Massenproduktion zumindest den außerlandwirtschaftlichen Teil ihres Einkommens ein. Wirtschaftliche Not zwang viele unter ihnen zur Ab- und Auswanderung. Die Einwohnerzahl

1) Bis 1842 waren nach dem "Cataster der concessionierten fixierten Gewerbe im Landgerichtsbezirk Tirschenreuth" folgende Gewerbetreibende in den Orten des Pflegamtsbereichs ansässig: Thanhausen: 1 Glaser, 2 Glasschleifer, 1 Schreiner, 3 Krämer, 1 Mehlber, 2 Müller, 1 Schuster, 1 Schneider, 1 Wagner, 1 Zeugmacher. Hohenthau: 1 Krämer, 3 Müller, 1 Schuster, 3 Bierwirte. Ellenfeld: 1 Krämer, 1 Leinweber, 4 Müller, 5 Schuster, 1 Schneid-säger, 1 Wagner, 1 Bierwirt. Griesbach: 1 Krämer, 2 Müller, 1 Schneider, 1 Wagner. Großkonreuth: 1 Krämer, 1 Müller, 3 Schlosser, 2 Schneider, 2 Schuster, 1 Wagner, 1 Tafernwirt. Liebenstein: 4 Müller, 1 Schlosser, 1 Bierwirt, 1 Tafernwirt.

Bärnaus sank wie die vieler industriefrei gebliebener Orte.¹⁾ 1840 zählte das Städtchen 1354 Einwohner, 1890 nur noch 1216. Auch die geringe Bautätigkeit am Ort unterstreicht die Notlage seiner Bevölkerung. Wie sich aus einem Vergleich des Bebauungsstandes von 1900 mit der Kataster-Uraufnahme aus dem Jahre 1842 entnehmen läßt, wurden in dieser fast 60jährigen Periode nur 12 Häuser erstellt, während gleichzeitig mehrere Gebäude abgetragen wurden.

Die Entstehung der Knopfindustrie und die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg

Es war nun gerade die wirtschaftliche Schwäche und Abgelegenheit dieses Gebietes, die 1894 den Anstoß zur Gründung des ersten Perlmutterknopfbetriebes in Bärnau gab, nachdem vorausgegangene Versuche des Gründers in bereits stärker industrialisierten Gegenden wegen des höheren Lohnniveaus fehlgeschlagen waren.²⁾

Nach Überwindung der Startschwierigkeiten (unter denen die Voreingenommenheit besonders eines Teils der etwas besser situierten Bürger, die Ausbildung der durchwegs ungelernten Arbeitskräfte, die teilweise nur unregelmäßig entlohnt werden konnten, die schwierige Rohstoffversorgung und die Absatzregelung besonders hervorgehoben wurden) entwickelte sich der Betrieb gut. Verbesserte Arbeits- und Absatzbedingungen ermöglichten bald lohnende Gewinne. Das war in der Folgezeit Anlaß zu mehreren Betriebsgründungen durch bisherige Mitarbeiter. Sie glückten verhältnismäßig leicht, da die Knopferzeugung damals noch handwerklichen Charakter hatte. Größere Wohnräume,

-
- 1) Mit der Abwanderung aus dem Grenzgebiet in dieser Zeit und deren Ursachen befaßt sich eine Arbeit von K. Sander, die 1942 im Verlag Laßleben/Kallmünz unter dem Titel: "Über die Bevölkerungsbewegung des Kreises Vohenstrauß im Zeitraum 1780 - 1937 unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts" erschienen ist.
 - 2) Der Gründer des ersten Perlmutterknopfbetriebes in Bärnau hieß Johann Müller. Er stammte aus Hosterlitz in Mähren und hatte in Wien, einem alten Zentrum der Knopfherstellung, den Titel eines Knopfmachermeisters erworben. Wegen der starken Konkurrenz auf dem Gebiet der Perlmutterbearbeitung in Österreich wollte sich Müller in Deutschland selbständig machen. Der Versuch, in Adorf im Vogtland einen Betrieb aufzubauen, mißlang, da Müller die höheren Löhne nicht zahlen konnte, die dort bei der schon weit fortgeschrittenen Industrialisierung üblich waren.

umgebaute Scheunen und Waschküchen konnten als Werkraum dienen. Wo diese Voraussetzung gegeben war, bedurfte es nur eines niedrigen Anfangskapitals, da die notwendigen Arbeitsgeräte einfach und billig waren. Die Betriebsausstattung bestand damals aus einigen Fußtrittbohrmaschinen, Poliergeräten, Sägen und kleinerem Werkzeug. Nur vereinzelt wurden schon Benzinmotoren, Dampfmaschinen oder die Wasserkraft zu Antriebszwecken verwendet.

1909 bestanden in Bärnau schon 8 Betriebe. Darunter waren 4 größere selbständige Unternehmen, 2 kleine Familienbetriebe und 2 Filialbetriebe böhmischer Fabrikanten. Sie hatten zusammen eine Belegschaft von 140 Arbeitern. Außerdem waren ungefähr 160 Heimarbeiter beschäftigt.

Die Entwicklung der Knopfindustrie Bärnaus in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ist in Abb. 8 (S. 38) in einigen Stationen wiedergegeben. Die Produktion wurde lediglich während des Ersten Weltkrieges und der Zeit der Weltwirtschaftskrise stark eingeschränkt.

Es wäre nun naheliegend, diese relativ günstige Entwicklung - Bärnau war zusammen mit der Gegend um den Kyffhäuser eines der beiden großen Knopferzeugerzentren Deutschlands - zur Erklärung des bescheidenen Wachstums des Ortes heranzuziehen. Unterlagen der Stadtverwaltung und umfangreiche Befragungen ergaben jedoch, daß die Knopfindustrie bis 1939 die Verhältnisse in Bärnau wohl nur in sehr geringem Umfang beeinflußt und geändert hat.

Ihr schwacher Einfluß zeigt sich am deutlichsten in dem sehr niedrigen Anteil der Bärnauer unter den Knopfarbeitern. Er stieg zu keiner Zeit über ein Drittel, meist blieb er unter einem Viertel der Beschäftigten. Der Großteil der Knopfarbeiter waren Grenzgänger aus den nahegelegenen deutsch-böhmischen Dörfern Paulusbrunn, Baderwinkel und Hermannsreith. Für diese typische Zusammensetzung der Arbeiterschaft lassen sich mehrere Gründe anführen.

Über die Situation der Bärnauer Knopfindustrie in der Vorkriegszeit gibt eine Dissertation von H. MAIER¹⁾ Aufschluß. Darin wird die Arbeit in den Knopfbetrieben als körperlich schwer bezeichnet. Die

1) Maier, H.: Die Gesundheitsverhältnisse bei den Perlmutterknopfarbeitern in Bärnau, Inauguraldissertation 1940.

Tätigkeit in dauernd gebückter Haltung an den Ausbohr-, Schrupp- und Lochmaschinen bedinge schwere Haltungsfehler. MAIER schreibt weiter: "Beim Drehen von Perlmutterknöpfen gibt es in fast allen Stadien des Arbeitsvorganges sehr viel feinen, griffig-mehligen Staub, dessen Analyse die Zusammensetzung aus etwa 95 % kohlen-säurem Kalk und 5 % Conchiolin ergibt. Letzteres stellt eine organische, nahezu unlösliche Substanz dar und läßt den Muschelstaub zu den organischen Staubarten rechnen. Dieser Staub liegt, wie die Berücksichtigung eines Betriebs zeigt, feinverteilt auf den Maschinen, den Riemen, den Mauern, den Fensterscheiben und bedeckt in dicker Schicht die Kleider, das Gesicht und die Hände des Arbeiters."¹⁾

Bei der Untersuchung von 56 Knopfarbeitern im Jahre 1936 wurde zwar kein Fall von Staublunge oder TBC festgestellt, jedoch 13 Fälle von Lungenverschleimungen, 27 Fälle von Husten und 23 Fälle von Auswurf, die sicherlich auf die Staubbelastigung zurückzuführen waren. Der dauernde Abwehrkampf der Luftwege gegen den Staub führte aber zu einem chronischen Reizzustand, der eine größere Anfälligkeit gegenüber TBC bewirke. 1909, also fast 30 Jahre vorher, hatte KOELSCH²⁾ unter 20 Knopfarbeitern noch 8 TBC-Fälle entdeckt. MAIER beschreibt auch den Zustand der damaligen Knopfbetriebe, der recht unterschiedlich gewesen sei. Einigen Fabriken, davon drei größeren, könne man das Prädikat vorbildlich geben. Sie hätten wirksame Staubabsaugeapparate, große, lichte Arbeitsräume und saubere Klosetts. Daneben gäbe es Fabriken, die man fast nicht als solche bezeichnen könne, mit blinden Fenstern, keinerlei Spur ernsthafter Staubbekämpfung, schlechter Beleuchtung und Luftknappheit. Sie böten im allgemeinen ein unordentliches Bild. Zwar bemühe man sich um Verbesserung der Verhältnisse, doch die wirtschaftliche Misere verhindere dies oft.³⁾

Ein weiteres Problem stellten die damaligen Lohnverhältnisse dar. Ein tüchtiger Arbeiter konnte in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bei zehnstündiger Akkordarbeit am Tag 2,00 bis 2,50 RM verdienen. Weniger geübte Arbeitskräfte und Heimarbeiten erreichten nur einen

1) Maier, H., a.a.O., S. 2.

2) Koelsch: Die soziale und hygienische Lage der Perlmutterknopfdrechsler, Concordia 1911, Nr. 2.

3) Nach Aussagen von Fachleuten aus der Branche hätten aber selbst die damaligen Musterbetriebe in keiner Weise einem Vergleich mit den heutigen Betrieben standgehalten.

Verdienst von 1,00 bis 1,80 RM. In den Dreißiger Jahren betrugen die Fabrikarbeiterlöhne im Durchschnitt 4 RM pro Tag, die der Heimarbeiter bis zu 3 RM. Diese Verdienste reichten bei nur einem Lohnempfänger auch bei kärglichster Lebensweise nicht zum Unterhalt einer Familie aus.

Der häufig schwankende Geschäftsgang bedingte darüber hinaus des öfteren Kurzarbeit und Entlassungen. Zeitweise konnten die Löhne nur mit großer Verspätung ausbezahlt werden. Zu allem kam das geringe soziale Ansehen, das der Knopfarbeiter, nicht zuletzt dieser Umstände wegen, die er in Kauf nehmen mußte, unter der Ortsbevölkerung besaß. Für den größten Teil der Bärnauer Ackerbürger hätte es unter den geschilderten Umständen einen sozialen Abstieg bedeutet, ihre Unabhängigkeit gegen den Stand des Knopfarbeiters einzutauschen, solange sie aus der kleinen Landwirtschaft und gelegentlichen Nebenverdiensten aus dem in den meisten Fällen noch nebenbei betriebenen Gewerbe ein ihren bescheidenen Ansprüchen genügendes Einkommen erwirtschaften konnten. Es ist wohl diese Haltung der Bärnauer, die in vielen Interviews mit alten Knopfarbeitern und Unternehmern immer wieder als Bürgerstolz bezeichnet wurde. Äußerungen leitender Angestellter der Porzellanindustrie kann man entnehmen, daß dieser Industriezweig anfänglich in Tirschenreuth und vielen anderen Orten auf eine ähnlich ablehnende Haltung stieß, die sich wohl ebenfalls aus dem geringen sozialen Ansehen des Industriearbeiters ergab.

Heimarbeit wurde dagegen auch unter der Ortsbevölkerung häufig angenommen. Sie verlangte keine feste Bildung und bedeutete eine willkommene Aufbesserung des oft mageren Familieneinkommens.¹⁾ MAIER berichtet, daß häufig ganze Familien, auch Kinder, mit Heimarbeit beschäftigt waren: "Ich hatte bei meiner Fahrt durch die Bayerische Ostmark öfter Gelegenheit, die gesundheitlichen Schäden bei Kindern zu beobachten und traf auch in Bärnau einige Fälle an. Noch schulpflichtige Kinder saßen - man sah ihnen deutlich an, wie ungern sie es taten - an der Lochmaschine gebückt, rein mechanisch die eintönigen Griffe ausführend. Wohl gaben die Eltern zu, daß es gesünder

1) Selbst Angehörige besser gestellter Familien sollen sich häufig um Heimarbeit bemüht haben, wenn dies auch oft heimlich geschehen sei, um vor den Nachbarn die Notwendigkeit, durch "knopfern" zuzuverdienen, nicht eingestehen zu müssen.

wäre für den Jungen oder das Mädchen im Wald zu arbeiten, Holz zu holen . . . allein der Kampf ums tägliche Brot zwingt sie, die Kinder an die Maschine zu befehlen, um das mäßige Einkommen der Familie nur irgendwie zu steigern, sei es auch auf Kosten dieser jungen Menschen."¹⁾

Die Bedeutung Paulusbrunnns

Es wurde erwähnt, daß der Großteil der Knopfarbeiter Grenzgänger waren, die täglich aus der böhmischen Grenzgemeinde Paulusbrunn mit den Ortsteilen Vorder- und Hinterpaulusbrunn, Hermannsreith, Wittichstal, Paulushütte, Inseltal und Goldbach, die durchschnittlich 4 km von Bärnau entfernt lagen, einpendelten. Sie beurteilten die neu entstehende Industrie aus einer völlig anderen Situation heraus.

Die Gemeinde Paulusbrunn gehörte zu einer Reihe von Orten, die nach den Schwedenkriegen in den ausgedehnten grenznahen Waldungen des Tachauer Herrschaftsgebietes entstanden. Sie wurden im Volksmund in Anlehnung an die hauptsächlich aus Häuslern bestehenden Einwohner, die nur wenig oder keine Landwirtschaft betrieben, "Waldhäuslerorte" genannt. Die typische Struktur dieser Dörfer läßt sich aus ihrer Entstehungsgeschichte erklären.

Paulusbrunn verdankt seine Gründung der Errichtung eines Forsthau-
ses im Jahre 1681. Die Grafen Losi von Losimthal zu Tachau gewähr-
ten hier im folgenden Jahrhundert vielen Siedlungswilligen Baumög-
lichkeiten, wohl hauptsächlich in der Absicht, höhere Steuereinnah-
men zu erzielen und billige Waldarbeiter zur Verfügung zu haben.
ftmals war diese Bauerlaubnis nämlich mit der Verpflichtung zu
olzhauserdiensten in den herrschaftlichen Wäldern verbunden.

Die ersten Siedler Paulusbrunnns stammten ausschließlich aus der be-
nachbarten Stadt Bärnau, "die seit langem schon in das Gebiet jen-
seits der Grenze hineinvergierte, denn laut Grenzvertrag vom 24.9.
1548 sollte denen von Bärnau in den Böhmerwald hinein der Viehtrieb,
Lumenbesuch und Grasweide unverhindert dieser Rainung zu besuchen
und zu gebrauchen zugelassen vergönnt sein."²⁾ Diesem Erlaß zufolge

) Maier, H., a.a.O.

) Schuster, F.: Tachau-Pfrauburger Heimat. Manuskript S. 146. Das Zitat stammt aus einer Urkunde aus dem Patrimonialarchiv in Heiligen, einem Ortsteil von Tachau.

hatten die Bürger Bärnaus auf böhmischem Gebiet eine Reihe von Zinswiesen und Weiden, die jedoch auch nach der Besiedlung in herrschaftlichem Besitz verblieben. Die Häusler erwarben lediglich den Baugrund, in seltenen Fällen ein Stück Rodungsland nach "emphyteutischem Recht".¹⁾ In den meisten Fällen blieb die zugebilligte Ackerfläche jedoch reines Pachtland. Die Höhe des Pachtzinses und die beschränkte Rodungserlaubnis verhinderten die Entstehung größerer landwirtschaftlicher Anwesen. "Erst nach 1846 konnten diese provisorischen Zinsgründe der Waldhäuslergemeinden ins Eigentum verkauft werden."²⁾

Für die Bewohner Paulusbrunns bestand daher trotz einer sprichwörtlichen Genügsamkeit schon seit jeher die dringende Notwendigkeit eines außerlandwirtschaftlichen Erwerbs. Neben der ständigen Waldarbeit, die vielen Männern - besonders während der Wintermonate - ein gewisses Einkommen sicherte, bestand in den Ortsteilen Paulushütte - bis zum Jahre 1802 - und Inseltal - bis zum Jahre 1894 - kleinere Glashütten mit einigen Arbeitsplätzen. Ein anderer Teil der Ortsbewohner fand in der Industrie Tachaus, beim Transport des zu 80 % in Tirschenreuth verladenen Holzes und in der Heimarbeit, besonders der Holzdrechselei, Beschäftigung. Daneben war die Saisonarbeit weit verbreitet. Junge Mädchen tendierten vor allem ins Hotelgewerbe der bekannten Badeorte Karlsbad, Marienbad und Franzensbad, die Männer gingen größtenteils als Mauerer, Bau- und Fabrikarbeiter nach Deutschland. Für einen großen Teil der Paulusbrunner bot nun die Knopfindustrie im nahegelegenen Bärnau Arbeitsmöglichkeiten, für die sie durch die gewohnte Holzdrechselei und die dabei erworbenen Fertigkeiten prädestiniert erschienen.

Grenzwirkungen in der Vorkriegszeit

Es war nun nicht nur die materielle Notlage, die die Paulusbrunner dazu zwang, die Arbeit in den Knopfbetrieben anzunehmen. Die Grenze

-
- 1) Unter Landverkauf nach emphyteutischem Recht versteht man den Verkauf von Land durch den Grundherrn an seine Untertanen, das gegenüber dem Staat jedoch weiterhin herrschaftlicher Besitz bleibt.
 - 2) Nach freundlichen schriftlichen Mitteilungen von Dr. Franz Schuster, die auch die Grundlagen des ganzen Abschnitts darstellen.

trennte zwei Staaten mit unterschiedlichem Lohn- und Preisniveau. Umfragen ergaben, daß die Löhne der Bärnauer Knopfindustrie bis zu 25 % über den durchschnittlichen böhmischen Arbeiterverdiensten lagen, während die Lebenshaltungskosten in Paulusbrunn um ein Drittel bis um die Hälfte niedriger waren.¹⁾ Unter diesen Umständen erschien die Arbeit in den Knopfbetrieben durchaus attraktiv. Für die deutschen Verhältnisse waren die Grenzgänger jedoch denkbar billige Arbeitskräfte. Sie ermöglichten erst die Etablierung und die weitere Entwicklung dieser Branche.

Die Paulusbrunner stellten daher bis zum Zweiten Weltkrieg den Hauptteil der Belegschaft der einzelnen Betriebe. 1909 waren unter den 140 Fabrikarbeitern Bärnaus über 100 sudetendeutsche Einpendler. Bei den zur gleichen Zeit beschäftigten 160 Heimarbeitern war dagegen, wie schon erwähnt, der Anteil der Einheimischen größer. 1934 waren von 329 Betriebsarbeitern 254 Grenzgänger. Die Auswirkungen des Angebots an billigen Arbeitskräften zeigen sich deutlich in der damaligen Verbreitung der Knopfbetriebe. Neue Produktionsstätten entstanden außerhalb Bärnaus nur in Herrmannsreuth (Gemeinde Ellenfeld im Nahbereich Bärnaus), das von deutschböhmischen Arbeitskräften ebenfalls leicht erreicht werden konnte.

Es fällt auch auf, daß die Neugründung von Betrieben in der Vorkriegszeit ausschließlich auf die deutsche Seite der Grenze beschränkt blieb, ein Umstand, der eine einfache Erklärung findet. In Böhmen bestand seit langem eine starke, exportorientierte Knopfindustrie. Ausfuhren von dort wurden im Ausland teilweise durch hohe Schutzzölle belastet. Die Hersteller hätten daher jenseits der Grenze viel billiger produzieren müssen, um auch nach dem Aufschlag der Zollkosten auf dem ausländischen, speziell dem deutschen Markt konkurrenzfähig zu bleiben.

Die den Umständen gemäße, günstige Entwicklung der Knopfindustrie brachte nun für Bärnau keinesfalls eine schnelle Besserung der Verhältnisse. In der Stadt gab es nun zwar Arbeitsplätze für mehrere

1) Besonders groß waren die Preisunterschiede bei Bekleidung und Schuhwaren. Genaue Zahlenangaben lassen sich nur noch schwer machen, da das Preisniveau beider Länder im Laufe der Zeit Schwankungen unterworfen war. Die Inflationszeit brachte beispielsweise sogar eine Umkehr der Verhältnisse.

hundert Arbeiter; doch nur ein kleiner Teil der Wertschöpfung kam der heimischen Wirtschaft zugute. Der weitaus größere Teil des verdienten Geldes floß nach Böhmen.¹⁾

Für Bärnau wirkte sich dagegen die Grenzlage weiterhin als negatives Raumphänomen aus. Die ansässige Industrie brachte der Bevölkerung kaum Vorteile; die Abgelegenheit und ihre Folgen blieben jedoch erhalten. Das Städtchen war weiter der zentrale Ort für die umliegenden Gemeinden,²⁾ der weiterhin ein zwar verändertes kleinbäuerlich-handwerkliches Gefüge besaß.

Vergleich des Sozialgruppengefüges der Hauseigentümer von 1842 und 1939

Ein Vergleich der Sozialkartierungen von 1842 mit der von 1939 (s. Abb. 4, S. 22) zeigt den innerhalb eines Jahrhunderts eingetretenen Wandel.³⁾

Auf den ersten Blick scheinen sich erhebliche Veränderungen vollzogen zu haben. Bei genauerem Hinsehen bemerkt man aber, daß sich dieser Wechsel hauptsächlich in der 1842 dominierenden Gruppe der selbständigen Gewerbetreibenden mit landwirtschaftlichem Zuverdienst abgespielt hat.

Er äußert sich in einer auffallenden Abnahme der Mitglieder dieser Kategorie und in einem entsprechenden Anstieg der Kleinlandwirte. Konnten 1842 lediglich 10 Hausbesitzer ermittelt werden, die ausschließlich Landwirtschaft betrieben, so erhöhte sich ihre Zahl bis zum Kriegsausbruch auf 94. Nur 36 unter ihnen besaßen mehr als 5 ha Grund, den Waldanteil mit eingeschlossen.

- 1) Dies war umso mehr der Fall, als die Grenzgänger am Arbeitsort mit Ausnahme einiger in Deutschland billigerer Industrieprodukte (Eisenwaren) nichts erwarben, während die Bärnauer umgekehrt jede Gelegenheit zu vorteilhaften Einkäufen jenseits der Grenze nutzten. Nach übereinstimmenden Aussagen brachten die Grenzgänger auch ihre volle Verpflegung mit an den Arbeitsplatz.
- 2) Zum Einzugsbereich gehörten die Gemeinden Hohenthau, Thanhausen und Ellenfeld sowie einige Weiler der Gemeinden Griesbach und Schwarzenbach.
- 3) Die Gruppenbildung für die Sozialkartierung der Hauseigentümer erfolgte in Anlehnung an den bereits a.a.O. zitierten methodischen Beitrag von K. RUPPERT über Spalt. Vgl. dazu auch den allgemeinen Abschnitt über die Ausscheidung sozialgeographischer Gruppen auf S. 61 ff.

DIE SOZIALGRUPPENVERTEILUNG DER HAUSEIGENTÜMER IN BÄRNAU 1939

ÖFFENTLICHE GEBÄUDE
GANZ VERMIETETE GEBÄUDE
öffentlicher Bauträger und aus-
wärts lebender Besitzer



- | | |
|--|--|
| GEWERBETREIBENDE
ohne Grundbesitz | |
| GEWERBETREIBENDE
mit landwirtschaftlichem
Zuverdienst bis 5 ha | |
| GEWERBETREIBENDE
mit größerer Landwirt-
schaft über 5 ha | |
| BAUERN > 5 ha | |
| BAUERN < 5 ha | |
| ARBEITER
mit landwirtschaftlichem
Zuverdienst | |
| ARBEITER | |
| SELBSTÄNDIGE BERUFSLOSE | |
| ANGESTELLTE und BEAMTE | |
| KNOFFERZEUGER | |
| SONSTIGE SOZIALGRUPPEN | |



Diese Verschiebungen scheinen auf eine bedeutende Verstärkung des landwirtschaftlichen Sektors hinzudeuten, wie ihn K. RUPPERT¹⁾ in Spalt feststellen konnte. Die Durchsicht der Quellen zeigt aber, daß man hier weniger von einer Reagrarisierung sprechen kann. Die geringe Tragfähigkeit der Gewerbetätigkeit hatte in den meisten Fällen schon immer eine volle Nutzung des Landbesitzes erzwungen. Von Intensivierungen kann man nur insofern sprechen, als die allgemeinen Verbesserungen der Agrartechnik, oft mit größerer zeitlicher Verspätung, übernommen wurden.²⁾ Dazu gehörte, daß die alte Dreifelderwirtschaft mit vollständiger Brache im Dreijahresrhythmus zu Beginn des 19. Jh. in der Oberpfalz durch die verbesserte Dreifelderwirtschaft mit Kleeanbau ersetzt wurde. Die bis dahin verbreitete Schafzucht wurde weitgehend durch Rinderhaltung verdrängt.³⁾

Die Veränderungen im Sozialgruppengefüge sind in erster Linie eine Folge der Aufgabe überkommener und funktionslos gewordener Handwerksarten. Dieser Prozeß wurde nicht nur durch die fortschreitende Industrialisierung, sondern auch durch die Proklamierung der Gewerbefreiheit zu Beginn des 19. Jh. ausgelöst und in Gang gehalten. Sie brachte besonders für Städtchen dieser Größenklasse die Einbuße eines Teiles ihrer wirtschaftlichen Vorrechte. Schließlich bedeutete auch der Verlust der Verwaltungsfunktionen für Bärnau eine Zentralitätsminderung, die sich erst nach 1840, vor allem auf das Gewerbe, voll auszuwirken begann. Da die landwirtschaftliche Basis, die blieb, oft zu klein war, bzw. überhaupt fehlte, verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation eines großen Teiles der Ortsbevölkerung zusehends.⁴⁾

1) Ruppert, K.: Spalt. Ein methodischer Beitrag zum Studium der Agrarlandschaft mit Hilfe der kleinräumlichen Nutzflächen- und Sozialkartierung und zur Geographie des Hopfenbaus, Münchner Geographische Hefte, H. 14, 1958.

2) Die Ende des 18. Jh. errichteten Scheunenviertel vor der Stadt entstanden auf kurfürstlichen Erlaß, um die Brandgefahr durch die Beengtheit innerhalb der Stadtmauern herabzumindern. Als Folgeerscheinung einer Intensivierung der Landwirtschaft kann man sie, wie bemerkt, nur insofern bezeichnen, als eben durch die allgemeine Verbesserung der Agrartechnik höhere Ernteerträge erzielt wurden.

3) Kuhnle, R.: Wirtschaftskräfte der Nordoberpfalz, Weidener Heimatkundliche Arbeiten, H. 9, 1964.

4) Der Zustand der Not und der Armut um die Wende des 19. Jh. wird

Trotzdem blieb der Anteil der Gewerbetreibenden, hauptsächlich in der Silber- und Bischof-Senestrey-Straße, aber auch am Markt und in der Bachgasse immer noch hoch.¹⁾ Während aber 1842 nur 22 unter ihnen kein Land bewirtschafteten, sind es 1939 42, darunter jedoch 15 Knopferzeuger, deren Betriebe in der Bahnhofstraße, der Bachgasse und in der äußeren Tachauer Straße konzentriert waren. Die Zahl der Gewerbetreibenden mit landwirtschaftlichem Zuverdienst bis zu 5 ha hatte sich am stärksten verringert und zwar von 111 Hausbesitzern auf 18 Gewerbetreibende mit größerer Landwirtschaft gab es 1842 doppelt so viele als 1939. Aus der Gruppe der Tagelöhner ist die der Arbeiter geworden, deren Anteil unter den Hauseigentümern von 27 auf 57 anstieg. Sie überwogen in der Vorkriegszeit wieder im Bereich des ehemaligen Schlosses und in dem kleinen Ausbaugebiet zu beiden Seiten der Tachauer Straße.

in sehr drastischer Weise in einer Urkunde beschrieben: "StA AM Reg. KdFin. Nr. 9405. Aus dem Bericht des Rentamtes Tirschenreuth vom 19. März 1850 wegen Errichtung eines Bezirksgerichtes: (Bärnau) ... in einem Zeitraum von 61 Jahren dreimal - 1778, 1800, und 1839 - das letzte Mal nach völlig vollzogener Ernte abgebrannt, geht seitdem von Jahr zu Jahr seinem physischen und moralischen Untergang mehr und mehr entgegen. Zeugenschaft geben die massenhaften Ganten, welche fast wöchentlich Gerichtskommissionen dorthin rufen, großenteils aber erfolglos bleiben, weil weder um noch unter dem Schätzungspreis sich ein Käufer findet. Zeugnis geben die namenlose Armut und das Elend, welche sich nach glaubwürdigen Berichten einer großen Anzahl der dortigen Einwohner bereits in einem Grade bemächtigt haben, daß sie in Verbindung mit der immer mehr um sich greifenden Entsittlichung, die als natürliche Folge der Armut und Hoffnungslosigkeit erscheint, bald den Stoff zu einem Miniaturgemälde von Mysterien abgeben könnten. So lange ein Amtssitz in Bärnau war, konnten die dortigen Bewohner noch auf einigen Erwerb rechnen, der jedoch seither nahezu gänzlich auf die Ökonomie beschränkt und umso mehr verkümmert ist, als die Frequenz der über Bärnau nach Tachau führenden Straße kaum der Erwähnung verdient." Aus: Historischer Atlas von Bayern. Teil Altbayern: Tirschenreuth, bearbeitet von H. Sturm, München 1970, S. 370.

-
- 1) Viele Handwerksarten hatten auch nach der Jahrhundertwende noch ihre Daseinsberechtigung, denn Schneider, Schuhmacher und Sattler, Seiler, Wagner und Hufschmiede, Hausschlächter und Müller waren neben Klein- und Zwischenhändlern immer wieder beanspruchte Berufe. Auch Gelegenheits- oder Tagelöhnerarbeiten wurden einer Dauerstellung in der Knopfindustrie vorgezogen.

Zusätzliche Momente der Vorkriegsentwicklung

Der Anschluß an das Eisenbahnnetz im Jahre 1903 durch eine Stichbahn, die die Verbindung über Tirschenreuth nach Wiesau zur Hauptlinie München - Berlin herstellte, hatte ebenfalls nicht den erhofften Aufschwung zur Folge. Den Ausschlag für den Bahnbau hatten die umfangreichen Holztransporte aus den Grenzwäldern gegeben. Der unmittelbare Nutzen für die Bärnauer Bevölkerung bestand in einigen Dauerarbeitsplätzen, die der Holzumschlag fortan bedingte. Die Ansiedlung oder Entstehung leistungsfähiger Gewerbebetriebe anderer Branchen unterblieb dagegen. Von der Möglichkeit, als Pendler in der Industrie der Kreisstadt oder im Pegmatikwerk Schmellitz zu arbeiten, wurde zwar Gebrauch gemacht, jedoch stieg, den Aussagen eines damaligen Bahnbeamten zufolge, die Zahl der Bahnpendler niemals über 30. Die Verhältnisse änderten sich bis in die Zeit des Dritten Reiches kaum.

Die Ergebnisse der Volks- und Berufszählung von 1939, die Aufschluß über das Wirtschaftsgefüge unmittelbar vor Ausbruch des Krieges geben, wurden in der Tab. 4 mit verarbeitet. Der Anteil der Arbeiter unter den Erwerbspersonen liegt mit 40 % zwar schon überraschend hoch, allerdings muß man berücksichtigen, daß darunter damals noch 5,5 % landwirtschaftliche Arbeiter und rund 4,5 % Beschäftigte der Handwerksbetriebe waren. Der Prozentsatz der Gelegenheitsarbeiter ist schwer zu schätzen. Einen Anhaltspunkt gibt die Zahl der nicht ständig in der Landwirtschaft beschäftigten familienfremden Arbeitskräfte (9 %). Darüber hinaus fanden damals viele Bärnauer Männer als Saisonarbeiter beim Autobahnbau Verdienst. 53 Arbeitnehmer pendelten aus und nur 13 aus bayerischen Gemeinden ein. Die Zahl der Knopfarbeiter unter diesen 40 % der am Ort lebenden Erwerbspersonen war also effektiv gering.

In der Sozialkartierung von 1939 entspricht natürlich der Anteil der Arbeiter unter den Erwerbspersonen in keiner Weise dem, den sie unter den Hausbesitzern einnehmen. Die Zahl letzterer ist wie 1842 immer noch vergleichsweise niedrig (vgl. Abb. 4, S. 22 und Tab. 3, S. 12). Unter den "ohne Häuser Angesessenen" waren damals vermutlich ebenfalls überwiegend Tagelöhner zu finden.

Der Schrumpfungsprozeß, den Bärnau während der 2. Hälfte des 19. Jh. durchmachte, ist zwar seit der Jahrhundertwende beendet, doch eine

Zunahme von 200 Einwohnern in 40 Jahren ist vergleichsweise gering. Sie ist ausschließlich dem natürlichen Geburtenüberschuß zuzuschreiben, der die Wanderungsverluste überdeckte (Abb. 6, S. 28).

Die wirtschaftliche Schwäche des Ortes kommt wiederum in der geringen Bautätigkeit während dieses Entwicklungsabschnittes zum Ausdruck. In Abb. 5, S. 27, sind die Gebäude der Stadt nach ihrem Alter verschiedenen Bauperioden zugeordnet. Von 1900 bis 1945 entstanden in Bärnau nur 49 Neubauten, 3 Häuser wurden aufgestockt, während gleichzeitig einige Gebäude der Spitzhacke zum Opfer fielen. Unter den hinzugekommenen Hausbesitzern befand sich kein einziger Knopfarbeiter, lediglich einige Knopferzeuger.¹⁾

In seiner Dissertation beschreibt MAIER die Verhältnisse in Bärnau kurz vor Kriegsbeginn: Bärnau und seine Umgebung machten einen im ganzen ärmlichen Eindruck, aber nicht ärmlicher als viele der etwas abgeschiedenen Dörfer und Städtchen des Frankenwaldes oder des Fichtelgebirges, die schonungslos dem oft bitteren Lebenskampf an der Grenze ausgesetzt seien.

Für die Bewohner Paulusbrunns dagegen brachte die Knopfindustrie sehr positive Veränderungen. Besonders während des Dritten Reiches waren die Sudetendeutschen aus politischen Gründen stark umworben. Dies äußerte sich vor allem in noch günstigeren Wechselkursen. Allein nach 1933 wurden im Ortsteil Paulusbrunn über 40 neue Häuser errichtet, wobei häufig Holzbauten durch massive Gebäude ersetzt wurden. Der ärmliche Waldhäuslerort verwandelte sich in eine saubere und aufstrebende Gemeinde, die 1939 mit allen dazu gehörenden Weilern über 1500 Einwohner zählte.

Um die retardierende Wirkung der Grenze noch zu verdeutlichen, sei abschließend die Bevölkerungsentwicklung Bärnaus der einiger günstiger gelegener Orte im näheren Umkreis gegenübergestellt. Die ausgesuchten Vergleichsorte sind durchwegs Kleinstädte oder Marktorde, die zu Beginn des industriellen Zeitalters in Größe, Struktur und Aufgabe Bärnau sehr ähnlich waren. Die Orte Windisch-Eschenbach

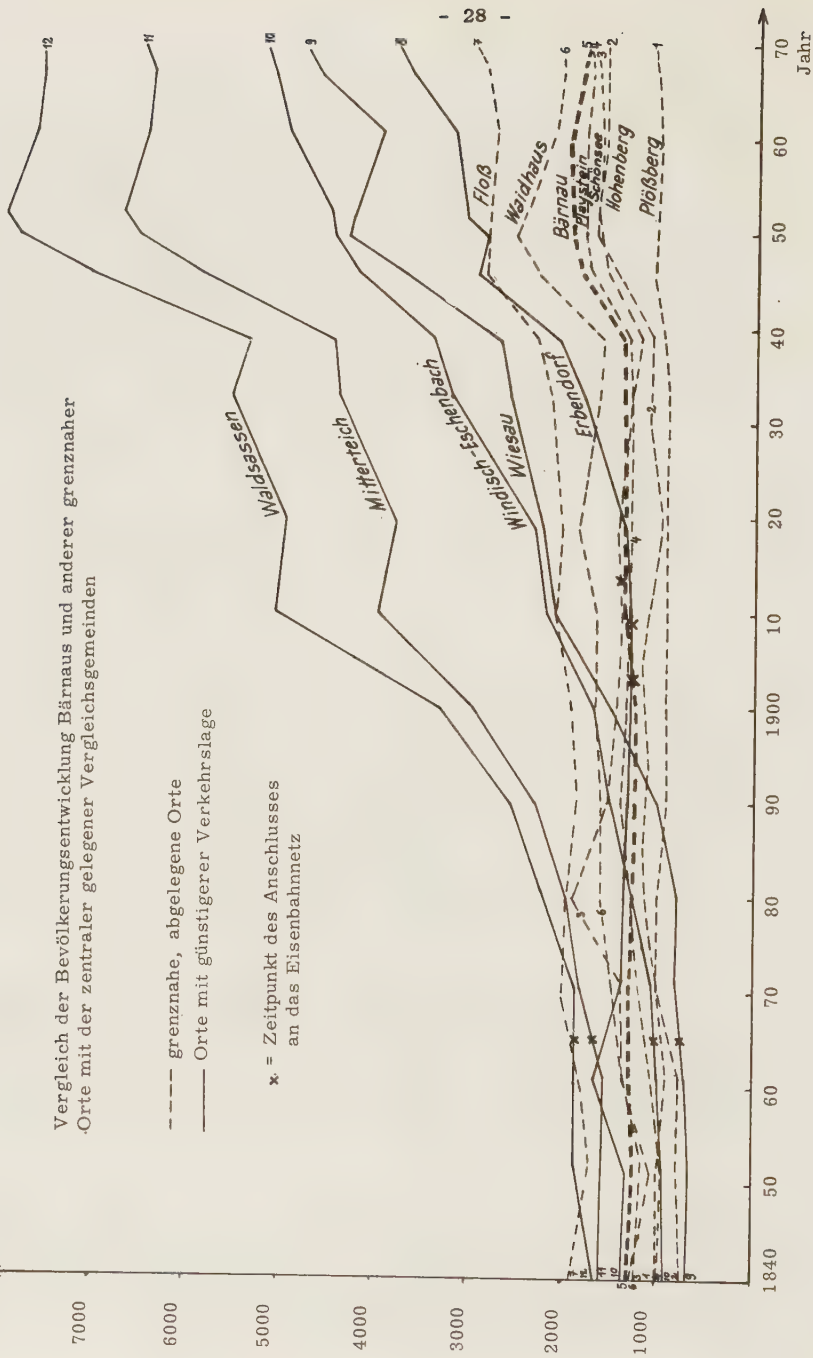
1) Diese bemerkenswerte Tatsache unterstreicht noch einmal die Sonderstellung der Knopfindustrie innerhalb des Städtchens. Damals fehlte zudem auch eine dem heutigen Gewerbesteuersystem vergleichbare Regelung zur finanziellen Unterstützung der Gemeinden.

Abb. 6

Einwohner

Vergleich der Bevölkerungsentwicklung Bärnaus und anderer grenznaher Orte mit der zentraler gelegener Vergleichsgemeinden

- grenznahe, abgelegene Orte
- Orte mit günstiger Verkehrslage
- * = Zeitpunkt des Anschlusses an das Eisenbahnnetz



(Landkreis Neustadt/WN), Wiesau, Mitterteich und Waldsassen (alle Landkreis Tirschenreuth) liegen an der im Jahre 1865 eröffneten Bahnlinie Weiden - Eger, die etwas später bis Wiesau ein Teil der Strecke München - Berlin wurde. Erbdorf im Landkreis Neustadt erhielt wie Bärnau eine Stichbahn, jedoch erst im Jahre 1909. Das Städtchen liegt aber nicht in Grenznähe. Alle diese Orte hatten wie Bärnau zunächst eine Periode wirtschaftlicher Stagnation zu überdauern. Doch mit der Industrialisierung, die dort nach dem Bahnschluß früher oder später einsetzte, begann eine stetige und stärkere Aufwärtsentwicklung.¹⁾ In allen genannten Orten entstanden in der Hauptsache Großbetriebe der keramischen Industrie auf der Grundlage der reichlichen Kaolinvorkommen der Oberpfalz und der nahegelegenen böhmischen Kohlelagerstätten. Der Bevölkerungszuwachs ist dabei z.T. auf den Zuzug von Arbeitskräften zurückzuführen, die in der Porzellanindustrie Beschäftigung fanden. (Die Lage der Vergleichsorte ist aus Abb. 7, S. 33 zu entnehmen.)

Durch die Hinzunahme einiger weiterer Vergleichsorte, die unter ähnlicher Abgelegenheit wie Bärnau litten, zeigt sich die allgemeinere Gültigkeit der negativen Auswirkungen der Grenzlage, durch die überall eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung verhindert wurde. Es handelt sich um die Städtchen Hohenberg an der Eger (Landkreis Rehau), Pleystein (Landkreis Vohenstrauß) und Schönsee (Landkreis Oberviechtach), sowie um die Markttorte Plößberg (Landkreis Tirschenreuth), Floß (Landkreis Neustadt/Waldnaab) und Waidhaus (Landkreis Vohenstrauß). (Zur Lage vgl. Abb. 1, S. 7.) Wie in Bärnau wuchs dort die Einwohnerzahl in den letzten 120 Jahren nur ganz unbedeu-

-
- 1) Die Aufwärtsentwicklung kommt auch in der Zunahme der Bevölkerung des ganzen Landkreises Tirschenreuth zum Ausdruck, die die folgende Zusammenstellung zeigt:

Jahr:

1861	1867	1871	1875	1880	1885	1890	1895	1900	1905
------	------	------	------	------	------	------	------	------	------

Bevölkerungszunahme in % gegenüber dem Jahr 1855:

-0.2	+0.8	+1.1	+3.1	+8.6	+7.6	+9.0	+12.0	+18.3	+28.4
------	------	------	------	------	------	------	-------	-------	-------

Der gesamte südöstliche, grenznahe und von den Hauptverkehrslinien abgelegene Teil des Amtsbezirks, in dem auch Bärnau liegt, hatte daran keinen Anteil.

Quelle: Beiträge zur Statistik des Königreiches Bayern, H. 69, München 1912, S. 18.

tend. Die Reihe der Vergleichsorte beider Gruppen könnte noch wesentlich erweitert werden. Die Ergebnisse dieses Vergleichs zeigt die Abb. 6, S. 28.

DIE NACHKRIEGSENTWICKLUNG IN DER KNOPFINDUSTRIE

Die bisherigen Ausführungen zielten darauf ab, die Situation, d.h. in der Hauptsache die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur Bärnaus vor dem Kriege und die Geschehensabläufe, die dazu führten, darzulegen. Die Beschreibung einer bestimmten Struktur stellt immer eine Momentaufnahme der zu diesem Zeitpunkt innerhalb eines Raumes herrschenden Verhältnisse dar. Durch allgemeine, manchmal sogar globale oder auch nur durch lokale Ereignisse, die jedoch ebenfalls Folgen umfassenderer Entwicklungen sein können, geraten diese Strukturen plötzlich in das Wirkungsfeld neuer Strömungen. Die Auseinandersetzung zwischen den progressiven Kräften und denen des Beharrens und der Tradition führt, bedingt durch die ungleichen örtlichen Bedingungen, mit unterschiedlichem Tempo zu mehr oder weniger tiefgreifenden Änderungen des bestehenden Gefüges.

Es gilt nun im Folgenden solche Prozesse, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten in Bärnau bestehende Verhältnisse der geschilderten Ausgangssituation änderten, zu beschreiben und den Zusammenhang zwischen den auslösenden Ereignissen und den zu beobachtenden Auswirkungen herzustellen.

Es wurde versucht, zu zeigen, daß die Vorkriegsstruktur in Bärnau im großen und ganzen dem traditionellen Gefüge kleiner Landstädtchen entsprach, die, wie H. FEHN schreibt, "bis zu einem gewissen Grad als Vorzeitformen" anzusprechen sind, "die bestimmten politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kräften, die heute nicht mehr oder wenigstens nicht mehr in diesem Maße wirksam sind, ihre Entstehung verdanken."¹⁾ Dies trifft wohl für alle vorher er-

1) Fehn, H.: Schönsee eine Oberpfälzer Zwergstadt, in: Oberpfälzer Heimat, Bd. 13, 1969, S. 86.

wählten, ebenfalls durch ihre Lage benachteiligten Vergleichsorte zu. Gegenüber den meisten dieser Orte, mit Ausnahme von Hohenberg an der Eger, nimmt Bärnau insofern eine Sonderstellung ein, als hier bereits eine nennenswerte Industrie ansässig war, das bestehende Gefüge aber durch die beschriebenen besonderen Grenzwirkungen sozusagen konserviert wurde.

Den entscheidenden Wandel der Verhältnisse in Bärnau brachten die Folgen des verlorenen Krieges. Selbstverständlich spielte dabei der plötzliche Zustrom einiger hundert Flüchtlinge, immerhin über ein Viertel der damaligen Gesamtbevölkerung, eine wichtige Rolle. Auf die Dauer beeinflusste jedoch die vollständige Abriegelung der Grenze die Entwicklung des Städtchens nachhaltiger. Erst jetzt, mit dem zwangsläufigen Verebben des Grenzgängerstromes und durch die sich verändernden Konstellationen der gesamten Wirtschaft, erlangt die Knopfindustrie fast über Nacht eine entscheidende und nachhaltige Bedeutung. Um ihre Auswirkungen auf das Ortsgefüge folgerichtig darstellen zu können, ist eine genaue Schilderung des Werdegangs und der besonderen Probleme dieser Kleinindustrie notwendig.

Der Entwicklungsabschnitt von 1945 bis 1954

Die Produktion von Knöpfen, die gegen Kriegsende völlig zum Erliegen gekommen war, wurde in einigen Betrieben bereits im Sommer des Jahres 1945 wieder aufgenommen. Fehlende Devisen zur Beschaffung des Muschelmaterials aus den tropischen Fanggebieten bedingte die Verarbeitung aller möglichen Ersatzstoffe, wie Holz, Horn, Plexiglas oder Bakelit. Sogar die einheimische Fluß- und Seemuschelfischerei wurde auf Initiative einiger Bärnauer Unternehmer wieder in größerem Umfang betrieben. Der Geschäftsgang war infolge des großen, kriegsbedingten Nachholbedarfs bis zur Währungsreform gut.

Zu Beginn des Jahres 1949 standen erstmals wieder Devisen für die Rohstoffbeschaffung bereit. Die koch- und bügelfesten Perlmutterknöpfe fanden reißenden Absatz. Überdies bewirkten Einfuhrbeschränkungen, durch welche der deutschen Knopfindustrie Gelegenheit zur Stabilisierung gegeben werden sollte, einen ungewöhnlichen Boom. Wie mehrfach versichert wird, arbeitete man damals mit Gewinnspannen zwischen 300 und 700 %.

Diese Hochkonjunktur löste eine Welle von Betriebsneugründungen

durch bisherige Lohnarbeiter, aber auch durch Fachfremde aus.¹⁾ Sie waren allerdings nur möglich, weil die dafür notwendigen Vorbedingungen noch leicht realisierbar waren. Bei dem handwerklichen Charakter, den die Knopfherstellung immer noch hatte, war der technische und räumliche Aufwand vergleichsweise recht bescheiden.²⁾

Zunächst konzentrierten sich die Neugründungen auf das alte Stammgebiet der Knopferzeugung, auf Bärnau und den zur Gemeinde Ellenfeld gehörenden Ort Hermannsreuth. Die stürmische Aufwärtsentwicklung in der Perlmutterverarbeitung führte bald zu einem Mangel an Arbeitskräften im Nahbereich. Das Pendlereinzugsgebiet der Knopfindustrie dehnte sich nun sehr rasch fast auf den gesamten Landkreis Tirschenreuth aus. Die Abb. 7, S. 33, zeigt die Wohngemeinden der 102 registrierten Einpendler Bärnaus im Jahre 1950.³⁾

Die Ausweitung des Einpendlerbereichs hatte die Verschleppung der Knopfindustrie in andere Orte der Umgebung zur Folge. In Hohenthau, Thannhausen, Schwarzenbach, Griesbach, Mähding, Wondreb, Waldershof, Großschlattengrün und Falkenberg, besonders aber in der Kreisstadt Tirschenreuth, entstanden eigene Knopfbetriebe (vgl. ebenfalls Abb. 7). Die Konkurrenz, die den Stammbetrieben hier erwuchs, erstreckte sich nicht nur auf den geschäftlichen Bereich, sondern auch auf den der Arbeitskräfte.

-
- 1) Die Zahl der Betriebneugründungen bis 1951 zeigt die folgende Übersicht:

Jahr: 1947	Zahl der neuen Betriebe: 1
1948	1
1949	5
1950	11
1951 (bis Juni)	7

- 2) Mit einem alten Motor und einigen gebrauchten Maschinen begann man mit der Produktion, vielfach in Räumen, die den Anforderungen in keiner Weise entsprachen. Ein Startkapital von einigen hundert DM ermöglichte es bereits, selbständiger Unternehmer zu werden.
- 3) Die Wohngemeinden der Einpendler von 1950 wurden durch Befragung in Erfahrung gebracht, da sich für diese Zeit noch keine Angaben über den Umfang und die Richtung der Pendelbeziehungen aus dem Gewerbesteuerausgleichsakt entnehmen lassen. Außer den Gemeinden im Nahbereich handelte es sich um die Orte Schwarzenbach, Griesbach, Mähding, Plößberg, Schönkirch, Wondreb, Wiesau, Mitterteich und Tirschenreuth.

Abb. 7



VERBREITUNG DER KNOPFINDUSTRIE

Heutige Standorte (1970)



Vorübergehende Standorte



Größere Schwierigkeiten in dieser Entwicklungsphase resultierten aus der unregelmäßigen Materialversorgung, die durch die immer wieder auftretende Devisenknappheit bedingt wurden. Die stockenden Muschelimporte bewirkten in allen Betrieben zeitweilige Einschränkungen der Produktion; auch vorübergehende Schließungen mußten teilweise in Kauf genommen werden.

Diese Zwangslage suchte der Knopfgroßhandel für seine Interessen zu nützen, indem er die entstandenen Bedarfslücken durch billigere Importe, vor allem aus Japan und Italien zu decken suchte, die einen höheren Zwischenverdienst garantiert hätten. Unter Hinweis auf die Gefährdung des Bestandes des gesamten Industriezweiges und damit zahlreicher Arbeitsplätze, die hauptsächlich im nordoberpfälzischen Grenzgebiet lägen und die es zu sichern gelte, gelang es aber immer wieder, größere Importe zu verhindern und Schutzbestimmungen für die Knopfindustrie zu erwirken. Der hier angedeutete Gegensatz zwischen Großhandel und anderen Abnehmern einerseits und den Herstellern andererseits tritt auch später immer wieder hervor. Mit der fortschreitenden Liberalisierung des Handels war aber auch die Knopfindustrie immer stärker dem Druck der ausländischen Konkurrenz ausgesetzt.

Zu einer echten Krise entwickelte sich die Lage gegen Ende des Jahres 1951. Zu den Materialbeschaffungsschwierigkeiten gesellten sich nun Absatzhemmungen.¹⁾ Das Ausmaß dieser Flaute läßt sich gut aus der nachfolgenden Zusammenstellung²⁾ ersehen:

Wohngemeinde:	Zahl der Betriebs- arbeiter am 1.1.1951	Zahl der gemeldeten Heimarbeiter am 1.1.1951
Bärnau	633	63
Ellenfeld/ Hermannsreuth	94	?
Hohenthan	6	3
Mähring	67	7
Thanhausen	90	?
Summe:	890	73

1) Zu Beginn des Koreakrieges hatte sich die Textilindustrie und der Großhandel mit allen erreichbaren Vorräten eingedeckt. Das bedingte nun einen starken Rückgang im Knopfgeschäft.

2) Eigene Zusammenstellung nach Daten der Gemeindeverwaltung Bärnau.

Wohngemeinde:	Zahl der Betriebs- arbeiter am 1.11.1951	Zahl der gemeldeten Heimarbeiter am 1.11.19
Bärnau	217	40
Ellenfeld/ Hermannsreuth	61	-
Hohenthau	4	1
Mähring	37	2
Thannhausen	28	-
Schwarzenbach	<u>12</u>	<u>-</u>
Summe:	359	43

Bewegung der Arbeitslosenzahlen in Bärnau
zwischen dem 1.1.1951 und dem 8.1.1952:

Datum:	1.1.1951	Zahl der Arbeitslosen:	17
	24.3.1951		23
	25.5.1951		107
	25.8.1951		212
	8.1.1952		144

Die Zahl der in den Knopfbetrieben beschäftigten Arbeitnehmer sank bei gleichzeitiger sprunghafter Zunahme der Arbeitslosenzahlen stark ab.

Mit der Festigung der DM in den Jahren 1952 und 1953 fielen die Rohstoffbeschaffungsschwierigkeiten weg. Die gleichzeitige Überwindung der Absatzflaute bedingte eine schnelle Erholung der Knopfindustrie. Während des Jahres 1953 stieg die Beschäftigtenzahl wieder rasch an. Am 22. November registrierte die Meldestelle Bärnau keinen Arbeitslosen mehr und damit zum ersten Mal Vollbeschäftigung. Die günstige Lage dauerte auch während des Jahres 1954 an; sie bedingte weitere Betriebsgründungen. Im gleichen Jahr erreichte die Zahl der Knopfbetriebe ihren absoluten Höchststand. In Bärnau allein existierten 45 Fertigungsstätten.¹⁾ Im gesamten Kreisgebiet bestanden zur gleichen Zeit 76 Unternehmen.²⁾

1) Unter den 45 Bärnauer Betrieben befanden sich:

12 Betriebe ohne familienfremde Arbeitnehmer	
20 Betriebe mit	1 - 10 Arbeitnehmern
10 Betriebe mit	11 - 40 Arbeitnehmern
3 Betriebe mit	41 - 100 Arbeitnehmern.

2) Die 31 auswärtigen Knopfbetriebe hatten folgende Standorte: Mähring (6), Tirschenreuth (5), Hermannsreuth (5), Hohenthau (3), Thannhausen (3), Pechhofen (2), Griesbach (2), Neualbenreuth (1), Falkenberg (1), Schönkirch (1), Waldershof (1), Waldsassen (1). In Klammern ist jeweils die Zahl der am Ort bestehenden Betriebe angeführt. Die genannten Orte erscheinen auch in der Abb. 7.

Der Entwicklungsabschnitt zwischen 1954 und 1957
(Die Periode der Umstellungen)

In dieser Entwicklungsphase begann sich eine Strukturänderung der Knopfindustrie abzuzeichnen. Der überwiegende Teil der Unternehmen, mit Ausnahme einiger alteingeführter Stammbetriebe, produzierte bislang nur sogenannte Stapelware.¹⁾ Gerade dieser Produktionszweig geriet aber unter immer stärkeren Druck der wesentlich billigeren Auslandskonkurrenz. Auf der anderen Seite wuchs mit steigendem Wohlstand das Bedürfnis der Konsumenten, sich häufiger und modebewußter neu einzukleiden, so daß die für Oberbekleidung verwendeten Knöpfe immer besseren Absatz fanden.

Besonders in größeren Betrieben verlegte man sich daher sehr rasch, zumindest teilweise, auf die Herstellung von halbmodischen und modischen Verschlüssen, bzw. erweiterte diesen Produktionsbereich. Die Umstellung verlangte die Verwendung wertvollere Muschelsorten mit wesentlich stärkerer und härterer Schale; sie bedingte damit auch arbeitstechnische Veränderungen, die sich nicht allein auf die Anschaffung von leistungsfähigerem und damit auch kostspieligerem Gerät beschränkten. Die erhöhten Anforderungen an den Geschmack, das handwerkliche Geschick und damit an die Ausbildung der Knopfarbeiter sowie der Unternehmer ließen den Plan für den Bau einer Fachschule reifen.²⁾

In der Zeit von 1954 bis 1957 erhöhten sich die Produktionszahlen bei meist ruhigem Geschäftsgang weiterhin. Damit wuchs auch der Rohstoffbedarf. Höhere Fischereikosten ließen bei gleichzeitiger Verknappung des Ausgangsmaterials die Muschelpreise bis zum Jahre 1957 je nach Art auf das Vier- bis Sechsfache des anfänglichen Preises steigen.

1) Unter Stapelware versteht man ganz einfache, schmucklose Knöpfe, die hauptsächlich als Hemden- und Wäscheknöpfe Verwendung finden. Sie wurden bislang in großen Mengen, vorwiegend aus billigeren Muschelsorten hergestellt.

2) Der Bau der Schule wurde noch im Sommer des Jahres 1953 begonnen, jedoch wegen Finanzierungsschwierigkeiten erst 1955 fertiggestellt. Träger des Bauvorhabens war der Verein zur Förderung der Knopfindustrie, zu dem sich 17 Inhaber der größeren Betriebe zusammengeschlossen hatten.

Die hohen Rohstoffkosten führten zur Entwicklung eines Polyester-kunsthharzes, das durch die Beimengung von Glanzpigmenten perlmutter-ähnliche Eigenschaften besaß. Diese Perlmutterimitation war leichter und billiger als das natürliche Material, hatte aber sonst vergleichbare physikalische Eigenschaften. Sie war vor allen Dingen koch- und bügelfest.

Entscheidend für die zweite nun folgende Umstellung waren die Konsequenzen, die sich aus der Verwendung von Kunststoff bei der Verarbeitung ergaben.¹⁾ Sie ermöglichte die Vollautomation der Mehrzahl der Arbeitsgänge und damit auch eine wesentliche Senkung der durch Arbeitslöhne verursachten Produktionskosten.

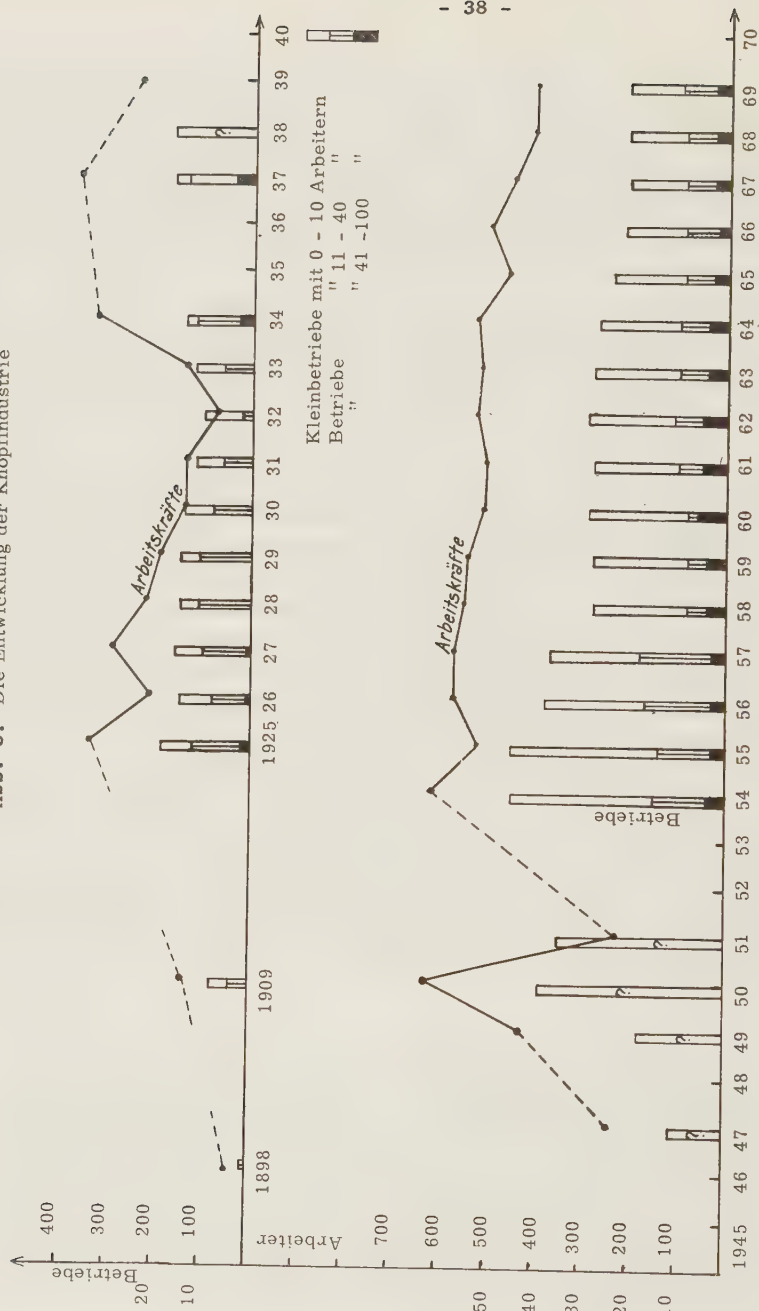
Durch die Umstellungen änderte sich der Charakter der Knopfindustrie grundlegend. Aus mehr handwerklich organisierten Betrieben wurden z.T. hochmechanisierte Fertigungsstätten, die heute überwiegend modische Artikel herstellen. Sie wirkten überdies selektierend, denn nur ein Teil der 1954 vorhandenen Unternehmen konnte der Entwicklung folgen. Das geht deutlich aus der Abb. 8 hervor, die die Entwicklung der Betriebszahlen zeigt. Für das Jahr 1958 liegen sie wohl noch etwas zu hoch, da mancher Familien- und Kleinbetrieb trotz der Arbeitseinstellung nicht gleich abgemeldet wurde.

Bei den meisten betroffenen Unternehmen überstiegen die Investitionskosten besonders der 2. Umstellung die finanzielle Leistungsfähigkeit.²⁾ Häufig war auch kaufmännisches und unternehmerisches Versagen der Grund. Kalkulatorische Fehler, die in Konjunkturzeiten vertuscht und ausgeglichen werden konnten, vor allem aber zu langes Hinauszögern der notwendigen Maßnahmen, blieben im immer schärfer

1) Der Kunststoff wird heute in gleichmäßigen Platten und Stäben in allen gewünschten Stärken geliefert; aus ihnen lassen sich gleichzeitig größere Mengen von Knopfhohlingen aus- bzw. abschneiden. Die Muschelschalen sind dagegen gekrümmt, in sich ungleich stark und unregelmäßig, mit verschiedener Vorder- und Rückseite. Jeder einzelne Knopfhohling muß daher mit Handmaschinen ausgebohrt und bei der weiteren Bearbeitung ebenfalls einzeln in Halbautomaten eingelegt werden. Rohlinge aus synthetischem Material mit gleicher Vorder- und Rückseite werden, von komplizierten hochmodischen Knopfformen abgesehen, in vollautomatischen Maschinen bearbeitet.

2) Die Umstellungskosten schwankten je nach Betriebsgröße und Ausmaß zwischen 20.000 DM für einen Kleinbetrieb und 200.000 DM für einen größeren Betrieb.

Abb. 8: Die Entwicklung der Knopfindustrie



werdenden Konkurrenzkampf nicht ohne Folgen.¹⁾ Nicht unerwähnt darf in diesem Zusammenhang die Veränderung der Beschäftigtenstruktur bleiben. Hand in Hand mit der weiter fortschreitenden Mechanisierung und Automatisierung der Betriebe änderte sich auch das Verhältnis von Männer- und Frauenarbeit. Anstrengende, starker Staubbelaästigung und Verschmutzung ausgesetzte und bislang hauptsächlich von Männern ausgeführte Arbeitsgänge wurden wesentlich erleichtert. Mit den wachsenden Produktionszahlen vermehrten sich gleichzeitig die typischen Frauenarbeiten, wie das Sortieren der fertigen Knöpfe, das Aufnähen auf Kartons und einfachere Arbeiten an den Maschinen. Waren vor dem Krieg rund zwei Drittel aller Belegschaftsmitglieder der Bärnauer Industrie Männer, so überwogen 1958 die Frauen im gleichen Verhältnis.²⁾

Gleichzeitig sank auch die Zahl der Betriebsarbeiter als Folge der Automatisierung vieler Arbeitsgänge und des Verschwindens einer ganzen Anzahl von Betrieben, die familienfremde Arbeitskräfte beschäftigt hatten. (Vgl. dazu Abb. 8, S. 38) Eine Ausnahme bildeten einige größere Unternehmen, deren Belegschaft sogar vorübergehend anstieg. Auch die Zahl der Heimarbeiter verringerte sich nicht, da sich die Produktionszahlen beträchtlich erhöhten und damit besonders für die Heimtätigkeit geeignete Arbeiten anfielen.

Beide Umstellungen und die weitere Entwicklung des Industriezweiges haben verschiedenartige Betriebstypen entstehen lassen.

Der größte Teil der heute bestehenden Unternehmen verarbeitet nur synthetisches Material. In Bärnau sind es 9 Betriebe, unter ihnen 5 der größeren, die zusammen 3/5 der Arbeiter beschäftigen. 2 größere Unternehmen benützen teilweise wertvollere Muschelsorten. Die übrigen 6 Betriebe verarbeiten auch heute noch ausschließlich Perlmuttermaterial. Sie beschäftigen zusammen aber nur rund 1/10 aller Knopfarbeiter Bärnaus. Die Chancen der reinen Perlmutterbetriebe

-
- 1) Perlmuttermaterial verarbeitende Betriebe benötigen stets ein relativ großes Rohstofflager. Das dadurch stillgelegte Betriebskapital belastet die Unternehmen von vornherein. Viele Hersteller drosselten in Verkennung der Lage die Muschelkäufe zu spät. Sie blieben entweder auf ihren Produkten sitzen oder mußten empfindliche Verluste hinnehmen.
 - 2) Im Jahre 1934 waren in der Knopfindustrie 216 Männer und 113 Frauen beschäftigt, 1958 dagegen 156 Männer und 247 Frauen.

stehen heute nicht schlecht. Der Ersatz des Naturproduktes durch Kunststoffe stoppte die Nachfrage nach Muschelmaterial und bedingte ein Absinken der überhöhten Preise. Das ermöglichte einigen Kleinbetrieben die vorübergehend eingestellte Produktion erneut aufzunehmen. Durchgehend arbeitende Betriebe konnten die Perlmutterverarbeitung wieder ausweiten, zumal der größte Teil der ehemaligen Konkurrenz die Umstellung durchgeführt hatte. Aus dem natürlichen Material werden heute fast nur noch Modeknöpfe hergestellt, die von der Bekleidungsindustrie für gediegenere Modelle bevorzugt verwendet werden. Lediglich 2 Kleinbetriebe erzeugen noch Perlmutterstapelknöpfe, jedoch von besonders hoher Qualität; sie allein sind von den vielen Betrieben dieses Typs übrig geblieben.

Innerhalb der einzelnen Gruppen erfolgte eine weitgehende Spezialisierung der Unternehmen. Die Mehrzahl der Firmen verlegte sich auf die Herstellung modischer Knöpfe für die Damenoberbekleidung, ein anderer Teil arbeitet überwiegend für die Herrenkonfektion. Eine weitere Gruppe von Betrieben nützte die Möglichkeit der Massenproduktion von Stapelknöpfen, die durch die Kostenersparnisse beim Material und durch die Automatisierung zunächst wieder lohnende Gewinne abwarf. Sehr günstig entwickelte sich ein Unternehmen, das allerdings außerhalb Bärnaus liegt, das durch Aufgalvanisieren von Metallschichten auf Kunststoffknöpfe Metalleffekte erzielt. 2 Bärnauer Hersteller befassen sich seit kurzem ebenfalls mit dieser Technik.

Darüber hinaus erschlossen sich einige Betriebe neue Arbeitsgebiete. Die beiden größten Knopffabriken im Kreisgebiet, eine davon hat ihren Sitz in Bärnau, haben mit der zusätzlichen Kunststoffproduktion begonnen. Die von der Großchemie bezogenen Ausgangsstoffe werden zu den verschiedenen gebrauchsfertigen Materialien verarbeitet, mit denen der eigene und ein Teil der anderen Betriebe beliefert werden. Ein Bärnauer Unternehmer erzeugt nebenbei Schleifstähle für Maschineneinsätze.

Der Entwicklungsabschnitt zwischen 1958 und 1969
(Die Konsolidierungsphase)

In den vergangenen 10 Jahren erlebte die Knopfindustrie insgesamt eine Konsolidierung. Die Zahl der Unternehmen sank durch die Schließung einiger unrentabler Kleinbetriebe weiter, da sich mit zunehmender Liberalisierung des Handels innerhalb der EWG vor allem die Konkurrenz italienischer Hersteller immer mehr bemerkbar machte. Ein starkes Alternieren der Betriebszahlen ist selbst in Konjunkturzeiten nicht mehr zu erwarten, da wegen der Technisierung der Knopfherstellung ein wesentlich höheres Startkapital notwendig geworden ist.¹⁾

Die gegenwärtig noch existierenden Betriebe präsentieren sich äußerlich fast durchwegs in tadellosem Zustand. In den meisten Fällen hat sich die Belegschaft gegenüber den 50er Jahren z.T. recht erheblich verringert, trotzdem wurde die Produktion fast ausnahmslos gesteigert.²⁾ Die Umsätze des ganzen Industriezweiges blieben annähernd gleich (vgl. Abb. 9, S. 43), wodurch ein erheblicher Preisverfall der Erzeugnisse dokumentiert wird. Insgesamt läßt sich also eine Schrumpfungstendenz nicht übersehen. Als am stabilsten haben sich die alteingesessenen Unternehmen erwiesen. 6 der 9 größeren Betriebe bestanden bereits vor dem Kriege. Alle übrigen, durchwegs kleineren Betriebe, sind Neugründungen.

Der Betriebserfolg der einzelnen Unternehmen hing und hängt natürlich von der Persönlichkeit, d.h. den Fähigkeiten und der Initiative des jeweiligen Firmeninhabers ab. Diejenigen, die die sich anbahnenden Entwicklungen frühzeitig erkannten und die auch bereit waren, Risiken zu tragen und eigene Wege zu gehen, erzielten gute Erfolge. Gegenüber Nachzüglern und Mitläufern, die ständig gezwungen waren, sich durch Preiszugeständnisse einen Abnehmerkreis zu schaffen, hatten sie den Vorteil, ihre anfängliche Monopolstellung zu lohnenden Gewinnen nutzen zu können.

1) Die Schätzungen der Fachleute schwanken zwischen 20.000 und 60.000 DM für einen Kleinstbetrieb ohne Berücksichtigung der Gebäudekosten.

2) Die Angaben reichen bei den einzelnen Betrieben von 100 % bis 1000 %.

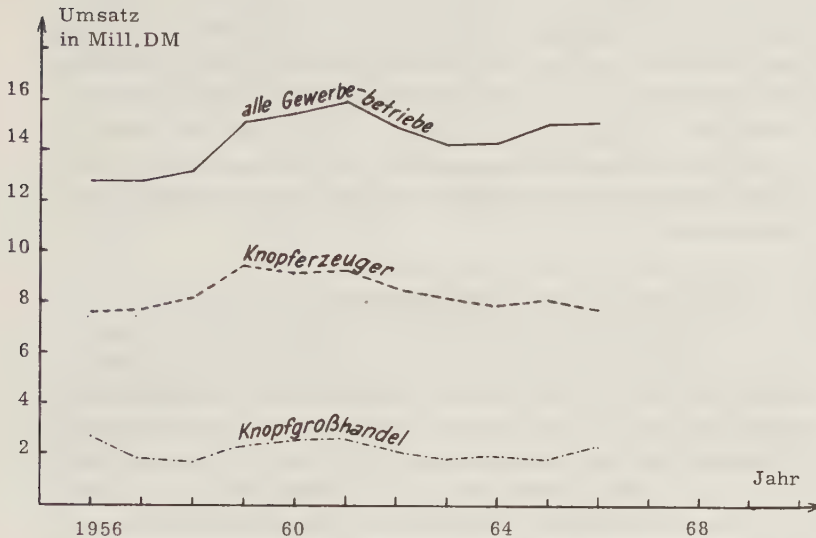
Einen zusammenfassenden Überblick bieten die schon mehrfach erwähnten Abbildungen 8 und 9, in denen das zur Verfügung stehende Zahlenmaterial verarbeitet wurde. Abb. 8 zeigt deutlich das Auf- und Ab der Entwicklung, das sich in den Betriebs- und Beschäftigtenzahlen spiegelt. Es fällt dabei auf, daß die Zahl der größeren Unternehmen recht konstant blieb. Die Mittelgruppe schrumpfte stärker, weil die Belegschaft einiger Betriebe durch Entlassungen nach der Umstellung unter die Grenze von 10 Arbeitskräften sank. Dadurch wird die starke Abnahme der Kleinbetriebe etwas verdeckt.¹⁾

Auf die stagnierenden Umsätze in der Knopfindustrie wurde bereits hingewiesen. Abb. 9 ermöglicht einen Vergleich mit der Umsatzentwicklung des Knopfhandels und der der anderen Gewerbetriebe Bärnaus. Letztere nimmt einen deutlich günstigeren Verlauf.

Die bisherigen Ausführungen vermitteln selbstverständlich nur einen pauschalen Überblick der Entwicklung des gesamten Industriezweiges. Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich und auch nicht angebracht, näher auf die besonderen Verhältnisse der einzelnen Betriebe einzugehen, die selbstverständlich in dem einen oder dem anderen Punkt Abweichungen zeigen.²⁾

-
- 1) Für einige Jahrgänge stehen Daten für das gesamte Kreisgebiet zur Verfügung. Die Betriebs- und Arbeitnehmerzahlen der auswärtigen Unternehmen sind in Abb. 8 nicht mit angegeben. 1968 waren unter den 9 im übrigen Amtsbezirk bestehenden Herstellerfirmen 4 größere mit über 40 Arbeitern; 2 Betriebe hatten 11 - 40 Arbeiter, die restlichen 3 waren Kleinbetriebe.
 - 2) Das Zahlenmaterial für dieses Kapitel stammt aus den Unterlagen der Gemeindeverwaltung Bärnau und der Landkreisbehörde. Die sachlichen Informationen wurden in zahlreichen Gesprächen mit Unternehmern, Knopfarbeitern und Personen gewonnen, die mit der Entwicklung der Knopfindustrie vertraut sind. Sie fanden z.T. schon im Frühjahr des Jahres 1960 im Rahmen der Stoffsammlung für eine geographische Zulassungsarbeit statt. Arbter, K.: Bärnau in der Oberpfalz. Sozialgeographische Untersuchung einer kleinen Grenzstadt, Zulassungsarbeit am Geographischen Institut der TU München, 1961.

Abb. 9
Umsatzentwicklung der gewerblichen Wirtschaft Bärnaus
(1956-1966)



Die heutige Situation der Knopfindustrie

Um die augenblickliche Lage der Knopfindustrie so objektiv wie möglich darstellen zu können, wurden systematische Befragungen durchgeführt. In persönlichen Einzelgesprächen wurden allen Unternehmern im ganzen Kreisgebiet Ende des Jahres 1968 die im Anhang abgedruckten Fragen gestellt. Im Verlauf der Interviews ergaben sich dabei häufig verschiedenartigste Zusatzfragen, die teilweise recht interessante Tatbestände aufdeckten. Von allen Betrieben wurde dabei die Liste der Beschäftigten erbeten, wobei für jeden Arbeiter Name, Geschlecht, Familienstand, Geburtsdatum, Geburtsort, Wohnort, genaue Berufsbezeichnung und die Dauer der Betriebszugehörigkeit verlangt waren. Diese Angaben wurden in dankenswerter Weise von sämtlichen Unternehmern zur Verfügung gestellt.

Die Fragen bezogen sich auf drei Gebiete, von denen eines die Lage und die Schwierigkeiten der Knopfindustrie, das zweite betriebs-technische und organisatorische Themen und das dritte speziell das Arbeitskräfteproblem betraf.

Um zu verhindern, die Situation besonders beim letzten Bereich einseitig von der Unternehmerseite aus zu beurteilen, wurde einem repräsentativen Querschnitt von Knopfarbeitern ebenfalls ein Katalog von Fragen vorgelegt.

Ein Teil der Ergebnisse der Befragungen sei, soweit sie nicht schon in den bisherigen Ausführungen verwendet wurden, im folgenden Abschnitt zusammengefaßt.

Probleme und Schwierigkeiten der Knopfindustrie

Ein ganzer Katalog betriebswirtschaftlicher und organisatorischer Probleme ergibt sich aus dem besonderen Charakter des Industriezweiges. Als Zuliefererindustrie der Konfektionäre gehört er zu den extrem modeabhängigen Produktionsbereichen. Durch das Diktat der rasch wechselnden Mode wird eine fortwährende Veränderung der Erzeugnisse erzwungen, die in den Modeknopfbetrieben eine dauernde Anpassung und schnelle Reaktion erfordert. Lagerhaltung fertiger Knöpfe, es sei denn von Ladenhütern, ist nur in sehr beschränktem Maße möglich. Die Bestellungen sind meist sehr kurzfristig und überschneiden sich häufig. Der ungleichmäßige Ordereingang erschwert die kontinuierliche Auslastung der Produktionskapazität.

Der Erfolg einer Saison hängt wesentlich von der Kollektion der einzelnen Betriebe ab. Sie muß im allgemeinen zwei mal jährlich neu zusammengestellt werden. Das setzt eine ununterbrochene Beobachtung der Modeentwicklung und einen engen Kontakt mit der Bekleidungsindustrie voraus, der natürlich durch die abseitige Lage erschwert wird. Die Musterung durch die Abnehmer bringt eine Vielfalt kleiner Aufträge, die zunächst nur eine geringe Rendite ermöglichen. Nur wenn bestimmte Formen gut einschlagen, sind auch lohnendere Aufträge zu erwarten. Die starke Modeabhängigkeit trifft besonders Betriebe, die Knöpfe für die Damenoberbekleidung erzeugen.

Die geschilderten Umstände bedingen andererseits eine gewisse Überlegenheit der einheimischen Industrie gegenüber der Auslandskonkur-

renz, da sie in der Lage ist, schneller zu reagieren und zuverlässiger zu liefern. Dafür werden von vielen Kunden etwa bestehende Preisunterschiede in Kauf genommen. Bei weniger modeempfindlichen Artikeln, vor allem bei Stapelware, fallen diese Vorteile weg, so daß hier ein harter Konkurrenzkampf entbrennt. Daher waren Betriebe, die überwiegend einfache Knöpfe herstellten, seit jeher am stärksten gefährdet. In Bärnau bestehen aus diesem Grunde - wie erwähnt - nur noch zwei Kleinbetriebe dieser Art, die durch die Mitarbeit mehrerer Familienmitglieder Lohn- und Sozialkosten sparen. Allerdings ist der verbleibende Reinertrag kaum höher als der Lohn der Knopf-arbeiter.

Die Randlage Bärnaus wird durchwegs aus vielerlei Gründen beklagt. Erwähnt wurde schon die durch lange und umständliche Zufahrten erschwerte Kontaktaufnahme mit der Bekleidungsindustrie, so daß wichtige Anregungen fehlen und die Vorteile eines persönlichen Geschäftsabschlusses meist wegfallen. Auch die Arbeiter seien wenig abgeschlossen und unselbständig und in allem von genauester Unterweisung abhängig. "Wenn man einige Zeit in der Großstadt gelebt hat, glaubt man, die Welt stehe hier still", lautete eine der typischen Antworten eines Unternehmers. Aus diesem Grunde spiele auch die Herstellung hochmodischer Artikel in Bärnau und Umgebung nur eine untergeordnete Rolle.

Erhöhte Frachtkosten, die besonders bei perlmutterverarbeitenden Betrieben entstehen, belasten zusätzlich. Um den Zeitverlust aufzuholen, der durch die Randlage bedingt ist, wird der Expressversand, der nach Entfernungszonen berechnet wird, bevorzugt. Das gleiche gilt für die Nachrichtenübermittlung.¹⁾ Mit seinen Strom-, Benzin- und Heizölpreisen liegt der Landkreis Tirschenreuth in der Bundesrepublik ebenfalls mit an der Spitze.²⁾

1) Seit 1968 besitzt Bärnau eine eigene Telegraphenendvermittlungsstelle; 1970 bestanden 17 Fernschreiberanschlüsse, die fast ausschließlich von der Knopfindustrie beansprucht wurden.

2) Der Raum Tirschenreuth wird durch die OBAG (Energieversorgung Ostbayern AG) mit Elektrizität beliefert. Die Tarifgestaltung der einzelnen, unabhängig voneinander wirtschaftenden Energieversorgungs-Unternehmen ist nicht einheitlich. Die OBAG, die mit der Oberpfalz und Niederbayern zwei verhältnismäßig dünn besiedelte Gebiete versorgt, hat vergleichsweise höhere Strompreise, da wegen des ungünstigeren Verhältnisses von Leitungslänge zur abgenommenen Energiemenge höhere Leitungskosten ins Gewicht fal-

Nicht zuletzt stellt das Bewußtsein der Abgelegenheit an der völlig abgeriegelten Grenze zumindest eine psychologische Belastung dar. Als gewissen Vorteil könne man das etwas niedrigere Lohnniveau werten, obgleich sich auch hier der Abstand zu den Kerngebieten der Wirtschaft in den letzten Jahren verringert hat.¹⁾ Im Hinblick auf die Notwendigkeit sich auch in Zukunft einen Stamm von Arbeitskräften zu sichern, wird sich aber gerade hier manches ändern müssen.

Die Förderungsmaßnahmen für die Grenzlandindustrie machen sich nur bemerkbar, wenn ein Betrieb in der Lage ist, zu investieren. In Form von Sonderabschreibungen können Baukosten bis zu 30 % und Maschinenbeschaffungskosten bis zu 50 % steuerlich berücksichtigt werden. Außerdem stehen den Betrieben günstige Baudarlehen, die bis zu 50 % der Investitionssumme betragen können, zur Verfügung. Ihre Laufzeit beträgt 15 Jahre zu einem Zinssatz von 3,5 %. Darlehen für Maschinenbeschaffungen werden für 4 % mit einer Tilgungszeit von 10 Jahren gewährt. Frachthilfen fallen für Bärnau wohl kaum ins Gewicht, da der Nachweis erbracht werden muß, daß durch die Grenzziehung wesentliche Teile des Absatzgebietes bzw. Lieferanten der Rohprodukte abgeschnitten wurden, für deren Ersatz erhebliche Frachtmehrkosten entstehen.²⁾ Die Kohlefrachthilfe wird wegen des geringen Bedarfs nicht in Anspruch genommen.³⁾

len. (Der Liter Benzin kostet bereits in Weiden, nur 30 km entfernt, 2 - 3 Pfennige weniger als in Tirschenreuth.)

- 1) Für das niedrigere Lohnniveau im Grenzland lassen sich mehrere Gründe anführen. Zunächst sind in den meisten Tarifverträgen noch verschiedene Ortsklassen eingebaut. Der Kreis Tirschenreuth gehört regelmäßig zur schlechtesten Klasse. Weiterhin spielt die Industriestruktur eine Rolle. Die Industriegruppen Textil und Keramik, die hier hauptsächlich vertreten sind, haben im Vergleich zu anderen Industriegruppen ungünstigere Tarife. Nach Angaben der Geschäftsstelle des DGB in Weiden verdient ein Facharbeiter in einem metallverarbeitenden Betrieb 10 % mehr als in einem feinkeramischen Betrieb. Als dritten Grund kann man bisher immer noch anführen, daß wertvolle Arbeitskräfte in Ballungsgebieten stärker übertariftlich entlohnt wurden als im Grenzland. In Zukunft wird man aber auch hier mehr bieten müssen, um weitere Abwanderungen zu vermeiden.
- 2) Schmidt, K.-H.: Regionales Wirtschaftswachstum und Handwerksentwicklung im Zonenrandgebiet der Bundesrepublik Deutschland.
- 3) Einen Katalog der Förderungsmöglichkeiten für die gewerbliche Wirtschaft im Zonenrandgebiet hat das Bayerische Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr zusammengestellt. In: WV-hefte 70/4 Regionale Wirtschaftsförderung, S. 55 ff.

Konzentrationsvorteile

Trotz dieser lagebedingten Nachteile wäre keiner der Knopfhersteller bereit, seinen Betrieb in ein günstigeres Wirtschaftsgebiet zu verlegen. Der Großteil hat diese Möglichkeit zwar ernsthaft erwogen, ist das Risiko jedoch nicht eingegangen. Alle derartigen Versuche seien bisher fehlgeschlagen. Sie scheiterten vor allem an der Personalfrage. Es ist praktisch unmöglich, die eingearbeitete Stammbeslegschaft, ohne die eine Neugründung aussichtslos ist, mit umzusiedeln, da der Großteil der Arbeiter durch Haus- und oft auch durch Grundbesitz an Bärnau gebunden ist. Das gilt selbstverständlich auch für alle im näheren Umkreis ansässigen Betriebe. Ein Teil der Bevölkerung ist außerdem seit jeher besonders durch Heimarbeit mit der Knopfindustrie vertraut, so daß man glaubt, hier leichter als in anderen Gebieten neue Arbeitskräfte verpflichten zu können; letztlich dürfte der scharfe Konkurrenzkampf auf den Arbeitsmärkten zentralerer Gebiete und die Furcht vor der wachsenden Lohnkostenbelastung Abwanderungstendenzen der Betriebe zerstreut haben.

Es gibt eine Reihe weiterer Argumente, die den Bestand dieser recht interessanten Konzentration eines so ausgefallenen Industriezweiges verständlich machen. Mit einer Verlagerung verlören die Betriebe eine Reihe von Fühlungsvorteilen. Das Handwerk Bärnaus, besonders Spenglerei- und Schlosserbetriebe, hat sich ganz auf die Bedürfnisse der Knopfindustrie eingestellt; ein Maschinenbaubetrieb mit 6 Beschäftigten arbeitet fast ausschließlich für sie. Der Reparatur- und Wartungsdienst durch die Maschinenherstellerfirmen ist viel regelmäßiger und prompter, da die Inanspruchnahme durch die Vielzahl der Unternehmen größer ist. Manche Firmen haben daher in Bärnau Auslieferungslager. Die Konzentration bedingt auch den verstärkten Kontakt sowohl mit der Zuliefererindustrie als auch mit der Abnehmerschaft, da sich für die meisten Interessenten dadurch auch eine weitere Anreise lohnt. Ein Unternehmer außerhalb Bärnaus beklagte bereits einen wesentlich geringeren Vertreterbesuch als bei seinen Bärnauer Kollegen, da dadurch ja zumindest eine wertvolle Informationsquelle verloren geht. Auch die Fühlungnahme unter den einzelnen Betrieben bringt immer wieder Vorteile. Allerdings liegt hier auch eine der Ursachen gegenseitigen Mißtrauens, das jedoch in der jüngeren Unternehmergeneration etwas abgebaut sei.

Das Verhältnis der Knopffabrikanten untereinander wird von ihnen selbst daher recht unterschiedlich beurteilt. Im allgemeinen scheint der Großteil der Unternehmer seine eigenen Wege zu gehen. Die Neigung zur Zusammenarbeit, es sei denn nur mit ganz bestimmten Betrieben, ist gering. Sie beschränkt sich meist auf die Zugehörigkeit zum Verein zur Förderung der Knopfindustrie, der zur Interessenvertretung der Branche zu Beginn der 50er Jahre gegründet wurde. Er hatte zunächst neben der erwähnten Bauträgerschaft für die durch den Landkreis errichtete Knopffachschule die Aufgabe, die Belange des Industriezweiges bei den handelspolitischen Auseinandersetzungen um Importbeschränkungen zu vertreten. Heute obliegen ihm hauptsächlich Tarifverhandlungen; nur in sehr begrenztem Umfang wurden auch günstigere Gemeinschaftseinkäufe getätigt. Gerade auf diesem Sektor wäre ein viel weitergehendes Zusammenarbeiten möglich. Ebenso auf dem Gebiet der Preisgestaltung. Die mangelnde Disziplin in diesem Bereich führt leider immer wieder zu einem Verfall der Preise gerade bei gängigeren Artikeln. Das besagt jedoch keineswegs, daß die Gruppe der Unternehmer nicht sehr geschlossen erscheint, sobald es um die Sache des ganzen Industriezweiges geht.

Wenn von Führungsvorteilen gesprochen wurde, so darf die Knopffachschule, die einzige ihrer Art, nicht übergangen werden. In ihrer Bedeutung hat sich ein Wandel vollzogen. In der Periode der Planung und Verwirklichung des Projektes sah man ihre Funktion, wegen der erhöhten Anforderungen der Knopfproduktion an den Geschmack, mehr in einer gestalterischen und ideellen Schulung der Knopfarbeiter, während sie heute eher die Aufgabe eines Prüf- und Informationszentrums übernimmt.

Dementsprechend hatte die jeweils einzige Lehrkraft zunächst stets kunsthandwerkliche und künstlerische Vorbildung. Neben der Vermittlung handwerklicher Fertigkeiten umfaßte der Lehrplan daher allgemein kunsterzieherisch bildende Fächer. Doch als der planmäßige Unterricht nach einigen Fehlversuchen 1958 begann, ging die Entwicklung der Knopfindustrie schon z.T. in eine andere Richtung. Der in Form von Ganztags- und Abendkursen durchgeführte Unterricht sollte nach zweijähriger Ausbildung zu einem Diplom als Entwerfer und Gestalter für Perlmuttererzeugnisse führen, das die Möglichkeit zur Meisterprüfung vorsah. Diese Absicht scheiterte aber, sei es, wie behauptet wurde, am Widerstand der Handwerkskammer oder wegen des

mangelnden Interesses der Knopfherstellerindustrie selbst. Den meisten Unternehmern erschien diese, die technische Seite vernachlässigende Ausbildung zu einseitig, teilweise zurecht, wenn man die stark erhöhten Anforderungen im Umgang mit komplizierten, vollautomatischen Maschinen nach der 2. Umstellung bedenkt. Man beurteilte den Erfolg eines allgemeineren, das Niveau der Beschäftigten hebenden Unterrichts, der wandlungs- und anpassungsfähig machen sollte, skeptisch und in vielen Fällen ohne Verständnis. Der Satz eines Unternehmers: "Was soll das Zeichnen von Blüten und Blättern, wenn Perlmutteruschalen bearbeitet werden sollen?" drückt dies wohl am treffendsten aus. Vielfach waren es aber weit vordergründigere Motive, die einen Besuch der Tageskurse durch Arbeitnehmer ausschloß und die nicht von allzugroßen Weitblick zeugen, wie z.B. die Notwendigkeit der Weiterzahlung der Löhne während der Kurszeiten.

An dieser Form der Ausbildung bestand daher sowohl seitens der meisten Unternehmer als auch der Arbeiter, die die Kurse nach Feierabend und aus eigener Initiative besuchen sollten, wenig Interesse. Mit der Frage der Ausbildung der Knopfarbeiter wird allerdings ein Punkt von grundsätzlicher Bedeutung für die Knopfindustrie berührt. Bei der Behandlung des Arbeitskräfteproblems muß darauf noch besonders eingegangen werden.

Die Arbeitsweise der Schule hat sich inzwischen, soweit es die Umstände erlauben, den Gegebenheiten angepaßt. Neben einem Programm an bestimmten Kursen, die weiterhin angeboten werden, beobachtet sie vor allem laufend die Entwicklung sämtlicher Fachbereiche, die die Knopfindustrie berühren.¹⁾ Arbeits-, verfahrens- und materialtechnische Neuerungen werden untersucht und auf ihre Zweckmäßigkeit geprüft. Seit 1967 richtet die Schulleitung die einzige Fachmesse der Welt (IKNOFA Internationale Fachausstellung für die Knopfindustrie) im Abstand von 2 Jahren aus. Die Schule verschafft so dauernd Informationen, die allen Betrieben zugänglich sind und vermittelt dadurch Ideen und Anregungen.²⁾

1) Das Programm der Kurse enthält neben den neu eingeführten Lehrgängen für Galvanotechnik, Werkzeugbau und chemisches Färben von Metallen, die schon lange bestehenden Kurse wie z.B. für Färben, Mustermachen usw. Die Zahl der Schüler ist gering. Die Kurse werden abgehalten, sobald sich Interessenten anmelden.

2) Auf der Fachmesse 1967 stellten 46 und zwei Jahre später über 50 Zulieferfirmen aus mehreren Ländern ihre Produkte aus.

Den großen Nachteil der Schule sieht man nach wie vor im Fehlen zumindest einer zweiten technischen Lehrkraft, die diesen Bereich der Ausbildung zum echten Facharbeiter mit anerkannter Prüfung übernehmen könnte. Der Leiter der Schule ist bisher ganz auf sich allein gestellt und überlastet.

Da die Fachschule der Kreisberufsschule angeschlossen ist, könnten Kurse einer zweiten geeigneten Fachkraft mit Ingenieurausbildung wenigstens teilweise Arbeitern und Umschülern aus dem gesamten Kreisgebiet, die an einer beruflichen Weiterbildung interessiert sind, zugänglich gemacht werden.

Insgesamt ist man der Meinung, daß bis heute noch nicht der ideale Modus für die Schule gefunden ist. Die Stellungnahmen reichen von der Ablehnung, mit der Begründung der Sinnlosigkeit einer solchen Einrichtung, bis zur uneingeschränkten Befürwortung; besonders Inhaber größerer Unternehmen betonen ihre Notwendigkeit.

Die Konzentrationsvorteile scheinen also insgesamt die durch die Lage bedingten Nachteile auszugleichen oder zumindest doch abzuschwächen. Die heutige Situation und die weitere Entwicklung der Knopfindustrie wird von der Mehrzahl der befragten Unternehmer zuversichtlich beurteilt. Dabei muß selbstverständlich die im Augenblick recht günstige Geschäftslage berücksichtigt werden. Man kann aber nicht mit Sicherheit feststellen, wieweit es sich bei der zur Schau getragenen Haltung um Zweckoptimismus bzw. im entgegengesetzten Fall um Zweckpessimismus handelt. Die Unternehmer, die heute wortführend sind, streben vor der Bevölkerung das Image der Solidarität und Sicherheit für den ganzen Industriezweig an, während man früher sehr häufig unter Hinweis auf die Krisenanfälligkeit und die Lagebenachteiligung protektionistische Maßnahmen erwirken sowie das niedrige Lohnniveau verteidigen wollte. Betrachtet man die Umsatzentwicklung der Jahre 1956 bis 1968 (Abb. 9) und die Jahresumsätze pro Arbeitskraft, die für die Industrie des gesamten Landkreises, sowie für das Land Bayern vergleichsweise sehr viel günstiger lagen, so ist man geneigt, sich eher der etwas pessimistischeren Wertung anzuschließen.¹⁾ Andererseits zeigt auch in dieser Branche eine neu-

1) Die durchschnittlichen Industrieumsätze/Arbeitskraft lagen im Jahr 1966 für die Knopfindustrie bei 16.000 DM, im Landkreis-

erliche verstärkte Bau- und Investitionstätigkeit wiederum das Vertrauen auf eine gesicherte Zukunft an.¹⁾

Das Arbeitskräfteproblem

Der im geschäftlichen Bereich überwiegend spürbare Optimismus wird durch die Sorgen gedämpft, die das Arbeitskräfteproblem bereitet. Die Belegschaftsstärke der meisten Betriebe hat sich in den vergangenen Jahren teils infolge der geschilderten innerbetrieblichen Schwierigkeiten, teils bedingt durch Rationalisierungsmaßnahmen oder freiwilliges Ausscheiden vor allem älterer Arbeitnehmer mitunter stark verringert. Die Tabelle 1, S. 52, zeigt die Situation in den Betrieben, die familienfremde Arbeitskräfte eingestellt haben, zu Beginn des Jahres 1969. Wie sich ersehen läßt, ist der größte Teil der Belegschaftsmitglieder in fast allen Unternehmen zwischen 35 und 50 Jahre alt (wobei die über Vierzigjährigen überwiegen).

In besonders ungünstigen Fällen liegt das Durchschnittsalter der Betriebsangehörigen bei annähernd 50 Jahren, falls man die Angestellten, bei denen die Lage etwas besser ist, unberücksichtigt läßt.

Angesichts dieser Tatsache wird die Frage akut, ob und wie weit es den Knopfherstellern gelingen wird, auch in Zukunft den augenblicklich noch vorhandenen Arbeiterstamm zu halten bzw. zu ergänzen. Zu ihrer Beantwortung konnte die Befragung jedes 6. Arbeitnehmers wichtige Anhaltspunkte liefern.

Die notwendigen Einzelinterviews fanden ebenfalls von Januar bis März 1969 statt. Als Grundlage der Gespräche diente der im Anhang

durchschnitt bei 21.400 DM und für ganz Bayern mit 37.600 DM mehr als doppelt so hoch. Die Zahlen für den Landkreis und das Land Bayern stammen aus dem vom Bayerischen Statistischen Landesamt herausgegebenen Heft: Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in Zahlen, Ausgabe 1966.

- 1) Pessimistisch äußerten sich nur vier der Unternehmer im ganzen Kreisgebiet; zwei weitere möchten ihren Söhnen nicht zumuten, in dieses "harte Geschäft" einzusteigen. In vier Betrieben arbeiten die Söhne bereits mit. Die übrigen Betriebsinhaber sind selbst noch jünger und besitzen erst kleine Kinder, unter denen sich aber ein Nachfolger finden sollte. Die Zukunft der Knopfherstellung werde wegen der vielfältigen organisatorischen Schwierigkeiten, jedenfalls in den modischen Produktionsbereichen, immer Klein- und Mittelbetrieben gehören.

Tab. 1

ALTERSAUFBAU DER BETRIEBSARBEITNEHMER (OHNE HEIMARBEITER) DER BÄRNAUER KNOPF-
BETRIEBE MIT FAMILIENFREMDEN ARBEITSKRÄFTEN ZU BEGINN DES JAHRES 1969 ¹⁾

Zahl der Arbeitneh- mer der Betriebe	Arbeiter					Angestellte				
	Alter					Alter				
	-25	-35	-50	-60	60	-25	-35	-50	-60	60
2	-	-	1	1	1	-	-	-	-	-
2	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-
4	-	1	2	1	-	-	-	-	-	-
5	-	1	2	1	1	-	-	-	-	-
7	3	1	2	-	-	1	-	-	-	-
8	1	1	2	3	1	-	-	-	-	-
12	2	-	6	1	1	2	-	-	-	-
14	-	2	5	2	2	3	-	-	-	-
17	-	3	10	-	2	2	-	-	-	-
19	-	1	10	3	2	2	1	-	-	-
31	1	7	14	2	2	2	2	1	-	-
32	1	8	11	4	1	3	2	1	1	-
32	6	3	9	4	4	2	3	1	-	-
33	1	4	13	4	2	4	-	5	-	-
72	7	12	18	12	7	7	4	5	-	-
290	22	45	106	38	25	28	12	13	1	-

1) Quelle: Eigene Zusammenstellung von Ergebnissen der Unternehmerbefragung.

wiedergegebene Fragebogen. Der größte Teil der erhaltenen Antworten ist in den folgenden Abschnitten mit verarbeitet worden. Durch die zahlreichen persönlichen Gespräche ergab sich insgesamt ein recht klares Bild der Verhältnisse innerhalb der Knopfarbeiterschaft und der Knopfindustrie; darüber hinaus gewährten sie auch manchen Einblick in gesellschaftliche und politische Vorgänge am Ort.

Recht aufschlußreich erscheint in diesem Zusammenhang zunächst die Untersuchung von Fluktuationsvorgängen innerhalb der Arbeiterschaft. Einige Durchschnittsdaten seien vorangestellt. Die mittlere Dauer der Betriebszugehörigkeit aller zu Beginn des Jahres 1969 beschäftigten Knopfarbeiter betrug 8,2 Jahre, die der befragten 47 Arbeitnehmer 8,7 Jahre. Die Zahlen der Stichprobenbefragung stimmen also mit denen der Totalerhebung sehr gut überein. Die entsprechenden Durchschnittswerte für die einzelnen Betriebe differieren zwischen 5,8 und 14,8 Jahren; bei den größeren Unternehmen liegen sie durchwegs zwischen 6 und 9 Jahren. Die Aussagekraft dieser Zahlen ist jedoch begrenzt, da sie das Alter der verschiedenen Betriebe und das Durchschnittsalter der Belegschaft nicht mit berücksichtigen. Die befragten Knopfarbeiter übten ihren Beruf im Durchschnitt 11 Jahre und 6 Monate aus. (Eine entsprechende Angabe ist für die gesamte Belegschaft ohne Einzelbefragung nicht möglich.) Die verhältnismäßig geringe Differenz zwischen der Durchschnittsdauer der Betriebszugehörigkeit und der der Berufszugehörigkeit unter den Befragten deutet bereits auf eine geringe zwischenbetriebliche Fluktuation hin.¹⁾ Tatsächlich haben unter den befragten Personen 24 kein einziges mal den Betrieb gewechselt (es handelte sich dabei keineswegs nur um jüngere Arbeiter), 9 veränderten sich einmal, 13 zweimal und nur eine einzige dreimal. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Anlaß in 18 der Fälle eine Ausstellung seitens der Betriebsleitungen wegen Arbeitsmangel bzw. Einstellung des Betriebs war, so daß dieser Wechsel nur insgesamt 21 mal freiwillig vom Arbeitnehmer vollzogen wurde. Die meistgenannten Anlässe waren hierbei: bessere Bezahlung im neuen Betrieb (sechsmal), Differenzen mit dem Chef, schlechte Arbeitsbedingungen und der Start eines eigenen Unternehmens. Die erfaßbare außerbetriebliche Fluktuation²⁾ unter den befragten

1) und 2) Unter zwischenbetrieblicher Fluktuation sei hier ein Arbeitsplatzwechsel zwischen verschiedenen Knopfbetrieben, unter außerbetrieblicher Fluktuation ein solcher zwischen Knopfbetrieben und branchenfremden Arbeitsstätten verstanden.

Knopfarbeitern war außerordentlich gering; lediglich 2 Männer arbeiteten zwischenzeitlich einige Jahre am Bau. Selbstverständlich können keine genauen Angaben bezüglich der Gruppe der ehemaligen Arbeitskräfte gemacht werden, die ganz aus der Knopfindustrie ausschieden, um in andere Berufe zu wechseln. Nach Angaben der Knopfhersteller ist sie aber ebenfalls klein.¹⁾

Wie im Kapitel über die regionale Mobilität gezeigt werden wird, ist auch die Wanderungsbeteiligung der Knopfarbeiter vergleichsweise gering (s.S. 105 ff.).

Die sich hier andeutende Stabilität innerhalb der Arbeiterschaft der Knopfindustrie wurde durch die Antworten auf gezielte Fragen im großen und ganzen bestätigt. Die Tatsache, daß sich 38 der befragten Knopfarbeiter an ihrem Arbeitsplatz wohl fühlen, 7 gewisse Einschränkungen anmelden und nur 2 dies verneinten, zeigt, daß sich die Arbeitsverhältnisse in den Knopfbetrieben sehr gebessert haben. Darauf wurde besonders von älteren Knopfarbeitern immer wieder hingewiesen. Vielen gefällt ihre Arbeit, andere sind zufrieden, da ihnen die Gewohnheit zu Hilfe kommt. Demzufolge wurde auch kaum Kritik an den Arbeitsbedingungen geübt. Lediglich 14mal wurden Mängel wie Geruchs-, Staub- oder Lärmbelästigung, schlechte Lichtverhältnisse oder Enge genannt. 2 Arbeiter kritisierten die dauernde Einmischung durch den Chef oder den Betriebsleiter.

Unter den Gründen, die für das Verhalten in der Knopfindustrie genannt wurden, überwiegen zwar diejenigen, die von den Notwendigkeiten und den besonderen Verhältnissen diktiert wurden; trotzdem ist die Zahl der Antworten hoch, die Schlüsse auf ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber zulassen.²⁾

1) Einen Hinweis auf die Richtigkeit dieser Information liefert die Verfolgung der Berufsschicksale der nächsten Verwandten der Befragten. 1969 waren 21 Familienangehörige der Interviewpartner ebenfalls in der Knopfindustrie beschäftigt (6mal der Ehemann, 8mal die Ehefrau, 2mal die Tochter, 2mal die Mutter, 2mal der Bruder und 1mal der Sohn) und nur 5 schieden nach längerer Tätigkeit in den Knopfbetrieben aus, um andere Berufe zu ergreifen. 25 der zu den Familien der Befragten gehörenden Personen, die bereits im Berufsleben standen, wählten von vornherein ein anderes Betätigungsfeld (11mal waren es die Söhne, 7mal die Töchter, 4mal der Ehemann, 2mal der Vater und 1mal die Mutter).

2) Als Hauptgründe für das Festhalten am Arbeitsplatz in der Knopf-

Daher überrascht es nicht, daß nur 2 Arbeiter unter den Befragten im Falle der Neuansiedlung von Betrieben bedingungslos ihren Arbeitsplatz wechseln wollten. 18 würden diesen Schritt nur tun, wenn sie sich unter vergleichbaren Arbeitsbedingungen finanziell verbessern könnten; in 5 Fällen lagen die Mehrforderungen allerdings beträchtlich z.T. bis zu 25 % über den augenblicklichen Verdiensten. 23 der angesprochenen Knopfarbeiter möchten dagegen ihren Betrieb nach Möglichkeit nicht mehr wechseln. Ein solcher Schritt käme bei vielen nur im Falle einer Ausstellung, wegen ernstlicher Differenzen oder aus gesundheitlichen Überlegungen in Frage. Viermal wurde die Antwort verweigert. Schließlich sei erwähnt, daß die jüngeren Arbeitnehmer fast durchwegs die Möglichkeit eines Wechsels in Betracht zogen; während die Vorbehalte mit zunehmendem Alter stärker wurden. Hier spielt natürlich auch eine gewisse, einmal erreichte Position oder die Gewöhnung an die Arbeit, verbunden mit der Furcht vor einer Umstellung, sowie die Erfahrung, daß sich ältere Arbeitnehmer bei einem Arbeitsplatzwechsel seltener finanziell verbessern können als jüngere, eine große Rolle.

Alles in allem zeigen die Untersuchungen, daß der jetzige Arbeiterstamm der Knopfindustrie auch im Falle eines sich verschärfenden Konkurrenzkampfes am lokalen Arbeitsmarkt unter der Voraussetzung einer äquivalenten Entlohnung gehalten werden kann.

Aus den Gesprächen mit den Herstellern ergab sich insgesamt das gleiche Bild. Die verhältnismäßig geringe Fluktuation wurde ebenso hervorgehoben wie die zufriedenstellende Arbeitsdisziplin und Zuverlässigkeit selbst in Konjunkturzeiten.

Das Hauptproblem besteht also darin, neue Kräfte zu gewinnen, die

industrie wurden angeführt: der Mangel an Alternativen am Ort (18mal), gutes Betriebsklima und Gefallen an der Arbeit (16mal), die Nähe des Arbeitsplatzes (12mal), ein gutes Verhältnis zum Chef (12mal), die gewohnte Arbeit und gute Arbeitsbedingungen (je 8mal), Hausbesitz und familiäre Bindungen (je 4mal), vielseitige Arbeit, sowie höherer Verdienst im Vergleich zu anderen Arbeitsmöglichkeiten in der Umgebung (je 3mal). Als einen besonderen Vorteil empfinden viele Knopfarbeiter, daß in den meisten Betrieben Ausnahmeregelungen in bezug auf die Arbeitszeit durchaus möglich sind. Frauen können daher häufig rechtzeitig zum Kochen und zur Versorgung der Kinder heimgehen und Nebenerwerbslandwirte bekommen in den Zeiten der landwirtschaftlichen Arbeitsspitzen ohne weiteres freie Tage.

die aus Alters- oder sonstigen Gründen ausgeschiedenen Knopfarbeiter ersetzen oder die notwendig wären, um die Betriebe personell aufzustocken; beim gegenwärtigen guten Geschäftsverlauf wird dies von einigen Unternehmern angestrebt. Die Schwierigkeiten gelten sowohl für den Bereich der einfachen Arbeiter, die angelernt werden können, als auch für den der ausgesprochenen Fachkräfte, die besonders in größeren Betrieben immer häufiger benötigt werden. Jugendliche sind praktisch nicht mehr zu bewegen, sich für den Beruf eines Knopfarbeiters zu entscheiden.¹⁾ Das zeigte sich schon im Mißverhältnis zwischen der Zahl der Söhne und Töchter von Knopfarbeitern, die in der heimischen Industrie tätig sind und der, die andere Berufsmöglichkeiten vorzog. Der gleiche Trend offenbart sich noch deutlicher, wenn man die Eltern der gleichen Gruppe nach ihren Vorstellungen bezüglich der Berufswahl ihrer schulpflichtigen oder gar noch im vorschulischen Alter stehenden Kinder fragt. Dabei fehlt der Berufswunsch Knopfarbeiter ganz. Die Mehrzahl strebt eine abgeschlossene Lehre an, ein kleinerer Teil hofft, seinen Kindern bei entsprechender Begabung den Besuch einer weiterführenden Schule ermöglichen zu können. Auch die Befragten selber würden unter den heutigen Gegebenheiten zu 90 % eine andere Ausbildung vorziehen, wenn sie noch einmal vor die Wahl gestellt wären. (Weitere Materialbeiträge zu diesem Problemkreis sind in den Kap. 3 und 5 auf den Seiten 61 f. und 104f. enthalten.)

Das Hauptmotiv für diese ablehnende Haltung, aus dem sich die meisten anderen (z.B. zu geringe Entlohnung, zu enge Bindung an den Ort bzw. an die verhältnismäßig kleine Branche und damit u.U. nur begrenzte Sicherheit) ergeben, ist eine fehlende Facharbeiterausbildung, die einer abgeschlossenen Lehre gleichkäme. Ein Knopfarbeiter bleibt trotz einer verhältnismäßig langen Anlernzeit und mitunter nach jahrelangem Besuch von Fachschulkursen weiterhin arbeitsrechtlich auf dem Status eines Hilfsarbeiters stehen ohne Anspruch auf eine Facharbeiterbezahlung und muß sich dadurch natürlich auch mit niedrigeren Rentenansprüchen und anderen sozialen Nachteilen abfinden.²⁾

1) Von den 7 befragten jungen Leuten unter 25 Jahren, die heute in der Knopfindustrie beschäftigt sind, waren 2 aus gesundheitlichen Gründen, 2 weitere wohl auch wegen ihrer geistigen Verfassung nur zu einfacheren Arbeitsgängen zu gebrauchen. Die Nachwuchssituation ist also bereits jetzt außerordentlich angespannt.

2) Ein Knopfarbeiter, der durch einen Unfall berufsunfähig wird, er-

Er hat zwar die Chance, auf Grund seiner persönlichen Tüchtigkeit, im Betrieb eine etwas herausgehobene Position zu erreichen; eine Verbesserung durch einen Stellenwechsel ist jedoch wenig aussichtsreich, da in branchenfremden Betrieben in der Regel wiederum nur eine Hilfsarbeitertätigkeit zur Auswahl steht. Sein berufliches Fortkommen hängt also mehr oder weniger von der Einschätzung durch den Betriebsinhaber ab. Dem Arbeiter geht somit eines der wirksamsten Druckmittel zur Durchsetzung seiner Forderungen verloren.

Die Attraktivität des Knopfarbeiterberufes könnte jedoch mit Sicherheit gehoben werden, gelänge es den Fachleuten, einen neuen, allgemeineren Ausbildungsmodus zu erarbeiten, der den technischen und den gestalterischen Sektor, den Notwendigkeiten entsprechend, gleichermaßen berücksichtigt. Einer derartigen von Fachkräften geleiteten Industrielehre dürfte die Anerkennung nicht versagt bleiben. Sie wäre auch vielseitig genug, um eine berufliche Mobilität und Fluktuation nicht von vornherein wenig erfolgversprechend erscheinen zu lassen. Damit wäre gleichzeitig ein wichtiges psychologisches Hindernis beseitigt, das in dem Gefühl, sich von Anbeginn festlegen zu müssen, besteht. Dadurch würde verhindert, daß fast alle Jugendlichen zunächst in andere Berufe und Branchen abwandern, die dann nur noch sehr schwer oder gar nicht mehr zurückzugewinnen sind. Gerade die Verpflichtung von Fachkräften, wie Betriebsschlossern, Werkzeugmachern oder Chemotechnikern (deren Aufgaben ein umfassend ausgebildeter Knopfarbeiter übernehmen könnte) aus anderen Gebieten gelingt nur, wenn die finanziellen Angebote denen in den industriellen Zentren nicht nachstehen, bzw. diese übertreffen.¹⁾

Selbstverständlich wird die Knopfindustrie neben dem vielseitig ausgebildeten Facharbeiter, der sich danach durchaus spezialisieren kann, weiterhin einfache Hilfskräfte benötigen. Es ist jedoch zu er-

hält beispielsweise keine Berufsunfähigkeitsrente, da "Knopfarbeiter" kein Beruf im eigentlichen Sinn ist.

- 1) Einige Unternehmer versuchen durch die Bereitstellung von freien Wohnungen, kostenlosen Baugrundes oder eines Pkw's für die täglichen Fahrten zwischen Wohn- und Arbeitsort, sowie zur privaten Benützung, ihre Werbeangebote interessanter zu gestalten. Trotzdem scheitern diese Versuche oft, da letztlich Gründe, wie die Weigerung der Frauen, in die Abgelegenheit des Grenzlandes zu folgen oder das Fehlen von weiterführenden Schulen am Ort, ausschlaggebend sind.

warten, daß durch den technischen Fortschritt manche Einsparung möglich wird. Das Ringen um die ungelernten Arbeiter wird dann wohl letztlich auch auf finanzieller Ebene mit entschieden.¹⁾

Auf weitere Details des hier nur tangierten Problems muß im weiteren Verlauf wiederholt eingegangen werden.

Das monoindustrielle Gefüge Bärnaus zwischen 1948 und 1968 im Spiegel analytischer Daten

Neben der Darstellung des Werdegangs und der Augenblickssituation der Knopfindustrie einschließlich ihrer Problematik ist es notwendig, die Bedeutung dieses Industriezweiges innerhalb der Gesamtwirtschaft des Ortes während des Untersuchungszeitraumes herauszustellen. Die geschilderte überdurchschnittlich günstige Entwicklung der Knopfindustrie bis zur Mitte der 50er Jahre führte auf dem gewerblich-industriellen Sektor zur Entstehung und Konservierung der erwähnten höchst einseitigen Struktur. Das während der vergangenen 20 Jahre bestehende Wirtschaftsgefüge und die damit verbundenen Abhängigkeitsverhältnisse seien durch die Zusammenstellung analytischer Daten veranschaulicht.

1950 wurden laut Statistik²⁾ 1020 in Bärnau wohnhafte und 1068 in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen Bärnaus beschäftigte Erwerbspersonen registriert. Die Differenz von 48 Personen deckt sich gut mit dem Einpendlerüberschuß. 57 Auspendlern standen 102 Einpendler gegenüber. Mehr als die Hälfte, nämlich 538 Erwerbspersonen gehörten schon damals zum Wirtschaftsbereich gewerbliche Urproduktion und verarbeitendes Gewerbe. Es handelt sich dabei mit großer Sicherheit ausschließlich um Knopfarbeiter. (Andere Betriebe dieser Rubrik gab es 1950 in Bärnau nicht.) Nach Unterlagen der Stadt waren zur selben Zeit sogar rund 80 Personen mehr in den Knopfbetrieben tätig. Wahrscheinlich enthält diese Zahl alle, in der amtlichen Statistik nicht berücksichtigten, in keinem festen Arbeitsverhältnis stehenden Heim-

1) Dem akuten Mangel an einfachen Arbeitern sucht ein Betrieb seit Beginn des Jahres 1970 durch die Beschäftigung türkischer Gastarbeiter zu begegnen.

2) Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1949/50, H. 177, der Beiträge zur Statistik Bayerns, Bd. 3.

arbeiter. Das Handwerk mit 129, sowie die Landwirtschaft mit 252 Erwerbspersonen besaßen noch relativ starke wirtschaftliche Bedeutung.

Die höchsten Beschäftigtenzahlen in der Knopfindustrie wurden in den Jahren 1954 bis 1957 erreicht (vgl. Abb. 8, S. 38). In der Statistik für 1956 sind 41 Industriebetriebe mit insgesamt 595 Beschäftigten aufgeführt.¹⁾ Leider liegen dort für dieses Jahr nur noch Vergleichsdaten des Handwerkes vor. In 56 Arbeitsstätten waren insgesamt noch 124 Personen tätig.

Eine vollständige Gegenüberstellung ist jedoch wieder für die Jahre 1960 und 1968 möglich. 1960 wurden in Bärnau insgesamt 928 Lohnsteuerkarten ausgestellt. Diese Zahl entspricht natürlich nicht der der Erwerbspersonen, da für einen Arbeitnehmer bei Doppelbeschäftigung 2 und u.U. mehr Lohnsteuerkarten ausgegeben wurden. Andererseits sind in ihr alle Selbständigen nicht enthalten. Die amtliche Zahl der Erwerbspersonen steht dagegen nur für das Jahr 1961 zur Verfügung.²⁾ Da anzunehmen ist, daß sich innerhalb eines Jahres keine allzu großen Verschiebungen ergaben, sei die Zahl von 963 Erwerbspersonen des Jahres 1961 als Bezugszahl für das Vorjahr herangezogen. Die 1960 noch bestehenden 29 Knopfbetriebe beschäftigten insgesamt 499 Arbeitnehmer, darunter 340 Frauen. Diese Zahl enthält die bei den Krankenkassen und Versicherungen gemeldeten Heimarbeiter, deren Anteil immer zwischen 10 und 20 % der Beschäftigten betrug. Der Umfang der in keinem festen Arbeitsverhältnis stehenden Heimarbeiter war mindestens ebenso hoch. Alle übrigen Gewerbebetriebe Bärnaus hatten zusammen im gleichen Jahr nur 69 Arbeitnehmer.³⁾ Will man den Teil der Bärnauer Erwerbspersonen genau erfassen, der 1960 von der Knopfindustrie abhängig war, so muß man berücksichtigen, daß 90 Beschäftigte der Knopfbetriebe auswärts wohnten (17 Heim-

1) Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1958, H. 207, der Beiträge zur Statistik Bayerns, Bd. 2.

2) Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1960/61, H. 231 a, der Beiträge zur Statistik Bayerns, Teil 1, Bd. A.

3) Die wichtigsten Gewerbebetriebe waren:

2 Baugeschäfte	mit 19 Arbeitern
1 Schneiderei	" 6 "
1 Bäckerei	" 5 "
1 Raiffeisenkasse	" 4 "

Die selbständigen Handwerker hatten nur wenige Gehilfen eingestellt.

arbeiter und 73 Tagespendler). Andererseits enthält die Zahl von 499 Arbeitnehmern die selbständigen Betriebsinhaber nicht. Auch die im Knopfhandel beschäftigten Erwerbspersonen sind nicht erfaßt. Es handelt sich dabei insgesamt um rund 65 Berufstätige.

Bis 1968 hatte sich die Zahl der Erwerbspersonen um fast 200 auf 793 verringert.¹⁾ Auch die Zahl der Arbeitnehmer in den Knopfbetrieben sank auf 428; darunter befanden sich 25 auswärtige Heimarbeiter und 53 Tagespendler. Berücksichtigt man wiederum 25 Erwerbspersonen aus der Gruppe der Knopferhersteller und ebenso viele des Knopfgroßhandels, so beträgt der Anteil der unmittelbar von der Knopfindustrie abhängigen Bevölkerung immer noch über 50 %. Alle anderen Bärnauer Gewerbebetriebe beschäftigten ohne Lehrlinge genau 100 Personen, davon ein neuer seit 1967 bestehender Konfektionsbetrieb, von dem noch berichtet werden wird, allein 29. Weitere Vergleichsdaten sind in Tab. 4, S. 86 zusammengestellt.

Für den gesamten Untersuchungszeitraum ergibt sich also eine permanente, fast gleich stark bleibende Abhängigkeit großer Teile der Ortsbevölkerung von einem einzigen Industriezweig, dessen Bedeutung man erst vollständig erfaßt, wenn man den Teil der in Handel und Handwerk beschäftigten Personen, der indirekt ebenfalls von ihm lebt, mit in die Betrachtung einbezieht. Die besondere Problematik Bärnaus ergibt sich nun aus der Tatsache, daß dieser Wirtschaftszweig seit der Mitte der 50er Jahre stagnierte, bzw. einen Schrumpfungsprozeß durchmachte, während die einseitige Struktur erhalten blieb.

1) Diese Zahl kann geringfügig höher liegen, da sie aus der Gemeindekartei ausgezogen werden mußte. Dabei wurden möglicherweise nicht alle Erwerbspersonen erfaßt. Es handelt sich beispielsweise um Hausfrauen ohne Berufsangabe, die inzwischen wieder eine berufliche Tätigkeit ausüben, um Jugendliche ohne Berufsangabe, die schon in der Ausbildung stehen oder um Rentner, die noch eine Nebentätigkeit verrichten. Nachfragen konnten nicht in allen Fällen Klarheit bringen.

DER EINFLUSS DER MONOINDUSTRIELLEN STRUKTUR
AUF DIE SOZIO-ÖKONOMISCHE ENTWICKLUNG DES ORTES

Es ist eine offenkundige Tatsache, die keiner eingehenderen Darlegung mehr bedarf, daß die industrielle Durchdringung bisher industrieleerer oder industrieärmer Räume und Siedlungen zu tiefgreifenden Änderungen des dort bestehenden Sozialgefüges der Bevölkerung führt. Für die vorliegende Einzelfall-Studie gestattet die genaue Kenntnis der Entwicklung und der Situation der ortsansässigen Knopfindustrie, deren Gewicht unter den prozeßauslösenden Kräften abzuschätzen, die die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur Bärnaus in der Nachkriegszeit veränderten. Mit anderen Worten ist es nunmehr möglich, aufzuzeigen, auf welche Weise die sozio-ökonomische Entwicklung des Städtchens durch die bestehende monoindustrielle Struktur beeinflusst wurde. Selbstverständlich wird auch auf Vorgänge einzugehen sein, die davon nicht unmittelbar oder auch gar nicht berührt wurden.

Da die wirtschaftliche Struktur eines Raumes in enger Wechselbeziehung mit der regionalen Verteilung der Bevölkerung steht, ist im Anschluß auch zu untersuchen, wieweit sich die örtliche Strukturschwäche in regionalen Mobilitätsvorgängen äußert.

Zur Frage der Ausscheidung sozialgeographischer Gruppen

Der recht allgemeine Begriff "Bevölkerungsstruktur" bedarf einer genaueren Bestimmung. Im bisherigen Verlauf der Ausführungen erlauben die zur Verfügung stehenden Daten nur die Beschreibung einer wenig gegliederten Berufs- bzw. Erwerbsstruktur der Wohnbevölkerung. Obwohl diese beiden Begriffe, besonders der erste, soziologische Inhalte besitzen, dürfen sie nicht oder nur mit Einschränkungen dem auch in der Sozialgeographie verwendeten Terminus "Sozialstruktur" gleichgesetzt werden, der besonders Ergebnisse der soziologischen Schichtungsforschung mit berücksichtigt.

Die Beschreibung der Sozialstruktur eines Raumes ist für die sozialgeographische Arbeitsweise unerläßlich. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus der hinlänglich bekannten Einsicht, daß jede menschliche

Gemeinschaft, wie beispielsweise die Bevölkerung eines Ortes, in sich nicht völlig nivelliert ist, sondern sich aus unterschiedlichen soziologischen Gruppen aufbaut, die sich durch verschiedenartige, gruppenspezifische Merkmale unterscheiden und deren Mitglieder in einander entsprechenden Bereichen und Situationen recht einheitliche Reaktionen und Verhaltensweisen erwarten lassen. Diese Gruppen sind die Träger räumlicher Funktionen und folglich auch räumlicher, landschaftsgestaltender Prozesse; sie beanspruchen daher das Interesse des Geographen. Aus dem Vorhergesagten ergibt sich aber gleichzeitig, wie Soziologie und Sozialpsychologie lehren, daß auch der Einzelne in seinen Handlungen im allgemeinen nicht autonom ist, sondern sein Werten und Tun, es sei denn er verhielte sich nonkonform bzw. asozial, immer bestimmten Normen und Leitbildern einer derartigen Gruppe, in die er hineingeboren und hineingewachsen ist, unterordnet.

Die Frage ist nun, welche der großen Zahl möglicher Kategorien auf Grund soziologischer und geographischer Aspekte gebildet werden sollen, die sich zugleich in der Praxis bewähren. Bei der Lösung dieser Aufgabe sind vor allem drei Forderungen zu beachten: Die Ausscheidung der Gruppen darf keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten, die von Ihnen ausgehenden Wirkungen müssen geographisch relevant sein und schließlich sollten sie innerhalb der Disziplin gebräuchlich sein, um Vergleiche zu ermöglichen; d.h. mit anderen Worten, daß die "gruppentypischen Reaktionsweiten"¹⁾ sich nicht nur mit dem lokalen Raum decken sollten. Die letzte Forderung schließt jedoch nicht aus, daß im überschaubaren Bereich typische Kategorien ausgeschieden werden, um die besonderen örtlichen Gegebenheiten besser zu berücksichtigen und zu erfassen.

Als Kriterien zur Bildung geeigneter Gruppen stehen vor allem eine Reihe sozialstatistischer Daten zur Verfügung. Hier sind zunächst Beruf, Alter, Familienstand, Geburtsort und spätere Wohnorte anzuführen. Weniger leicht zugänglich sind Angaben über Besitz- und Einkommensverhältnisse, sowie Schulbildung.

Im weiteren Verlauf wird nun der "leere" Begriff Bevölkerungsstruktur durch die Gliederung in Sozial-, Alters- und Herkunftsgruppen

1) s. Fußnote 1, S. 1.

gefüllt und damit eine präzisere Beschreibung der Vorgänge ermöglicht, die die Veränderung dieser Struktur bedingten.

Die Ausscheidung von familiensoziologisch und sozialwirtschaftlich definierten Berufsgruppen (im folgenden als Sozialgruppen bezeichnet) erfolgte in enger Anlehnung an R. MAYNTZ¹⁾ und F. SCHAFFER,²⁾ der erst vor kurzem eine ausführliche Zusammenfassung über das Problem der Bildung sozialgeographischer Gruppen gegeben hat. Dabei wurden alle Einzelpersonen und Familien nach dem Beruf des Haushaltsvorstandes zu folgenden Gruppen gleicher sozialer Ranglage zusammengefaßt:

Selbständige Berufslose, einfache Arbeiter, Facharbeiter, einfache Angestellte und Beamte, mittlere Angestellte und Beamte, leitende Angestellte und Beamte, kleinere Selbständige in Handel und Gewerbe, Landwirte, freie Berufe, größere Unternehmer in Handel und Gewerbe.

Eine begründende Diskussion dieser Auswahl kann hier unter Hinweis auf die oben genannten Autoren unterbleiben. Es sei nur noch einmal unterstrichen, daß diese differenziertere Gruppierung nach Berufen eben eine Zuordnung zu verschiedenen sozialen Schichten zuläßt, so daß der Ausdruck Sozialgruppe gerechtfertigt erscheint, zumal das Merkmal Beruf gleichzeitig meist auch Rückschlüsse auf Einkommensverhältnisse und Bildungsniveau zuläßt, die vielfach zur Bestimmung des sozialen Status mit herangezogen werden.³⁾

Um den örtlichen Verhältnissen besser gerecht zu werden, wurde z.T. noch etwas detaillierter untergliedert. Bei den umfangreichen Mobilitätsuntersuchungen bilden die an sich zur Gruppe der einfachen Arbeiter gehörenden Hausangestellten (zu ihnen wurden auch die im Gaststättengewerbe beschäftigten Serviererinnen, Küchenhilfen ... gezählt) häufig eine eigene Gruppe. Die Knopfarbeiter wurden ge-

-
- 1) Mayntz, R.: Soziale Schichtung und sozialer Wandel einer Industriegemeinde, Stuttgart 1958.
 - 2) Schaffer, F.: Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg, Kallmünz/Regensburg 1968, S. 35 ff.
 - 3) Vgl. dazu auch Bolte, K.M.: Typen sozialer Schichten in der Bundesrepublik Deutschland, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 8. Jg. 1963; Fischer Lexikon: Soziologie, 1965, S. 244 f.

schlossen zu den Facharbeitern gestellt, obgleich sie in den meisten Fällen keine vollständige Lehre besitzen, sondern lediglich eine längere Anlernzeit absolviert haben; nur bei einem kleinen Teil handelt es sich auch um ausgesprochene Hilfsarbeiter. Eine Auffächerung wäre aber wenig sinnvoll und auch nicht möglich gewesen. Zur Klärung bestimmter Fragen wurden die Knopfarbeiter getrennt zusammengefaßt. Eine nicht unerhebliche Rolle spielt die Kategorie der Landwirte, in der sich der soziale Status am Besitz orientiert. Um die Rangunterschiede, die in dieser Gruppe auf Grund der unterschiedlichen Besitzgröße bestehen, wenigstens einigermaßen zum Ausdruck zu bringen, wurden Kleinbauern mit weniger als 5 ha LN meist gesondert ausgezählt. Bei landwirtschaftlichen Nebenerwerb erfolgte die Zuordnung nach dem überwiegenden Lebensunterhalt des Haushaltsvorstandes zu den entsprechenden Sozialgruppen, wobei der Bedeutung des landwirtschaftlichen Sektors innerhalb dieser Gruppen ebenfalls durch die Angabe der Besitzgröße (über bzw. unter 5 ha LN) Rechnung getragen wurde. In der recht heterogenen Kategorie der selbständigen Berufslosen wurde nach Möglichkeit zwischen Rentnern und Pensionisten einerseits, sowie Studenten und Schülern andererseits unterschieden. Die Gruppe der berufsmäßigen Angehörigen der Bundeswehr und des Bundesgrenzschutzes ist praktisch bedeutungslos.¹⁾ Schließlich wurden auch die Beamten der Zoll- und Polizeistation, ihrer Sonderstellung im Ort entsprechend, meist isoliert betrachtet und dann nicht den Sozialgruppen der einfachen und mittleren Beamten und Angestellten zugerechnet.

Das Merkmal Geburtsort bzw. Wohnort 1939 wurde zur Bildung von sechs Bevölkerungskategorien gemeinsamer Herkunft herangezogen. Es sind dies die gebürtigen Bärnauer, die Paulusbrunner - zu diesem Personenkreis wurden auch die Bewohner der benachbarten, grenznahen Dörfer des Landkreises Tachau gezählt -, weiter die Flüchtlinge; diese Gruppe umfaßt alle übrigen Heimatvertriebenen. Die noch verbleibenden, weder zu den Alteingesessenen, noch zu den Vertriebenen zählenden,

1) Bei den Wehrpflichtigen geht die Zugehörigkeit zur Bundeswehr meist nicht aus den Angaben hervor, da als Beruf nicht Soldat, sondern die erlernte Tätigkeit angegeben wird. Es ist daher bei den späteren Mobilitätsuntersuchungen zu berücksichtigen, daß der Wanderungsanlaß eines Teils der männlichen Jugendlichen der verschiedenen Sozialgruppen nicht auf persönlichen, freien Entschlüssen beruht.

den Bewohner wurden ganz allgemein als Einheimische bezeichnet. Sie bilden drei weitere Gruppen, die sich durch die räumliche Entfernung ihrer Abstammungsorte von Bärnau unterscheiden. Die erste umfaßt Einheimische aus der nächsten Umgebung, also aus dem Nahbereich, die zweite Einheimische aus allen anderen Orten des Landkreises Tirschenreuth; die dritte Gruppe schließt alle übrigen Bewohner Bärnaus ein, deren Geburtsort entfernter liegt.

Die Mitglieder aller dieser "Herkunftsgruppen" stehen jeweils in einem besonderen Verhältnis zu Bärnau, bedingt vor allem durch die unterschiedliche Rolle, die der Ort in ihrem bisherigen Leben spielte. Mit anderen Worten verbindet sie die gleiche, zumindest räumliche Ausgangssituation ihrer Beziehungen zur Bärnau. Es ist anzunehmen, daß auch im Grad der gefühlsmäßigen, verwandtschaftlichen und u.U. auch der materiellen Bindung an den Ort gewisse Übereinstimmungen vorhanden sind. Da zumindest in den auf Bärnau gerichteten Bezügen zwischen den Angehörigen der einzelnen Herkunftsgruppen Parallelen des Schicksals bestehen, die in den Gruppen der Flüchtlinge und Paulusbrunner bzw. der Bärnauer und der Einheimischen aus dem Nahbereich umfassender sind, wurde gelegentlich an Stelle des Begriffes Herkunftsgruppe der Ausdruck "Schicksalsgruppe" synonym gebraucht. Im Verlauf der weiteren Ausführungen werden für diese Personengruppen teilweise Abkürzungen verwendet, die in der Fußnote angegeben sind.¹⁾

Die Ausscheidung verschiedener Altersgruppen, die ja ebenfalls sehr unterschiedliche Reaktionsweisen erwarten lassen, wird im Mobilitätskapitel auf S. 104 ausführlich diskutiert.

Die Veränderung des Sozialgruppengefüges

Methodik und Quellen

Die Gesamtentwicklung eines Ortes über einen größeren Zeitabschnitt hinweg ist stets ein komplexer Vorgang, bei dem verschiedenartige, prozeßauslösende Einflüsse wirksam werden. Die gegenseitige Abhän-

1) Bärnauer = B, Paulusbrunner = P, Flüchtlinge = F, Einheimische aus dem Nahbereich = EN, Einheimische aus dem übrigen Landkreisgebiet = ET, Einheimische aus entfernteren Gebieten = E.

gigkeit von Prozeß und Struktur ist keineswegs immer eine einfache Beziehung. Genauso wie eine bestehende Struktur durch mehrere verschiedenartige, gleichzeitig ablaufende Prozesse verändert werden kann, ist umgekehrt die Wirkung ein und desselben Prozesses auf unterschiedliche Strukturen möglich. Im Interesse einer besseren Übersichtlichkeit werden die einzelnen Abläufe, die sich selbstverständlich überlagern, soweit dies möglich ist, voneinander getrennt dargestellt. Dabei kann insgesamt keine Vollständigkeit erwartet werden, es wird jedoch möglich sein, die Hauptlinien der Entwicklung herauszuarbeiten.

Verhältnismäßig klar und eindeutig lassen sich die Veränderungen der Sozialstruktur Bärnaus in den letzten 2 Jahrzehnten und deren Ursachen, sowie die sich daraus ergebenden Folgen aufzeigen. Um den Verlauf dieser Vorgänge möglichst genau zu veranschaulichen, wurden Bestandsaufnahmen des Sozialgruppengefüges für die Jahre 1939 (1945), 1960/61 und 1968/69 durchgeführt, ergänzt durch Werte der Jahre 1949/50 und 1956. Da für eine geographische Betrachtungsweise vor allem auch die räumlichen Aspekte dieser Veränderungen wichtig sind, wurde das statistische Zahlenmaterial durch entsprechende Sozialkartierungen für die gleichen Jahre, die die Verteilung der Sozialgruppen am Ort zeigen, ergänzt.

Als Quellen für die statistischen Daten standen Unterlagen der Stadtverwaltung, eigene Erhebungen sowie die unten angeführten Bände der Bayerischen Gemeinde- und Kreisstatistik zur Verfügung.¹⁾ Ein Teil dieses Materials wurde in Tabellenform zusammengefaßt.

Die Sozialkartierungen wurden auf der Grundlage von Besitz- und Hausnummernverzeichnissen bzw. von ergänzenden Befragungsergebnissen angefertigt. Die Hauseigentümer der Jahre 1939, 1961 und 1969 wurden den oben definierten Sozialgruppen zugeordnet und ihr Besitz mit bestimmten Signaturen, die auch einen Vergleich mit der Kartierung von

1) Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1939, Bd. 132 der Beiträge zur Statistik Bayerns, H. 3; Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1949/50, H. 177 der Beiträge zur Statistik Bayerns, Bd. 2; Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1958, H. 207 der Beiträge zur Statistik Bayerns, Bd. 2; Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1960/61, H. 231a der Beiträge zur Statistik Bayerns, Teil 1, Bd. a; Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1960/61, H. 233 der Beiträge zur Statistik Bayerns; Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1960/61, H. 234 der Beiträge.

1842 zulassen, gekennzeichnet. Als Kartierungsgrundlage diene wie für 1842 das Ortsblatt 1 : 5000, das den jeweiligen Bebauungsstand wiedergibt.

Gewisse Schwierigkeiten bei der Auswertung der analytischen Daten resultieren aus dem Divergieren der in der amtlichen Statistik und der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Gruppen, da dort lediglich zwischen Arbeitern, Angestellten und Beamten, Selbständigen, mithelfenden Familienangehörigen und selbständigen Berufslosen unterschieden wird. Mit Hilfe eigener zusätzlicher Erhebungen und durch Kombination mit anderen statistischen Angaben, ist es jedoch möglich, zu einer der sozialen Schichtung gerechtwerdenden Sozialgruppengliederung zu gelangen. Dieses Problem stellt sich jedoch nur für die Jahre 1939 und 1960/61, da die entsprechenden Daten für das Jahr 1968 durch direkte Auswertung der Gemeindekartei gewonnen wurden.

Am schwierigsten ist diese Aufgabe bei der Unterscheidung zwischen ungelernten Arbeitern und Facharbeitern. Die Zahlenwerte für 1939 und 1961 lassen sich hier nur schätzen. Bei der Einzelbesprechung der Sozialgruppen wird darauf noch näher eingegangen. Ähnlich ist die Situation in der Kategorie der Angestellten und Beamten. Aus der Kenntnis der Bärnauer Verhältnisse kann jedoch mit Sicherheit angenommen werden, daß es sich hier stets zu über 80 % um Angehörige der Sozialgruppe der einfachen Beamten und Angestellten handelt.

Die statistische Gruppe der Selbständigen ist ebenfalls umfassender. Ihr gehören sowohl die Sozialgruppen der Selbständigen in Handel und Gewerbe, als auch die Landwirte, sowie die freien Berufe an. Andererseits wird zwischen selbständigen Betriebsinhabern und mithelfenden Familienangehörigen unterschieden, die zur gleichen Sozialgruppe zählen. Im ersten Fall muß also eine Aufgliederung, im zweiten eine Zusammenfassung erfolgen.

Da mit Sicherheit anzunehmen ist, daß alle selbständigen Landwirte auch Hausbesitzer sind, läßt sich ihr Anteil aus den Kartierungen (Abb. 4 und Abb. 12) entnehmen. Um Statusunterschiede der Mitglieder dieser Gruppe zu berücksichtigen, wurde - wie angekündigt - zwischen Kleinbauern mit weniger als 5 ha landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) und Landwirten mit über 5 ha LN unterschieden. In der Sozialkategorie der kleinen Selbständigen aus Handel und Gewerbe ist Hausbesitz nicht mehr gleichermaßen selbstverständlich. Zur Ermitt-

lung der zahlenmäßigen Stärke dieser Sozialgruppe bietet sich die Zählung aller nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten an, indem man für jede derartige Einrichtung einen Betriebsinhaber annimmt. Von dieser Zahl müssen allerdings die Eigentümer einiger Knopfbetriebe, die zur Gruppe der größeren Selbständigen aus Handel und Gewerbe gehören, die Leiter der öffentlichen Dienststellen und die Freien Berufe abgezogen werden. Die Zahl dieser Arbeitsstätten konnte für alle Erhebungsjahre ermittelt werden.

Der Anteil der zur Landwirtschaft gehörenden mithelfenden Familienangehörigen läßt sich durch Subtraktion der Zahl der selbständigen Landwirte von der Gesamtzahl der in der Landwirtschaft Tätigen ermitteln. Der verbleibende Rest der mithelfenden Familienangehörigen zählt dann größtenteils zur Kategorie der kleineren Selbständigen aus Handel und Gewerbe, zumal die anderen in Frage kommenden Gruppen zahlenmäßig kaum Bedeutung besitzen.

Ein weiteres Hemmnis muß durch die beschränkte Vergleichbarkeit mancher statistischen Angaben der einzelnen Erhebungsjahrgänge hingenommen werden. So sind beispielsweise für das Jahr 1960/61 in der Gruppe der selbständigen Berufslosen alle abhängigen Familienmitglieder enthalten, während für 1939 eine getrennte Aufbereitung vorliegt. Weiterhin sind bei der Arbeitsstättenzählung von 1939 sogenannte Heimarbeiterbetriebe enthalten, die ab 1950 nicht mehr als selbständige Betriebe gezählt werden. Derartige Arbeitsstätten scheinen aber in den Bärnauer Zahlen von 1939 kaum enthalten zu sein, da sie dann wesentlich höher liegen müßten.

Trotz dieser Schwierigkeiten sind die Zahlenangaben hinreichend genau und stärkere Verzerrungen unwahrscheinlich, so daß sie die Geschehensabläufe recht zuverlässig widerspiegeln.

Die zur Anfertigung der Sozialkartierungen verwendete Methode vernachlässigt die Mieter und gibt damit zunächst kein vollständiges Bild der sozialen Raumbildung innerhalb des Ortes. Ganz abgesehen davon, daß infolge fehlender Unterlagen eine Mitberücksichtigung dieses Personenkreises für die Jahre 1939 und 1960 unmöglich war, hat dieses Vorgehen den Vorteil, den durch Hausbesitz an Bärnau gebundenen Teil der Ortsbevölkerung in seiner sozialräumlichen Ordnung zu zeigen und kontinuierliche Vergleiche zu ermöglichen. Da es sich außerdem in der Mehrzahl der Wohngebäude um Einfamilienhäuser handelt, ist die Zahl der Mietparteien pro Haus meist gering. Sehr

häufig sind die Mieter Eltern, Schwiegereltern oder bereits verheiratete Söhne und Töchter des Hauseigners, die nicht selten der gleichen Sozialgruppe angehören. Es wurde daher vermutet, daß die in den Kartierungen hervortretende Verteilung der Sozialgruppen und deren typische Vergesellschaftung, trotz der Unterschlagung der Mieter, den tatsächlichen Verhältnissen in der jeweiligen Zeit annähernd entsprach. Für das Jahr 1969 konnte der Umfang der in Kauf genommenen Ungenauigkeit ermittelt werden. Durch direkte Erhebungen gelang es, alle Haushaltungen einschließlich der Mieter zu erfassen.

Es zeigt sich zunächst, daß der Anteil der Letzteren mit 839 von insgesamt 1860 Personen und 350 von 683 Haushaltungen recht niedrig ist. Er liegt z.T. erheblich unter den Werten, die die Wohnungszählung vom 25.10.1968 für die später zum Vergleich herangezogenen und eingehender untersuchten Gemeinden ergab.¹⁾

Die Ergebnisse einer genaueren Analyse der Hauseigentümer und Mieter sind in der Tabelle 2, S. 70, zusammengestellt. Es zeigte sich, daß über ein Drittel aller Mieter mit den Hausbesitzern verwandt war. In der überwiegenden Mehrzahl handelte es sich dabei um Haushalte, die zur Sozialgruppe der selbständigen Berufslosen gehörten, also in der Regel um die Eltern oder Schwiegereltern des Hausherrn.

Rund ein weiteres Drittel aller Mieter bewohnt die in den Kartierungen als "vermietete Gebäude" bezeichneten Häuser. Sie befinden sich im Besitz öffentlicher Bauträger oder auswärts lebender Eigentümer. Der Rest lebt in Wohnungen privater Vermieter, mit denen keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen bestehen.

Eine Gegenüberstellung der Anteile der einzelnen Sozialgruppen unter den Hausbesitzern und Mietern ergibt, daß in den Kartierungen (Abbildungen 12 und 13) vor allem die selbständigen Berufslosen, d.h. die Rentner und Pensionisten, unterrepräsentiert sind. In weniger starkem Maß trifft dies auch für die Kategorien der Beamten und Angestellten zu.²⁾

1) In Hohenberg/Eger gehören 694 Personen zu 242 Eigentümerwohnparteien und 951 Personen zu 382 Mietwohnparteien. In Schirnding betrug das Verhältnis 213 Eigentümerwohnparteien mit 656 Personen zu 594 Mietwohnparteien mit 1641 Personen. In Schönsee war der Anteil der Mieter mit 669 Personen in 278 Haushaltungen gegenüber 1220 Mitgliedern in Eigentümerfamilien wieder niedriger. Für Pleystein standen keine Angaben zur Verfügung.

2) Siehe nächste Seite.

Tab. 2 GEGENÜBERSTELLUNG DER MIETER UND HAUSBESITZER
DER EINZELNEN SOZIALGRUPPEN 1969 ¹⁾

Sozialgruppe	Hausbesitzer ²⁾		Mieter ins-		Mieter	
			gesamt		davon mit dem Hausbesitzer	verwandt
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	abs.
Selbständige	90/176	27.0	186/259	53.0	80/103	106/156
Berufslose						
Einfache	21/68	6.5	16/60	4.5	3/8	13/52
Arbeiter						
Facharbeit-	96/313	29.0	80/271	23.0	32/110	48/161
ter						
Einfache	25/92	7.5	40/159	11.5	10/41	30/118
Angestellte						
u. Beamte						
Mittlere	6/21	1.5	12/37	3.0	4/11	8/26
Angestellte						
u. Beamte						
Kleinere	57/204	17.0	11/31	3.0	2/8	9/23
Selbständige						
aus Handel						
u. Gewerbe						
Größere	7/25	2.0	-	-	-	-
Selbständige						
aus Handel						
u. Gewerbe						
Landwirte	27/109	8.0	1/6	0.5	1/6	-
Sonstige	4/13	1.5	4/16	1.5	2/8	2/8
Sozialgruppen						
	333/1021	100.0	350/839	100.0	134/295	216/544

1) Quelle: Zusammenstellung auf Grund eigener Erhebungen.

Die Absolutzahlenwerte vor dem Schrägstrich geben die Zahl der Haushaltsvorstände, die nach dem Schrägstrich die aller Familienmitglieder wieder.

2) Der Ausdruck "Hausbesitzer" steht an Stelle des Begriffs "Wohnungseigentümer". Sie sind für Bärnau gleichbedeutend, da es keine Eigentumswohnungen in Mehrfamilienhäusern gibt.

Hier geht aber die Diskrepanz hauptsächlich zu Lasten der Familien der Zoll- und Polizeibeamten, die sich nicht durch Hausbesitz dauerhaft binden können. Ihr Anteil ist daher in den Miethäusern besonders hoch. Überdurchschnittlich sind die Signaturen der Arbeiter, vor allem aber die der Gewerbetreibenden und der Landwirte vertreten.

Schon aus diesem Vergleich geht hervor, daß bei einer Berücksichtigung aller Mieter, die gewerblich und landwirtschaftlich stark geprägten Stadtviertel weniger deutlich hervorträten, bzw. einen höheren Rentner- und Arbeiteranteil aufweisen. Dies gilt für die Sozialkartierung von 1960 in einem stärkeren Maß als für die von 1968, da damals der Mieteranteil bei einem niedrigeren Wohnungsbestand und einer höheren Einwohnerzahl noch größer war. 1939 klaffen die Anteile der einzelnen Sozialkategorien unter den Mietern und Hausbesitzern noch weiter auseinander. Rentner, Angestellte und Beamte waren damals noch kaum unter den Gebäudeeigentümern anzutreffen. Auch die Arbeiter waren noch schwach vertreten.

Um zu prüfen, wie stark die Verschiebungen in der räumlichen Verteilung der Sozialgruppen durch die Totalerfassung der Bewohner tatsächlich waren, wurde eine Hilfskartierung angefertigt. Für jedes Wohngebäude wurde durch bestimmte Signaturen die Zahl der Mietparteien angegeben. Dabei wurde auch zwischen Mietern, die mit dem Hausbesitzer verwandt waren und familienfremden Mietern unterschieden. Ihre Sozialgruppenzugehörigkeit wurde durch einen kleinen Zahlenindex berücksichtigt (vgl. Abb. 10, S. 72).

Das Ergebnis bestätigte die eingangs angestellte Vermutung. In den Vierteln, in denen die Sozialgruppen der Arbeiter dominierten, sind die Mieter meist mit dem Hausbesitzer verwandte Mitglieder der Sozialkategorie der selbständigen Berufslosen oder ebenfalls Arbeiter. In den Stadtteilen, in denen in den vergangenen Jahren ein starker Zuwachs der Rentner zu beobachten war, gehören die Mieter ebenfalls oft zu dieser Gruppe oder sind Arbeiter. Mieter der anderen Sozial-

-
- 2) In den Kartierungen sind im Gegensatz zu den Tabellen einfache Arbeiter und Facharbeiter, sowie die verschiedenen Gruppen der Beamten und Angestellten und der Gewerbetreibenden zusammengefaßt. Dies erscheint gerechtfertigt, da einfache Arbeiter, mittlere und höhere Beamte und Angestellte und größere Gewerbetreibende sowohl unter den Hausbesitzern als auch unter den Mietern keine nennenswerte Rolle spielen. Außerdem würde durch weitere Signaturen die Übersichtlichkeit leiden.



gruppen verteilen sich ohne sichtbare räumliche Schwerpunktbildung über das gesamte Stadtgebiet. Die höchste Mieterdichte wird natürlich im Bereich der durch öffentliche Bauträger errichteten Mehrfamilienhäuser erreicht. Die Zahl der privaten Miethäuser mit mehr als zwei Mietparteien ist nicht groß.

Es liegen also drei, für manche Fakten auch vier Bestandsaufnahmen der sozialen Wirklichkeit zum jeweiligen Zeitpunkt vor, deren Vergleich gute Einblicke in die Entwicklungsrichtung und die Geschwindigkeit der Abläufe gewähren, zumal sie durch ungefähr gleiche Zeitspannen getrennt sind. Dabei wurde vorausgesetzt, daß sich die für 1939 geschilderte Sozial- und Wirtschaftsstruktur während der Kriegsjahre kaum veränderte, d.h. daß das 1939 alles in allem, trotz des verhältnismäßig hohen Arbeiteranteils, noch bestehende kleinbäuerlich-gewerbliche Gefüge weiter erhalten geblieben war. Dies ist wohl berechtigt, da die in den letzten Kriegsmonaten zugezogenen Evakuierten den Ort nach 1945 sehr schnell wieder verließen. Lediglich durch die nicht mehr zurückgekehrten Wehrmachtsangehörigen ergab sich ein geringfügiger Wandel der demoskopischen Struktur.

Verschiebungen innerhalb des Sozialgruppengefüges und deren Folgeerscheinungen

In den vergangenen 25 Jahren hat sich nun das Sozialgruppengefüge Bärnaus vollkommen gewandelt. Zunächst seien die zahlenmäßigen Veränderungen in und zwischen den einzelnen Sozialkategorien und die sich daraus ergebenden Folgen aufgezeigt, bevor näher auf die Gründe eingegangen wird. Eine strenge Durchführung dieser Trennung läßt sich jedoch nicht immer erreichen.

Veränderungen der landwirtschaftlichen Struktur

Die augenscheinlichsten Veränderungen vollzogen sich in den Gruppen der Landwirte, bzw. in dem mit der Landwirtschaft verbundenen Teil der Ortsbevölkerung. Wie ein Vergleich der Kartierungen und Tabellen (s. Abb. 4, 12 und 13 sowie die Tabellen 3 und 4) zeigt, waren besonders die Kleinbauern betroffen. Die meisten unter ihnen hatten bereits 1960 ihre Sozialgruppe gewechselt. 1969 ist kein einziger von ursprünglich 58 Häuslern der Vorkriegsjahre mehr übrig. Die Zahl der Landwirte mit mehr als 5 ha LN verringerte sich ebenfalls aber

mit merklich langsamerem Tempo. Es muß jedoch erwähnt werden, daß unter den heute noch als Bauern bezeichneten Hausbesitzern bereits ein großer Teil während der arbeitsarmen Wintermonate in die Knopfbetriebe geht.

Da es von Interesse ist, in welcher Richtung sich dieser Gruppenwechsel vollzog, wurden die neuen Sozialgruppen, soweit sie aus den Kartierungen hervorgehen, in der folgenden Übersicht zusammengestellt. Die aufgeführten Zahlen können jedoch nur als Anhaltspunkte verstanden werden, da sich nicht mit Sicherheit sagen läßt, ob sich die in aufeinanderfolgenden Kartierungen eingetragenen Signaturen eines bestimmten Anwesens noch auf den gleichen Eigentümer beziehen oder ob in der Zwischenzeit ein Besitz- oder Generationswechsel stattgefunden hat. In der Regel trifft der erste Fall zu.

Jahr	Neue Sozialgruppen der ehemaligen Kleinbauern						Sonstige Gruppen
	Arbeiter o. landw. Nebenerw.	Gewer- m. landw. Nebenerw.	betrei- bende	Ange- stell- te	Bau- ern 5 ha	Rent- ner	
1960	14	14	11	2	4	3	2
1969	18	8	7	2	-	20	5

Unter diesem Vorbehalt wurden also die meisten ehemaligen Kleinbauern Arbeiter, die z.T. aber zunächst noch die Landwirtschaft als Nebenerwerb weiterführten, bzw. besonders bei größerem Grundbesitz bis heute an ihr festhalten. Der überwiegende Teil dieser Arbeiter ist (oder war) in den Knopfbetrieben beschäftigt. Zusammen mit den ebenfalls zur Knopfindustrie übergewechselten mithelfenden Familienangehörigen kann man ihre Zahl insgesamt auf rund 70 Personen schätzen, die dem Industriezweig zumindest längere Zeit zur Verfügung standen bzw. stehen. Recht hoch ist die Zahl der Gewerbetreibenden unter den ehemaligen Bauern. In einigen Fällen erfolgte hier ein Wechsel in die Gruppe der Knopfhersteller; z.T. wurden auch ehemalige ruhende Gewerbebetriebe bes. aus dem Bereich des Ausbauhandwerks wieder eröffnet.

In den letzten Jahren haben die Rentner sehr stark zugenommen. Das deutet u.a. auch darauf hin, daß der Gruppenwechsel oft schon in fortgeschrittenem Alter erfolgte. Kleinbauern, die sich in den 50er

Jahren entschlossen hatten, die einträglichere Industriearbeit in den Knopfbetrieben anzunehmen, haben heute schon teilweise das Rentenalter erreicht.

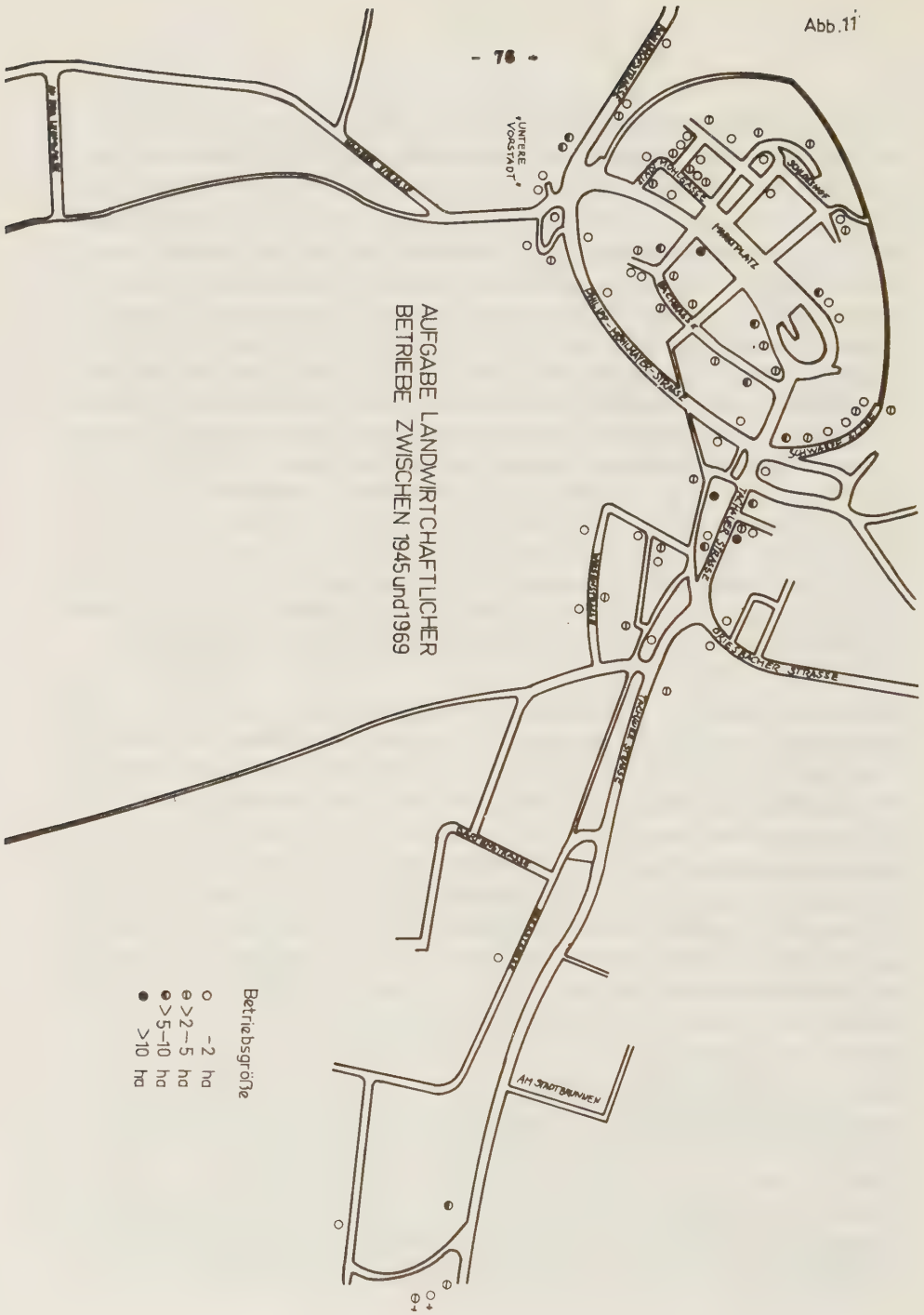
Auch in der Gruppe der kleinen Selbständigen aus Handel und Gewerbe, auf die in diesem Zusammenhang hingewiesen werden muß, spielt die Landwirtschaft als Zuverdienstquelle nur noch eine untergeordnete Rolle. Von 21 Gewerbetreibenden mit größerer Landwirtschaft, die 1939 noch existierten, gibt es heute noch 10, die Gruppe der Gewerbetreibenden mit landwirtschaftlichem Besitz unter 5 ha schmolz auf 4 zusammen. In diesen Fällen ist jedoch mit der Aufgabe der Landwirtschaft nicht immer ein Wechsel der Sozialgruppe verbunden, denn 10 mal blieb die Signatur für das Gewerbe bestehen. Mit anderen Worten erfolgte in stark abgeschwächtem Maß eine Umkehr der Vorgänge vor dem Kriege, indem in gewissen Bereichen eine Intensivierung der gewerblichen Tätigkeit verbunden mit der Abkehr von der Landwirtschaft eintrat. Ausgelöst wurde dieser Vorgang durch die verstärkte Bautätigkeit und den Ausbau des gewerblichen Angebots für einen größeren, sich nicht mehr weitgehend selbstversorgenden Bevölkerungsanteil.

Insgesamt wurden seit Kriegsende 84 landwirtschaftliche Betriebe aufgegeben; rund 3/5 davon bereits vor 1960. Der Prozeß hat sich verständlicherweise etwas verlangsamt, wird aber zweifellos noch anhalten. Die Abb. 11, S. 76 zeigt die Lage und Größe der ehemaligen bäuerlichen Anwesen.

Gegenwärtig werden noch 55 landwirtschaftliche Betriebe bewirtschaftet, davon sind nur 4 Vollerwerbsbetriebe mit mehr als 20 ha Nutzfläche einschließlich des Pachtlandes und 13 sogenannte Grenzbetriebe zwischen 10 und 14 ha; 6 dieser Betriebe verfügen über ein zusätzliches Einkommen aus einer gewerblichen Tätigkeit. Bei Besitzgrößen unter 10 ha wird die Landwirtschaft fast ausschließlich nebenbei weitergeführt.

Diese Zahlen zeigen, daß in Bärnau auch bei einer Fortsetzung der allgemeinen Entwicklung nicht mehr mit der Freisetzung einer größeren Zahl von Arbeitskräften gerechnet werden kann. Mit Sicherheit wird es nicht allen Grenzbetrieben gelingen, den Sprung zum Vollerwerbsbetrieb zu tun, obgleich sich deren Inhaber nach einer Zusammenstellung des Landwirtschaftsamtes Tirschenreuth ohne Ausnahme aufstockungswillig zeigten, so daß der eine oder andere unter den jet-

AUFGABE LANDWIRTSCHAFTLICHER
BETRIEBE ZWISCHEN 1945 und 1969



zigen Landwirten die z.T. schon saisonal aufgenommene Arbeit in den Knopfbetrieben zu seinem Haupterwerb machen dürfte. Es wird sich dabei jedoch kaum um mehr als 10, höchstens 15 Personen handeln. Die Aufgabe anderer Betriebe dürfte in dieser Hinsicht ebenfalls ohne große Bedeutung sein, da die Landwirtschaft entweder sowieso schon neben der Industriearbeit oder einer gewerblichen Tätigkeit geführt wird. Bei den wenigen Kleinbauern mit 5 - 10 ha Nutzfläche handelt es sich durchwegs schon um ältere Leute, deren Erben bereits andere Berufe ergriffen haben. Man kann also auch hier lediglich das Ausscheiden einiger mithelfender Familienangehöriger erwarten. Die Statistik bestätigt dieses durch den Vergleich der Kartierungen gewonnene Bild. Die Tabelle 4 auf S. 22 zeigt, daß der Anteil der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft erheblich zurückgegangen ist. Bezüglich der Zahl der aus der Landwirtschaft ausscheidenden Vollarbeitskräfte gelangt auch eine Untersuchung der INTERTRAFFIK (IT) GmbH¹⁾ zu dem gleichen Ergebnis. Für den gesamten Nahbereich wird die Zahl der bis 1980 freiwerdenden landwirtschaftlichen Arbeitskräfte auf 45 geschätzt.²⁾

Bei diesem geschilderten Sozialgruppenwechsel, der in Bärnau vor allem durch die Knopfindustrie bedingt wurde, handelt es sich um ein allgemein verbreitetes Phänomen sozialer Mobilität, das insbesondere für gewerblich und industriell durchsetzte Gebiete und Orte über-

-
- 1) Studien und Modellvorhaben zur Erneuerung von Städten und Dörfern für die Nahbereiche Bärnau, Mähding und Plößberg. INTERTRAFFIK (IT) GmbH, Düsseldorf-München 1966.
 - 2) Die Entwicklung in der Landwirtschaft verlief im gesamten Nahbereich Bärnaus ähnlich. Das beweisen folgende Zahlen aus der oben zitierten Untersuchung:

	1950 Erwerbs- tätige	1961 Erwerbs- tätige	1966 Erwerbs- tätige	1966 davon Voll- arbeiter
Stadt Bärnau	252	152	90	34
Nahbereich Bärnau	1109	748	416	253

Selbstverständlich gab es je nach der Betriebsgrößenstruktur örtliche Differenzierungen. Vor allem im Bereich der ehemaligen Hofmark Thanhausen und der zur Gemeinde Ellenfeld gehörenden Weiler Hermannsreuth und Wendern bedingte der hohe Anteil von Kleinbauern und Gütlern eine raschere Veränderung der landwirtschaftlichen Struktur.

wiegend kleinbäuerlicher Struktur charakteristisch ist. Es ist als Anpassungsprozeß an den durch die Entwicklung und Hinwendung zur Technik bedingten sozio-kulturellen Wandel, der zur Entstehung der Industriegesellschaft führte, aufzufassen. Mit ihm und seinen geographischen Auswirkungen haben sich in Deutschland, hauptsächlich angeregt durch W. HARTKE,¹⁾ eine ganze Reihe von Autoren sozialgeographischer Untersuchungen befaßt. Es liegt auf der Hand, daß derartige umfassende Veränderungen im Sozialgefüge eines Ortes, gerade innerhalb der am stärksten landschaftsbezogenen und landschaftsgestaltenden Sozialgruppen auch sichtbare, charakteristische Begleiterscheinungen bedingen muß, die ihrerseits die auslösenden Prozesse indizieren. Es war nun zu prüfen, ob auch in unserem Fall typische, hauptsächlich in den Realteilungslandschaften des Rhein-Main-Gebietes beobachtete und inzwischen zu festen Begriffen gewordene Indikatoren, wie Sozialbrache²⁾ oder Aufforstung³⁾ im Landschaftsbild der Gemarkung auftreten.

Sozialbrache konnte bereits 1960 beobachtet werden.⁴⁾ Die Kartierung und Ausplanimetrierung der Brachflächen ergab damals einen Anteil von 4,0 % (26 ha) der gesamten Nutzfläche. Nach der Bodennutzungserhebung von 1966 wurden 27,8 ha nicht bebaut (ein Drittel davon entfiel auf Kirchenbesitz).⁵⁾ Allerdings handelt es sich meist um weit abgelegene Grundstücke, hauptsächlich im Flurteil "Am Steinberg" ganz in der Nähe der Grenze in fast 750 m Höhe. Nach Lage und Bodengüte günstige Parzellen fanden meist einen Pächter, da die Mehrzahl der noch Landwirtschaft treibenden Bärnauer Flächen hinzugepachtet

-
- 1) Hartke, W.: Die soziale Differenzierung der Agrarlandschaft im Rhein-Main-Gebiet, Erdkunde VII, Bonn 1953, S. 11 f.
 - 2) Hartke, W.: Die Sozialbrache als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft, Erdkunde X, Bonn 1956, S. 257; Ruppert, K.: Zur Definition der Sozialbrache, Erdkunde XII, Bonn 1958, S. 226; Ruppert, K.: Zur Entwicklung der Sozialbrache in Süd- und Westdeutschland, Ber.z.dt. Landeskunde, Remagen 1958, S. 119.
 - 3) Frankenberger, R.: Die Aufforstung landwirtschaftlich genutzter Grundstücke als Index für sozialgeographische Strukturwandlungen in Oberfranken, Münchner Geogr.Hefte, H. 14, Kallmünz 1958.
 - 4) Arbter, K.: Bärnau in der Oberpfalz. Sozialgeographische Untersuchung einer kleinen Grenzstadt, Geographische Zulassungsarbeit an der TH München, Leitung: K. Ruppert, 1961.
 - 5) Nach Aussagen des Landwirtschaftsobmannes hat der Anteil des Brachlandes etwas abgenommen.

hat. Hier liegt eine gewisse Abweichung gegenüber der Beobachtung HARTKES vor, der ein Brachfallen der Parzellen ganz unabhängig von der Gunst der natürlichen Faktoren beschrieb.

Selbstverständlich hat das Überangebot des innerhalb einer kurzen Zeitspanne anfallenden Pachtlandes zu einem starken Absinken des Pachtzinses geführt.¹⁾ Nach der Bodennutzungserhebung von 1966 waren insgesamt 198 ha Pachtland; das ist fast 1/3 der gesamten Nutzfläche. Da gleichzeitig nur 135 ha von Bärnauern gepachtet waren, bedeutet dies, daß 64 ha Ackerland von Bauern der Nachbargemeinden bestellt wurden.

Die Neigung zum Grundstücksverkauf ist aus wirtschaftlichen Sicherheitserwägungen immer noch gering, so daß eine theoretisch mögliche Strukturverbesserung in der Landwirtschaft nur sehr zögernd vorankommt.

Aus dem gleichen Grunde nimmt auch der Ausmärkerbesitz kaum zu, dessen Anteil vor dem Krieg größer war als heute. Damals gehörten 438 Parzellen, das entsprach einem Sechstel ihrer Gesamtzahl, auswärtigen Besitzern. Besonders in den grenznahen Flurteilen war die Zahl der Ausmärker groß. In der Katasteruraufnahme von 1842 stammten dagegen nur die Besitzer von 108 Parzellen nicht aus Bärnau.²⁾

Das starke Eindringen der Ausmärker innerhalb dieser 100 Jahre ist hier aber nicht als Zeichen einer wachsenden Zentralität Bärnaus und einer Abkehr seiner Bewohner von der Landwirtschaft zu werten, die für kleinere Zentren im ländlichen Raum häufig charakteristisch waren.³⁾ Die Parzellen in den entlegenen Flurteilen (am Steinberg, am großen und kleinen Dürrmaul, am Schmuckerbrunnen und an den Herreneggerten) konnten von den Bärnauer Landwirten nur unter Schwierigkeiten und mit großem Zeitverlust bestellt werden. Von den einzelnen Ortsteilen Paulusbrunnens aus waren diese Gebiete dagegen sehr leicht zu erreichen und zu bewirtschaften. Diese Grundstücke wurden daher

1) Er lag 1960 bei 20 bis 25 DM/Tagwerk, heute zahlt man z.T. noch weniger. Für schlechtere und entlegene Parzellen kann man nichts mehr einnehmen.

2) Die Besitzkartierung für 1842 liegt im Vermessungsamt Tirschenreuth, das Verzeichnis der Parzellenbesitzer aus der Vorkriegszeit im Stadtarchiv Bärnau auf.

3) Jäckel, H.: Ackerbürger und Ausmärker in Alsfeld/Oberhessen, Rhein-Mainische Forschungen, H. 40, Frankfurt 1953.

im Laufe der Zeit veräußert, zumal sie als schlecht und unfruchtbar galten. Für die Paulusbrunner Häusler war dies die einzige Möglichkeit, eigenen Grund zu erwerben, da sich das Land jenseits der Grenze fast ausschließlich in herrschaftlichem Besitz befand.

In den eben genannten Flurteilen sind auch Extensivierungserscheinungen nicht zu übersehen. Aus Äckern wurden dürre Grasflächen, die nur einmal gemäht und nicht oder kaum mehr gedüngt werden. Allerdings sind diese Grundstücke auch heute vielfach noch im Besitz von Paulusbrunnern, die keine Landwirtschaft mehr betreiben.

Der Umfang der seit Kriegsende aufgeforsteten Flächen übertrifft den der Brachflächen. Bis 1966 waren es 49 ha, wovon allerdings wiederum rund die Hälfte auf Pfarr- und Gemeindegrund entfiel.¹⁾

Ein weiterer Weg, die von der Landwirtschaft aufgegebenen Flächen einer anderen Nutzung zuzuführen, wird durch die Neuanlage von Fischteichen beschritten. In Bärnau bestand zwar schon vor dem Krieg ein größerer Fischzuchtbetrieb, und einige alte Weiher zeigen, daß die Teichwirtschaft nicht neu ist. Die Zahl der Teichbesitzer hat sich jedoch in den letzten Jahren verdreifacht. Die Größe der Wasserfläche betrug 1966 22,5 ha. Auffallend ist, daß sich unter den 7 neuen Teichwirten 5 Knopffabrikanten befinden, von denen einer die Fischzucht gewerbsmäßig betreibt.

Die starke Zunahme von Weiherflächen läßt sich auch in den Nachbargemeinden nachweisen, die wie Bärnau überwiegend kleinbäuerliche Struktur besitzen. In Plößberg und in Hohenthau wuchsen die Wasserflächen auf 26 bzw. 24 ha an. Auch dort sind die Eigentümer vielfach größere Gewerbetreibende.

Es liegt auf der Hand, daß sich die Veränderungen innerhalb der Sozialgruppen der Landwirte auch im Ortsbild widerspiegeln. Das Verschwinden überflüssig gewordener baulicher landwirtschaftlicher Einrichtungen, sowie das Eindringen städtischer Bauformen ist in den betroffenen Ortsteilen augenscheinlich. Ein Großteil der ehemaligen Landwirte könnte schon aus diesem Grunde nicht mehr ohne weiteres den vollzogenen Wandel rückgängig machen.

1) Bis 1960 konnten auf Grund von eigenen Kartierungsergebnissen 37 ha Erstaufforstungsflächen festgestellt werden.

Veränderungen innerhalb der übrigen Sozialgruppen

In der Sozialgruppe der kleineren Selbständigen aus Handel und Gewerbe haben sich weniger zahlenmäßige als vielmehr strukturelle Änderungen ergeben. Zu dieser Kategorie gehören auch die meisten Unternehmer des Knopfhandels und der Knopfindustrie, deren Lage jedoch schon ausführlich dargelegt wurde. Aus der Tabelle 3 geht hervor, daß sich die Zahl der Hausbesitzer dieser Gruppe bis 1960 gegenüber der Vorkriegszeit kaum verändert hatte und sich erst in den vergangenen 8 Jahren verringerte. Der Höchststand der Erwerbspersonen wurde ebenfalls 1960 registriert. Hier bahnt sich also eine schwach rückläufige Entwicklung an.

Ein Sozialgruppenwechsel erfolgte unter den kleineren Selbständigen weniger häufig. Er vollzog sich meist derart, daß die Söhne das Handwerk ihrer Väter nicht mehr erlernten, die ihr Gewerbe dann langsam auslaufen ließen. Unter den heutigen Knopfarbeitern befinden sich nur wenige ehemalige Selbständige.

Ihrer gehobenen Stellung und ihres sozialen Prestiges wegen, das sie im Ort genießen, kann man die Inhaber der größeren Knopfbetriebe der Sozialgruppe der "größeren Selbständigen aus Handel und Gewerbe" zuordnen. Ihre zahlenmäßige Stärke, die sich im Laufe der Zeit nur wenig veränderte, steht, wie noch zu zeigen ist, in keinem Verhältnis zu dem in den vergangenen Jahren ausgeübten Einfluß.

Da Bärnau seit langem Standort einer Grenzpolizei- und einer Zollstation ist, stellen die Bediensteten dieser Einrichtungen seit jeher den Stamm der Sozialkategorie der "einfachen Angestellten und Beamten", deren Anteil sich laufend erhöhte. Die Zahl der Hausbesitzer unter den Beamten ist jedoch verständlicherweise wesentlich kleiner als ihrem Anteil unter den Erwerbspersonen entspricht. Sie ist erst in den letzten Jahren etwas gestiegen. Polizisten und Bedienstete des Zolls, aber auch das Lehrpersonal der Volksschule, das jederzeit versetzt werden kann, zögert natürlich, sich festzulegen. Teilweise handelt es sich bei den Mitgliedern dieses Personenkreises auch um bereits berufstätige selbständige Familienangehörige aus Haushalten anderer Sozialgruppen.

Die Kategorien der "mittleren und leitenden

"Angestellten und Beamten" sind in Bärnau viel schwächer, bzw. praktisch nicht vertreten. Unter den Hausbesitzern wurden sie nicht eigens berücksichtigt; ihre Anteile bei den Erwerbspersonen sind für die Jahre 1939 und 1961 geschätzt.

Bemerkenswert hoch gegenüber der Vorkriegszeit und immer noch im Wachsen begriffen ist die Zahl der "selbständigen Berufslosen". Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Rentner, Pensionisten und Fürsorgeempfänger.

In der Statistik erscheint diese Gruppe als der "Teil der Wohnbevölkerung, der nach dem überwiegenden Lebensunterhalt des Ernährers von Rente, eigenem Vermögen ..." lebt. Das bedeutet, daß die in der Tabelle 4 für die Jahre 1939 und 1961 angeführten Zahlen nicht nur Rentner, Pensionisten, Privatiers ... allein, sondern alle abhängigen Familienmitglieder enthalten. Bei allen anderen Sozialgruppen handelt es sich dagegen ausschließlich um Erwerbspersonen. Für das Jahr 1968 erlaubte die direkte Auswertung der Gemeindekartei eine genaue Unterscheidung. Danach ist der Teil der Wohnbevölkerung, der nach dem überwiegenden Lebensunterhalt des Ernährers von Renten, eigenem Vermögen ... lebt, auf 402 Personen angestiegen. Davon waren 339 Rentner und 28 Pensionisten einschließlich der Ehefrauen. Die übrigen 35 Personen waren abhängige Familienangehörige unter 21 Jahren. Privatiers, also Personen, die aus Kapitalerträgen, Mieten ... ihre Haupteinkünfte bezogen, konnten nicht festgestellt werden.

Der Anteil dieser Sozialkategorie ist in Bärnau höher als in den günstiger gelegenen Vergleichsorten. Er betrug 1961 19,6 % der Wohnbevölkerung. In Wiesau dagegen zur gleichen Zeit nur 16,7 %, in Erbdorf 17,6 %, in Waldershof 18,6 % und in Windisch-Eschenbach 19,4 %. Höhere Quoten ergeben sich nur für die Orte in ähnlich ungünstiger Lage. Sie betrugen in Eslarn 20,5 %, in Waidhaus 22,5 % und in Schönsee 22,7 %. Für 1968 ergibt sich in Bärnau bereits ein Vergleichsanteil von 21,6 %.

Der hohe Prozentsatz der Bewohner dieser Sozialgruppe steht in Bärnau in Einklang mit der großen Zahl alter Leute. Der Altersaufbau des Städtchens ist wesentlich ungünstiger, als es dem Bundes-, Landes- und dem Regierungsbezirksdurchschnitt entspricht. Die nachfolgende Zusammenstellung einiger Zahlen zeigt, daß der Anteil der Kinder und Schulpflichtigen und der der alten Leute jeweils um rund

4 % über den entsprechenden Werten des Landes- und Bundesdurchschnitts liegt, während der der arbeitsfähigen Bewohner um rund 8 % niedriger ist. Diese Tatsache wird später noch aufgegriffen und eingehender durchleuchtet. (Vgl. auch Abb. 26, S. 177)

Jahr	Gebiet bzw. Ort	Anteil der Personen im Alter von		
		0 - 15 Jahren in %	15 - 65 Jahren in %	65 und mehr in %
1961*	Bärnau	27	59	14
1968*	Bärnau	26.3	58.4	15.3
1961*	Landkreis	26	64	10
1961*	Oberpfalz	26	64	10
1961**	Bayern	22	67	11
1963	Bundesgebiet ohne Westberlin	22.4	66.5	11.1

Quellen 1)

Die stärkste Sozialgruppe Bärnaus ist heute die der Arbeiter. Sie weist auch den größten Zuwachs gegenüber 1939 auf. Zwar ist 1968 schon wieder ein leichter Rückgang der Mitgliederzahl dieser Gruppe festzustellen; der prozentuale Anteil der Arbeiter unter den Erwerbspersonen hat sich jedoch erhöht.²⁾ Die Statistik erlaubt, wie erwähnt, keine Unterscheidung zwischen den Kategorien der einfachen, ungelernten Hilfsarbeiter und der Facharbeiter, so daß es sich bei den Zahlenwerten in der Tabelle 4, abgesehen von denjenigen für 1968, um Schätzungen handelt. Für 1961 wurde dabei vorausgesetzt, daß sich die Zahlenverhältnisse in den letzten Jahren nicht wesentlich verändert haben. Unter Berücksichtigung des Trends zu einer möglichst guten Berufsausbildung kann man für 1961 einen etwas höheren Prozentsatz ungelernter Arbeiter annehmen. 1939 war der Anteil der Hilfsarbeiter, wie ausgeführt wurde, mit Sicherheit wesentlich höher, so daß damals wohl rund die Hälfte der Arbeiter dieser Sozialkategorie angehörten.³⁾

- 1) Die Daten der mit * gekennzeichneten Jahre stammen aus der Bayerischen Gemeindestatistik: Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1960/61, H. 231 a, Bd. A; ** Schubnell, H.: Die Veränderungen der Altersstruktur der Bevölkerung und ihr Einfluß auf die Quote älterer Menschen und Rentner, in: Arbeit und Sozialpolitik, Jg. 18, 1964, H. 6, S. 173.
- 2) Der Zahlenmäßige Höchststand der Arbeiter dürfte 1954/55 erreicht worden sein. Für dieses Jahr stehen aber nur die Arbeitnehmerzahlen der Knopfbetriebe zur Verfügung.
- 3) Siehe nächste Seite.

Die Knopfarbeiter wurden, wie angekündigt, auf Grund ihrer langen Anlernzeit in die höhergestellte Gruppe der Facharbeiter eingereiht. Die Zahl der reinen Hilfskräfte unter ihnen konnte nicht ausgeklammert werden, da dies besonders für frühere Jahrgänge nicht mehr möglich ist. Der tatsächliche Anteil der Hilfsarbeiter liegt also geringfügig höher als in der Tab. 4 angeführt ist.

Auch unter den Hausbesitzern ist die Zahl der selbständigen Berufslosen und der Arbeiterschaft am stärksten gestiegen. Dabei wird ebenfalls deutlich, daß der Zuwachs der Eigentümer unter den Rentnern erst in jüngster Zeit sehr groß war, während bei den Arbeitern bereits wieder ein Rückgang zu verzeichnen ist. Diese Entwicklung zeigt, daß ein Teil der Hausbesitzer unter den Arbeitern bereits den älteren Jahrgängen angehörte bzw. angehört.

Die Sozialgruppen der "freien Berufe" und der alleinstehenden, berufstätigen Frauen spielen sowohl unter den Erwerbspersonen, als auch unter den Hausbesitzern kaum eine Rolle. Die Tabellen Nr. 3 und 4 auf den Seiten 85 und 86 vermitteln ein Bild der zahlenmäßigen Verschiebungen, die sich insgesamt ergaben.

Die Sozialstruktur Bärnaus wird heute gegenüber der Vorkriegszeit überwiegend durch die Kategorien der Arbeiter und Rentner bestimmt. Der bäuerlich-gewerbliche Charakter ist zurückgetreten, wenn auch nicht ganz verdrängt worden. Die Knopfindustrie hat großen Einfluß gewonnen. Die Sozialgruppen der Beamten und Angestellten nahmen zwar zu, sie vermögen aber die Eigenart des Ortes nicht zu beeinflussen. Man kann Bärnau daher heute als eine industriell-gewerblich gemischte Gemeinde bezeichnen, in der das landwirtschaftliche Element zwar noch Bedeutung besitzt, jedoch stark zurückgedrängt wurde. Zieht man für den Ort das von RUPPERT¹⁾ angegebene Schema der Entwicklung kleiner Unterzentren im ländlichen Raum zum Vergleich

3) Bei der direkten Auswertung der Gemeindekartei wurden Bauhilfsarbeiter, Straßenwärter, Waldarbeiter und Personen, die sich selbst als Hilfsarbeiter bezeichneten, zur Kategorie der einfachen Arbeiter zusammengefaßt. Familienfremde landwirtschaftliche Arbeitskräfte konnten nicht mehr festgestellt werden. Die Gruppe der Hausgehilfinnen zählt ebenfalls hierzu.

1) Ruppert, K.: Die gruppentypische Reaktionsweite - Gedanken zu einer sozialgeographischen Arbeitshypothese, Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 4, Kallmünz/Regensburg 1968, S. 173.

Tab. 3 VERÄNDERUNGEN DES SOZIALGRUPPENGEFÜGES DER HAUSBESITZER
BÄRNAUS ZWISCHEN 1945 und 1968

Sozialgruppe der Hausbe- sitzer	Hausbesitzer 1939		Hausbesitzer 1961		Hausbesitzer 1968	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Landwirte ges.	94	36.8	45	12.5	24	6.2
a) unter 5 ha	58	22.7	11	3.1	-	-
b) über 5 ha	36	14.1	34	9.4	24	6.2
Arbeiter ges.	56	22.0	136	37.5	120	31.0
darunter mit landwirtsch. Zuverdienst	6	2.4	22	6.2	19	4.9
Kleinere Selbst- ständige aus Handel u. Gew.	73	28.6	93	25.7	72	18.4
davon mit						
a) landwirtsch. Zuverdienst über 5 ha	20	7.8	10	2.8	8	2.0
b) landwirtsch. Zuverdienst unter 5 ha	18	7.0	5	1.4	4	1.0
c) ohne Land- wirtschaft	27	10.6	53	14.6	41	10.5
d) kleinere Knopfherst.	8	3.2	25	6.9	19	4.9
Größere Selbst- ständige aus Handel u. Gew.	7	2.8	15	4.1	15	3.8
Alle Gruppen der Angestellten und Beamten	3	1.2	12	3.3	27	7.0
Selbständige Berufslöse	4	1.6	25	6.9	79	20.0
Sonstige Hausbesitzer	18	7.0	36	10.0	52	13.6
Gesamtzahl der bewohnten Häuser	256	100.0	363	100.0	391	100.0

Quelle: Eigene Erhebungen.
In der Gruppe "sonstige Hausbesitzer" wurden Baugesellschaften,
Stadt und auswärts wohnende Eigentümer mit aufgenommen.

Tab. 4 VERÄNDERUNGEN DES SOZIALGRUPPENGEFÜGES DER ERWERBSPERSONEN IN
BÄRNAU ZWISCHEN 1945 und 1968

Sozialgruppe der Erwerbs- personen	Erwerbspersonen 1939		Erwerbspersonen 1961		Erwerbspersonen 1968	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
Gesamtzahl der i.d. Landwirt- schaft Tätigen	223	32.5	152	15.7	68	8.5
Kleinere Selbst- ständige aus Handel u. Gew.	114	15.8	120	12.4	92	11.5
Größere Selbst- ständige aus Handel u. Gew.	7	1.0	12	1.2	11	1.4
Gesamtzahl der Arbeiter	294	40.5	518	53.9	461	58.3
Hilfsarbeiter	140	19.5	78	8.1	66	8.3
Facharbeiter	154	21.0	440	45.1	395	50.0
darunter						
Knopfarbeiter	?	?	340	35.4	241	30.5
Einfache Ange- stellte und Beamte	60	8.3	130	13.5	130	16.4
Mittlere Ange- stellte und Beamte	10	1.4	24	2.5	25	3.2
Sonstige Sozialgruppen	3	0.5	7	0.8	6	0.7
Gesamtzahl der Erwerbspersonen	721	100.0	963	100.0	793	100.0
Selbstständige Berufslose x)	133		386		411	

Quellen: Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik. Auf S. 62 zitierte
Bände der Beiträge zur Statistik Bayerns.

x) Die Zahlen dieser Gruppe enthalten auch alle abhängigen Familien-
angehörigen.

heran, so läßt sich Bärnau in die Gruppe der Gemeinden einreihen, die seit dem vorigen Jahrhundert Zentralitätsverluste hinnehmen mußten. In der Vorkriegszeit zeigte das Städtchen mehr die Struktur einer im eingangs eingeschränkten Sinn reagrarisierten, allerdings stärker gewerblich durchsetzten Landgemeinde. Seit 1945 nähert es sich mehr und mehr dem Typ einer urbanisierten Auspendlergemeinde, die jedoch auch nennenswerte bodenständige Industrie besitzt.

Vergleich der Sozialkartierungen von 1939, 1961 und 1968

Die räumlichen Aspekte dieser Wandlungen werden bei einem Vergleich der Sozialkartierungen der Hausbesitzer für die Jahrgänge der Bestandsaufnahmen sichtbar. Alle Abbildungen (Abb. 4, S. 22, Abb. 12, S. 89, Abb. 13, S. 90) zeigen eine deutliche Viertelsgliederung. Die seit jeher sozial schwächsten Ortsteile um das ehemalige Schloß, an der inneren Tachauer Straße und der ehemaligen unteren Vorstadt haben trotz des Sozialgruppenwechsels ihrer Bewohner keinerlei Aufwertung erfahren, da Kleinbauern, Arbeiter bzw. heute Rentner alle der sozialen Grundschicht angehören. Der Anteil der Arbeiter blieb in diesen Vierteln konstant, an die Stelle der Kleinbauern sind die Rentner getreten, die wohl meist vorübergehend Arbeiter waren.

Sehr schön läßt sich die allmähliche Auflösung der ehemals geschlossenen bäuerlich-gewerblichen Struktur um den Marktplatz und entlang der Bachgasse verfolgen. Man könnte diesen Ortsteil als konservatives Zentrum bezeichnen, das relativ starkes Beharrungsvermögen besitzt. In der Kartierung von 1960 tritt dort zunächst das Gewerbe etwas in den Vordergrund, die Landwirtschaft ist aber noch immer stark vertreten. Erst 1968 erscheinen auch Angehörige anderer z.T. niedriger einzustufender Sozialgruppen unter den Hausbesitzern, begleitet von einem Rückgang des landwirtschaftlichen Einflusses. Gleichzeitig tauchen am Markt und in den angrenzenden Straßenzügen eine Reihe vollständig vermieteter Häuser auf. Sie gehören entweder Landwirten, die Aussiedlerhöfe errichteten, bzw. besser situierten Hauseigentümern aus der Sozialkategorie der Selbständigen, die in den Stadtrandgebieten Neubauten bezogen. Das Eindringen von Arbeitern und Rentnern oder Mitgliedern der einfachen Beamten ist meist die Folge eines Sozialgruppenwechsels, wobei oft eine nicht mehr lohnende Gewerbetätigkeit aufgegeben wurde.

Das vielfach in kleineren Städten zu beobachtende charakteristische soziale Gefälle vom Stadtkern zu den abgelegeneren Straßenzügen der Altstadt und zu den älteren Vorstadtgebieten hin ist auch hier noch vorhanden, da die meisten Gewerbetreibenden und Landwirte sowie auch die kleineren Angestellten und Beamten¹⁾ der sozialen Mittelschicht zuzuordnen sind. Es hat sich aber, bedingt durch die gesellschaftliche Abwertung des Standes der Landwirte und durch die eingetretenen Veränderungen des Gefüges, deutlich abgeschwächt.²⁾ Die neuen peripheren Stadtgebiete sind teilweise wieder etwas höher einzustufen.

Die Ausbauten entlang der äußeren Tachauer Straße (Wiesen-, Park- und Gartenstraße) und an der Naaberstraße (An der Lehmwiese) sind überwiegend Arbeiterviertel. Infolge der lockeren Bebauung dieser Gebiete hat sich die Siedlungsfläche des Ortes fast verdoppelt, das könnte zu einer Überbewertung der Bedeutung dieser Viertel verleiten. Andere Sozialgruppen sind hier unter den Hausbesitzern kaum anzutreffen; lediglich die Zahl der Rentner hat sich in der letzten Bestandsaufnahme gegenüber der von 1961 erhöht.

Deutliche Tendenzen zur Konzentration zeigt auch der Knopfhandel und die Knopfindustrie, wobei sich besonders in der Zone zwischen den älteren Stadtgebieten und den Ausbauten an der Tachauer Straße eine Häufung dieser Signaturen erkennen läßt.

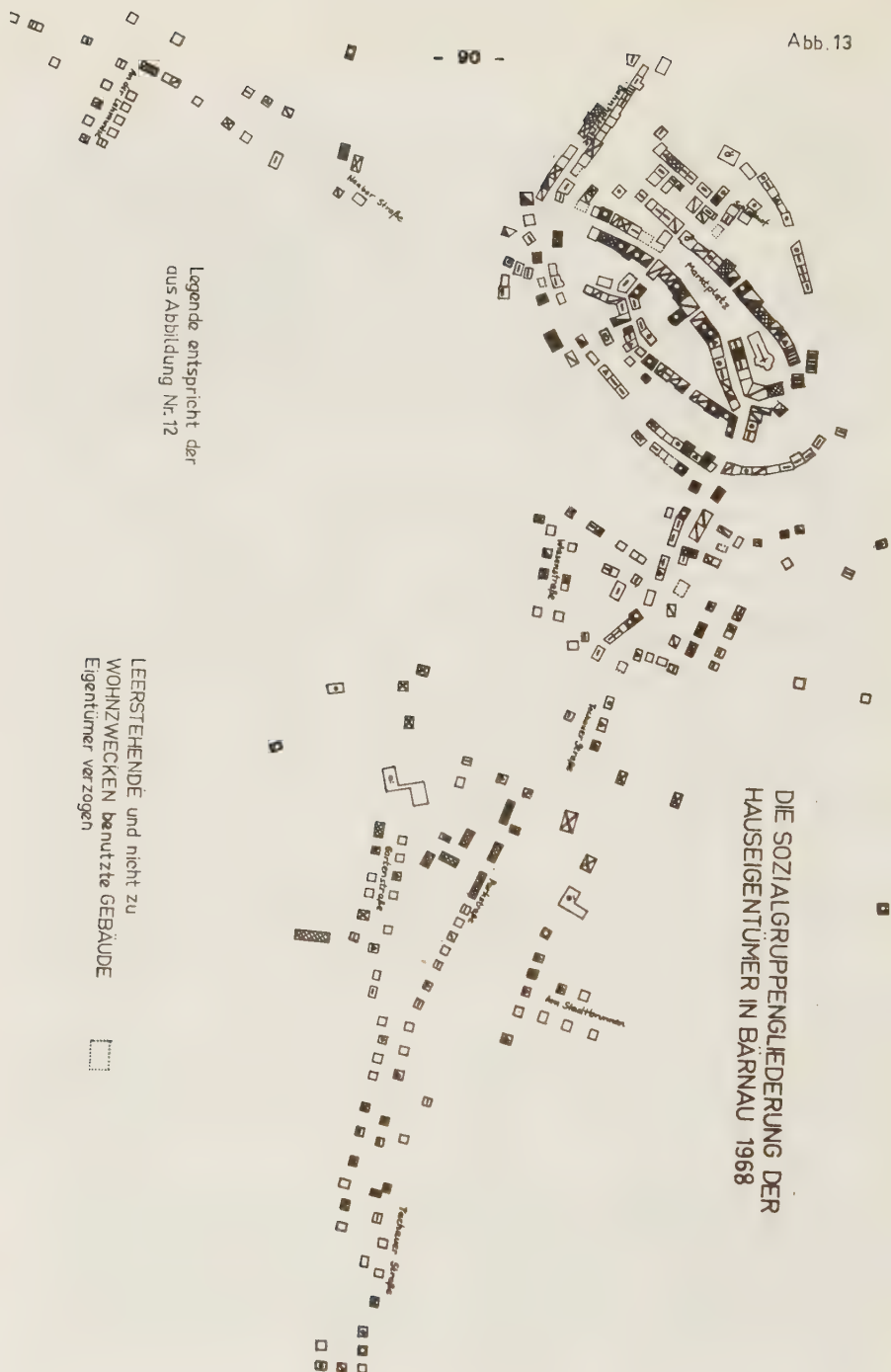
Hausbesitzer aus der Gruppe der Angestellten und Beamten, sowie aller anderen Sozialgruppen trifft man vereinzelt in allen Stadtteilen, ohne daß sie dort prägendes Gewicht erlangen, obgleich ihre zahlenmäßige Zunahme in den letzten acht Jahren nicht zu übersehen ist.

An der Parkstraße liegt das einzige Gebiet mit Blockbebauung. Es handelt sich durchwegs um zweigeschossige Mietshäuser, die, wie erwähnt, hauptsächlich von den Angehörigen des Zolls und der Polizei

1) Die Einstufung der einfachen Angestellten und Beamten in die soziale Mittelschicht erscheint für Bärnau gerechtfertigt, da hier Angestellte in der Knopfindustrie und die Bediensteten des Zolls und der Polizei in der gesellschaftlichen Rangfolge höher stehen als der überwiegende Teil der Arbeiter.

2) Vgl. Grötzbach, E.: Geographische Untersuchung über die Kleinstadt der Gegenwart in Süddeutschland, Münchner geographische Hefte, H. 24, Kallmünz 1963, S. 71 f.





sowie von Arbeitern und Rentnern bewohnt werden.

Insgesamt tritt also eine deutliche sozialräumliche Gliederung des Städtchens hervor; sie erscheint aber weniger differenziert als in größeren Orten. Beispielsweise ist ein sogenanntes besseres Wohnviertel der sozialen Oberschicht nicht oder zumindest nur in Ansätzen erkennbar, denn die Sozialgruppen der leitenden Angestellten und Beamten und der freien Berufe sind zu schwach vertreten. Auch die Häuser der größeren Unternehmer der Knopfindustrie sind relativ gleichmäßig über den Ort verteilt. Lediglich an der mittleren Tachauer Straße liegen einige der führenden Betriebe beisammen. Man spricht bezeichnenderweise innerhalb der Ortsbevölkerung bereits von einem "Millionenviertel".

Das Fehlen solcher gehobener Stadtteile scheint ein allgemeineres Kennzeichen von Orten dieser Größenklasse ohne besondere Verwaltungsfunktion zu sein. Allerdings trifft dies für stadtnahe Siedlungen unter ihnen oft nicht zu, da hier manchmal bessere Wohngebiete der Stadtbevölkerung entstehen. Die Grund- und Mittelschicht ist dagegen jeweils stark repräsentiert.

Auslösende Faktoren der Strukturänderungen

Die ausführliche Darlegung der eingetretenen zahlenmäßigen und räumlichen Veränderungen verlangt nun eine Erklärung, die die Rolle der einzelnen auslösenden Faktoren abschätzt. Allerdings darf hier noch keine Vollständigkeit erwartet werden, da die durch die regionale Mobilität bedingte Modifizierung des Strukturwandels vorläufig noch ausgeklammert, bzw. nur am Rande behandelt wird. Die Ursachen der Wandervorgänge sind jedoch häufig die selben, die auch die örtlichen Verhältnisse änderten. Es versteht sich von selbst, daß hier die Rolle der Knopfindustrie, ihrer Bedeutung entsprechend, vorrangig untersucht wird. Einer der wichtigsten Gründe war der schnelle und vielversprechende Wiederaufstieg dieses Gewerbes nach Kriegsende. In Bärnau bestand daher schon vor, insbesondere aber unmittelbar nach der Währungsumstellung, als andernorts noch starke Arbeitslosigkeit grassierte, eine große Zahl, für die damaligen Verhältnisse relativ gut bezahlter, Arbeitsmöglichkeiten. Als Folge der totalen Abriegelung der Grenze bzw. der Aussiedlungsaktion verlor die Knopfindustrie jedoch gleichzeitig den größten Teil ihrer ursprüng-

lichen Stammebelegschaft. Die Arbeiterschaft rekrutierte sich daher zunächst zwangsläufig überwiegend aus der Ortsbevölkerung. Außer dem noch vorhandenen Teil der einheimischen Arbeiter, die schon immer in den Knopfbetrieben tätig waren, einigen Flüchtlingen, und einer anfangs kleinen Gruppe Paulusbrunner Knopfarbeiter, deren Familien unmittelbar nach Kriegsende in Bärnau zugezogen waren, ohne die Vertreibung abzuwarten, erhöhte sich die Zahl der neuen Knopfarbeiter aus Kreisen der einheimischen Bevölkerung. Besonders für Jugendliche war dieser Industriezweig damals recht attraktiv. Da eine Lehrzeit entfiel, konnten auch Volksschulabsolventen schon nach einer verhältnismäßig kurzen Anlernzeit mit dem vollen Lohn rechnen. Der Entschluß, Knopfarbeiter zu werden, wurde durch die damals noch bestehende Knappheit an Lehrstellen und das Bedürfnis, möglichst rasch etwas zu verdienen, zweifellos erleichtert. Viele dieser vor rund 20 Jahren in die Knopfbetriebe eingetretenen jungen Leute stellen heute noch den Arbeiterstamm der meisten Betriebe. Unter ihnen befand sich natürlich auch ein Teil der Söhne und Töchter von Kleinbauern.

In der älteren Generation hielt dagegen die Voreingenommenheit gegenüber der Fabrikarbeit noch etwas länger an. Das Odium der sozialen Erniedrigung, das der abhängigen Stellung des Industriearbeiters zunächst noch anhaftete, verhinderte ein rasches und reibungsloses Überwechseln zur Industrie. Erst die allgemeine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe und die Konfrontation mit der sich ständig verbessernden Lage der Industriearbeiter beschleunigte den Abbau der Vorurteile und ließ an ihre Stelle die nüchterne Rechnung und Überlegung treten. Vor allem wenn man sich nicht von der Landwirtschaft trennen wollte, erzwang die Notwendigkeit der Anschaffung modernerer Geräte eine zusätzliche Verdienstquelle.¹⁾ Der Sozialgruppenwechsel wurde zudem durch den immer geringer werdenden Verlust an gesellschaftlichem Prestige erleichtert. Hinzu kam, daß das verdiente Geld nun für alle Arbeitnehmer den gleichen Wert besaß, da der in der Vorkriegs-

1) Das Festhalten an der Landwirtschaft entsprang vielfach dem Sicherheitsbedürfnis und der Risikoangst in der älteren Generation, die die Schwankungen im Geschäftsgang der Knopfindustrie kritischer verfolgte. Die Aufgabe vollzog sich zunächst meist nur bei Zwergbetrieben oder nach dem Generationswechsel.

zeit für die Paulusbrunner wirksame Aufwertungseffekt wegfiel. Die soziale Mobilität unter den älteren Einheimischen setzte daher etwas verzögert in der Mitte und verstärkt gegen Ende der 50er Jahre ein.

In Bärnau war es nun eben hauptsächlich die Knopfindustrie, die diesen Prozeß, der sich in ähnlicher Weise überall abspielte, beschleunigte. Belastungen durch zusätzliche Pendelwege hätten den Entschluß zum Gruppenwechsel zumindest in den Fällen, in denen an der Landwirtschaft festgehalten wurde, hinausgezögert. Selbstverständlich befinden sich heute auch unter den Auspendlern ehemalige Kleinbauern.

Die geringfügige Abnahme in der Kategorie der kleinen Selbständigen aus Handel und Gewerbe, die etwas an Bedeutung gewinnt, wenn man die Bevölkerungszunahme berücksichtigt, mag teilweise auf einem Zentralitätsverlust gegenüber der Vorkriegszeit beruhen. Es fällt jedoch schwer, diese Entwicklung heute nachzuprüfen. Sicherlich trifft es zu, daß die Zahl der auswärtigen Kunden, die in älteren Bärnauer Läden einkauften, bzw. verschiedene Handwerker in Anspruch nahmen, in den 30er Jahren wesentlich größer war als heute. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß man einen großen Teil dieser Einrichtungen heute als Reliktformen einer überkommenen Struktur ansehen muß, die allmählich verschwinden.¹⁾ Andererseits sind die Inhaber besser gehender Geschäfte meist erst nach 1945 zugezogen, so daß ihnen die Vergleichsmöglichkeiten zur Vorkriegszeit fehlen.

Die zahlenmäßig geringfügigen Verschiebungen in dieser Sozialgruppe dürfen aber nicht über strukturelle Veränderungen hinwegtäuschen. An die Stelle der traditionellen Gewerbe traten meist Bauhandwerker, die heute in Bärnau recht reichlich vertreten sind. Neben den Läden des täglichen Bedarfs halten sich einige Geschäfte und Gewerbearten,

1) Der Uhrmacher, der, solange seine Sehschärfe noch ausreicht, Reparaturen annimmt und dessen Sohn den Beruf schon nicht mehr erlernt hat, der Sattler, der noch neben der Landwirtschaft ab und zu einen Riemen oder Rucksack verkauft, oder der Fahrradhändler, der sein Geschäft erst nach Feierabend in der Knopfindustrie öffnet, sowie eine ganze Reihe kleiner Gemischtwarenlädchen sind typische Beispiele dafür. Das Gewerbe wird vielfach von den älteren Familienmitgliedern nebenbei betrieben und steuert nur noch einen kleinen Teil zum Familieneinkommen bei, das nicht selten hauptsächlich in der Knopfindustrie verdient wird.

die einen gewissen niedrigen Zentralitätsgrad des Städtchens bekunden.¹⁾

Es ist charakteristisch, daß die rückläufige Tendenz innerhalb der Gruppe erst in den letzten 10 Jahren erkennbar wurde. Hier sind wiederum die Auswirkungen allgemeinerer Entwicklungen spürbar, mit denen sich Kleinhandel und Handwerk auseinanderzusetzen haben. Heute sind es der Großhandel, die Zunahme der Motorisierung und verbesserte Verkehrsverbindungen, die es fast immer ermöglichen, die leistungsfähigere Konkurrenz der Orte übergeordneter Zentralität zu erreichen.²⁾ Ein direkter Übertritt aus der Sozialgruppe der kleinen Selbständigen aus Handel und Gewerbe in die der Arbeiter oder der kleineren Angestellten und Beamten erfolgte sehr selten. Der Sozialgruppenwechsel vollzog sich vielmehr im Zusammenhang mit der Ablösung durch die jüngere Generation.

Es ist selbstverständlich, daß sich die starke Zunahme innerhalb der Sozialkategorien der selbständigen Berufslosen und der Arbeiter nicht allein durch den Sozialgruppenwechsel der ehemaligen Kleinbauern und einiger Gewerbetreibender erklären läßt. Größere Verschie-

-
- 1) Die Geschäfte des täglichen Bedarfs werden heute hauptsächlich nur noch von den Bewohnern der Gemeinde Ellenfeld (mit den Dörfern Ellenfeld, Wendern, Hermannsreuth) und drei Weilern (Naab, Stöberlhof, Heimhof) der Gemeinden Hohenthan bzw. Thanhausen mit in Anspruch genommen. Eine Ausnahme bilden einige Kaufleute, die Lieferungen ins Haus der Kunden vornehmen und dabei einen größeren Bereich bedienen. Auch Bäckereien und Metzgereien versorgen z.T. Läden in den umliegenden Dörfern. Das Bauhandwerk, dem in mehreren Fällen auch Geschäfte angeschlossen sind, versorgt teilweise einen größeren Umkreis, der entlang der Grenze Ortschaften bis nach Mährling umfaßt. Die Größe des Einzugsbereichs, die von Fall zu Fall schwankt, hängt sehr von der Initiative und Tüchtigkeit des jeweiligen Geschäftsmannes ab. Ein etwas größeres Einzugsgebiet haben die Friseure und der Gärtnereibetrieb. Junge Leute besuchen manchmal das Bärnauer Kino. Am größten ist in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Apotheke, der beiden Ärzte, der beiden Hebammen und des Zahnarztes. Hier ist allerdings die Zugehörigkeit zu einer anderen Sozialgruppe zu berücksichtigen. Der Pendlereinzugsbereich der einheimischen Industrie und des Gewerbes wird noch gesondert untersucht. Alle anderen Einrichtungen, wie Raiffeisenkasse, Kfz-Werkstätte oder Schuhgeschäft... haben keine überörtliche Bedeutung.
 - 2) Befragungen unter den Knopfarbeitern ergaben, daß in Bärnau fast ausschließlich der tägliche Bedarf gedeckt wird. Mit Ausnahme von Elektrogeräten oder Haushaltsartikeln werden noch gelegentlich Konsumartikel in Bärnau erworben.

bungen haben sich durch den Zustrom der Flüchtlinge ergeben, der in Bärnau eine Zunahme um mehr als 1/3 der ursprünglichen Einwohnerzahl bedingte.

Die Zusammensetzung der Gruppe der Heimatvertriebenen ist nun aber wiederum sehr stark durch die Knopfindustrie beeinflusst worden. Die Überprüfung der Geburtsorte bzw. der Wohnorte des Jahres 1939 ergab, daß die überwiegende Mehrzahl aller Flüchtlinge aus dem angrenzenden Landkreis Tachau stammen und zwar größtenteils aus den verschiedenen Ortsteilen Paulusbrunns. Sie werden fortan als Paulusbrunner bezeichnet; sie sind identisch mit der auf S. 65 definierten Herkunfts- bzw. Schicksalsgruppe.

Zu Beginn des Jahres 1947 betrug die Zahl aller Heimatvertriebenen, die länger als 9 Monate in Bärnau blieben, 365 Personen. Nur 124 darunter kamen aus den entfernteren Teilen des Sudetenlandes und aus Schlesien; die übrigen aus Paulusbrunn und Umgebung. 1968 war der Anteil der Paulusbrunner auf 355 Personen (einschließlich der am Ort geborenen Kinder) angestiegen, während nur noch 113 sonstige Flüchtlinge in Bärnau wohnten. Die Zunahme von mehr als 110 Personen ist auf einen Wanderungsgewinn zurückzuführen. Es handelt sich dabei nicht nur um Zuzüge aus dem Nahbereich, sondern teilweise um eine echte Rückwanderung aus entfernteren Gebieten. Auf eine genauere Interpretation des Phänomens sei an dieser Stelle verzichtet, da darüber im Kapitel über die regionale Mobilität ausführlicher berichtet wird.

Für den Entschluß der Mitglieder dieser Herkunftsgruppe, in Bärnau zu bleiben bzw. hierher zurückzukehren, gibt es selbstverständlich viele Motive, die meist kumulativ wirkten. Die Nähe der alten Heimat, die gewohnte Umgebung, Grundbesitz, Verwandte und Bekannte, die hier lebten, spielten dabei natürlich eine große Rolle. Die Mehrzahl der Paulusbrunner war jedoch bereits vor dem Krieg als Grenzgänger in der Bärnauer Knopfindustrie tätig. Unter den Berufen der Familienväter taucht die Bezeichnung Drechsler oder Knopfdreher sehr häufig auf. In all diesen Fällen war es daher, wie Befragungen ergaben, vor allem die gewohnte Arbeit in den Knopfbetrieben, die den Ausschlag gab. Diese Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten erleichterten vielen einen neuen Start.

Mit 78 Betriebsarbeitern stellten die Paulusbrunner zu Beginn des

Jahres 1969 noch ein gutes Viertel der Knöpfarbeiter (ohne Heimarbeiter). Darüber hinaus muß man berücksichtigen, daß über die Hälfte aller Knopfhersteller ebenfalls aus Paulusbrunn stammt. In den 50er Jahren lag die Zahl der Paulusbrunner Knöpfarbeiter noch wesentlich höher; 1959/60 waren es beispielsweise 135 Personen. Aus der Herkunftsgruppe der übrigen Flüchtlinge arbeiten dagegen heute nur 15 Personen in den Knopfbetrieben. Da auch unter den restlichen Berufstätigen beider Schicksalsgruppen die Arbeiter überwiegen, wird deutlich, in welcher Richtung sie den sozialen Strukturwandel beeinflussen.

Der Altersaufbau der behandelten Herkunftsgruppen zeigt besonders bei den Paulusbrunnern einen sehr hohen Anteil betagter Menschen. 112 Personen gehören heute (1969) schrumpfenden Haushalten an, bei denen es sich meist um ältere Ehepaare handelt, deren Kinder bereits selbständig sind. 75 Einzelpersonen beider Gruppen sind älter als 50 Jahre. Es besteht also auch ein enger Zusammenhang mit dem starken Anwachsen der Sozialgruppe der selbständigen Berufslosen. Außerdem erklärt sich dadurch die auffallende Abnahme der Paulusbrunner Knöpfarbeiter während der letzten 10 Jahre.

Die zahlenmäßigen Relationen zwischen den übrigen Sozialgruppen wurde durch das Hinzukommen der Flüchtlinge kaum verändert.

Noch deutlicher als an der Zunahme der Erwerbspersonen in den genannten Sozialkategorien sind die Paulusbrunner an der Zunahme der Hausbesitzer beteiligt. Sie trugen damit auch zur geographisch sichtbaren Veränderung des Ortes bei. Beruf und Heimatliebe, die einzelnen Motive seien so zusammengefaßt, führten sehr frühzeitig, besonders in der mittleren und älteren Generation, zu dem Entschluß, sich durch immobilien Besitz an Bärnau zu binden.

Die Abb. 5, S. 27, und besonders die Abb. 14, S. 97, die nach Daten der Gemeindeverwaltung und mündlichen Auskünften angefertigt wurden, zeigen die große Bedeutung der Paulusbrunner für die bauliche Entwicklung des Ortes. In der Darstellung Nr. 5 kommt zunächst die außerordentlich starke Bautätigkeit zwischen 1950 und 1960 zum Ausdruck. Während zwischen 1900 und 1945 insgesamt nur 29 Neubauten entstanden, wurden in weniger als einem Drittel der Zeit bis 1960 insgesamt 106 neue Wohnhäuser erstellt; in den letzten 10 Jahren wiederum nur noch 33. In 49 Fällen wurden seit 1950 am Althausbesitz wesentliche bauliche Veränderungen, es handelte sich meistens um

BAUTÄTIGKEIT DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN NACH 1945

- PAULUSBRUNNER
- FLÜCHTLINGE
- EINHEIMISCHE
- MIETHÄUSER
- ÖFFENTLICHE GEBÄUDE
- VOR 1945 ERSTELLTE GEBÄUDE



Aufstockungen und Totalumbauten, vorgenommen. Die Hälfte dieser Bau-
maßnahmen war ebenfalls schon vor 1960 abgeschlossen.

In Abb. 14 sind die nach 1945 errichteten Wohnbauten durch Signatu-
ren gekennzeichnet, die deren Eigentümer als Mitglieder der ver-
schiedensten Herkunftsgruppen ausweisen. Dabei sind der besseren Über-
sichtlichkeit wegen alle nicht zu den Heimatvertriebenen gehörenden
Hausbesitzer als Einheimische zusammengefaßt worden.

Wie zu ersehen ist gehören 57, das sind über die Hälfte aller bis
1960 erbauten neuen Wohnhäuser, Paulusbrunnern; allen Einheimischen
zusammen dagegen nur 37. Unter den übrigen Flüchtlingen entschlos-
sen sich sogar nur 6 Familien zum Bau eines Eigenheimes in Bärnau.
Der Rest der Häuser wurde durch die Stadt, bzw. durch Gesellschaften
oder durch auswärtige Hauseigentümer erstellt. Die Bedeutung
dieser Zahlen steigt noch, wenn man sie vor dem Hintergrund der An-
teile dieser Gruppen an der Ortsbevölkerung sieht. Die neuen Stra-
ßenzüge der Garten-, Park- sowie der äußeren Tachauer Straße und
teilweise an der Naaber Straße (An der Lehmwiese) werden fast aus-
schließlich durch die Gruppe der Paulusbrunner geprägt.

Während der letzten Bauphase gehören nur noch 3, also nicht einmal
mehr 10 % der Bauherren zu dieser Gruppe. Diese Tatbestände erklären
die überdurchschnittliche Bautätigkeit während der 50er Jahre und
deren merkliches Abklingen in jüngster Vergangenheit.

Der Aufschwung und die bauliche Erweiterung, die der Ort hauptsäch-
lich während der dritten Bauperiode erfuhr, ist damit indirekt auf
den Einfluß der Knopfindustrie zurückzuführen. 1960 waren über 80 %
der Paulusbrunner Hausbesitzer Knopfarbeiter oder Knopfhersteller;
dieser Prozentsatz hat sich wie gesagt seither verringert, da in
einigen Fällen inzwischen das Rentenalter erreicht wurde. Im Gegen-
satz zur Vorkriegszeit verblieb nun der größte Teil der ausbezahlten
Lohngehälter am Ort und kam damit der einheimischen Wirtschaft zugute.
Der erwähnte Aufschwung, den das Bauhandwerk nahm, findet hier seine
Erklärung. Gleichzeitig zeigt sich, daß es innerhalb des Ortes Vier-
tel gibt, die durch ein ganz besonders enges gegenseitiges Abhängig-
keitsverhältnis zwischen seinen Bewohnern und den Knopfherstellern
gekennzeichnet sind. Außerdem wird deutlich, daß neben der sozialen
Raumbildung eine solche der Schicksalsgruppen - zumindest soweit es
die Gruppen der Paulusbrunner und Bärnauer betrifft - besteht.

In den anderen Herkunftsgruppen ist die Abhängigkeit von der Knopf-industrie weit geringer. Die folgende Übersicht verdeutlicht dies.

Herkunfts- gruppe 1)	Betriebsarbeiter der ein- zelnen Herkunftsgruppen in den Knopfbetrieben 1968		Anteil der einzelnen Her- kunftsgruppen an der Gesamtbevölkerung 1968
	abs.	in %	in %
P	78	30.0	23.5
B	94	36.0	39.5
F	15	5.7	7.7
EN	20	7.6	11.6
ET	10	3.8	5.7
E	6	2.5	12.0
Einpendler	39	14.4	0.0

Diese Zusammenstellung zeigt, daß lediglich in der Gruppe der Paulusbrunner der Prozentanteil der Knopfarbeiter höher liegt als ihr Anteil an der Ortsbevölkerung. Außerdem sei noch einmal daran erinnert, daß rund die Hälfte aller Hersteller Paulusbrunner sind. Unter den Heimarbeitern überwiegen nach wie vor die Bärnauer mit über 50 %. Allerdings ist in diesem Fall der Grad der Abhängigkeit und der Bindung an die Knopfindustrie wesentlich geringer.

In den Gruppen der Beamten und Angestellten ist der Anteil der Bediensteten des Zolls und der Polizei ungefähr gleich geblieben. Die Zunahme in diesen Sozialkategorien geht auf den verstärkten Drang der Jugendlichen zu den Beamten- und Angestelltenberufen zurück. Er entspringt nicht zuletzt einem gewissen Sicherheitsstreben. Auch in der Knopfindustrie hat sich die Zahl der Angestellten im Gegensatz zu der der Arbeiter nicht verringert.

Unter den Gründen, die man für die Änderungen der Sozialstruktur anführen kann, muß die dauernde Wanderungstätigkeit besonders hervor-gehoben werden. Da durch regionale Mobilitätsvorgänge nicht nur das Sozialgefüge, sondern auch der Altersaufbau, die Wirtschafts- und Erwerbsstruktur, kurz die Bevölkerungszusammensetzung als Ganzes einem laufenden Wandel unterworfen ist, soll diesem Prozeß, wie bereits angekündigt, in einem eigenen Kapitel gründlich nachgegangen werden.

1) Die Abkürzungen für die einzelnen Herkunftsgruppen sind in der Fußnote auf S. 65 erläutert.

Bei den beschriebenen Fällen sozialer Mobilität innerhalb ein und derselben Generation, also der sogenannten Intergenerationsmobilität, erfolgte in der Regel kein Wechsel der sozialen Schicht. Ein Übertritt vom Stand eines Kleinbauern in den des Knopfarbeiters und schließlich in den des Rentners bewegt sich etwa auf gleichem gesellschaftlichem Niveau. Eine Abwertung durch die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung erfuhren vor allem die mittleren Landwirte und einige Mitglieder der Kategorie der kleineren Selbständigen aus Handel und Gewerbe, wie z.B. die Inhaber kleiner Geschäftchen und gewisse Handwerksarten. Einer begrenzten Zahl von Knopfherstellern gelang es dagegen, aus der unteren Statusgruppe zumindest in die Mittel-, in einigen Fällen sogar in die soziale Oberschicht zu avancieren.

Soziale Mobilität beim Generationswechsel

Veränderungen des Sozialgefüges eines Ortes während einer größeren Zeitdauer werden selbstverständlich auch durch den Generationswechsel verursacht bzw. sichtbar. Um zu erfahren, wie stark und in welcher Richtung die Sozialstruktur durch die Intergenerationenmobilität beeinflusst werden wird, sind die Berufe der Familienvorstände mit denen der noch zuhause lebenden, ledigen 15 - 30jährigen Familienangehörigen der Tochtergeneration verglichen worden.¹⁾

Die in Tabelle 5, S. 101, zusammengestellten Auszählungsergebnisse zeigen, sieht man von den Schülern ab, einen deutlichen Trend zu den Facharbeiterberufen²⁾ sowie zu den Gruppen der niedrigen Angestellten und Beamten. Für Jugendliche, die aus Familien der Sozialgruppen 1 bis 3 stammen, ist mit dem Erlernen eines derartigen Berufes in der Regel ein sozialer Aufstieg verbunden, obgleich natürlich unter den Rentnern ebenfalls ehemalige Facharbeiter und niedere Angestellte anzutreffen sind. Die Söhne und Töchter der Sozialgruppen 4 und 5, die ungefähr den gleichen gesellschaftlichen Rang besitzen, verbleiben größtenteils in diesen Kategorien, wobei die

1) Bei Schülern weiterführender Schulen wurden auch jüngere Familienmitglieder in die Betrachtung mit einbezogen.

2) Als Facharbeiter gelten hier wiederum nur Personen mit abgeschlossener Lehrzeit bzw. Knopfarbeiter.

Tab. 5 DIE SOZIALE MOBILITÄT BEIM GENERATIONSWECHSEL

Sozialgruppe der Eltern- generation	Sozialgruppe der Tochtergeneration									Summe
	Sch	3	4	5	6	7	8	9	So	
1 x)	1	6	15	5	-	-	-	-	4	31
2	-	-	5	1	-	-	-	-	-	6
3	2	3	9	3	-	-	-	-	1	18
4	10	5	25	19	1	-	-	-	3	63
5	2	-	8	2	-	-	-	-	-	12
6	6	-	-	2	-	-	-	-	-	8
7	5	2	7	7	-	14	-	-	1	36
8	7	3	7	4	-	-	4	-	-	25
9	7	-	-	-	-	-	-	2	-	9
So	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Summe (Zahl der Personen)	40	19	76	43	1	14	4	2	9	208

- x) 1 = Sozialgruppe der selbständigen Berufslosen
 2 = Sozialgruppe der alleinstehenden Hausfrauen
 3 = Sozialgruppe der einfachen Arbeiter
 4 = Sozialgruppe der Facharbeiter
 5 = Sozialgruppe der einfachen Angestellten und Beamten
 6 = Sozialgruppe der mittleren Angestellten und Beamten
 7 = Sozialgruppe der kleineren Selbständigen aus Handel und Gewerbe
 8 = Sozialgruppe der Landwirte
 9 = Sozialgruppe der größeren Selbständigen aus Handel und Gewerbe
 So = Sonstige Sozialgruppen
 Sch = Schüler und Studenten

Quelle: Eigene Zusammenstellung der Auswertungsergebnisse der Gemeinde-
 kartei nach dem Stand des Jahres 1968.

Kinder einfacher Angestellter häufiger einen Facharbeiterberuf gewählt haben. Für die weichenden Erben aus den Sozialgruppen der Landwirte und der kleinen Selbständigen aus Handel und Gewerbe, die Berufe der Sozialkategorien 4 und 5 erlernten, ist dieser Wechsel nicht unbedingt mit einem sozialen Abstieg verbunden, vor allem wenn sie aus kleineren landwirtschaftlichen Anwesen oder nicht voll ausgelasteten Gewerbebetrieben stammen.

Die Zahlen zeigen außerdem, daß die Mitglieder der jungen Generation in den meisten Fällen einer anderen Sozialgruppe angehören als ihre Eltern. Berücksichtigt man den Unsicherheitsfaktor, den die Schüler weiterführender Schulen darstellen (bei ihnen ist noch keine Entscheidung bezüglich ihrer Berufseinnüpfung möglich) derart, daß man einen späteren Sozialgruppenwechsel als wahrscheinlich voraussetzt, so ergreifen in den einzelnen Sozialkategorien nur zwischen 16 und 40 % der Jugendlichen einen Beruf der gleichen Gruppe. Die Mobilität ist am stärksten bei den Hilfsarbeitern, den einfachen Angestellten und den Landwirten, am schwächsten bei den Facharbeitern und den kleinen Selbständigen aus Handel und Gewerbe.

Ein höheres Emporklimmen auf der sozialen Stufenleiter ist in der Regel nur über eine allgemeine weiterführende Schul- oder Fachschulausbildung möglich. Der Anteil der Schüler unter den Jugendlichen der einzelnen Sozialgruppen gibt einen guten Hinweis auf dieses Bestreben. Es wird deutlich, daß der Schulbesuch als Mittel zur vertikalen Mobilität in Richtung des sozialen Gefälles immer seltener wird.

Unter den 19 jungen Leuten, die zur Gruppe der einfachen Arbeiter gehören, befanden sich 13 im Haushalt beschäftigte Mädchen, so daß insgesamt nur 6 Hilfsarbeiter (meist aus dem Bausektor) registriert wurden.

Bei den in der Spalte "sonstige Sozialgruppen" zusammengefaßten Personen handelt es sich hauptsächlich um Angehörige der Bundeswehr und des Grenzschutzes, bzw. um Fälle, in denen der Beruf nicht in Erfahrung gebracht werden konnte.

Recht interessant (und eine Ergänzung der auf S.56 ff dargelegten Ergebnisse) ist in diesem Zusammenhang das Abschneiden der Knopfarbeiter. Unter den 76 Facharbeitern waren es nur 9, die sich für die Knopfindustrie entschieden und davon waren in 5 Fällen bereits die Eltern Knopfarbeiter. Angestelltenstellen in den Knopfbetrieben wur-

den dagegen noch eher angenommen. Von den 43 Jugendlichen, die den Beruf eines einfachen Angestellten oder Beamten wählten, sind es immerhin 15. Bei 6 unter ihnen sind die Eltern ebenfalls Knopfarbeiter. Umgekehrt entschieden sich 33 Jugendliche aus Knopfarbeiterfamilien für einen anderen Beruf; 15 wurden Facharbeiter, 8 besuchten eine weiterführende Schule, 6 wurden Angestellte oder Beamte, davon einer im mittleren Dienst und 3 Mädchen waren im Haushalt beschäftigt.

Eine Festlegung der Richtung, in der sich die Sozialgruppenzusammensetzung des Ortes nach dem endgültigen Vollzug des Generationswechsels verändern wird, wäre auf Grund dieser Zahlen allein zu riskant, da nicht vorhergesagt werden kann, wie viele dieser Jugendlichen am Ort bleiben bzw. abwandern werden.

Bezieht man aber in diese Betrachtung eine analog durchgeführte Untersuchung der 1968/69 mit zweitem Wohnsitz bereits auswärts lebenden jugendlichen Familienangehörigen mit ein, so kann man wohl auch diese Entwicklung abschätzen, da die Aufnahme eines Zweitwohnsitzes außerhalb Bärnaus in der Mehrzahl der Fälle eine Vorstufe der endgültigen Abwanderung darstellt. Die Auswertungsergebnisse sind in der Tabelle 6, S. 104, dargestellt.

Auch hier ist der Trend zur Kategorie der einfachen Angestellten und Beamten ganz deutlich; gleichzeitig kommt in dieser Gruppe aber auch die größere Bereitschaft und Notwendigkeit zur Abwanderung zum Ausdruck, wodurch sich ihre Zunahme am Ort verlangsamt. Die Neigung, Bärnau zu verlassen, ist jedoch in der Gruppe der einfachen Arbeiter noch stärker. Dies ist auf den hohen Anteil der im Haushalt Beschäftigten zurückzuführen, die natürlich die Chance, dabei etwas Neues kennenzulernen, nützen wollen. Die Facharbeiter bleiben dagegen eher in Bärnau.

Insgesamt zeigt sich also, daß beim Generationswechsel und damit in Zukunft die Gruppe der Facharbeiter am stärksten, die der einfachen Angestellten und Beamten aber ebenfalls zunehmen werden, während die Gruppen der Selbständigen weiter leicht schrumpfen dürften. In diesen Bevölkerungskreisen versucht man den Erben durch einen verstärkten Besuch weiterführender Schulen eine möglichst gute Ausbildung angedeihen zu lassen. Dadurch ist hier wohl auch in Zukunft mit einer verstärkten Abwanderung zu rechnen. Einfache Arbeiter dürften ebenfalls immer seltener werden.

Tab. 6 DIE SOZIALE MOBILITÄT BEIM GENERATIONSWECHSEL

Sozialgruppe der Eltern- generation	Sozialgruppe der Mitglieder der Tochtergeneration, die bereits mit zweitem Wohnsitz auswärts leben.									Summe
	Sch	3	4	5	6	7	8	9	So	
1 x)	1	3	4	3	-	-	-	-	2	13
2	-	2	2	1	-	-	-	-	-	5
3	-	4	1	3	1	-	-	-	1	10
4	5	2	7	8	1	-	-	-	3	26
5	4	-	2	3	-	-	-	-	1	10
6	3	-	-	-	1	-	-	-	-	4
7	10	-	2	2	-	-	-	-	-	14
8	4	3	-	2	1	-	-	-	-	10
9	2	-	-	-	-	-	-	-	-	2
So	2	-	-	-	-	-	-	-	1	3
Summe (Zahl der Personen)	31	14	18	22	4	-	-	-	8	97

x) Die Nummernbezeichnung der Sozialgruppen stimmt mit der in der
Tab. 5 verwendeten überein.

Quelle: s. Tab. 5 S. 96 Fußnote.

DIE REGIONALE MOBILITÄT DER NACHKRIEGSZEIT ALS INDEX
DER DURCH DIE INDUSTRIELLE MONOSTRUKTUR BEEINFLUSSTEN
WIRTSCHAFTLICHEN UND SOZIALEN ENTWICKLUNG BÄRNAUS

Unter regionaler Mobilität wird in dieser Arbeit die zwischenörtliche Wanderung von Personen und Gruppen verstanden. Dabei handelt es sich, abgesehen von den erzwungenen Wanderungen der unmittelbaren Nachkriegszeit, praktisch ausschließlich um Binnenwanderungen¹⁾ mit einem dauernden Wechsel des ständigen Wohnsitzes bzw. um Binnenwanderungen, bei denen unter Beibehaltung des ständigen Wohnsitzes auswärts vorübergehend Zweitwohnsitze errichtet wurden. Naturgemäß spielt dabei die Land-Stadt-Wanderung eine dominierende Rolle.

Der überwiegenden Mehrzahl der Wanderungsfälle liegen freie Entschlüsse der Beteiligten zugrunde. Die Beweggründe, die die Entscheidung zu wandern herbeiführen, sind vielfältig. Häufig wirken sie kumulativ; in der Mehrzahl der Fälle gibt letztlich ein Motiv den Ausschlag. Es besteht kein Zweifel, daß soziale und wirtschaftliche Gesichtspunkte dabei eine Rolle spielen. In der Regel lassen sich bestimmte Zielvorstellungen am bisherigen Wohnort nicht oder nur schwer verwirklichen, bzw. die örtlichen Gegebenheiten können die gestellten Ansprüche nur mangelhaft befriedigen.

Da sich nun sowohl Zielvorstellungen und Ansprüche als auch die örtlichen Verhältnisse bes. in Relation zu anderen Orten ändern, kann die Beobachtung der Wanderungstätigkeit Aufschluß über derartige Vorgänge liefern. Daß regionale Mobilitätsprozesse umgekehrt auch zu einem Wandel des Gruppengefüges der Ortsbevölkerung führen, wurde bereits zum Ausdruck gebracht.

Selbstverständlich kann man aus Mobilitätsuntersuchungen nur etwas über derartige "sozialgeographische Vorgänge" erfahren, wenn man das Wanderungsverhalten entsprechender Bevölkerungsgruppen eines Ortes detailliert untersucht. Auf diese Weise können Zusammenhänge aufge-

1) Als Binnenwanderungen werden in dieser Arbeit Ortswechsel innerhalb der Bundesrepublik Deutschland verstanden.

deckt werden, die bei einer pauschalen Betrachtung des Wanderungsumfanges verdeckt bleiben. Für Bärnau gilt es in diesem Zusammenhang vor allem, neben allgemeineren Aussagen, die Beziehung zwischen dem Wanderungsverhalten solcher Gruppen und der monoindustriell geprägten Struktur des Städtchens zu ergründen.

Es wird daher hier der Versuch unternommen, Wanderungsströme der bereits im vorhergehenden Kapitel definierten und dort beschriebenen Sozial- und Schicksalsgruppen (bzw. Herkunftsgruppen) in ihrem zeitlichen Verlauf, sowie nach Umfang und örtlicher Differenzierung zu verfolgen und zu analysieren. Dabei erwies es sich als nützlich, die Wandernden der einzelnen Schicksalsgruppen in Altersgruppen und Familientypen aufzugliedern. Auf diese Weise sind noch genauere Aussagen vor allem über die Veränderung der demographischen Struktur möglich.

Quellen und Methode

Als Arbeitsunterlage zu diesem Kapitel dienten die An- und Abmeldungsformulare der Wandernden der einzelnen Jahre seit 1947. Die Erfassung der mit zweitem Wohnsitz vorübergehend auswärts lebenden Bewohner Bärnaus gelang durch die Auswertung der Benachrichtigungskarten, die sowohl bei der Errichtung als auch bei der Aufgabe von auswärtigen Neben-Wohnsitzen an die Gemeindeverwaltung des Hauptwohnsitzes versandt werden. Ergänzt wurden diese Unterlagen durch Auszüge aus der laufenden und der abgelegten Einwohnerkartei. In Zweifelsfällen wurden Auskünfte von langjährigen Gemeindeangestellten eingeholt. Angaben über Geburtsort, Geburtsjahrgang, Wohnort 1939, Zuzugsort bzw. Wegzugsort, Familienstand und Beruf gestatten es, jeden Wandernden den entsprechenden Sozial-, Herkunfts- und demographischen Gruppen zuzuordnen.¹⁾

Bei der Ausscheidung von Altersgruppen innerhalb der Schicksalsgruppen wurde zunächst zwischen Einzelwanderern und Familien unterschieden, denn in der Regel fällt Einzelpersonen, vor allem wenn sie noch

1) Auf den Benachrichtigungskarten über die Errichtung bzw. die Aufgabe eines Zweitwohnsitzes fehlen leider häufig Angaben über den Beruf, so daß die Zuordnung zur entsprechenden Sozialgruppe erschwert wurde. In den meisten Fällen konnten Nachfragen Klarheit bringen.

nicht fest gebunden sind, der Entschluß, einen Ortswechsel zu vollziehen, leichter als ganzen Familien.

Die Einzelwanderer wurden in die Altersgruppen der 15 - 25jährigen, der 26 - 35jährigen und der über 35jährigen eingeteilt. Zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr erfolgt die Berufsausbildung der Jugendlichen und bei nichtakademischer Ausbildung schließt dieser Zeitraum auch noch die ersten Jahre der Berufsausübung ein. In dieser hochmobilen Phase wird häufig noch mehrmals der Arbeitsplatz und u.U. der Wohnort gewechselt; man könnte sie gewissermaßen als die Wanderjahre der Jugendlichen bezeichnen, in der sie Erfahrungen sammeln und einen möglichst günstigen Platz für längere Dauer suchen.¹⁾ Besonders weibliche Jugendliche gehen in der zweiten Hälfte dieses Altersabschnittes schon häufig die Ehe ein, so daß es sich bei Wanderungen verheirateter junger Einzelpersonen häufig um einen Umzug an den Wohnort des Ehepartners handelt.

Zwischen dem 26. und 35. Lebensjahr fällt in den meisten Fällen die Entscheidung über den weiteren Aufenthalt, zumindest über eine längere Zeitspanne (durch Heirat, Mieten einer eigenen Wohnung, Hausbau, Erringung einer günstigen Berufsposition ...). In dieser Phase der Festlegung sinkt die Wanderungstätigkeit beträchtlich. Alle älteren Einzelpersonen, die am Wanderungsprozeß beteiligt waren, wurden zu einer 3. Gruppe zusammengefaßt. Die hier als Familie bezeichnete Personengruppe entspricht nicht ganz der Definition, die G. MACKENROTH²⁾ gegeben hat. Er schreibt: "Der demographisch brauchbare Familienbegriff, mit dessen Hilfe wir den in der Ehe stattfindenden Fortpflanzungsvorgang allein erfassen können, ist also dieser: ein Ehepaar und seine sämtlichen in der Ehe geborenen Kinder!"

-
- 1) Nach HEBERLE UND MEYER (Heberle, R. und Meyer, F.: Die Großstädte im Strom der Binnenwanderung, Leipzig 1937), die in den Vorkriegsjahren die Binnenwanderung in einigen deutschen Großstädten untersuchten, stellten die 18 bis 30jährigen das Hauptkontingent der Wandernden. In ländlichen Gegenden mag wohl allgemein die obere Altersgrenze dieser am stärksten mobilen Gruppe niedriger liegen, da hier Wandernde mit akademischer oder ähnliche Zeit in Anspruch nehmender Ausbildung, die daher erst später ihr "endgültiges" Domizil suchen können und finden, kaum Anteil am Wandervolumen haben.
 - 2) Mackenroth, G.: Bevölkerungslehre, Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung, Berlin-Göttingen-Heidelberg 1953, S.29 ff.

In der vorliegenden Arbeit handelt es sich um das Ehepaar und seine am Umzug beteiligten, ledigen Kinder. Immerhin gestatten diese Angaben zusammen mit den Geburtsdaten sowohl der Eltern als auch der Kinder, bestimmte Grundtypen von Familien zu unterscheiden, die sich je nach Zahl und Alter der Letzteren in einer besonderen Situation befinden und sich vor ganz verschiedenartige Probleme gestellt sehen, die das Wanderungsverhalten stark beeinflussen. Eine solche, den Lebenszyklus einer Familie berücksichtigende Typisierung wurde von SCHAFFER erarbeitet.¹⁾ Die hier ausgeschiedenen Familiengruppen decken sich weitgehend damit.

Als Typ A wurden "wachsende Familien" bezeichnet. Dabei wurden als wichtigste Kriterien der Zuordnung das Alter der Kinder und der Ehefrau herangezogen. Bei kinderlosen, aber schon mehrjährigen Ehen erfolgte die Einreihung in den Typ A bis zum 35. Lebensjahr der Frau. Waren noch Kleinkinder vorhanden, so wurden auch Familien mit einem Alter der Mutter bis zu 45 Jahren dem gleichen Typ zugerechnet.

Im Typ B wurden "gleichbleibende Familien" subsummiert. Es handelt sich hier um Familien, die mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr wachsen, mit einem Alter der Ehefrauen zwischen 40 und 55 Jahren und Kindern, die bereits im Ausbildungsalter stehen. Der Typ C umfaßt sogenannte "schrumpfende Familien", von denen sich die Kinder schon zum überwiegenden Teil gelöst haben. Im allgemeinen handelt es sich um ältere alleinstehende Ehepaare, wobei keiner der beiden Partner jünger als 50 Jahre war.

"Unvollständige Familien", als die in der Familiensoziologie alle Desorganisationsformen der Familie bezeichnet werden, zu denen durch den Tod eines Ehepartners, durch Scheidung oder illegitime Mutterschaft nur noch ein Elternteil gehört, wurden je nach dem Alter der Kinder dem zweiten oder dritten Typ zugeordnet. In den Fällen, in denen Familien mit nur einem, jedoch verheirateten Ehepartner wanderten, erfolgte die Zuweisung zu den einzelnen Gruppen so wie bei vollständigen Familien.

1) Schaffer, F., a.a.O., S. 65 ff.

Allgemeiner Überblick der Bevölkerungsentwicklung
und des Umfangs der regionalen Mobilität in Bärnau nach 1945

Die Wanderungsbewegung einzelner Orte fügt sich in den großen Rahmen der regionalen Wanderungsströme unserer mobilen Gesellschaft. Umfassende, vergleichende Untersuchungen der Mobilitätsvorgänge nach dem Kriege in der Bundesrepublik lassen deren phasenhaften Verlauf erkennen. In letzter Zeit hat MÜNKE¹⁾ die wichtigsten Wanderungsphasen herausgestellt und kurz beschrieben. Sie bezog sich dabei auf Arbeiten von SCHÄLLER²⁾ und SAHNER.³⁾ Von diesem in seiner allgemeinen Aussage gültigen Schema weicht die Entwicklung vielerorts bedingt durch die besonderen örtlichen Verhältnisse ab. Es sei nun zunächst kurz betrachtet, wie weit sich die Entwicklung in Bärnau überregionalen und regionalen Tendenzen anschließt.

Zur Erleichterung dieses Vergleichs wurde Zahlenmaterial für den Ort, sowie für den Landkreis und den Regierungsbezirk in den Tabellen 7 und 8 (S. 110 und 111) zusammengestellt. Wie zu ersehen ist, erhöhte sich die Bevölkerung Bärnaus allein durch die Zuwanderung der Heimatvertriebenen von 1415 Personen im Jahre 1939 auf 1848 im Jahre 1946. Die starke Zunahme um rund 30 % ist nicht außergewöhnlich, denn der Flüchtlingsstrom der ersten Nachkriegsjahre ergoß sich zunächst hauptsächlich in die von Kriegszerstörungen verschont gebliebenen Gebiete, insbesondere der Bundesländer Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bayern, in denen der Vertriebenenanteil noch 1955 bei 27,7 und 25,7 bzw. 10,1 % lag.⁴⁾ Den größten Zuwachs, dessen Höhe sich meist zwischen einem Viertel und der Hälfte der bisherigen Ortsbevölkerung bewegte, verzeichneten dabei die Dörfer und Kleinstädte.

-
- 1) Münke, St.: Die mobile Gesellschaft. Einführung in die Sozialstruktur der BRD, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1967.
 - 2) Schäller, G.: Entwicklungstendenzen der Bevölkerungs- und Industrievertelung in Baden/Württemberg, dargestellt für die drei Entwicklungsperioden zwischen 1950 und 1964, in: Institut für Raumforschung, Informationen Nr. 9, 1965.
 - 3) Sahner, W.: Aspekte der regionalen Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung in der BRD von 1956 bis 1961, in: Institut für Raumforschung, Informationen, 1962.
 - 4) Nahm, P.P.: Die Wanderung der 18 Millionen, in: Südostforschungen 14, 1955, S. 243-259.

Tab. 7 GESAMTUMFANG DER NACHKRIEGSMOBILITÄT IN BÄRNAU

Jahr	Zahl der Anmel- dungen	davon Zoll u. Polizei	Anzahl der Ge- burten	Zahl der Abmel- dungen	davon Zoll u. Polizei	Anzahl der Ster- befälle	Wande- rungs- salden
1945/46 ¹⁾	1356	46	43	892	20	45	+ 464
1947	187	22	36	177	21	23	+ 10
1948	142	10	29	128	10	30	+ 14
1949	133	9	33	105	10	21	+ 28
1950	148	24	43	111	9	38	+ 37
1951	98	13	32	119	16	19	- 21
1952	113	17	40	104	8	15	+ 9
1953	85	11	26	115	17	21	- 30
1954	175	18	34	132	19	22	+ 43
1955	120	7	35	144	8	14	- 24
1956	135	14	37	154	13	25	- 19
1957	108	12	46	115	10	23	- 7
1958	82	3	28	109	5	19	- 27
1959	71	4	28	83	5	20	- 12
1960	87	17	44	102	12	25	- 15
1961	101	16	34	109	20	30	- 8
1962	107	12	33	149	29	30	- 42
1963	113	36	40	123	15	32	- 10
1964	88	22	35	101	19	28	- 13
1965	86	11	24	110	17	34	- 24
1966	87	6	33	106	20	23	- 19
1967	71	5	35	90	6	22	- 19
1968	68	12	25	115	5	27	- 47
1969	92	19	37	122	31	37	- 30
1970	125	9	23	143	7	24	- 18
Summe	3978	375	853	3758	352	647	+ 220

1) Die Zahlenangaben der Jahre 1945 und 1946 sind der laufenden und abge-
legten Einwohnerkartei Bärnaus entnommen, da für diese Jahre weder An-
noch Abmeldeformulare vorliegen.

Quelle: Zusammenstellung eigener Auswertungsergebnisse.

Tab. 8 DIE WANDERUNGSBEWEGUNG IN DER OBERPFALZ UND IM LAND-
KREIS TIRSCHENREUTH ZWISCHEN 1951 UND 1969

Jahr	Außenwanderung in andere Länder der Bundesrep.		Binnenwanderung innerhalb Bayerns		Gesamtwan- derungsalten		
	Gesamte Oberpf.	Land- kreise	Gesamte Oberpf.	Land- kreise	Gesamte Oberpf.	Land- kreise	Landkreis Tirschenreuth
1951	- 5887	- 5904	- 8493	- 12806	- 18680	- 24490	- 1000
1952	- 4938	- 3580	- 4056	- 8233	- 8994	- 11813	- 1037
1953	- 4478	- 4761	- 4720	- 7428	- 9198	- 12189	- x
1954	- 6504	- 4938	- 6126	- 7338	- 12630	- 12276	- 831
1955	- 5302	- 3918	- 5857	- 7718	- 11159	- 11636	- x
1956	- 3736	- 2967	- 6689	- 7833	- 10425	- 10800	- 802
1957	- 3137	- 2274	- 4748	- 5682	- 7885	- 7956	- x
1958	- 2175	- 1835	- 3680	- 5097	- 5855	- 6932	- 888
1959	- 1278	- 1070	- 3418	- 3758	- 4696	- 4828	- x
1960	+ 117	+ 492	- 3289	- 3346	- 3172	- 2854	- 758
1961	+ 1822	+ 1291	- 2541	- 2133	- 719	- 842	- 547
1962	+ 1561	+ 1286	- 2076	- 1371	- 515	- 85	- 288
1963	+ 813	+ 897	- 2098	- 818	- 1275	+ 79	- 577
1964	+ 1447	+ 1293	- 2079	- 991	- 632	+ 362	- 383
1965	+ 1679	+ 1241	- 2203	- 1614	- 524	- 372	- 473
1966	+ 1460	+ 1094	- 448	- 160	+ 1012	+ 934	- 344
1967	+ 343	+ 75	- 3134	- 2022	- 2791	- 1947	- 663
1968	+ 2391	+ 1263	- 1724	- 1683	+ 667	- 420	- 129
1969	+ 5506	+ 3288	- 1850	- 1807	+ 3656	+ 1481	- 216

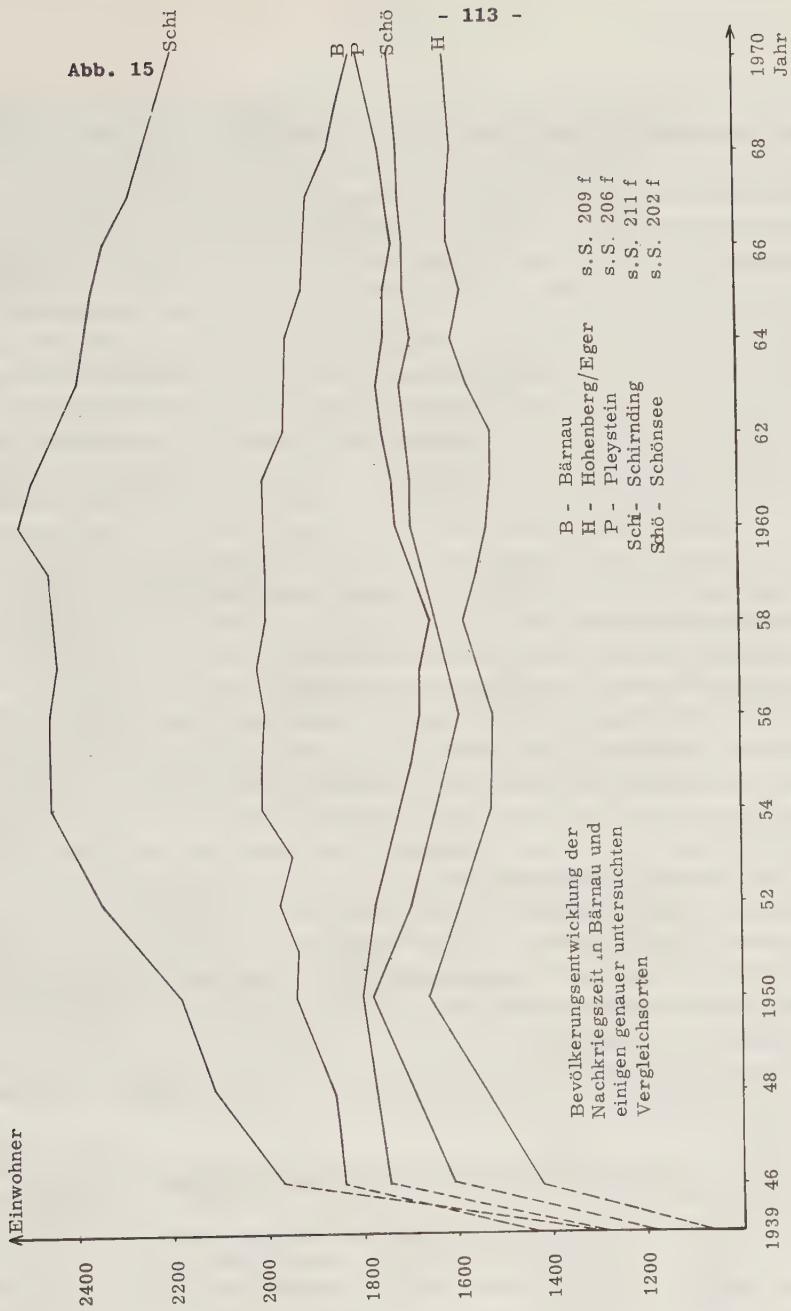
Quellen: Die Daten für die Oberpfalz stammen aus den Heften der Zeitschrift des Statistischen Landesamtes, 100 Jg. 1968, H. 2, Tab. 30, S. 175-180 u. Jg. 102, 1970, H. 2, S. 143 ff. Die Zahlen für den Landkreis Tirschenreuth sind der Kreisbeschreibung des Statistischen Landesamtes entnommen. Titel: Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik. Nr. 82, 1969, Tab. 1, S. 16. (Der Landkreis Tirschenreuth).

Die Quoten für die jährliche Zu- und Abwanderung der Jahre 1945 und 1946 sind in Bärnau bedingt durch die besonderen Nachkriegsumstände sehr hoch. Die Auswertung der laufenden und abgelegten Einwohnerkartei ergab in beiden Jahren 1376 Anmeldungen und 892 Abmeldungen. Fast die Hälfte, nämlich 611 der zugezogenen Personen, hielt sich weniger als 1 Jahr in Bärnau auf. Rund ein Sechstel davon waren Patienten und Pflegepersonal eines Blindenlazaretts, das kurzzeitig von Forst in der Lausitz nach Bärnau und von hier dann nach Craheim bei Hofheim verlegt wurde. In der Hauptsache waren es aber Heimatvertriebene, häufig Angehörige gehobener Sozialgruppen, die Bärnau sehr rasch wieder verließen. Als Verzugsorte überwogen schon damals größere Städte. Dieser Personenkreis, der hauptsächlich Stadtbevölkerung umfaßte, sah von vornherein in Bärnau keine Möglichkeit in Positionen zu gelangen, die seinen beruflichen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprochen hätten. Daher wurde die erste sich bietende Gelegenheit zur Abwanderung genutzt. In vielen ländlichen Gemeinden, für die das Gesagte ebenfalls zutrifft, war daher schon 1947 der Einwohnerhöchststand überschritten.

Von 1946 bis 1950 stieg die Bevölkerung Bärnaus aber trotzdem weiter auf 1962 Einwohner an. Eine leichte Zunahme läßt sich auch bei fast allen Orten vergleichbarer Größe des Landkreises Tirschenreuth und der angrenzenden Landkreise Neustadt/WN, Vohenstrauß und Ober Viechtach feststellen. (Vgl. Abb. 15, S. 113) Während sich dort nun aber schon 1952 wieder ein Bevölkerungsrückgang abzeichnete, der auch in den folgenden Jahren anhielt, ist die Bevölkerung Bärnaus weiter gestiegen; die Einwohnerzahl wuchs hier bis zum Jahr 1957. Allerdings sind die Wanderungssalden ab 1955 ebenfalls schon negativ, so daß die Zunahme nur auf die höheren Geburtenüberschüsse der Jahre 1955 bis 1957 zurückzuführen ist.

Der Zeitabschnitt von 1950 bis 1956 entspricht der Dauer der 1. Wanderungsphase, die MÜNKE durch das "Zurückströmen und Zuströmen von Menschen in die Gebiete des wirtschaftlichen Wiederaufbaus, also in die Ballungsräume und Städte" gekennzeichnet sieht.¹⁾ In Bayern, dessen Bevölkerung wie die Niedersachsens und Schleswig-Holsteins infolge von Wanderungsverlusten gegenüber anderen, stärker industria-

1) Münke, St.: a.a.O., S. 72.



lisierten Bundesländern stagnierte, hatten damals vor allem die Kreisgebiete Wanderungseinbußen hinzunehmen. Insgesamt wanderten dort im genannten Zeitraum 605.000 Menschen mehr ab als zu; das entsprach 9,5 % ihrer Gesamtbevölkerung.¹⁾ Dieses Defizit konnte durch einen Geburtenüberschuß von 4 % nicht ausgeglichen werden. Im Landkreis Tirschenreuth nahm die Bevölkerung sogar um 6,4 % ab, der Wanderungsverlust betrug 10,5 %.²⁾

Die zweite allgemeine Wanderungsphase von 1957 bis 1961 ist durch das Erreichen der Vollbeschäftigung und durch die verschärfte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt gekennzeichnet. Das durch die Aufwertung der Arbeitskraft in den Ballungszentren zunächst noch deutlicher hervortretende Wohlstandsgefälle hielt die weitere Abwanderung aus den Problemgebieten anfangs noch in Gang. In Bayern verlangsamte sich ihr Tempo jedoch gegen Ende dieser Phase deutlich. Hatten noch 1959 die Mehrzahl der Landkreise mit Ausnahme derjenigen, die in der Nähe der Großstädte liegen, Wanderungsverluste zu verzeichnen, so registrierten die meisten unter ihnen, auch in der Oberpfalz und Niederbayern, bereits 1961 minimale Wanderungsgewinne. Das Wanderungsdefizit des Regierungsbezirks Oberpfalz verringerte sich im gleichen Jahr auf weniger als 1000 Personen. Gegenüber außerbayerischen Gebieten liegen seit 1960 sogar positive Salden vor. Ganz Bayern hatte in dieser Periode einen Wanderungsgewinn von 2,4 % (= 221.900 Personen), der freilich hauptsächlich den kreisfreien Städten zugute kam. Die gleiche Tendenz zeigte sich aber auch in der Abnahme des Wanderungsverlustes der Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern. 1956 betrug der Negativsaldo noch 72.000 Personen, 1961 ist er auf 28.300 gesunken.³⁾ Auch im Landkreis Tirschenreuth verringerten sich die jährlichen Wanderungsdefizite rund auf die Hälfte, so daß der Bevölkerungsrückgang, bedingt durch den Geburtenüberschuß, zum Stillstand kam.

Diese Entwicklung hielt im großen und ganzen auch in der seither an-

1) Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes, Jg. 96, H. II, 1964, S. 101.

2) Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik, H. 82: Landkreis Tirschenreuth, 1969.

3) Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes, Jg. 96, H. II, 1964, S. 100 ff.

dauernden 3. Wanderungsphase an. Sie bringt eine vollständige Ausschöpfung der Arbeitskraftreserven in den Zentren, die zu Verlagerungstendenzen der Industrie in die Randgebiete der Ballungsräume und damit auch zu deren Auseinanderfluten führt. Die Aussicht, preiswerter eigenen immobilien Besitz zu schaffen und überdies ruhiger und gesünder zu wohnen, veranlaßte immer mehr Menschen, diese Randzonen den Kerngebieten vorzuziehen. Die großstadtnahen Regionen erzielten in den vergangenen Jahren die größten Wanderungsgewinne. Die Bevölkerungsstatistik für Bayern zeigt seit einigen Jahren bezeichnenderweise gerade für die Orte der Größenklassen zwischen 1000 und 20.000 Einwohnern, die sich ja im Stadtumland besonders in den Ballungsgebieten häufen, durchwegs positive wachsende Wanderungssalden.¹⁾

Die Gründe für das Sinken der Abwanderung aus den Problemgebieten gegen Ende der zweiten und in der dritten Wanderungsphase sind wohl in der Hauptsache folgende: Die gelenkte Umsiedlungsaktion der Heimatvertriebenen durch die Bundesregierung, durch die zunächst das in den agrarischen Räumen brach liegende Arbeitskräftepotential möglichst schnell den immer mehr Menschen benötigten wachsenden Industrien zugeführt werden sollte, ist nach MÜNKE²⁾ bis Ende 1961 abgeschlossen worden. Dadurch hatte man vor allem beabsichtigt, die überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit dieser Gebiete rasch abzubauen.

Nach NAHM³⁾ sind bis 1955 auf Grund eines Umsiedlungsgesetzes der Bundesregierung insgesamt 915.000 Personen, davon 422.000 aus Schleswig-Holstein, 268.000 aus Niedersachsen und 225.000 aus Bayern hauptsächlich in die industriereichen Länder, vor allem nach Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, umgesiedelt worden. Bis 1961 erhöhte sich die Gesamtzahl der Umsiedler auf 1.050.000 Menschen.⁴⁾ Durch diese Umsiedlungsmaßnahmen wurde Bayern keineswegs gleichmäßig betroffen. Wie SCHIESSL und FLEISSNER⁵⁾ angeben, sank

1) Zeitschrift des Bayerischen Statistischen Landesamtes, Jg. 100, H. 2, 1968, S. 169, Tab. 24 und Jg. 102, H. 2, 1970, S. 167, Tab. 24.

2) Münke, S., a.a.O., S. 73.

3) Nahm, P.P., a.a.O., S. 251.

4) Münke, S., a.a.O., S. 70.

5) Schiessl, K., Fleissner, H., a.a.O., S. 43 f.

die Grenzlandbevölkerung in Bayern von 2.050.203 Einwohnern im Jahr 1950 auf 1.977.176 im Jahr 1962, was einem Rückgang um 3,6 v.H. entspricht, während sie im gleichen Zeitraum im übrigen Bayern von 7.075.807 auf 7.754.055 Personen bzw. 9,6 v.H. anstieg.

Um der immer stärker zunehmenden Bevölkerungskonzentration in den Industriegebieten mit all ihren Nachteilen und der stetigen Entleerung der Problemgebiete entgegenzuwirken, wurde in der Wirtschaftspolitik das liberale Konzept der nur empfehlenden Regionalpolitik der 50er Jahre durch eine ankurbelnde Regionalpolitik ersetzt. Durch ein System von Förderungsmaßnahmen, das in der Hauptsache Frachthilfen, Steuervergünstigungen und Kredithilfen umfaßt, sollte und soll besonders in den Zonenrandgebieten und den ostbayerischen Grenzgebieten eine Strukturverbesserung erreicht werden. Auch die Proklamierung von Bundesausbaugebieten und Bundesausbauorten ist ein Beitrag zur Erreichung dieses raumordnerischen Zieles.

Diese strukturpolitischen Maßnahmen, die selbstverständlich auch durch Bemühungen lokaler Verwaltungen unterstützt wurden, hatten in der Oberpfalz teilweise recht guten Erfolg. In der Zeit von 1950 bis 1966 hat sich die Zahl der in der Industrie Beschäftigten im Regierungsbezirk von 53.000 auf 104.000 erhöht, die der Betriebe mit mehr als 10 Arbeitern von 569 auf 923. Die Industriedichte stieg von 59,9 auf 111,4 je tausend Einwohner. Sie lag aber damit noch beträchtlich unter den Durchschnittswerten für Bayern (135) und den Bund (146).¹⁾

Aus Tab. 8 geht hervor, daß die günstige Entwicklung in der Oberpfalz während der 3. allgemeinen Wanderungsphase vor allem die Kreisgebiete betraf. Bis 1959 lagen die Wanderungsverluste dieser Regionen stets höher als im gesamten Regierungsbezirk. Ein Teil der Abwanderer aus den Landkreisen verblieb also vorher in den kreisfreien Städten und bewirkte dort während der ersten beiden Phasen leichte Wanderungsgewinne.

Selbstverständlich bestehen deutliche regionale Unterschiede. Im Landkreis Tirschenreuth hat sich zwar der Umfang der Abwanderung deutlich verringert, jedoch wurden zu keiner Zeit Wanderungsgewinne

1) Emmering, E.: Situation und Entwicklungslinien der Oberpfalz, Nordgau-Schriftenreihe, H. 5, Kallmünz 1968.

erzielt. Im Rezessionsjahr 1967 geht sogar wieder ein Drittel des gesamten Wanderungsverlustes der Oberpfalz auf das Konto dieses Landkreises.

Die Gesamtbevölkerung der Oberpfalz nimmt auf Grund des verhältnismäßig hohen Geburtenüberschusses seit 1958 wieder zu und auch die Einwohnerzahl des Landkreises Tirschenreuth sinkt seit 1961 nicht mehr.

In Bärnau blieb die Einwohnerzahl während der zweiten Wanderungsphase fast unverändert. Die Wanderungsdefizite wurden durch die Geburtenüberschüsse aufgewogen. In den letzten 10 Jahren ist eine ständige Abnahme der Wohnbevölkerung festzustellen. Ende 1968 lebten in Bärnau wieder genau so viele Menschen wie 1946 unmittelbar nach dem Kriege. Ende 1970 waren es nur mehr knapp 1800. Die Bevölkerungsentwicklung des Ortes verläuft also der des gesamten Regierungsbezirkes und auch der des Landkreises, sowie der des größten Teiles der erwähnten Vergleichsorte genau entgegengesetzt. In der Zeit der stärksten Abwanderung aus dem Kreisgebiet nahm die Bevölkerung Bärnaus ständig zu und sie sinkt gerade in der Zeit, als im gesamten Grenzland die strukturpolitischen Maßnahmen zu wirken beginnen. Betrachtet man die Wanderungsverluste allein, so erkennt man, daß der Landkreis immer Wanderungseinbußen hinnehmen mußte, während dies für Bärnau erst seit 1955 zutrifft. Im Landkreis ist diese Tendenz aber fallend, in Bärnau dagegen steigend. Eine Gegenüberstellung der Ergebnisse detaillierterer, jedoch zeitlich begrenzter Mobilitätsuntersuchungen auf Landkreisebene und der in Bärnau gefundenen Resultate folgt später.

Die Wanderungsintensität deckt sich in Bärnau ungefähr mit der des Landkreisdurchschnittes. Jährlich nahmen von 1950 bis 1970 zwischen 7,7 (1959) und 15 % (1954) der Gesamtbevölkerung Bärnaus einen Ortswechsel vor. Sie liegt damit im ganzen mit 11,5 % für den Durchschnitt der Jahre (von 1947 bis 1970) etwas über den Landeswerten, die sich knapp unter 10 % bewegen. Die Wanderungstätigkeit war vor 1950 und in der Mitte der 50er Jahre am stärksten. Insgesamt verließen seit Beginn des Jahres 1947 3.758 Personen den Ort und 3.978 zogen zu. Diese Zahlen übersteigen die Gesamtbevölkerung des Städtchens jeweils um rund ein Viertel.

Die Wanderungsintensität der einzelnen Sozialgruppen

Nach diesem allgemein gefaßten Vergleich sei nun näher auf die Einzelvorgänge des Wanderungsgeschehens eingegangen. Das Augenmerk gilt dabei zuerst der Wanderungsbeteiligung der einzelnen Sozialgruppen.

Um zu prüfen, in welchem Maß die ursprünglich bestehende Sozialstruktur während der vergangenen 25 Jahre durch den Verlauf der regionalen Mobilität Veränderungen erfuhr, bzw. wieweit sich lokale Ereignisse und Entwicklungen in der Wanderungsbeteiligung dieser Gruppen niederschlagen, wurden für jede einzelne Sozialkategorie graphische Darstellungen angefertigt. Sie zeigen den zeitlichen Verlauf und den Umfang der Wanderungen (vgl. Abb. 16 bis 21). Um die vorherrschenden Tendenzen deutlicher hervorzuheben, wurden für die wichtigsten Gruppen ergänzende Übersichten angefertigt, in denen der Kurvenverlauf durch Zusammenfassung der Zahlen von jeweils vier aufeinanderfolgenden Wanderungsjahrgängen geglättet wurde. Die Darstellungen 16b bis 20b geben Auskunft über die regionale Differenzierung der Wanderungsströme der einzelnen Sozialkategorien. Dabei wurden die Ziel- und Herkunftsorte je nach ihrer Größe den folgenden sieben Gruppen zugeordnet:

- a) Orte des Nahbereichs; dazu gehören die Gemeinden Ellenfeld, Thanhausen und Hohenthau einschließlich aller Weiler (DN)
- b) Übrige Dörfer im Landkreis Tirschenreuth (DT)
- c) Kleinstädte im Landkreis. Es handelt sich außer der Kreisstadt um die Städtchen Waldsassen, Mitterteich und Waldersdorf. Der Markt und Eisenbahnknotenpunkt Wiesau wurde zu dieser Gruppe von Orten gerechnet (KT)
- d) Entferntere Dörfer außerhalb des Landkreises (D)
- e) Außerhalb des Landkreises gelegene Kleinstädte (K)
- f) Mittelstädte (M)
- g) Großstädte (G)

In den Abbildungen und Tabellen wurden die in den Klammern stehenden Abkürzungen verwendet.

Die gewählte Kategorisierung der Ziel- und Herkunftsorte läßt gleichzeitig Aussagen über Wanderungsdistanzen und die Mobilitätsbeziehungen zwischen Orten verschiedener Zentralitätsstufen zu. Die in allgemeineren Untersuchungen über Wanderungsbewegungen meist verwendeten und im Bezug auf die Raumordnungspolitik interessierenden Di-

stanzgrenzen sind ja nichts anderes als Mittelwerte für die Einzugsbereiche von Orten verschiedener Zentralität.¹⁾ In einer Einzelfallstudie können die Grenzen solcher räumlicher Einheiten mit engen, historisch gewachsenen Verflechtungen, wie sie Nahbereich und Landkreis besonders in diesem Fall bilden, angegeben werden. Die getroffene Aufgliederung in die Ortsgrößenklassen Dorf, Kleinstadt (- 15.000 Ewn.), Mittelstadt (- 100.000 Ewn) und Großstadt steht ebenfalls in Einklang mit der in der Literatur häufig gebrauchten Klassifizierung in Unter-, Mittel- und Oberzentren. In der Kategorie der Dörfer konnten Mittelpunktsgemeinden aus arbeitstechnischen Gründen nicht von den übrigen Landgemeinden getrennt werden. Neuerdings werden die Gemeinden häufig nach ihrer Lage in ländlichen Gebieten bzw. in Stadtregionen zu Gruppen zusammengefaßt. Da eine solche Zuordnung nicht immer möglich war, unterblieb sie ganz. Eine andere Einteilung der Wanderungsziele, der beispielsweise ein Vergleich ihres Wohnwertes zugrunde läge, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht durchzuführen.

Das zur Verfügung stehende Material erlaubte dort, wo es in Anbetracht der besonderen örtlichen Verhältnisse sinnvoll war, bei der Auffächerung in Sozialgruppen etwas differenzierter vorzugehen.

Innerhalb der Sozialgruppe der Facharbeiter wurde das Wanderungsverhalten der Knopfarbeiter gesondert beobachtet. Die sonst in die Kategorie der einfachen Arbeiter einzureihenden Hausgehilfinnen, die besonders in den 50er Jahren einen hohen Anteil der Wandernden stellten, wurden ebenfalls getrennt ausgezählt. Schließlich wurde in der

1) Für den Einzugsbereich von Mittelpunktsgemeinden errechneten G. Wieting und J. Hübschle einen durchschnittlichen Radius von 5,3 km. Das entspricht einer tatsächlichen Entfernung von bis zu 7 km. Dieser Wert deckt sich auch mit den von Isbary genannten Maximaldistanzen innerhalb der Versorgungsnahbereiche der zentralen Orte unterster Stufe. Wanderungen innerhalb der von den gleichen Autoren angegebenen Distanzbereiche von 8 bis unter 15 km, bzw. von 15 bis unter 25 km, entsprechen in etwa den Entfernungen bei Wanderungen innerhalb des übrigen Landkreises. Wieting, R.G., Hübschle, J.: Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Basel 1968, S. 48 f.; Isbary, G.: Zentrale Orte und Versorgungsnahbereiche. Zur Quantifizierung der zentralen Orte in der Bundesrepublik Deutschland, Mitteilung aus dem Institut für Raumforschung, H. 56, Bad Godesberg 1965.

Sozialkategorie der selbständigen Berufslosen zwischen Rentnern und Pensionisten einerseits und Schülern und Studenten andererseits, sowie Kindern ohne Beruf unterschieden. Da das Wanderungsverhalten der Zoll- und Polizeibeamten größtenteils nicht durch eigene freie Entschlüsse bestimmt wird, sondern durch vorgesetzte Dienststellen, wird diese Gruppe stets isoliert behandelt. Bei der Auszählung aller Wandernden nach Herkunfts- und Altersgruppen blieben sie unberücksichtigt. Bei an der Wanderung teilnehmenden Familien erfolgte die Zuordnung aller Familienmitglieder zur Sozialgruppe des Familienoberhauptes.

Um etwas über die Wanderungsintensität der einzelnen Sozialgruppen aussagen zu können, ist es notwendig, die Raten, mit denen sie insgesamt an der Zu- bzw. Abwanderung beteiligt waren, mit ihrem Anteil an der Ortsbevölkerung zu vergleichen. Daher wurden *M o b i l i - t ä t s i n d i c e s* errechnet, indem für jede Sozialkategorie die Quotienten aus ihren Prozentanteilen an der Zu- und Abwanderung einerseits und dem Anteil an der Ortsbevölkerung im Jahre 1968 andererseits gebildet wurden. Für jede Gruppe steht also ein Meßwert der Zu- und Abwanderungsintensität zur Verfügung. Ergebnisse größer als 1 zeugen von einer überdurchschnittlichen Beteiligung am Wanderungsgeschehen.

Bei der Gegenüberstellung der Zahlenanteile der am Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt lebenden Sozialgruppen und der Raten, mit denen sie am Wanderungsgeschehen beteiligt sind, müssen ganz allgemein gewisse Einschränkungen bezüglich der Vergleichbarkeit gemacht werden.

Die Meßzahlen beziehen sich immer auf alle Personen einer Sozialgruppe, also auch auf die abhängigen Familienmitglieder. Da unter den Wandernden der Anteil der Einzelpersonen wesentlich höher ist als unter den Ortsansässigen, bei denen die Familien überwiegen, ist unter ersteren auch der Anteil der Erwerbspersonen höher. Daher ist die Quote der am Ort lebenden Personen einer Sozialgruppe durch die größere Zahl abhängiger Familienmitglieder überhöht. Dies trifft natürlich besonders für die Sozialgruppen zu, die zahlenmäßig stark an den Wanderungen beteiligt sind.

Umgekehrt muß man beachten, daß ein Einzelwanderer, der Bärnau verläßt, häufig erst im Augenblick der Abmeldung zu seiner eigenen Sozialgruppe gezählt wird.¹⁾ Ein am Ort lebender Sohn eines Kleinbau-

ern gilt beispielsweise bis zur Schulentlassung und u.U. bis zur Volljährigkeit als abhängiges Familienmitglied dieser Sozialkategorie. Sobald er aber als kaufmännischer Lehrling seinen Zweitwohnsitz außerhalb Bärnaus aufschlägt, wird er als Einzelwanderer der Sozialgruppe der einfachen Angestellten und Beamten registriert. Mit anderen Worten heißt das, daß sich dadurch die Zahl der Wandernden derjenigen Sozialgruppen erhöht, zu deren Gunsten sich diese sozialen Mobilitätsvorgänge vollziehen. Das sind wieder die stark am Wandergeschehen beteiligten Kategorien. Die Effekte beider Einwände wirken also entgegengesetzt und heben sich daher teilweise auf.

Für einige der ausgeschiedenen Untergruppen lassen sich überhaupt keine Vergleiche der Anteile der Wandernden und der am Ort lebenden Mitglieder anstellen, da sie innerhalb der Ortsbevölkerung praktisch nicht als eigene Gruppe auftreten, wie beispielsweise die Schüler und Studenten oder die Hausgehilfinnen.

Schließlich werden bei diesen Vergleichen Zahlenwerte für die gesamte Wanderungstätigkeit eines Zeitraumes von über 20 Jahren, in dessen Verlauf selbstverständlich Schwankungen des Wanderungsumfanges in den einzelnen Sozialgruppen auftraten, solchen einer einmaligen örtlichen Situation, die sich ebenfalls laufend geändert hat, gegenübergestellt.

Trotz all dieser Einwände vermitteln solche Vergleiche aber wertvolle, zumindest annähernd zutreffende Vorstellungen über die Wanderungsintensität der einzelnen Sozialgruppen. Durch Hinzuziehen der Abbildungen, die den zeitlichen Verlauf der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen wiedergeben, läßt sich doch für jeden Entwicklungsabschnitt ein genaueres Bild entwerfen. Für einen Vergleich mit der örtlichen Situation zu einem früheren Zeitpunkt steht leider lediglich die Sozialgruppengliederung von 1960 zur Verfügung, in der überdies nur die Erwerbspersonen berücksichtigt sind.

Unter allen Sozialgruppen stellt die der **F a c h a r b e i t e r** die meisten Wandernden. Sie ist erwartungsgemäß auch die Gruppe, deren Wanderungsverhalten am deutlichsten durch die Knopfindustrie be-

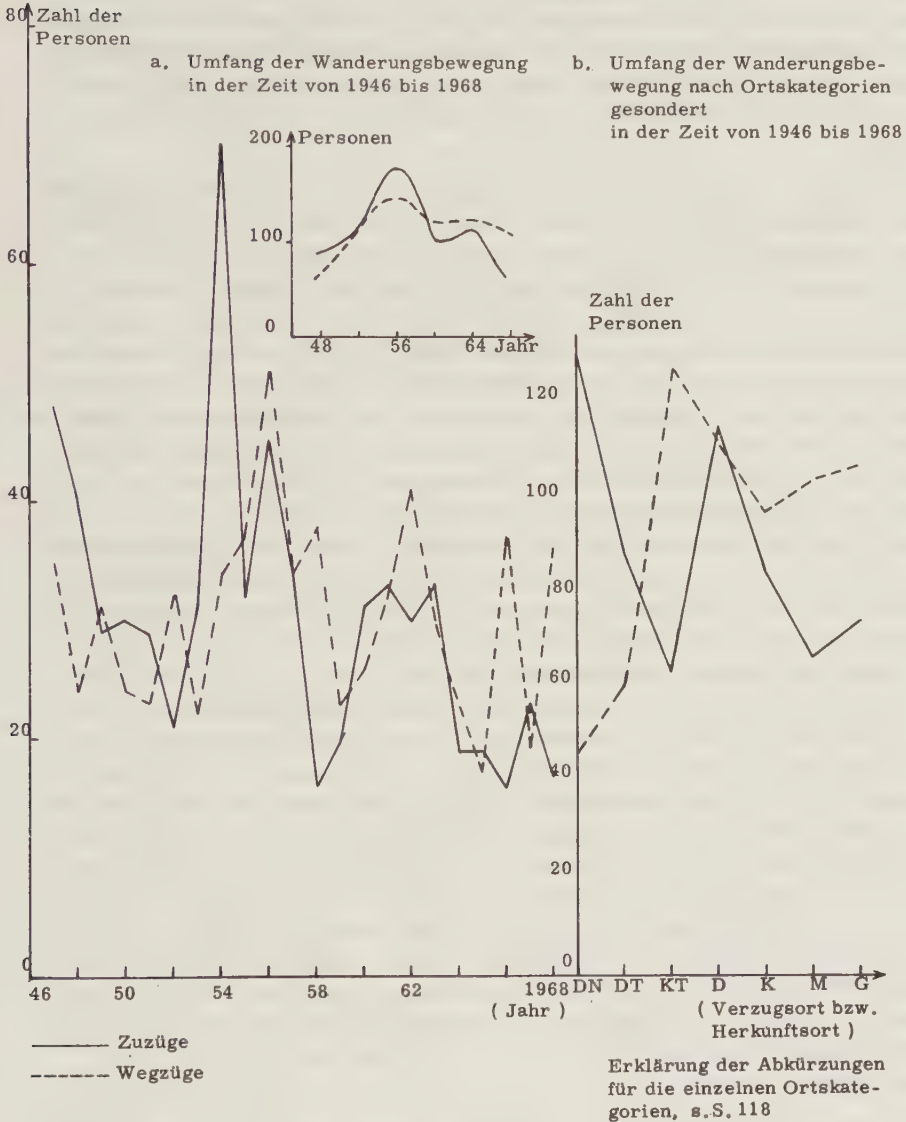
1) Zu S. 120: Dies gilt bes. für weichende Erben der Sozialgruppen der kleinen Selbständigen aus Handel und Gewerbe und der Landwirte.

einflußt worden sein müßte. Diese Vermutung läßt sich überprüfen, wenn man die Auswertungsergebnisse der gesamten Gruppe der Facharbeiter denen, die sich nur auf die Knopfarbeiter beziehen, gegenüberstellt. Die Mobilitätskennziffern für die gesamte Gruppe liegen mit 0,84 für die Zuwanderung und 0,81 für die Abwanderung recht niedrig. Die Gesamtzahl der Abwanderer überwiegt dabei im Beobachtungszeitraum nur ganz geringfügig. Das Diagramm des zeitlichen Verlaufs der Wanderung läßt erkennen, daß die Mobilität innerhalb der Gruppe in der Mitte der 50er Jahre ihren Höhepunkt erreichte und seither abnahm. Wanderungsgewinne erzielte Bärnau bei den Facharbeitern vorwiegend auf Kosten der Dörfer des Nahbereichs und der übrigen Dörfer des Landkreises. Die Wanderungsbeziehungen mit Dörfern außerhalb des Landkreises waren in beiden Richtungen rege. Die deutlichsten Wanderungsverluste gehen auf das Konto der Kleinstädte im Landkreis, hauptsächlich auf das Tirschenreuths, sowie in etwas geringerem Umfang auf das der Mittel- und Großstädte. (Vgl. Abb. 16a und 16b auf S. 123)

In der Gruppe der Knopfarbeiter allein fällt zunächst der wesentlich geringere Wanderungsumfang auf. Die Mobilitätsindizes liegen für sie bei 0,44 bzw. 0,34, dagegen bei 1,37 und 1,40 für die übrigen Facharbeiter. Die Werte für die Zuwanderung wurden immer zuerst genannt. Diese Zahlen bedürften einer geringfügigen, aber nicht durchführbaren Korrektur, da gelegentlich in der Knopfindustrie tätige Facharbeiter an der Wanderung beteiligt sind, die einen anderen Beruf erlernt haben und angeben, durch den sie nicht als Knopfarbeiter identifiziert werden können.

Die geringe Wanderungstätigkeit der **K n o p f a r b e i t e r**, die trotz Berücksichtigung dieser Einschränkung wohl kaum mehr als ein Drittel der Wanderungsbeteiligung der übrigen Facharbeiter erreicht, findet ihre Erklärung zunächst darin, daß ein großer Teil unter ihnen durch immobilien Haus- und Grundbesitz an Bärnau gebunden ist. Dies gilt selbstverständlich für die zur Knopfindustrie übergewechselten Klein- und Nebenerwerbsbauern ebenso, wie für die Gruppe der Paulusbrunner Knopfarbeiter. Selbstverständlich hielt auch die Knopfindustrie unmittelbar einen Teil der nicht durch Besitz gebundenen Arbeitskräfte am Ort oder zumindest im näheren Bereich und wirkte dadurch stabilisierend. Es fällt auch auf, daß unter den Zielorten der Abwanderung Tirschenreuth und die Orte des Nahbereichs bevorzugt wur-

Abb.16 Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen
Sozialgruppe: Facharbeiter



den. Da dort ebenfalls größere Knopfbetriebe ansässig sind, liegt der Schluß nahe, daß wenigstens ein Teil dieses Personenkreises am neuen Wohnort wieder in der Knopfindustrie tätig wurde. Für eine Reihe von Fällen konnte das konkret belegt werden. Nur eine verhältnismäßig kleine Zahl von Knopfarbeitern verzog über die Landkreisgrenze.

Vergleicht man den zeitlichen Verlauf der Knopfarbeiterwanderung mit dem Entwicklungsgang der Knopfindustrie, so lassen sich deutliche Zusammenhänge erkennen. Die Kurve der Zuwanderung hat im Jahr der Währungsreform ihr erstes und 1952 zur Zeit der ersten Krise der Knopfindustrie ihr zweites Minimum; im gleichen Jahr zeigt der Verlauf der Abwanderung erstmals eine Spitze. Ganz deutlich ist das Zusammenfallen des Gipfels der Zuwanderung im Jahre 1954 mit dem Erreichen des Höchststandes der Entwicklung der Knopfindustrie. Den anschließenden Perioden der Umstellung und Rationalisierung der Knopfbetriebe, in denen Arbeitskräfte eingespart werden konnten und mußten, entspricht ein dauerndes Absinken der Zuwanderung, die ab 1964 praktisch zum Erliegen kam. Die Abwanderung erreichte ihren Höhepunkt genau in der Zeit der Umstellungsschwierigkeiten. Sie nimmt dann ebenfalls ab, jedoch weniger stark, so daß ab 1961 auch bei den Knopfarbeitern Wanderungsverluste entstehen (s. Abb. 17, S. 125). Während die Wanderungskurven der Knopfarbeiter durch das deutliche Maximum Mitte der 50er Jahre gekennzeichnet sind, bewegen sich die der Facharbeiter im Durchschnitt auf ungefähr gleichem Niveau, wobei bis 1957 besonders aber im Jahr 1954 die Zuwanderung überwog, danach sichtbar die Abwanderung. Es wird hier deutlich, daß auch das Wanderungsverhalten der übrigen Facharbeiter durch die Entwicklung der Knopfindustrie mit beeinflußt wurde. Sie stellte sich bis 1954 als eine typische Wachstumsindustrie dar und sorgte dadurch auch in den anderen Wirtschaftsbereichen des Städtchens, z.B. im Handwerk, für einen Aufschwung. In den Jahren 1953/54 erreichte beispielsweise die Bautätigkeit ihren Höhepunkt. Damals konnte man sich in Bärnau relativ gute Verdienstmöglichkeiten ausrechnen und das zu einer Zeit, in der keineswegs überall, vor allem im Grenzland nicht, Vollbeschäftigung herrschte.

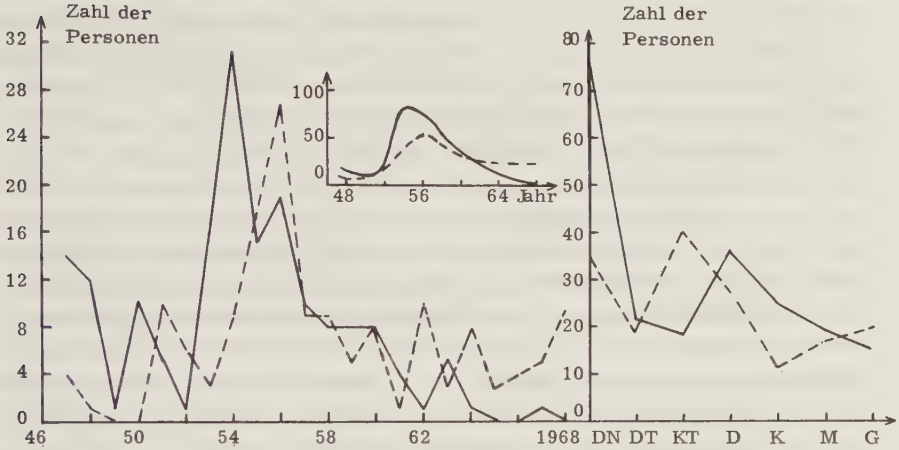
Auch die überdurchschnittlich hohe Mobilität der nicht in der Knopfindustrie tätigen Facharbeiter ist wohl als Folge der monoindustriellen Struktur zu werten. Wer sich nicht für den Knopfarbeiterberuf

Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen

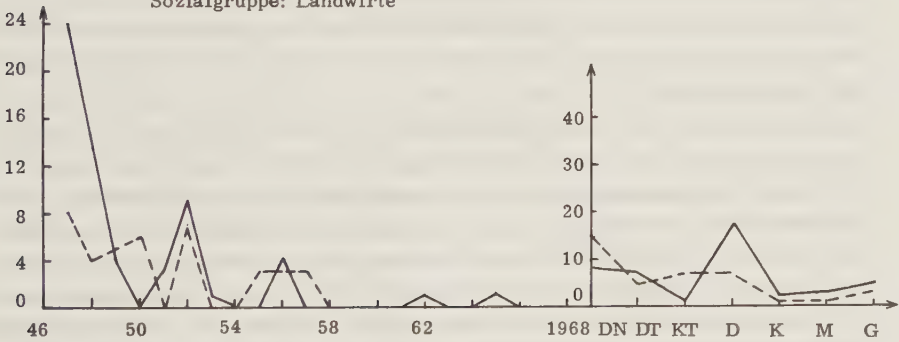
a. Umfang der Wanderungsbewegung in der Zeit von 1946 bis 1968

b. Umfang der Wanderungsbewegung in der Zeit von 1946 bis 1968 nach Ortsklassen gesondert

Sozialgruppe: Knopfarbeiter



Sozialgruppe: Landwirte



— Zuzüge
- - - Wegzüge

Erklärung der Abkürzungen
s.S. 118

entscheiden konnte oder nicht aufgenommen wurde, fand am Ort nur sehr begrenzte Alternativmöglichkeiten. Ein Teil besonders jüngerer Arbeitskräfte folgte daher (verstärkt in den letzten Jahren) dem Sog, der durch das Werben der Wachstumsindustrien um die Arbeitskraftreserven ausgeübt wurde.

Das am Ort bestehende Sozialgruppengefüge wurde durch regionale Mobilitätsvorgänge in dieser Gruppe insgesamt wenig verändert. Bis 1954 erhöhte sich der Anteil der Facharbeiter durch Wanderungsgewinne. Die seit 1961 zu verzeichnende Abnahme dieser Kategorie unter den Erwerbspersonen muß selbstverständlich ebenfalls z.T. als Folge von Wanderungsverlusten gewertet werden.

Die weitaus höchste Wanderungsintensität zeigt die Kategorie der u n g e l e r n t e n A r b e i t e r. Die Mobilitätsindizes sind mit 3,06 für die Zu- und mit 2,83 für die Abwanderung rund 3 mal so hoch wie die der Facharbeiter. Diese Zahlen schließen allerdings die äußerst mobilen Hausgehilfinnen mit ein und berücksichtigen deren Sonderstellung nicht. Ein Bezug auf den am Ort lebenden Teil dieses Personenkreises ist wie gesagt nicht möglich. Das Wanderungsverhalten der beiden Untergruppen der Hilfsarbeiter und der Hausangestellten soll daher gesondert analysiert werden.

In beiden Gruppen fällt eine deutliche und anhaltende Abnahme des Wanderungsumfangs auf. Hier äußert sich das allgemeine immer stärker werdende Verlangen nach einer gründlicheren Berufsausbildung.

Die Kategorie der H i l f s a r b e i t e r gehört zu den wenigen Sozialgruppen, bei denen Bärnau fast während des gesamten Beobachtungszeitraumes Wanderungsüberschüsse erzielte. Dementsprechend liegt die Mobilitätskennziffer für die Zuwanderung mit 1,73 deutlich über dem Wert von 1,17 für die Abwanderung. Dieser Wanderungsgewinn wurde praktisch ausschließlich auf Kosten dörflicher Siedlungen erzielt, vor allem der des Nahbereichs. Gegenüber Städten, mit Ausnahme der Großstädte, sind die Durchschnittssalden negativ. Es fällt auf, daß die Wanderung der Hilfsarbeiter hauptsächlich auf die ländlichen Gebiete beschränkt bleibt.

Ein Teil der zugezogenen Personen fand in den Knopfbetrieben Arbeit, denn die Knopfindustrie versuchte aus diesem Reservoir an Arbeitskräften, die angelernt werden können, ihren Bedarf zu decken. Im übrigen handelte es sich hauptsächlich um Bauhilfsarbeiter, Wald- und

landwirtschaftliche Arbeiter. Die Zuwanderung von Hilfsarbeitern hat am Ort im Laufe der Zeit zu keinerlei Vergrößerung dieser Gruppe geführt, da, wie früher gezeigt wurde, kaum mehr junge Leute durch soziale Mobilität zu ihr stoßen, ältere Angehörige dieser Kategorie und ein Teil der Nachkommen dagegen als Rentner bzw. durch das Erlernen eines Berufes ausscheiden.

Der Wanderungsgewinn bei den gewöhnlichen Hilfsarbeitern wird durch das Defizit bei den Hausgehilfinnen vollständig aufgehoben, so daß die Wanderungsbilanz innerhalb der Gesamtgruppe ausgeglichen ist. Die meisten Hausgehilfinnen verließen Bärnau Ende der 50er Jahre. Die Abmeldungen überwiegen aber ebenso deutlich in den Jahren 1952 und 1953 sowie im Jahr 1947. Da sich diese Wanderungsabschnitt z.T. genau mit den Krisenzeiten in der Knopfindustrie decken, liegt die Vermutung eines Zusammenhanges nahe. Tatsächlich wurde in Interviews wiederholt bestätigt, daß viele Bärnauer Mädchen vor Antritt einer Stellung im Haushalt oder im Gaststättengewerbe in Knopfbetrieben tätig waren. Im Jahr 1947 war die Knopfindustrie gerade erst im Aufbau begriffen, so daß zu wenig Arbeitsplätze zur Verfügung standen.

Fast die Hälfte aller fortziehenden Hausangestellten sind gebürtige Bärnauerinnen. In dieser Herkunftsgruppe war die Abwanderung junger Mädchen in Stadthaushalte schon vor dem Kriege sehr verbreitet. Bei den Hausgehilfinnen der Herkunftsgruppen der EN, ET und E stimmen Geburtsort und Verzugsort, bei älteren Mädchen auch der Wohnort 1939 häufig überein. In diesen Fällen handelt es sich um auswärtige Mädchen, die in Bärnauer Haushalten tätig waren. Bei ihnen spielte die Knopfarbeit keine Rolle.

Auch in dieser Sozialgruppe überwiegt die Zuwanderung aus Dörfern und die Abwanderung in die Städte, wobei allerdings Groß- und Mittelstädte die stärkste Anziehungskraft besaßen. Die verhältnismäßig hohen Austauschraten mit Dörfern im und außerhalb des Landkreises geht hauptsächlich auf den Teil der auswärtigen Hausgehilfinnen zurück, der in Bärnau, vorwiegend in Haushalten der Knopfersteller und in Gastwirtschaften, beschäftigt war. In die größeren Städte wanderten dagegen meist Bärnauer Mädchen ab; vielen unter ihnen gelang es, dort meist durch Heirat, Fuß zu fassen. (Vgl. Abb. 18, S. 128)

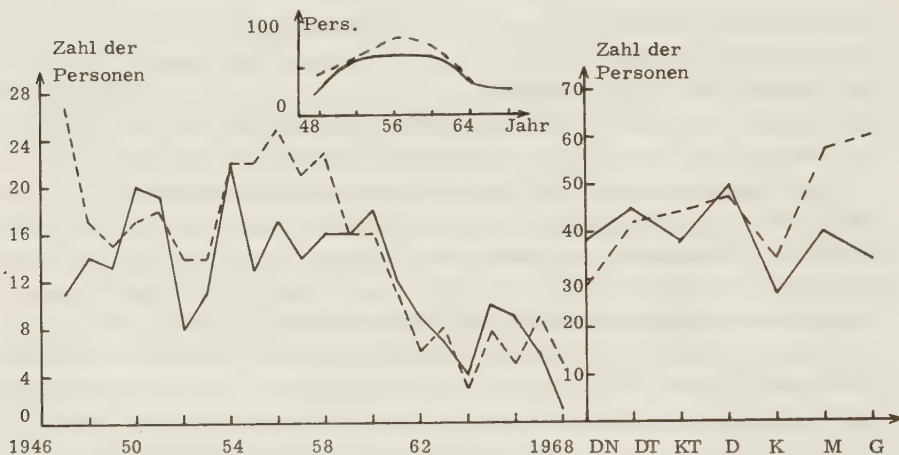
Die Hausgehilfinnen und der Anteil der Hilfsarbeiterinnen (z.B. in der Landwirtschaft) bedingen ein starkes Übergewicht der weiblichen

Umfang der Wanderungsbewegung der einzelnen Sozialgruppen

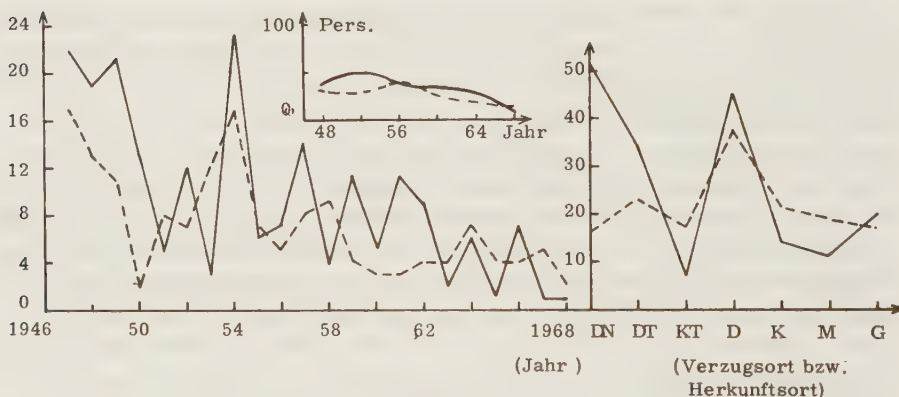
a. Umfang der Wanderungsbewegung in der Zeit von 1946 bis 1968

b. Umfang der Wanderungsbewegung in der Zeit von 1946 bis 1968 nach Ortsgruppen gesondert

Sozialgruppe: Hausangestellte



Sozialgruppe: ungelernte Arbeiter
(Hilfsarbeiter)



— Zuzüge
- - - Wegzüge

Wanderungsteilnehmer in der Gesamtgruppe der ungelernten Arbeiter. Aus dem gleichen Grunde waren auch die Einzelwanderer überdurchschnittlich stark am Wanderungsgeschehen beteiligt. Unter den Facharbeitern war der Anteil der Familien wesentlich höher; bei den Einzelwanderern überwogen dort die Männer.

Beide Sozialgruppen der Arbeiter stellen zusammen über die Hälfte aller Wandernden. Außer ihnen sind nur noch die Kategorien der Beamten und Angestellten stärker an den Umzügen beteiligt. Bei der Auswertung und Zusammenstellung der Ergebnisse wurden die Polizei- und Zollbeamten aus dem genannten Grunde nicht mit berücksichtigt. Zwar gilt für sie ein Zuwanderungsindex von 2,32 und ein entsprechender Abwanderungswert von 2,09; aus dem Wanderungsverhalten dieses Personenkreises lassen sich jedoch kaum Rückschlüsse auf besondere örtliche Verhältnisse ziehen.

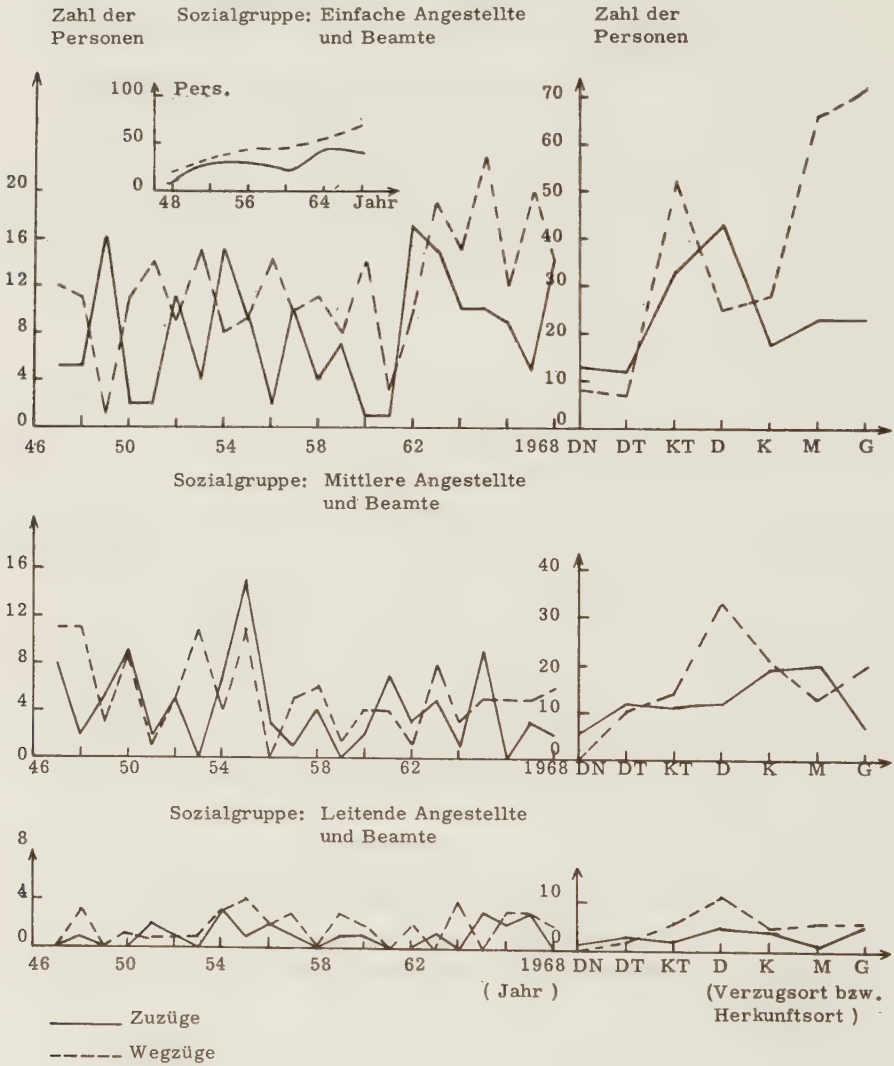
Zwischen den einfachen und mittleren Beamten und Angestellten zeigen sich deutliche Unterschiede im Mobilitätsgebaren, die sich aus der Zusammensetzung beider Kategorien erklären lassen.

Die Gruppe der m i t t l e r e n B e a m t e n u n d A n g e s t e l l t e n umfaßt in der Hauptsache Lehrkräfte der Volksschulen und Beamte der Inspektorenlaufbahn; Angestellte wie Buchhalter, Prokuristen oder Abteilungsleiter, die dieser Gruppe zugerechnet wurden, waren in der Minderzahl. Während sich bei den Lehrkräften Zu- und Abwanderung die Waage halten, überwog letztere bei den Beamten des höheren Dienstes, für die in Bärnau praktisch jede Betätigungsmöglichkeit fehlt. Es handelt sich meist um Einwohner Bärnaus, die nach dem Schulbesuch diese Berufslaufbahn wählten und zunächst von Bärnau aus in Orte mit Kreisverwaltungsstellen pendelten. Die größeren Knopfbetriebe bieten zwar auch mittleren Angestellten Arbeitsmöglichkeiten, doch herrscht auch in diesem Personenkreis die Abwanderung vor, da man sich auswärts häufig günstigere Berufschancen ausrechnet. Typischerweise sind die meisten wichtigeren Angestelltenstellen größerer Knopfbetriebe schon seit Jahren durch Einpendler besetzt. Die starke Wanderungsbeteiligung der Lehrkräfte, die häufig wieder an Dorfschulen versetzt wurden, erklärt die Abwanderungsspitze nach D in Abb. 19 Mitte auf S. 130. Außergewöhnlich ist auch der Wanderungsüberschuß gegenüber M. Er geht z.T. ebenfalls auf die Zuwanderung von Junglehrern zurück; andererseits sind solche Ausnahmerecheinungen bei derart niedrigen, unter statistischen

Abb. 19 UMFANG DER WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN
SOZIALGRUPPEN

a. Umfang der Wanderungsbewegung
in der Zeit von 1946 bis 1968

b. Umfang der Wanderungsbewegung
in der Zeit von 1946 bis 1968
nach Ortsgruppen gesondert



Mengen liegenden Personenzahlen als Zufälle erklärbar, die beispielsweise schon durch die Zuwanderung weniger kinderreicher Familien zustandekommen können. Der Wanderungsverlauf innerhalb dieser Gruppe ist recht ausgeglichen. Hinweise auf eine besondere Beeinflussung durch die monoindustrielle Struktur lassen sich kaum erkennen. Die Intensität der Wanderung ist hoch. Die Meßwerte für die Zu- bzw. Abwanderung belaufen sich auf 1,55 und 1,83.

Wie Abb. 19 unten zeigt, spielt die Wanderung der höheren Beamten und Angestellten praktisch keine Rolle. Es handelt sich hauptsächlich um den Austausch von Geistlichen. Das Überwiegen der Abwanderung mag zunächst verwundern, läßt sich aber leicht erklären. Bärnauer Studenten kehrten nach Beendigung ihres Studiums heim und wanderten als Referendare an ihren ersten Einsatzort ab. Das Abwanderungsmaximum nach D geht auf die Kapläne zurück, die dort eigens Pfarrstellen erhielten.

Unter allen Sozialgruppen überwiegt die Abwanderung bei den einfachen Angestellten und Beamten am stärksten. Lediglich in den Jahren 1949, 52, 54 und 62 sind geringfügige Zuwanderungsüberschüsse zu verzeichnen. Die Abwanderung ist dagegen Ende der 50er Jahre und ab 1963 besonders hoch. In dieser Kategorie stellen Beamte, d.h. hauptsächlich Bedienstete der Bundespost, der Bundesbahn und der Verwaltung noch einen großen Prozentsatz, doch überwiegen hier die Angestellten des kaufmännischen und privaten Verwaltungssektors. Die Knopfindustrie bietet zwar hier eine größere Zahl von Dauerarbeitsplätzen, doch Auswahlmöglichkeiten fehlen, da am Ort sonst weder im Handel noch in anderen Gewerbebetrieben ein nennenswertes Stellenangebot besteht. Die meisten abwandernden Angestellten dieser Gruppe haben zumindest ihre Lehrzeit in den Knopfbetrieben absolviert. In den Fällen, in denen noch Befragungen durchgeführt werden konnten, wurde die zu geringe Bezahlung als Hauptgrund der Abwanderung angeführt. Offensichtlich lag der Knopfindustrie bisher wenig daran, Angestellte, die keine Schlüsselpositionen innehatten, zu halten, da in diesem Bereich noch keine Nachwuchsschwierigkeiten bestanden. Kaufmännische Lehrlinge konnten bei Bedarf noch immer gefunden werden.

Die regionale Differenzierung der Mobilitätsvorgänge innerhalb dieser Gruppe zeigt deutlich die Anziehungskraft der größeren Städte; aber auch Tirschenreuth profitierte etwas. Die verhältnismäßig ge-

ringe Zuwanderung aus Dörfern des Nahbereiches und des Landkreises zeigt, daß die Knopfindustrie noch nicht in größerem Umfang auf auswärtige Angestellte angewiesen ist. Lediglich aus D ist die Zuwanderung etwas stärker. Bei den Zuzügen aus Groß- und Mittelstädten handelt es sich meist um zurückkehrende ehemalige Bewohner Bärnaus, wobei diese Rückkehr häufig nur eine Zwischenlösung vor der endgültigen Abwanderung darstellte, d.h. auswärtige Zweitwohnsitze wurden vorübergehend aufgelöst. Der Wanderungsumfang in dieser Gruppe hat insgesamt zugenommen. Darin offenbart sich erneut die beobachtete verstärkte Neigung der Jugendlichen, Angestellten- und Beamtenberufe zu ergreifen. Die Mobilitätsintensität ist etwas geringer als bei den mittleren Angestellten und Beamten. Die Indexwerte für die Zu- und Abwanderung lauten 1.09 bzw. 1.36.

Der Anteil der Sozialgruppen der Beamten und Angestellten an der Ortsbevölkerung hat sich trotz der stärkeren Abwanderung kaum geändert, ja sogar etwas erhöht. Der Grund dafür liegt vor allem in der zugunsten dieser Gruppen verlaufenden sozialen Mobilität.

Bei allen übrigen Sozialkategorien, die zusammen mit weniger als einem Viertel am gesamten Wanderungsaufkommen beteiligt sind, übte die Knopfindustrie keinen unmittelbar erkennbaren Einfluß auf das Mobilitätsverhalten aus.

Innerhalb der Gruppe der selbständigen Berufslosen interessieren zunächst die **P e n s i o n i s t e n u n d R e n t n e r**. In ihrer Unterabteilung erreicht lediglich die Zuwanderung zwischen 1953 und 1958 größere Werte, so daß insgesamt ein Wanderungsgewinn zu verzeichnen ist. Er geht größtenteils zu Lasten der Dörfer des Nahbereichs. Der Wanderungsüberschuß gegenüber D und DT ist gering. Dagegen ist die Bilanz mit KT und K negativ, während größere Städte kaum Anziehungskraft besitzen. Die Mittelstädte müssen sogar einen Wanderungsverlust hinnehmen. Ältere Leute im Renten- und Pensionsalter scheinen also demnach Kleinstädte als Wohnorte zu bevorzugen. Der Wanderungsüberschuß Bärnaus beruht dabei kaum auf der späten Rückwanderung ehemaliger Abwanderer.

Es überrascht natürlich nicht, daß die Wanderungsintensität sehr gering ist, wie die Meßwerte von 0.13 (Abw.) bzw. 0.23 zeigen. Immerhin trugen die Zuzüge dazu bei, den Anteil der Ruhegeldempfänger unter der Ortsbevölkerung zu erhöhen.

Eine größere Gruppe von Wandernden innerhalb der heterogenen Sammelgruppe der selbständigen Berufslosen waren S c h ü l e r u n d S t u d e n t e n. Erwartungsgemäß kehrt nur ein kleiner Teil der Abwandernden wieder nach Bärnau zurück, denn je umfassender die Schulbildung ist, umso geringer sind die Aussichten, in Bärnau eine geeignete Lebensstellung zu finden, wenn man von den Erben der wenigen größeren Knopfbetriebe absieht. Die auffallende Abnahme der Mobilität Ende der 50er Jahre hängt mit der Eröffnung einer Oberrealschule in Tirschenreuth zusammen. Ein Teil der neu in höhere Schulen Eintretenden mußte nicht mehr in auswärtigen Internaten untergebracht werden. Das war notwendig, da die Schulorte Weiden bzw. Marktredwitz als Fahrschüler kaum erreichbar waren. Der starke Anstieg der Abwanderung in den letzten Jahren ist wohl auf den verstärkten Zulauf zu weiterführenden Schulen zurückzuführen. Dabei ist die Neigung sozial besser gestellter Familien, vor allem von Knopferstellern, nicht zu verkennen, ihren Kindern Internatserziehung angedeihen zu lassen. Es ist klar, daß die Abwanderung vor allem in Mittel- und Großstädte stark ist. Bei letzteren sind die Abwanderungsverluste besonders hoch, da hier im Anschluß an den Schulbesuch auch noch das Studium absolviert wird. Der Abwanderungsüberschuß nach D erklärt sich aus der Tatsache, daß eine Reihe renommierter Internatschulen dort ihren Sitz haben.

Bei der Wanderung von Kindern handelt es sich hauptsächlich um Nachzügler von Familienwanderungen, vor allem jedoch um Enkel, die sich längere Zeit bei ihren Großeltern aufhielten (vgl. Abb. 20, S. 134).

Minimal ist die Wanderungsbeteiligung der Sozialgruppen der L a n d- w i r t e und der k l e i n e r e n S e l b s t ä n d i g e n a u s H a n d e l u n d G e w e r b e.

Die hohen Zuwanderungswerte bei den Bauern in den Jahren 1947 und 1948 gehen auf den Zuzug einiger Paulusbrunner Familien zurück, die hier landwirtschaftliche Anwesen aufbauten oder übernahmen. Es handelt sich dabei besonders um Eigentümer von Paulusbrunner Ausmärkerbesitz, der bereits erwähnt wurde.¹⁾ Aus dem gleichen Grund erfolgte

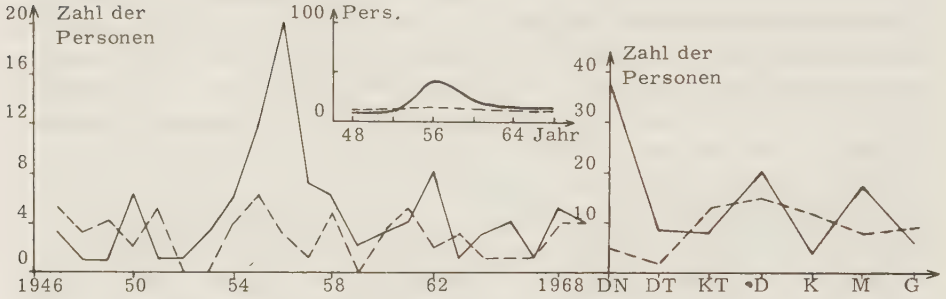
1) Durch die Paulusbrunner Bauern erhöhte sich der Anteil der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung Bärnaus zunächst gegenüber der Vorkriegszeit um rund 30 Personen, so daß die durch den beschriebenen Sozialgruppenwechsel eingetretenen Wandlungen in diesem Bereich insgesamt noch deutlicher waren.

Abb. 20 UMFANG DER WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SOZIALGRUPPEN

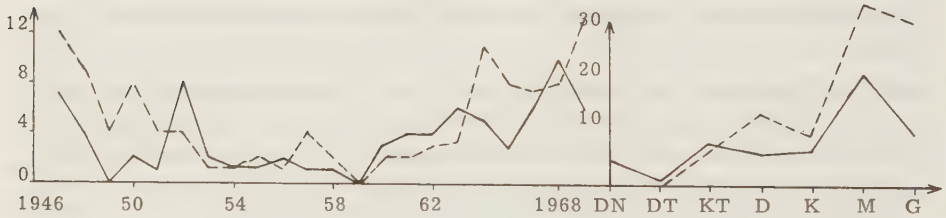
a. Umfang der Wanderungsbewegung
in der Zeit von 1946 bis 1968

b. Umfang der Wanderungsbewegung
in der Zeit von 1946 bis 1968
nach Ortsgruppen gesondert

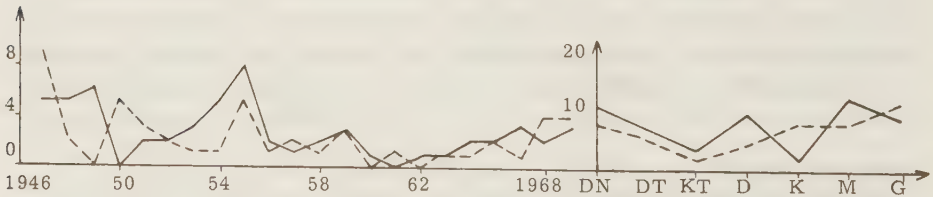
Sozialgruppe: Selbständige Berufslose
(Rentner und Pensionisten)



Sozialgruppe: Selbständige Berufslose
(Schüler und Studenten)



Sozialgruppe: Selbständige Berufslose
(Kinder)



—— Zuzüge
----- Wegzüge

(Verzugsort bzw. Her-
kunftsort)

die Abwanderung hauptsächlich nach DN, denn die Gemarkungen dieser Gemeinden grenzen ebenfalls an ehemaliges Paulusbrunner Gebiet. Bei den wenigen bäuerlichen Familien, die in weiter entfernter gelegene Orte verzogen, handelt es sich um Landwirte aus der Schicksalsgruppe der übrigen Flüchtlinge. Einheimische Landwirte sind praktisch nicht an der Wanderung beteiligt. Nach 1957 kommt die Wanderung in dieser Gruppe ganz zum Stillstand. (Siehe Abb. 17, S. 125)

In der Sozialkategorie der kleinen Selbständigen aus Handel und Gewerbe fällt die Unregelmäßigkeit des Mobilitätsverlaufs auf. Da es sich bei dieser Gruppe meist um die Wanderung von Familien handelt, ergeben sich bei dem sehr kleinen Personenkreis durch Zu- oder Abwanderung größerer Familien Spitzen. Insgesamt verließen mehr Angehörige dieser Gruppe Bärnau als zuzogen. Die Abwanderung hat, allerdings in sehr bescheidenem Umfang, dazu beigetragen, den Anteil der selbständigen Gewerbetreibenden zu vermindern. Daraus mehr abzuleiten wäre bei dem minimalen Wanderungsumfang verfehlt. (Abb. 21, S. 136)

An dieser Stelle sei daran erinnert, daß selbstverständlich unter den Einzelwanderern der vorwiegend am Mobilitätsgeschehen beteiligten Sozialgruppen viele weichende Erben gerade der beiden zuletzt genannten Kategorien anzutreffen waren.

Zuletzt sei noch kurz auf die Gruppe der **H a u s f r a u e n** eingegangen. Es handelt sich dabei meist um verheiratete Ehefrauen, die allein oder mit Kindern an der Wanderung beteiligt sind. Ein kleinerer Teil unter ihnen sind geschiedene oder verwitwete alleinstehende Frauen. In all diesen Fällen war entweder kein Beruf oder nur Hausfrau in der entsprechenden Spalte der Meldezettel angegeben. In diese Gruppe ist nur der Teil der verheirateten Frauen mit einbezogen worden, für den es nicht gelang, durch Namensvergleich mehrerer aufeinanderfolgender Wanderungsjahrgänge den Ehemann (der früher oder später an der Wanderung beteiligt war) und damit die Sozialgruppe herauszufinden. Es handelt sich also bei den Zuziehenden wahrscheinlich meist um auswärtige junge Frauen, die einen Bärnauer geheiratet haben, bzw. bei den Abwandernden um junge Bärnauerinnen, die in den Wohnort ihres Ehegatten verzogen. Die Wanderungsbeteiligung dieses Personenkreises nahm insgesamt ab.¹⁾ In den 50er Jahren

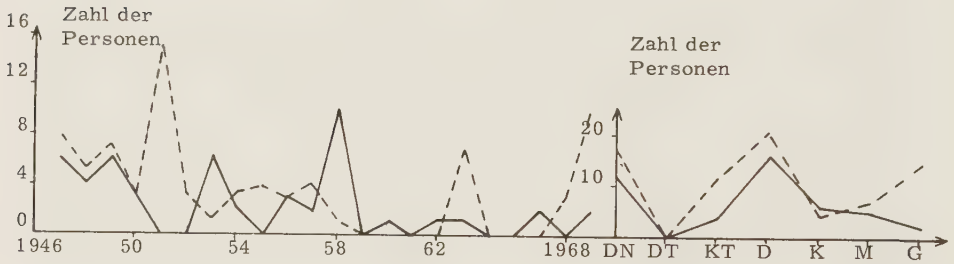
1) Das besagt natürlich nicht, daß die Heirat auswärtiger Ehepart-

Abb. 21 UMFANG DER WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN
SOZIALGRUPPEN

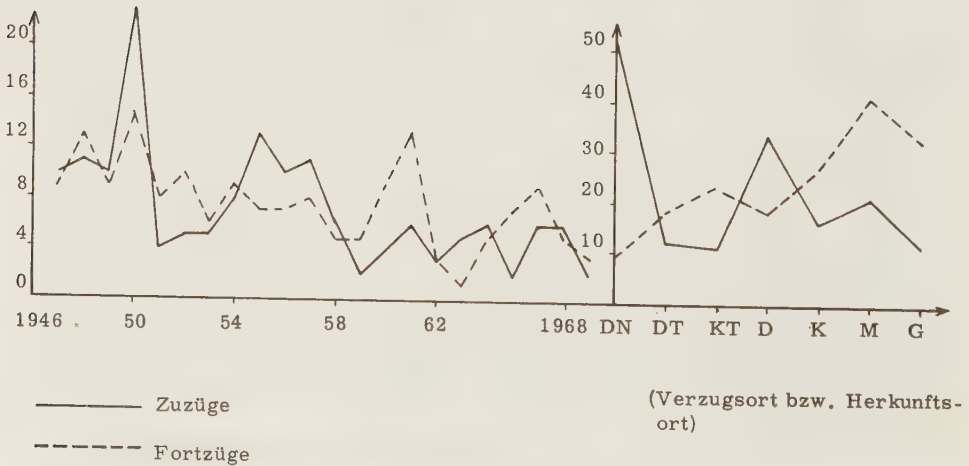
a. Umfang der Wanderungsbewegung
in der Zeit von 1946 bis 1968

b. Umfang der Wanderungsbewegung
in der Zeit von 1946 bis 1968
nach Ortsgruppen gesondert

Sozialgruppe: Kleine Selbständige aus
Handel und Gewerbe



Sozialgruppe: Alleinstehende Frauen



überwogen die Anmeldungen, seit 1959 die Abmeldungen. Gegenüber DN und D wurden Wanderungsgewinne erzielt, gegenüber allen anderen Ortsgruppen, vor allem M und G, Verluste. Die Angabe von Intensitätszahlen wäre hier nur für den Teil der alleinstehenden Hausfrauen sinnvoll. Ihr Gesamtanteil ist aber unbedeutend. (Abb. 21, S. 136) Die Wanderungsbeteiligung aller anderen Sozialgruppen spielt so gut wie keine Rolle.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die bis 1957 anhaltende, für Orte dieser Größenklasse und Lage atypische Bevölkerungszunahme Bärnaus, die bis 1954 z.T. sogar durch Wanderungsgewinne bedingt war, eindeutig auf die bis dahin günstige Entwicklung der Knopfindustrie zurückzuführen ist. Besonders in den Sozialgruppen der Arbeiter waren damals die Wanderungssalden durchwegs positiv. Mit der durch die beiden Umstellungen eingeleiteten Rationalisierung und Mechanisierung und der damit verbundenen rückläufigen Bewegung der Betriebs- und Beschäftigtenzahlen beginnen sich nun die lage- und strukturbedingten Nachteile voll auszuwirken. Ab 1955 überwiegen in den meisten Sozialgruppen im Durchschnitt die Abmeldungen. Durchwegs negativ ist die Wanderungsbilanz in den Kategorien der einfachen Angestellten und Hausgehilfinnen. Die Zusammensetzung des Sozialgruppengefüges hat durch Mobilitätsvorgänge insgesamt nur wenig Veränderungen erfahren. Eine Übersicht aller Abläufe gibt die Tabelle 9 auf S. 138, in der auch der Mobilitätsumfang in absoluten Zahlen zum Ausdruck kommt.

Aus der Untersuchung des Wanderungsgeschehens und dem Vergleich mit den örtlichen Wirtschaftsverhältnissen allein lassen sich natürlich nur indirekte Schlüsse auf Wanderungsmotive ziehen. Konkrete Aussagen darüber, die auf Befragungsergebnissen beruhen, folgen in Kapitel 5.

ner als Motiv für Wanderungen seltener geworden ist. In den letzten Jahren haben junge Frauen vor der Ehe jedoch viel häufiger bereits einen Beruf ausgeübt, so daß sie als Einzelwanderer einer bestimmten Sozialgruppe zugeordnet werden konnten.

Tab. 9 VERGLEICH DER WANDERUNGSINTENSITÄT DER EINZELNEN SOZIAL-
GRUPPEN ZWISCHEN 1947 und 1968 ¹⁾

Sozialgruppe der Wandernden	Zuwänderer		Abwanderer		Anteil der Sozial- gruppen a.d. Orts- bevölkerung 1968	
	abs.	in %	abs.	in %	abs.	in %
<u>Facharbeiter</u>	666	30.0	674	28.6	661	35.5
davon Knopfarbeiter	197	8.8	156	6.8	380	20.0
<u>Ungelernte Arbeiter</u>	477	21.4	478	20.4	134	7.0
davon Hausgeh.	275	12.4	326	14.0	23	1.2
<u>Einfache Angest. u. Beamte</u>	476	21.4	548	23.2	243	13.0
davon Zoll u. Pol.	301	13.4	294	10.8	111	5.8
<u>Mittlere Angest. u. Beamte</u>	93	4.2	120	5.0	56	3.0
<u>Höhere Angestellte und Beamte</u>	23	1.0	36	1.5	6	0.3
<u>Kleinere Selbst. a. Handel u. Gewerbe</u>	49	2.2	77	3.3	211	11.2
<u>Größere Selbst- ständige</u>	1		-		38	2.0
<u>Landwirte</u>	57	2.6	40	1.7	114	6.0
<u>Selbstständige Berufslose</u>	159	7.2	164	7.0	375	20.0
davon						
Rentner u. Pensionisten	102	4.6	64	2.6	375	20.0
Schüler und Studenten	57	2.6	100	4.4	-	-
<u>Hausfrauen</u>	158	7.2	165	7.0	36	2.0
<u>Kinder</u>	61	2.8	53	2.3	-	-
Summe	2219	100.0	2355	100.0	1874	100.0

1) Quelle: Eigene Zusammenstellung der Auswertungsergebnisse regionaler Mobilitätsvorgänge in Särnau. Dies gilt auch für alle folgenden Zusammenstellungen bis einschließlich Tabelle 30.

Mobile und stabile Ortsviertel

Im Zusammenhang mit der Analyse des Wanderungsverhaltens der einzelnen Sozialgruppen ist es von Interesse zu erfahren, ob es innerhalb des Ortes, der ja eine deutliche soziale Viertelgliederung aufweist, Wohngebiete mit überdurchschnittlich hoher Abwanderung gibt. Eine nach Sozialgruppen differenzierende derartige Teiluntersuchung kann darüber hinaus Aufschluß geben, wie weit eine Beziehung zwischen den durch eine bestimmte Sozialgruppe geprägten Vierteln und den zu der gleichen Gruppe gehörenden Abwanderern besteht. Für die Sozialgruppen der Hausangestellten, der Arbeiter, der Angestellten und Beamten, sowie für die Schüler und Studenten wurden getrennte Kartierungen angefertigt, indem für jeden von 1948 bis einschließlich 1968 abwandernden Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren dieser Gruppen in Ortsblättern Punktsignaturen am Wohnhaus der Eltern eingetragen wurden.¹⁾ Die Untersuchung beschränkte sich also auf den Teil der jungen Leute, deren Familien am Ort leben. Es erscheint dabei wichtig zu unterscheiden, ob die Eltern der Abwanderer nur Mieter oder Hausbesitzer waren.²⁾ Im Verlauf des Untersuchungszeitraumes hat sich selbstverständlich auch der Bebauungsstand des Ortes verändert. Die größeren, zusammenhängenden neuen Ortsgebiete an der Naaber Straße und an der äußeren Tachauer Straße sind größtenteils schon 1952 bis 1954 entstanden, so daß die Wahrscheinlichkeit, daß ein größerer Teil der jugendlichen Familienangehörigen dieser Gruppe von Hausbesitzern abwanderte, als die Eltern noch Mieter waren, gering ist. Das gilt natürlich für das jüngste geschlossene Baugebiet "Am Stadtbrunnen" nicht mehr. Alle anderen Neubauten dieser Zeitspanne sind recht gleichmäßig über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Darüber hinaus entschlossen sich wohl die meisten späteren Hausbesitzer in jüngeren Jahren zum Bau eines Eigenheimes, so daß der größte Teil

-
- 1) Abwandernde Familien wurden bei der Untersuchung nicht berücksichtigt, da deren Verteilung am Ort durch den zur Verfügung stehenden Wohnungsbestand bedingt war. Dadurch wäre u.U. die typische Sozialgruppenverteilung verwischt worden. Auch die Einzelwanderer der anderen Altersgruppen wurden von der Betrachtung ausgeschlossen, da sie nicht mehr im gleichen Maß an der Abwanderung beteiligt waren und sind.
 - 2) Der Grund entspricht dem unter Fußnote 1) angegebenen. (Außerdem sind Familien, die nur in Miete leben, in der Regel weniger stark an den Ort gebunden.)

ihrer Nachkommen vorher für eine Abwanderung noch zu jung gewesen sein dürfte. Insgesamt mag also die Zahl der Jugendlichen, die aus Familien stammten, die in Mietwohnungen lebten, etwas zu hoch sein, während in den Neubaugebieten der eine oder andere Punkt fehlt.¹⁾

Das Ergebnis bestätigt die eingangs angestellte Vermutung. Die jungen Arbeiter²⁾ wandern hauptsächlich aus den seit jeher sozial schwächeren Vierteln ab, die schon 1939 hauptsächlich Wohngebiete von Arbeitern und Kleinbauern waren. Es sind dies vor allem die Straßenzüge um das ehemalige Schloß (Stadtmühlgasse, Schloßgasse, Bärengasse und Bogengasse), die älteren Ausbauggebiete an der Tachauer Straße (Wiesenstraße, Griesbacher Straße), die ehemalige untere Vorstadt, sowie die äußeren Teile der Bahnhofstraße. Dazu kommen die Gebiete mit hohen Mieteranteilen. Die neuen Miethäuser der öffentlichen Hand und privater Baugenossenschaften sind in den Kartierungen gekennzeichnet. Deutlich zeigt sich der Unterschied zwischen den nur von Zoll- und Polizeibeamten bzw. Lehrern bewohnten Häusern und den hauptsächlich von Arbeitern und Rentnern belegten Wohnblöcken. Weiter fällt der hohe Mieteranteil in der Bachgasse und am Marktplatz, in der Bischof-Senestrey-Straße und in der Silberstraße auf.³⁾ Gerade in diesen sehr stark von Gewerbe und Landwirtschaft bestimmten Straßen ist die Abwanderung jugendlicher Familienangehöriger aus Hausbesitzersfamilien charakteristischerweise sehr gering. Bei den Wenigen handelt es sich dabei in der Hauptsache nachweislich um Erben, die lediglich ihre Berufsausbildung auswärts absolvieren und danach wieder nach Bärnau zurückkehrten.

Überraschend gering ist die Abwanderung aus den neuen Ausbaugebieten, die ja ebenfalls zum überwiegenden Teil von Arbeitern bewohnt werden. Abgesehen von der oben gemachten Einschränkung gibt es dafür mehrere Gründe. Zunächst gehören dort die meisten Hausbesitzer zur

-
- 1) Die Häufung der Punktsignaturen wird natürlich auch durch die Wohndichte der einzelnen Gebiete beeinflusst. Die Schwankungen sind hier aber keineswegs so stark, als daß sie das Gesamtergebnis entscheidend beeinflussen könnten.
 - 2) In der Abb. 22 wurde nicht zwischen Fach- und Hilfsarbeitern unterschieden, da sich für beide Gruppen die gleiche Verteilung ergab. Bei den Abwandernden handelt es sich jedoch zu 80 % um Mitglieder der ersten Gruppe.
 - 3) Die Straßennamen sind in Abb. 2 auf S. 8 eingetragen.

Schicksalsgruppe der Paulusbrunner, in der die Abwanderung der Jugendlichen schwächer ist als in der Gruppe der einheimischen Bärnauer. Wie erwähnt, sind unter ihnen sehr viele Knopfarbeiter anzutreffen. In der Zeit der finanziellen Belastung durch den Hausbau entschlossen sich viele Jugendliche dieser Gruppe, gerade in der Hochkonjunkturzeit der Knopfindustrie, dort die Arbeit aufzunehmen und am Ort zu bleiben. Die Kinder dieser Generation sind heute meist noch zu jung, um schon von dem heftigen Abwanderungssog erfaßt zu werden. Darüber hinaus handelt es sich in diesem Gebiet um neue, saubere Wohnhäuser mit guten Wohnungen, die so manches junge Ehepaar am Ort halten, zumal sie meist keine oder nur niedrige Mietkosten verursachen, da sie den Eltern oder Schwiegereltern gehören. In diesen Fällen werden auch die Mühen des Pendelns eher in Kauf genommen. In den Vierteln mit der stärksten Abwanderung überwiegt dagegen der Althausbesitz mit mangelhaften, unzureichenden Wohnungen, so daß dieser Vorteil entfällt.

Wie Befragungen ergaben, hat die Abwanderung aus diesen Gebieten gerade unter den einheimischen Bärnauern schon Tradition. Ein großer Teil der Abwandernden hat nahe Verwandte in größeren Städten, durch die Stellen vermittelt werden, die sehr oft zumindest vorübergehend Unterkunft gewähren und die es den Jugendlichen erleichtern, Fuß zu fassen. Viele Eltern geben ihre Einwilligung zur Abwanderung nur, weil sie ihre Kinder in der Obhut von Verwandten wissen. Auf diesen Punkt wird bei der Besprechung der Mobilität der Herkunfts- und Altersgruppen noch einmal genauer eingegangen.

Die verhältnismäßig schwache Abwanderung aus den Straßenzügen "Am Schloßhof", der "Lohgasse" und der "Schwarzen Allee" läßt sich z.T. durch die bereits früher erfolgte Abwanderung erklären. Die Häuser sind entweder nur noch von wenigen alten Leuten bewohnt oder die Kinder der am Ort zurückgebliebenen Erben sind noch zu jung, um selbst schon abzuwandern. (Vgl. Abb. 22, S. 142)

Die Kartierung der Hausgehilfinnen, die Bärnau verließen, zeigt in allem die gleichen Verhältnisse (Abb. 23, S. 143). Die getrennte Darstellung wurde gewählt, da diese Berufsgruppe unter den Abwandernden aus ländlichen Gegenden schon immer eine besondere Rolle spielte. Es handelt sich bei dieser Abwanderung um die Fortsetzung alter Gewohnheiten. Bei jungen Mädchen auf dem Lande war es vielfach üblich, "in Stellung zu gehen", falls sie im elterlichen Anwe-





sen entbehrt werden konnten.

In der Kartierung der Angestellten und Beamten, die Bärnau verließen, wird nur zwischen einfachen Angestellten und Beamten einerseits und mittleren und höheren andererseits unterschieden. Für die zuerst genannte Gruppe ähnelt das Bild auf den ersten Blick dem bei den Arbeitern. Zieht man aber zum Vergleich die Sozialkartierungen heran, so zeigt sich, daß viele der einfachen Angestellten aus Familien von Landwirten und Gewerbetreibenden oder ehemaligen Angehörigen dieser Gruppen stammen. In der Kategorie der höheren und mittleren Angestellten und Beamten ist dies noch augenscheinlicher. (Abb. 24, S. 145)

Die Abb. 25 auf S. 146 veranschaulicht, daß die Eltern der Schüler und Studenten in allen Ortsteilen wohnen. Es ist nicht zu verkennen, daß es sich vielfach um selbständige Gewerbetreibende handelt, unter denen sich auch zahlreiche Knopfhersteller befinden, die es sich leisten können, ihren Kindern den keineswegs billigen Internatsaufenthalt oder das Studium zu ermöglichen. Die Besucher weiterführender Schulen aus sozial tiefer stehenden Gruppen sind dagegen heute meist Fahrschüler.

Betrachtet man die gesamte Abwanderung der erfaßten Sozialgruppen, so treten die eingangs erwähnten Gebiete deutlich als Mobilitätsbereiche hervor. In manchen Familien haben bereits alle Nachkommen Bärnau verlassen. Nach dem Tode der zurückgebliebenen Alten stehen heute schon manche Häuser leer.

Die regionale Mobilität der Schicksalsgruppen

Das Ausgangsmaterial für die Mobilitätsuntersuchungen erlaubt auf der Grundlage der Angaben, die für jede in den Mobilitätsprozeß einbezogene Person zur Verfügung stehen, je nach Art der Aufbereitung verschiedenartige Korrelationszusammenhänge herauszuarbeiten. Bereits an mehreren Stellen dieser Arbeit wurde erwähnt, daß sich die einzelnen Schicksalsgruppen gerade in den auf Bärnau gerichteten Bezügen ihres Verhaltens unterscheiden. Es lag also nahe, parallel zur Untersuchung der Mobilitätsvorgänge der Sozialgruppen eine solche der Herkunftsgruppen durchzuführen, um daraus weitere Antworten für die zentrale Fragestellung des Themas abzuleiten. Im Unterschied zu dort wurden die Wandernden jeder Schicksalsgruppe aber den zu Be-

- 148 -



BARNAU

Abwanderung Jugendlicher von 1948 - 1968
Schüler und Studenten

ginn des Kapitels definierten Alters- bzw. demographischen Gruppen zugeordnet, so daß hier insgesamt noch detailliertere Auswertungsergebnisse zur Interpretation vorliegen. Das umfangreiche Dokumentationsmaterial konnte selbstverständlich nicht mehr graphisch dargestellt werden. Für jede Herkunftsgruppe wurden daher zwei Tabellen angelegt. Ein Teil dieser Zusammenstellungen (Tabellen 11, 13, 15, 17, 19, 21) gibt den zeitlichen Verlauf der Wanderung wieder, der andere Teil der Tabellen (Tabellen 10, 12, 14, 16, 18, 20) zeigt die Richtung der Wanderungsströme an, indem der Korrelationszusammenhang zwischen Zu- bzw. Verzugsort einerseits und Alters- bzw. demographischer Gruppe innerhalb der Herkunftsgruppen andererseits aufgezeigt wurde. Die in die Wanderung mit einbezogenen Orte wurden zu den gleichen, auf S. 118 beschriebenen Gruppen zusammengefaßt.

Auf einige Besonderheiten und Schwierigkeiten bei der Auswertung muß hingewiesen werden. Zunächst wurden nicht alle registrierten wandernden Personen den einzelnen Schicksalsgruppen zugeordnet. Dies gilt:

- a) für alle allein wandernden Kinder unter 15 Jahren,
- b) für alle Personen, deren Herkunftsgruppenzugehörigkeit nicht ermittelt werden konnte,
- c) für alle Beamten der Zoll- und Polizeistation und deren Angehörige.

Weiter war es von 1959 bis einschließlich 1966 nicht möglich, die Zahl der abgemeldeten Personen vollständig zu erfassen, so daß in diesem Abschnitt die Zahl der Abmeldungen in allen Schicksalsgruppen zu niedrig ist. Der Grund liegt darin, daß durch die Stadtverwaltung ab 1959 die Benachrichtigungskarten über die Aufnahme von Zweitwohn-sitzen durch Bewohner Bärnaus nicht mehr mit den allgemeinen Anmel-dungsformularen der einzelnen Wanderungsjahrgänge abgelegt wurden. Der größte Teil dieser Personen konnte also nicht als Abwanderer registriert werden. Erst ab 1967 sind wieder alle mit 2. Wohnsitz aus-wärts gemeldeten Bärnauer erfaßt.

Die Zahl dieser Abwanderer, die einer direkten Auszählung entgangen sind, läßt sich aber trotzdem recht genau bestimmen, indem man die Summe aller erfaßten Abwanderungsfälle von der tatsächlichen Gesamt-zahl aller Abwanderer eines Wanderungsjahrgangs subtrahiert, die durch die amtliche Bevölkerungsfortschreibung der Gemeinde zugäng-lich ist. Danach handelt es sich insgesamt um rund 100 Personen

(1959 28 Pers., 1960 4 Pers., 1961 8 Pers., 1962 25 Pers., 1963 20 Pers., 1964 6 Pers., 1965 10 Pers., 1966 2 Pers.). Nimmt man an, daß die Zusammensetzung dieser Wanderer bezüglich Alters-, Sozial- und Herkunftsgruppenzugehörigkeit derjenigen der heute mit 2. Wohnsitz auswärts Gemeldeten entspricht, so lassen sich auch hierfür recht genaue Schätzungen durchführen.¹⁾

Zu den einzelnen Tabellen muß eine kurze Leseanleitung gegeben werden. Die Tab. 14 auf S. 97 ist beispielsweise folgendermaßen zu verstehen: Von den jugendlichen Einzelwanderern aus der Schicksalsgruppe der Bärnauer (senkrechte Spalte 1) wanderten aus Orten des Nahbereichs (DN) 10, aus Dörfern des übrigen Landkreises (DT) 14, aus einer Kleinstadt im Landkreis (KT) 27 ... Personen zu und umgekehrt 17 junge Bärnauer nach DN, 23 nach DT, 49 nach KT ... ab. In den Spalten der demographischen Gruppen (Familien des Typs A, B und C) ist sowohl die Zahl der Familien, als auch die der Familienmitglieder dargestellt. Erstere hinter, letztere vor dem Schrägstrich. In der gleichen Tabelle bedeutet dann in der 4. Spalte, daß keine Familie des Typs A aus DN zuzog, 1 Familie des gleichen Typs kam aus DT, sie bestand nur aus dem Ehepaar, 4 Familien mit 11 Personen kamen aus KT ... Dagegen wanderten 3 Familien dieses Typs mit 13 Personen nach DN, 5 Familien mit ebenfalls 13 Personen nach DT ... ab. In Klammern sind Familien aufgeführt, bei denen nur ein Ehepartner zur Herkunftsgruppe der Bärnauer gehört.

In den Tabellen, die den zeitlichen Verlauf der Wanderung veranschaulichen, ist nur die Zahl aller Familienmitglieder angegeben. In Klammern steht ebenfalls die Zahl der Angehörigen solcher Familien, bei denen nur ein Elternteil aus der Herkunftsgruppe stammt, für die die Tabelle gilt.

Da die beiden Ehepartner verschiedenen Schicksalsgruppen angehören, ist es unmöglich, solche Familien einer derartigen Kategorie ein-

1) In den angefertigten Tabellen (10 - 23) und ebenso in den Abbildungen (16 - 21), die den Wanderungsverlauf innerhalb der einzelnen Sozialgruppen wiedergeben, wurden diese Korrekturen jedoch nicht vorgenommen. Sie enthalten vielmehr die tatsächlichen Auszahlungsergebnisse, da es nicht sinnvoll erschien, die gesicherten Werte mit Schätzungen zu vermengen. Außerdem wäre es problematisch gewesen, z.B. für 1960 oder 1964 vier bzw. sechs Einzelpersonen auf die verschiedenen Alters-, Sozial- oder gar Schicksalsgruppen zu verteilen.

deutig zuzuordnen, weil man den Einfluß eines der beiden Ehegatten nicht a priori als dominant annehmen kann. Sie wurden daher sowohl in den Tabellen der Schicksalsgruppe des Familienvaters als auch in denen der Ehefrau aufgeführt. Mit anderen Worten ist jede derartige Familie, die im weiteren Verlauf als "M i s c h f a m i - l i e" (im bezug auf die Schicksalsgruppenzugehörigkeit) bezeichnet wird, zweimal registriert.

Bei der Diskussion des gesamten zur Verfügung stehenden Materials kann selbstverständlich nur auf wichtig erscheinende Tatsachen eingegangen werden.

Zu Beginn sei die Schicksalsgruppe der P a u l u s b r u n n e r behandelt, da hier die Zusammenhänge am klarsten hervortreten. Nach Kriegsende haben sich bis einschließlich 1968 insgesamt 638 Bewohner Paulusbrunns und der umliegenden Gemeinden in Bärnau angemeldet, nur 218 verließen den Ort wieder. Ein derartiger Wanderungsüberschuß von 420 Personen wird in keiner anderen Gruppe auch nur annähernd erreicht. Die Analyse des Zahlenmaterials kann die durch Befragungen in Erfahrung gebrachten Gründe für dieses außergewöhnliche Verhalten ergänzen und untermauern. Zunächst muß darauf verwiesen werden, daß nur rund ein Drittel der Paulusbrunner direkt aus ihren Heimatort kam. Unter den 242 Personen, die aus Orten, die unter der Rubrik S¹⁾ zusammengefaßt sind, zuzogen, sind natürlich neben den direkt aus Paulusbrunn Zugewanderten auch ehemalige Soldaten, die aus der Kriegsgefangenschaft nicht nach Paulusbrunn, sondern gleich nach Bärnau zurückkehrten; viele dieser Heimkehrer fürchteten wegen früherer politischer Tätigkeit in der CSSR verhaftet zu werden. Selbstverständlich sind darunter auch alle die Paulusbrunner einbezogen, deren Herkunftsort nicht ermittelt werden konnte.

Der Großteil dieses Personenkreises glaubte sicherlich anfangs nicht an eine endgültige, dauerhafte Austreibung, sondern hoffte, in Bärnau die Zeit der Rückkehr abwarten zu können. Diese Zweifel an der totalen Aussiedlung veranlaßte auch die meisten Paulusbrunner, in ihren Heimatorten zu bleiben. Sie alle wurden durch die Vertreibung z.T. im gesamten Gebiet der heutigen BRD und der DDR verstreut. Al-

1) Unter S = sonstige Orte sind alle Orte zusammengefaßt, die in den 7 auf S. 117 definierten Ortsgruppen fehlen. Dazu gehören Siedlungen in den Ostgebieten, der DDR und im Ausland.

lerdings wurde der Hauptstrom der Bewohner Nordwestböhmens direkt in den Oberpfälzer Grenzraum geleitet.¹⁾ Viele dieser Paulusbrunner kehrten im Laufe der Jahre nach Bärnau zurück.²⁾ Selbstverständlich kann man nicht alle seither zugezogenen Mitglieder dieser Schicksalsgruppe als solche "Rückwanderer" bezeichnen. Vor allem bei den jüngeren Einzelwanderern handelt es sich, abgesehen von den ersten Nachkriegsjahren, um das normale Hin- und Herpendeln zwischen Heimat-, Ausbildungs- oder vorübergehendem Arbeitsort. Auch die aus den Gemeinden des Nahbereichs zugezogenen Personen können nur dann als Rückwanderer bezeichnet werden, wenn diese Dörfer lediglich Zwischenstationen auf der Rückkehr aus weiter entfernten Orten waren. Dies trifft für einen größeren Teil der 101 im Laufe der Zeit aus DN zugewanderten Paulusbrunner zu.

Die Rückwanderung setzte bereits 1946 ein, denn 49 der 168 in diesem Jahr angemeldeten Paulusbrunner kamen schon aus ehemals reichs-deutschem Gebiet. Die Motive für diese frühe Rückkehr waren zunächst hauptsächlich familiärer und materieller Natur. Viele Mitglieder dieser Gruppe hatten im ganzen Gebiet Verwandte, bei denen man unterkommen konnte; oft sammelten sich hier die durch den Krieg zerstreuten Familien wieder. Teilweise hatte man im Ort noch etwas Hab und Gut vor der Vertreibung in Sicherheit gebracht. Nach der Währungsreform waren es aber wohl immer mehr wirtschaftliche Überlegungen, die dieses Sonderverhalten erklärten. Es fällt auf, daß der Zuwanderungsüberschuß von 1948 bis 1957 besonders bei den Familien des Typs B und C und bei den älteren Einzelwanderern sehr hoch ist. Für die Erwachsenen dieses Personenkreises, die zur Zeit der Anmeldung meist in einem Alter zwischen 45 und 60 Jahren standen, war es in der damaligen Zeit andernorts sicher nicht einfach, geeignete Arbeitsplätze, an die man sich leicht gewöhnen konnte, zu finden. Die Knopfindustrie nahm ihrerseits diese Arbeiter sehr gern auf, da es sich um zuverlässige, erfahrene Kräfte handelte, die meist schon vor

-
- 1) Der Bahnknotenpunkt Wiesau war längere Zeit ein wichtiges Flüchtlingsdurchgangslager für Transporte, die vorwiegend aus Westböhmen kamen.
 - 2) Diese Rückwanderung konzentrierte sich nicht allein auf Bärnau, sondern auf den ganzen Nahbereich. Besonders in der Gemeinde Ellenfeld ist der Anteil der Paulusbrunner heute noch sehr hoch. Hier entstand im Ortsteil Hermannsreuth eine ganze Siedlung, die ausschließlich von Paulusbrunnern bewohnt wird. Der Zuzug erfolgte im übrigen aus den gleichen Anlässen, die oben im Anschluß für Bärnau wiedergegeben sind.

dem Krieg Einpendler waren. Selbstverständlich förderten bei älteren Paulusbrunnern, besonders wenn sie aus entfernteren Orten zuzogen, auch emotionelle Motive den Entschluß zur Rückwanderung. Vor allem betagtere Personen fühlen sich in der gewohnten Umgebung unter Bekannten und u.U. verwandten Menschen wohler als in der "Fremde", obgleich immer wieder bemerkt wurde, daß auch in Bärnau unter den Einheimischen anfangs starke Ressentiments gegenüber allen Flüchtlingen bestanden. Für die Jüngeren unter den Rückwanderern spielte zwar das Arbeitsplatzangebot ebenfalls eine wichtige Rolle; verwandtschaftliche Bindungen scheinen aber, wie Befragungen ergaben, entscheidender gewesen zu sein.

Die Rolle, die die Knopfindustrie bei allen Überlegungen spielte, geht auch deutlich aus dem Wanderungsverlauf hervor. Zuwanderungsüberschüsse blieben in den Krisenjahren 1951/52 aus. Andererseits sind die Gewinne 1949/50 und 1954 am größten. Ebenso augenscheinlich ist das Verebben der Zuwanderung nach 1956. Darüber hinaus wurde der weitaus größte Teil der Familien am Ort gehalten, denn die Abwanderung ganzer Familien ist sehr gering; die meisten Paulusbrunner haben sich ja durch den Bau von Wohnhäusern sehr schnell an Bärnau gebunden (vgl. dazu nochmals S. 96 f.). Lediglich in der Gruppe des Familientyps A, bei dem jedoch nur ein Ehepartner der Schicksalsgruppe der Paulusbrunner angehört, wandern von 1955 an immer mehr Familien ab. Offenbar fördert hier der zu einer anderen Herkunftsgruppe gehörende Elternteil die Bereitschaft zur Abwanderung, die aber kaum über die Landkreisgrenzen hinausführt. (DN und KT sind die Hauptziele der Abwanderung.)

Ab 1958 wird das Wanderungsgeschehen der Paulusbrunner fast ausschließlich von Einzelpersonen getragen, wobei besonders unter den 15 - 25jährigen leichte Wanderungsverluste hingenommen werden mußten. Hier gleicht sich das Wanderungsverhalten der Paulusbrunner dem der einheimischen Bärnauer an.

Die relativ starke Zuwanderung älterer Personen in dieser Schicksalsgruppe beeinflusste auch den Altersaufbau der Ortsbevölkerung. Die ungünstigen Verhältnisse wurden bereits auf S. 96 beschrieben. Unter allen Herkunftsgruppen Bärnaus ist der Anteil alter Menschen bei den Paulusbrunnern am höchsten.

Die regionale Differenzierung der Mobilitätsvorgänge zeigt, daß größere Wanderungsgewinne gegenüber DN, DT und D erzielt wurden. Von

Tab. 10

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN DIE PAULUSBRUNNER (P)

Beziehung zwischen Altersgruppen innerhalb einzelner Schicksalsgruppen und örtlicher Differenzierung der Zu- bzw. Abwanderung . 1)

Zuzugs- bzw. Weg- zugsort		Einzelpersonen						Familien						Summe	
		Alter						Familientyp							
		15-25		25-35		35		A		B		C			
		an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab
DN	an	14		4		7		18/5 (6/2)		45/14		13/6		101 (6)	
	ab		8		2		-		4/1 (16/4)		8/3		5/2		27 (16)
DT	an	12		5		9		2/1 (3/1)		26/7		10/5		64 (3)	
	ab		12		2		3		4/1 (6/2)		2/1		-		23 (6)
KT	an	12		-		4		3/1 (5/1)		2/1		8/4		29 (5)	
	ab		12		1		5		2/1 (20/5)		5/2 (3/1)		4/2		29 (23)
D	an	13		3		17		30/9 (3/1)		24/7		23/11		110 (3)	
	ab		14		5		6		-		6/2		4/2		35
K	an	4		2		2		12/3		7/2		4/2		31	
	ab		9		4		3		- (4/1)		-		2/1		18 (4)
M	an	10		4		5		9/3		8/2		4/2		39	
	ab		17		4		2		- (8/2)		11/4		5/2		39 (8)
G	an	10		2		2		- (2/1)		3/1		4/2		21 (2)	
	ab		25		6		2		7/1		-		2/1		42
S	an	36		10		36		45/14		92/21		23/11		242	
	ab		3		-		-		-		2/1		-		5
Summe	an	111		30		82		119/36 (19/6)		207/55		89/43		638 (19)	
	ab		100		24		21		17/4 (54/14)		34/13 (3/1)		22/10		218 (57)

1) Leseanleitung zu dieser und den folgenden Tabellen s. S. 140.

Tab. 11

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN DIE PAULUSBRUNNER (P)

Jahr	Anmeldungen						Abmeldungen						Gesamtzahl		
	Familien ¹⁾			Einzelpersonen			Familien			Einzelpersonen			an	ab	Diff.
	A	B	C	-25	-35	35	A	B	C	-25	-35	35			
1945	11	19	17	14	3	17	-	-	2	2	-	-	81	4	+77
1946	48	76	10	19	5	10	-	-	-	-	-	-	168	-	+168
1947	8	15	2	6	3	8	-	2	2	5	-	6	42	15	+27
1948	8	9	4	5	1	7	-	-	-	3	-	2	34	5	+29
1949	(3)	6	3	5	7	1	3	-	-	4	-	-	(3)	4	(+ 3)
1950	9	5	2	9	1	4	-	3	-	-	1	2	30	6	+24
1951	-	12	4	4	1	2	4	2	-	8	3	-	23	17	+ 6
1952	-	4	-	4	-	2	-	3	-	5	1	-	10	9	+ 1
1953	4	10	4	2	1	4	-	-	2	4	2	-	25	8	+17
1954	4	14	11	6	1	4	-	-	2	6	-	2	40	10	+30
1955	(6)	-	6	6	3	2	-	4	8	6	2	-	(6)	(2)	(+ 4)
1956	(2)	10	19	8	1	3	4	-	8	4	2	-	(2)	45	(+ 2)
1957	(3)	-	5	2	3	-	2	(5)	6	9	2	-	(3)	(5)	(- 2)
1958	9	2	2	3	1	4	-	-	-	7	1	1	12	17	- 5
1959	-	3	2	3	2	1	7	-	2	4	1	1	11	15	- 4
1960	-	-	-	4	-	3	-	-	-	2	1	2	7	5	+ 2
1961	(5)	-	-	2	1	2	1	-	-	7	1	-	(5)	8	(+ 5)
1962	-	-	2	1	2	1	-	-	-	7	1	-	6	8	- 2
1963	-	5	2	4	1	1	-	-	3	2	-	-	(2)	13	(+ 2)
1964	2	-	-	4	1	2	-	-	4	8	-	1	9	15	+ 8
1965	-	-	2	2	1	-	-	-	-	6	-	1	5	7	(7)
1966	-	-	4	1	-	-	-	-	-	6	-	1	5	7	(- 7)
1967	-	-	-	-	-	1	-	2	-	1	1	2	1	6	(- 9)
1968	-	-	-	3	-	1	-	-	2	1	2	-	4	5	- 1
Summe	119	207	89	111	30	82	17	34	22	100	24	21	638	218	+420
	(19)	(2)					(54)	(3)					(21)	(57)	(- 37)

1) In den Tabellen, die den zeitlichen Verlauf der Wanderung darstellen, ist nur die Zahl der Familienmitglieder angegeben.

Tab. 12

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN DIE FLÜCHTLINGE (F)

Beziehung zwischen Altersgruppen innerhalb einzelner Schicksalsgruppen und örtlicher Differenzierung der Zu- bzw. Abwanderung

Zuzugs- bzw. Weg- zugsort	Einzelpersonen						Familien								Summe	
	Alter						Familientyp									
	15-25		26-35		35		A		B		C					
	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab		
DN	an	7		3		3		-		5/2		2/1		20		
	ab		4		-	1		-		-		-		5		
DT	an	9		2		8		13/1 (12/3)		20/8		4/2		66 (12)		
	ab		5		3	4		- (7/2)		13/3		-		25 (7)		
KT	an	9		2		6		14/5 (9/3)		-		-		31 (9)		
	ab		12		2	2		8/2 (9/2)		9/2 (4/1)		-		33 (13)		
D	an	9		5		7		11/3		2/1		2/1		36		
	ab		12		5	13		3/1 (5/2)		12/3		4/2		49 (5)		
K	an	10		1		3		- (4/1)		-		2/1		16 (4)		
	ab		14		3	8		8/2		11/5		2/1		46		
M	an	17		6		3		7/3 (5/2)		2/1		2/1		37 (5)		
	ab		9		4	6		6/3 (9/3)		-		4/2		29 (9)		
G	an	15		4		8		5/2		-		2/1		34		
	ab		17		5	19		10/3 (5/2)		17/6 (2/1)		8/4		76 (7)		
S	an	15		11		25		40/15		30/11		27/13		148		
	ab		2		-	5		6/2		2/1		-		15		
Summe	an	91		34		63		90/30 (30/9)		59/23		41/20		378 (30)		
	ab		75		22	58		41/14 (35/11)		64/20 (6/2)		18/9		278 (41)		

Tab. 13

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN DIE FLÜCHTLINGE (F)

Jahr	Anmeldungen						Abmeldungen						Gesamtzahl		
	Familien Typ			Einzelpersonen Alter			Familien Typ			Einzelpersonen Alter			an	ab	Diff.
	A	B	C	-25	-35	35	A	B	C	-25	-35	35			
1945	30	15	16	9	7	17	-	-	-	-	-	-	94	-	+ 94
1946	12 (2)	13	9	2	2	5	-	7	-	3	-	3	43 (2)	13	+ 30 (+ 2)
1947	4	5	2	5	3	5	2 (3)	12	4	11	3	13	24	45 (3)	- 21 (- 3)
1948	-	2	-	6	3	5	-	5	4	1	1	4	16	15 (3)	+ 1 (- 3)
1949	-	-	-	4	2	2	-	6 (2)	-	3	-	2	8	11 (2)	- 3 (- 2)
1950	3	-	-	2	3	3	7	5	2	3	2	4	11	23	- 12
1951	2	-	2	2	2	-	-	2	-	5	2	4	8	13	- 5
1952	5	-	-	3	-	3	-	3	-	-	-	3	11	6	+ 5
1953	-	-	-	1	1	3	4	2	-	-	-	-	5	6	- 1
1954	18 (2)	7	-	1	3	3	-	3	-	3	1	4	32 (2)	11	+ 21 (+ 2)
1955	6 (4)	8	-	6	-	4	3	-	2	2	2	2	24 (4)	11	+ 13 (+ 4)
1956	-	2	4	5	1	1	-	6 (2)	2	4	3	3	13	18 (2)	- 5 (- 2)
1957	-	5	2	6	1	3	-	11	-	2	-	1	17	14	+ 3
1958	-	-	2	3	-	-	4	-	-	8	1	4	5	17	- 12
1959	-	-	-	5	-	-	3	2	-	1	-	-	5	6	- 1
1960	3 (5)	-	-	3	-	1	8	-	-	1	3	1	7 (5)	13	- 6 (+ 5)
1961	-	-	-	2	1	1	-	-	2	1	-	4	4	7	- 3
1962	-	-	-	4	-	3	(2)	-	-	2	-	1	7 (3)	3 (6)	+ 4 (- 3)
1963	-	-	-	3	1	3	3 (5)	-	-	5	-	-	7 (4)	8 (5)	- 1 (- 1)
1964	-	-	2	3	-	-	-	-	-	1	-	2	5 (2)	3 (12)	+ 2 (- 10)
1965	2 (8)	2	-	6	-	-	2 (3)	-	-	4	-	1	10 (8)	7 (3)	+ 3 (+ 5)
1966	2	-	2	1	2	1	-	-	2	8	2	-	8	12	- 4
1967	3	-	-	5	1	-	2	-	-	6	1	2	9	11	- 2
1968	-	-	-	4	1	-	3 (2)	-	-	1	1	-	5	5 (6)	0 (- 6)
Summe	90 (30)	59	41	91	34	63	41 (35)	64 (6)	18	75	22	58 (30)	378 (41)	278 (41)	+ 100 (- 14)

dort kamen hauptsächlich Familien und ältere Einzelwanderer. Die Salden mit KT und M sind ausgeglichen, bei den Großstädten überwiegen die Abmeldungen. Hier macht sich die Abwanderung der Jugendlichen, besonders in den letzten Jahren, bemerkbar. (Vgl. Tab. 10 und 11, S. 152 und 153)

Die Sonderstellung der Paulusbrunner wird durch einen Vergleich ihres Wanderungsverhaltens mit dem der "ü b r i g e n F l ü c h t - l i n g e" unterstrichen. In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß in den Tabellen 12 und 13 auf den Seiten 154 und 155, die sich auf die Wanderung der übrigen Flüchtlinge¹⁾ beziehen, für die Jahre 1945 und 1946 nur der Teil der mobilen Personen dieser Schicksalsgruppe aufgeführt ist, der sich länger als 9 Monate in Bärnau aufhielt. Weitaus der größte Teil der Flüchtlinge verließ, wie schon einmal erwähnt, Bärnau nach einem nur wenige Wochen oder Monate dauernden Zwischenaufenthalt wieder.

Unter den registrierten Wandernden dieser Schicksalsgruppe, die längere Zeit am Ort wohnten, ist die Zahl der Anmeldungen im Jahr 1945 bedeutend höher als 1946; 1947 war sogar schon ein charakteristischer Wanderungsverlust zu verzeichnen. Das beweist klar, daß eine der Rückwanderung der Paulusbrunner entsprechende Bewegung fehlt. Allerdings bleibt die Abwanderung in den folgenden Jahren gering. Die günstigsten Jahre in der Entwicklung der Knopfindustrie bringen sogar wieder einen kleinen Überschuß der Anmeldungen. Hierin könnte man eine, wenn auch nicht so deutlich erkennbare Beeinflussung erblicken. Während bei den Paulusbrunnern die Zuwanderung Ende der 50er Jahre abrupt abflaute, sie hatte sich bis dahin jeder Schwankung im Geschäftsgang der Knopfindustrie genau angepaßt, ist die Wanderungsbeteiligung der übrigen Flüchtlinge viel ausgeglichener. Die Bilanz nach 1956 ist im Durchschnitt der Jahre leicht negativ. Insgesamt wurde bis einschließlich 1968 aber ein Wanderungsgewinn von genau 100 Personen erzielt.

Im Altersaufbau und in der Zusammensetzung der Wandernden zeigen sich ebenfalls Unterschiede. Bei den Paulusbrunnern fiel der hohe Anteil der Familien des Typs B auf, der am deutlichsten an der Rück-

1) Die "übrigen Flüchtlinge" wurden in den Tabellen kurz als Flüchtlinge bezeichnet.

wanderung beteiligt war. In der Gruppe der Flüchtlinge verließen sogar mehr Familien dieses Typs den Ort. Dagegen überrascht der relativ hohe Anteil der jüngeren Zuwanderer, bei denen, im Gegensatz zu den Paulusbrunnern, Wanderungsgewinne erzielt wurden. Bei den wachsenden Familien wurde dieser Überschuß bereits 1945 und 1946 erzielt, seither halten sich Zu- und Abwanderung die Waage. Bei den jugendlichen Einzelwanderern überwiegen die Zuzüge bis heute leicht, während es bei den älteren Einzelpersonen genau umgekehrt ist.¹⁾ Es muß allerdings auf die geringe Zahl der Wandernden hingewiesen werden, so daß Zufälle nicht ausgeklammert werden können.

Auch in der Wanderungsrichtung bestehen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen der Heimatvertriebenen. So ist beispielsweise bei den übrigen Flüchtlingen der Austausch mit den Gemeinden des Nahbereichs minimal. Die von dort abwandernden Flüchtlinge betrachten also Bärnau nicht als attraktives Abwanderungsziel. Gegenüber Dörfern außerhalb des Landkreises besteht sogar ein Defizit. Gerade aus diesen Ortsklassen zogen die meisten Paulusbrunner zu. Die Austauschraten mit KT und M sind fast ausgeglichen. Die Abwanderung in die Großstädte ist stärker, betrifft aber weniger Jugendliche als vielmehr ältere Personen. Lediglich gegenüber DT erzielt Bärnau deutliche Wanderungsgewinne.

Die Gruppe der einheimischen B ä r n a u e r (B) zeigt wie die der Paulusbrunner ganz charakteristisches Wanderungsverhalten. Unter allen Herkunftsgruppen ist bei ihnen der Abwanderungsverlust am größten. Daß die Abwanderung in dieser Gruppe überwiegt, ist zunächst nicht verwunderlich, da man kaum erwarten kann, daß alle einmal verzogenen Bärnauer wieder zurückkehren. Trotzdem erscheint ein Defizit von rund 300 Personen (die Mitglieder der "Mischfamilien", bei denen

1) In den Schicksalsgruppen der Paulusbrunner und der übrigen Flüchtlinge wird es ab 1960 problematisch, jüngere Einzelwanderer als Mitglieder der beiden Kategorien zu identifizieren, da ihr Geburtsort meist nicht mehr in den Ostgebieten lag. Bei den Wegziehenden konnten Jugendliche, die nach 1945 schon in Orten der heutigen Bundesrepublik geboren wurden, oft durch Namensvergleich der richtigen Gruppe zugeordnet werden. Dies war bei den Zuziehenden nur dann möglich, wenn die Eltern am Ort lebten. Es ist also wahrscheinlich, daß ein Teil der nach 1960 registrierten jüngeren Einzelwanderer der Herkunftsgruppen der Einheimischen (E, EN und ET) ebenfalls aus Flüchtlingsfamilien stammt, so daß die tatsächliche Zahl der zuziehenden jungen Leute in der Gruppe der Paulusbrunner und vor allem der übrigen Flüchtlinge höher

nur ein Ehepartner aus Bärnau stammt, sind mit einbezogen) sehr hoch. Berücksichtigt man, daß die hohen Zuzugswerte der unmittelbaren Nachkriegszeit größtenteils auf die Heimkehr Bärnauer Kriegsgefangener zurückzuführen ist (insgesamt 94 Personen), so erhöht sich der auf normalen Mobilitätsvorgängen beruhende Wanderungsverlust auf fast 400 Personen. Bezogen auf den heute in Bärnau lebenden Teil dieser Schicksalsgruppe (wiederum einschließlich aller Personen aus Mischfamilien), der 1030 Ortsansässige umfaßt, entspricht dieser Aderlaß rund 40 % der Gruppe.

Sehr aufschlußreich ist die Aufschlüsselung nach Altersgruppen. Ungefähr 60 % aller mobilen Personen (60 % der Abwanderer, 62 % der Zuwanderer) sind jugendliche Einzelpersonen zwischen 15 und 25 Jahren. 9 % aller Personen, die sich anmeldeten und 17 % aller, die sich abmeldeten, waren überdies Familienmitglieder des Familientyps A. Insgesamt geht also rund 3/4 des gesamten Wanderungsvolumens dieser Schicksalsgruppe auf das Konto junger Leute. Noch wichtiger erscheint, daß praktisch das gesamte Wanderungsdefizit auf diese Altersgruppe zurückzuführen ist, abgesehen von 58 Personen aus Familien des Typs B und des Typs C. Dabei ist wiederum zu beachten, daß die hohen Zuwanderungszahlen bei den jugendlichen Einzelwanderern zwischen 1945 und 1947 zu einem großen Teil durch die Rückkehr von Kriegsgefangenen bedingt waren. Ohne diese "Gewinne" belaufen sich die Verluste allein hier auf rund 170 Personen. Dazu kommen noch 141 Mitglieder wachsender Familien des Typs A. Auf die Konsequenzen dieser Realität wird noch einzugehen sein. Der Wanderungsgewinn bei den Gruppen der älteren Einzelwanderer geht nicht auf die Rückkehr von Bärnauern zurück, denen es nicht gelang, auswärts Fuß zu fassen, sondern ist ebenfalls die Folge der oben erwähnten Heimkehr der Kriegsgefangenen; nach 1948 ist auch dort die Zahl der Abmeldungen größer.

Der zeitliche Verlauf der Mobilität zeigt bis gegen Ende der 50er Jahre hohe Abwanderungswerte. Die scheinbare Abnahme anfangs der

liegt, während sie in den anderen Kategorien entsprechend zu reduzieren wären. Den hierdurch bedingten Ungenauigkeiten sollte aber keine allzugroße Bedeutung beigemessen werden, da sich die Unterschiede zwischen Flüchtlingen und Einheimischen in der Generation der Heranwachsenden ohnehin immer stärker verwischen.

60er Jahre läßt sich teilweise auf die erwähnten Schwierigkeiten bei der Erfassung der 2. Wohnsitze und weniger auf den allgemeinen Rückgang der Mobilität zurückführen. Eine direkte Beeinflussung durch die Entwicklung der Knopfindustrie, wie in der Gruppe der Paulusbrunner, ist nicht zu erkennen. Zwar haben die meisten Bärnauer den Ort im Kriegsjahr 1951 verlassen, doch zeigt auch das Jahr 1954 einen recht hohen Abwanderungswert. Wie aus der Kartierung der Jugendlichen verschiedener Sozialkategorien, die Bärnau verließen, hervorgeht, stammen viele unter ihnen aus alteingesessenen Bärnauer Kleinbauern- und Arbeiterfamilien bestimmter dort beschriebener Stadtgebiete. Die meisten dieser einheimischen Arbeiter und Häusler hatten schon vor dem Krieg die schlecht bezahlte Knopfarbeit gemieden.

Die Tatsache, daß Bärnau zwischen 1933 und 1939 bei einer wesentlich geringeren Gesamtbevölkerung nach der Statistik einen Wanderungsverlust von 77 Personen zu verzeichnen hatte, bestätigt, und darauf wurde ebenfalls schon hingewiesen, daß die Abwanderung nicht neu ist. Die meisten Nachkommen dieser Familien suchten auch nach dem Krieg lieber auswärts ihre Ausbildungs- und Arbeitsstätten als in der heimischen Knopfindustrie. Am Ort blieb schließlich hauptsächlich nur der Teil der jungen Leute, der das Haus und u.U. die kleine Landwirtschaft (die aber bei dieser Gelegenheit meist aufgegeben wurde) übernahm oder der hier einheiratete. In diesem Kreis wurde und wird auch die Knopfarbeit, besonders von Ehefrauen, die nicht voll ausgelastet waren, immer wieder angenommen. Dies geschieht gelegentlich auch in Form von Halbtagsarbeit oder Heimarbeit. In den letzten Jahren hat sich allerdings schon mehrfach gezeigt, daß auch Hausbesitz, vor allem wenn es sich um Altbauten handelt, jugendliche Bärnauer nicht mehr daheim hält.

Zielorte der Abwanderung in dieser Herkunftsgruppe sind hauptsächlich Groß- und Mittelstädte, wobei erstere ein wesentlich deutlicheres Haltevermögen aufweisen. Weniger als die Hälfte aller Bärnauer, die dorthin verzog, kehrte wieder nach Bärnau zurück. Auch K und vor allem KT übertreffen M soweit es die effektive Abwanderung betrifft.

Während das Defizit gegenüber den Großstädten hauptsächlich auf die alleinwandernden Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren zurückzuführen ist, geht das gegenüber K und KT vor allem zu Lasten der wachsenden Familien. (Nur 6 Familien des Typs A verzogen direkt in die Großstadt.) Hier erzwingen wirtschaftliche Überlegungen eine deut-

liche Differenzierung der Mobilitätsrichtung. Diese Familien können die finanziellen Belastungen nicht verkraften, die in den Großstädten hauptsächlich durch sehr hohe Mieten und höhere Lebenshaltungskosten erwachsen. Die höheren Löhne wiegen diese Nachteile meist nicht auf. Natürlich entfallen bei Verheirateten auch andere psychologische Motive, die bei ledigen Jugendlichen eine Rolle spielen. Das geringste Wanderungsdefizit besteht gegenüber D. Nebenbei sei noch einmal bemerkt, daß die Abwanderung älterer Personen ganz augenscheinlich in die Ortsklasse K und KT zielt. Ein nennenswertes Überwiegen einer Rückwanderung ist nirgends festzustellen. (Vgl. die Tabellen 14 und 15 auf den Seiten 161 und 162)

Für die drei anderen Herkunftsgruppen der Einheimischen (EN, ET, E) gilt sinngemäß das gleiche wie für die Bärnauer, nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Nicht alle Mitglieder dieser Gruppen, die im Laufe der Jahre zugezogen sind, wanderten wieder ab, sondern ein Teil hat sich hier gebunden. Die Anmeldungen überwiegen also erwartungsgemäß.

Dies trifft am deutlichsten für die **E i n h e i m i s c h e n** **d e s N a h b e r e i c h s** (EN) zu. Über die Hälfte aller im Beobachtungszeitraum von 22 Jahren zugezogenen Bewohner des Nahbereichs blieben in Bärnau. Sehr hoch ist der Anteil der jungen Leute, die zwar nicht im gleichen Maß wie die älteren Personen, aber doch zu einem hohen Prozentsatz in Bärnau blieben. Die Abwanderung ist lediglich in den Mischfamilien des Typs A ab 1957 von einiger Bedeutung, worin sich wohl der Einfluß des zu einer anderen Schicksalsgruppe gehörenden Ehepartners wieder deutlich bemerkbar macht. Im zeitlichen Verlauf der Wanderung lassen sich kaum Besonderheiten erkennen. Die Zuwanderung war bis 1950 etwas stärker, während der 50er Jahre schwach (abgesehen von 1954) und nahm seither wieder geringfügig zu. Der Hauptteil der Zuziehenden kommt direkt aus einer Gemeinde des Nahbereichs, die meisten Abwanderer kehrten auch dorthin zurück. Es handelt sich meist um junge Hausgehilfinnen, die in Bärnauer Familien beschäftigt waren. Der Austausch mit anderen Orten ist minimal. Bärnau ist also kaum Zwischenstation bei der Abwanderung in größere Städte. Lediglich in die Kleinstädte des Landkreises verzogen mehrere wachsende Familien. Der Drang älterer Leute zur Kleinstadt ist wieder sichtbar. (Vgl. die Tabellen 16 und 17 auf den Seiten 163 und 164)

Die einheimischen B e w o h n e r d e s ü b r i g e n L a n d -

Tab. 14

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN DIE BÄRNAUER (8)

Beziehung zwischen Altersgruppen innerhalb einzelner Schicksalsgruppen und örtlicher Differenzierung der Zu- bzw. Abwanderung.

Zuzugs- bzw. Weg- zugsort	Einzelpersonen						Familien						Summe	
	Alter						Familientyp							
	15-25		26-35		35		A		B		C		an	ab
	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab
DN	an	10		2		3		-		-		-		15
	ab		17		2	5		13/3 (2/1)		3/1		2/1		42 (2)
DT	an	14		1		-		2/1 (12/4)		5/1		-		22 (12)
	ab		23		5		1		13/5 (11/3)		8/2		-	50 (11)
KT	an	27		1		1		11/4 (5/2)		-		-		40 (5)
	ab		49		3		10		31/11 (41/10)		13/4		2/1	108 (41)
D	an	32		8		4		7/2 (19/5)		-		-		51 (19)
	ab		52		4		7		6/2 (25/6)		5/1 (7/2)		2/1 (2/1)	76 (34)
K	an	33		1		1		13/6 (17/5)		- (4/1)		- (2/1)		48 (23)
	ab		56		6		7		28/11 (25/7)		12/4		4/2	113 (25)
M	an	86		12		9		6/2 (2/1)		3/1 (7/2)		2/1		117 (9)
	ab		110		11		9		20/5 (27/9)		6/3 (3/1)		2/1	158 (30)
G	an	59		8		9		4/2 (14/5)		-		-		80 (14)
	ab		126		20		8		11/4 (5/2)		7/2		2/1	174 (5)
S	an	37		26		41		- (2/1)		-		-		104 (2)
	ab		13		3		1		5/2		- (3/1)		- (2/1)	22 (5)
Summe	an	298		59		68		43/17 (71/23)		8/2 (11/3)		2/1 (2/1)		478 (84)
	ab		446		54		48		127/43 (136/38)		54/17 (13/4)		14/7 (4/2)	743 (154)

Tab. 15

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN

DIE BÄRNAUER (B)

	Anmeldungen						Abmeldungen						Gesamtzahl		
Jahr	Familien			Einzelpersonen			Familien			Einzelpersonen			an	ab	Diff.
	A	B	C	Alter			A	B	C	Alter					
				-25	-35	35				-25	-35	35			
1945	4 (4)	5	-	21	10	25	-	-	-	7	-	-	65 (4)	7 (4)	+58 (+10)
1946	-	-	-	13	4	11	-	5	-	-	-	-	28 (2)	5 (6)	+23 (-6)
1947	-	-	-	22	7	6	2	3	-	24	3	4	35	36	- 1
1948	- (3)	-	-	19	7	5	8 (3)	3	2	30	3	8	31 (3)	54 (3)	-23 (+10)
1949	-	-	-	13	11	1	5 (5)	8 (2)	2	21	4	3	25 (7)	43 (7)	-18 (-7)
1950	- (8)	- (5)	-	14	-	-	11 (3)	-	-	15	4	3	14 (13)	33 (3)	-19 (+10)
1951	2	-	-	6	3	-	20 (4)	-	4	20	3	4	11 (4)	51 (4)	-40 (-4)
1952	-	-	-	11	1	1	22 (3)	7	-	11	4	-	13 (3)	44 (3)	-31 (-3)
1953	2	-	-	9	2	2	2 (6)	6	-	26	4	2	15 (6)	40 (6)	-25 (-6)
1954	4 (3)	-	-	6	1	-	8 (2)	11	-	21	2	1	11 (3)	43 (2)	-32 (+1)
1955	3 (2)	- (2)	-	4	1	-	2 (4)	2 (4)	-	24	-	2	8 (4)	30 (8)	-22 (-4)
1956	2 (4)	-	-	12	1	1	2 (4)	-	-	27	5	1	16 (4)	35 (4)	-19 (+10)
1957	-	-	-	12	-	2	4 (8)	2	-	30	3	5	14 (8)	44 (8)	-30 (-8)
1958	- (4)	-	-	10	1	2	3 (6)	-	-	29	2	2	13 (4)	36 (6)	-23 (-2)
1959	2	-	-	14	1	-	-	-	-	13	1	2	17	16	+ 1
1960	-	-	-	13	-	-	3 (2)	-	2	20	2	1	13 (2)	28 (2)	-15 (-2)
1961	9 (3)	-	-	10	4	1	2 (6)	-	-	10	3	2	24 (5)	17 (11)	+ 7 (-6)
1962	5 (2)	-	-	21	1	1	6 (16)	2	2	17	1	1	28 (2)	29 (16)	- 1 (-14)
1963	3 (4)	-	2	9	1	1	5 (3)	-	2	17	-	-	16 (4)	24 (3)	- 8 (+1)
1964	5 (12)	-	-	11	1	2	5 (8)	-	-	12	1	1	19 (12)	19 (11)	+ 0 (+1)
1965	- (5)	-	-	11	2	2	6 (6)	2	-	22	3	2	15 (5)	35 (6)	-20 (-1)
1966	2 (8)	-	-	14	-	2	3 (8)	3	-	16	2	1	18 (8)	25 (8)	- 7 (+10)
1967	-	3	-	15	-	2	4 (11)	-	-	15	3	3	20 (7)	25 (11)	- 5 (-4)
1968	- (2)	-	-	8	-	1	4 (14)	-	-	19	1	-	9 (2)	24 (17)	-15 (-15)
Summe	43 (71)	8 (7)	2 (2)	298	59	68	127 (128)	54 (21)	14	446	54	48	478 (80)	743 (149)	-265 (-69)

Tab. 16

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN EINHEIMISCHE BEWÖHNER
DES NAHBEREICHS (EN)

Beziehung zwischen Altersgruppen innerhalb einzelner Schicksalsgruppen und
örtlicher Differenzierung der Zu- bzw. Abwanderung

Zuzugs- bzw. Weg- zugsort		Einzelpersonen						Familien						Summe	
		Alter						Familientyp							
		15-25		26-35		35		A		B		C			
		an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab
DN	an	55		17		16		22/8 (28/7)		12/4		5/2		127 (28)	
	ab		20		2		2		5/1		-		-		29
DT	an	2		-		1		- (2/1)		-		-		3 (2)	
	ab		2		2		1		-		-		-		5
KT	an	3		-		1		- (4/1)		-		-		4 (4)	
	ab		3		2		5	4/1 (28/8)		- (3/1)		-		-	14 (31)
D	an	4		-		-		-		-		-		4	
	ab		6		-		-		-		-		-		6
K	an	-		-		1		-		-		-		1	
	ab		2		-		1		-		-		-		3
FI	an	6		1		4		-		-		-		11	
	ab		3		3		1	4/1 (8/2)		-		-		11 (8)	
G	an	2		1		-		4/1		-		-		7	
	ab		3		-		2	4/1		-		-		9	
S	an	4		-		5		3/1		-		-		12	
	ab		3		-		-	(3/1)		-		-		3 (3)	
Summe	an	76		19		28		29/10 (37/10)		12/4		5/2		169 (37)	
	ab		42		9		12	17/4 (36/10)		- (3/1)		-		80 (39)	

Tab. 17

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN BEWOHNER DES NAH-
BEREICHES (EN)

Jahr	Anmeldungen						Abmeldungen						Gesamtzahl		
	Familien Typ			Einzelpersonen Alter			Familien Typ			Einzelpersonen Alter			an	ab	Diff.
	A	B	C	-25	-35	35	A	B	C	-25	-35	35			
1945	3 (5)	-	-	6	-	-	5	-	-	2	-	2	9 (5)	9	0 (+5)
1946	-	-	-	3	1	5	-	-	-	1	1	-	9 (7)	2	+ 7 (+7)
1947	-	-	-	5	1	3	-	-	-	6	3	2	9 (4)	11	- 2 (+4)
1948	-	-	-	3	5	2	-	-	-	3	-	1	10	4	+ 6
1949	-	3	-	5	4	-	-	-	-	3	1	-	12	4	+ 8
1950	2	2	-	8	-	3	-	-	-	1	-	1	15	2	+13
1951	-	-	-	4	1	-	-	-	-	3	-	1	5	4	+ 1
1952	2	-	-	2	-	-	-	-	-	1	-	1	4	2	+ 2
1953	-	-	-	-	-	2	-	-	-	2	-	1	2	3	- 1
1954	3	-	-	3	-	2	-	-	-	1	-	-	8	1	(-4) + 7
1955	-	4	-	-	-	-	4	-	-	-	-	-	4 (4)	4	0 (+4)
1956	2	-	-	3	3	-	-	-	-	3	-	-	8	3	+ 5
1957	-	-	-	2	-	1	-	-	-	-	-	-	3	2	(-2) + 3
1958	-	-	-	2	-	1	-	-	-	4	-	-	3	4	(-8) - 1
1959	-	-	-	2	-	1	-	-	-	2	-	-	3 (3)	2	+ 1 (+4)
1960	4	-	-	4	1	-	-	-	-	1	-	-	9	1	+ 8
1961	-	-	-	2	-	1	6 (4)	-	-	2	-	1	3	9 (4)	- 6 (-4)
1962	3 (3)	3	-	4	-	1	-	-	-	-	-	1	11 (3)	1	+10 (+3)
1963	-	-	2	8	1	-	-	-	-	1	-	-	11	1	+10
1964	2	-	-	-	-	-	-	-	-	3	1	-	2	4 (3)	- 2 (-3)
1965	-	-	-	2	2	2	-	-	-	-	3	-	6	3	+ 3
1966	-	-	-	4	-	-	6 (3)	-	-	1	-	1	4 (10)	4 (3)	(-6) (+7)
1967	4	-	-	4	-	1	-	-	-	-	-	-	9	0	+ 9
1968	4	-	3	-	-	3	4 (5)	-	-	2	-	-	10	4 (5)	(-4) (-5)
Summe	29 (37)	12	5	76	19	20	17 (36)	(3)		42	9	12	169 (37)	80 (39)	+89 (-2)

k r e i s s (ET) zeigen nahezu das gleiche Wanderungsverhalten, was kaum überrascht. Allerdings ist der Anteil der in Bärnau verbleibenden Personen, wie schon angedeutet, geringer. Es handelt sich aber wie oben größtenteils um Jugendliche. Die meisten Abmeldungen sind ebenfalls unter den wachsenden Mischfamilien zu verzeichnen. Eine direkte Beeinflussung des Wanderungsverlaufs durch die Knopf-industrie ist in keiner der beiden Gruppen nachzuweisen.

Auch hier beschränken sich die Wanderungsbeziehungen nahezu ganz auf Dörfer und Städte im Kreisgebiet. (Vgl. die Tabellen 18 und 19 auf den Seiten 167 und 168)

In der Herkunftsgruppe aller n i c h t a u s d e m L a n d - k r e i s s t a m m e n d e n E i n h e i m i s c h e n scheint zunächst die Abwanderung vorzuherrschen. Berücksichtigt man aber, daß die Evakuierten und Bombengeschädigten, die in den letzten Kriegsmonaten in Bärnau eingewiesen wurden, sehr rasch in die Städte zurückkehrten, so wird klar, daß nach 1946 ebenfalls die Zuwanderung überwog. Es sei hier noch einmal daran erinnert, daß Zoll- und Polizeibeamte, die ja größtenteils dieser Herkunftsgruppe angehören, nicht berücksichtigt wurden.

Der zeitliche Verlauf der Wanderung zeigt von 1952 bis 1959 deutlichere Überschüsse der Anmeldungen. Das scheint auf eine Beeinflussung durch die Knopfindustrie hinzuweisen. Unter den heute in Bärnau lebenden Knopfarbeitern gehören aber insgesamt nur 6 dieser Herkunftsgruppe an, so daß auch hier kein direkter Zusammenhang nachgewiesen werden kann. Es sind ganze 4 % der am Ort lebenden Mitglieder dieser Schicksalsgruppe. Unter den aus dem Nahbereich stammenden Bewohnern Bärnaus sind es immerhin 14 %, bei den im übrigen Landkreis Geborenen 13 %. (Vgl. hierzu auch nochmals die Zusammenstellung auf S. 99)

Abgesehen von den Jahren 1945 und 1946 ist die Beteiligung von Familien an den Mobilitätsvorgängen auch hier gering. Lediglich junge Familien sind wiederum häufiger unter den Wandernden anzutreffen. Die Überschüsse der Zuzüge gehen wie in den Gruppen der EN und ET auf jüngere Leute zurück. Sie kamen bei den Einzelpersonen zwischen 15 und 25 Jahren meist aus D und K. Erstaunlicherweise war der Austausch mit M und G völlig ausgeglichen. Wachsende und gleichbleibende Familien wanderten dagegen deutlich in diese Ortsklassen ab. Es handelt sich hauptsächlich um die in die Städte zurückkehrenden Evakuierten. Insgesamt liegen also bei den wandernden Einzelpersonen

mehr Anmeldungen, bei den Familien mehr Abmeldungen vor. Ohne Berücksichtigung der Jahre 1945/46 wäre das Verhältnis bei den Letzteren ausgeglichen. (Vgl. die Tabellen 20 und 21 auf den Seiten 172 und 173)

Der recht starke Zuzug jugendlicher Einzelwanderer in den drei nicht aus Bärnau stammenden Gruppen der Einheimischen, aber auch in der Kategorie der übrigen Flüchtlinge, spiegelt zumindest teilweise Heiratsbeziehungen wider. Die erzielten Wanderungsgewinne stimmen nämlich recht gut mit der Zahl der am Ort lebenden Mischfamilien der Typen A und B, zu denen ein Ehepartner aus diesen Herkunftsgruppen gehört, überein. Die folgenden Zahlen veranschaulichen das:

Herkunftsgruppe:	EN	ET	E	F
Wanderungsüberschuß bei den 15 - 25jährigen während des Beobachtungszeitraumes	44	41	72	16
Am Ort lebende Mischfamilien der Typen A und B, bei denen ein Ehepartner den oben ge- nannten Gruppen angehört	70	30	60	25

Ein großer Teil dieser jungen Leute hat also am Ort meist Bärnauer oder Paulusbrunner geheiratet. Die auffallende Abwanderung von Mischfamilien des Typs A in diesen Gruppen läßt sich andererseits vermutlich auch oft auf den Einfluß des nicht aus Bärnau stammenden Ehepartners zurückführen. Da aber gerade die Gruppe der einheimischen Bärnauer die stärksten Wanderungsverluste aufweist und damit keine allzu feste Bindung an den Heimatort bekundet, kann man annehmen, daß diesem Einfluß kein starker Widerstand entgegengesetzt wurde.

Die Zahl der Eheschließungen zwischen Mitgliedern verschiedener Schicksalsgruppen, besonders zwischen Paulusbrunnern und Bärnauern, ist seit Mitte der 50er Jahre stark angestiegen. Die zunehmende Vermischung der einzelnen Herkunftsgruppen äußert sich auch in der verstärkten Wanderungsbeteiligung von "Mischfamilien" in den letzten Jahren, wie sie in den Tabellen über den zeitlichen Mobilitätsverlauf zum Ausdruck kommt. Da jede Mischfamilie wie gesagt zweimal registriert wurde, nämlich in der Herkunftsgruppe beider Ehepartner, ist die tatsächliche Zahl der Wandernden pro Jahr also halb so groß als die Summe der eingeklammerten Werte aller Tabellen für das entsprechende Jahr.

Tab. 18

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN EINHEIMISCHE BEWOHNER
DES LÄNDKREISES (ET)

Beziehung zwischen Altersgruppen innerhalb einzelner Schicksalsgruppen und
örtlicher Differenzierung der Zu- bzw. Abwanderung

Zuzugs- bzw. Weg- zugsort	Einzelpersonen						Familien						Summe	
	Alter						Familientyp							
	15-25		26-35		35		A		B		C		an	ab
	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab
DN	an	5		-		-		7/2 (6/2)		-		-		12 (6)
	ab		-		-		1		-		-		-	1
DT	an	56		16		9		2/1 (22/8)		8/2		-		91 (22)
	ab		39		13		4		4/1 (7/2)		4/1		-	64 (7)
KT	an	32		8		4		15/4 (8/3)		-		2/1		61 (8)
	ab		15		3		6		6/2 (16/4)		- (4/1)		-	30 (20)
D	an	1		1		2		-		-		-		4
	ab		1		1		-		2/1 (6/2)		-		-	4 (6)
K	an	-		-		1		-		-		-		1
	ab		3		1		2		2/1 (8/2)		- (2/1)		-	8 (10)
M	an	4		1		-		- (3/1)		-		-		5 (3)
	ab		2		2		-		- (4/1)		2/1		-	6 (4)
G	an	1		2		1		-		-		-		4
	ab		8		-		1		- (2/1)		-		-	9 (2)
S	an	1		1		-		-		-		-		2
	ab		-		-		-		-		-		-	0
Summe	an	100		29		17		24/7 (39/14)		8/2		2/1		180 (39)
	ab		68		20		14		14/5 (43/12)		6/2 (6/2)		-	122 (49)

Tab. 19

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN EINHEIMISCHE DES LAND-
KREISES (Z)

Jahr	Anmeldungen						Abmeldungen						Gesamtzahl		
	Familien Typ			Einzelpersonen Alter			Familien Typ			Einzelpersonen Alter			an	ab	Diff.
	A	B	C	-25	-35	35	A	B	C	-25	-35	35			
1945	2	-	-	4	1	2	2	-	-	1	-	2	9	5	+ 4
	(8)						(4)						(8)	(4)	(+4)
1946	-	-	-	1	1	-	-	-	-	-	-	-	2	-	+ 2
	(4)												(4)		(+ 4)
1947	-	-	-	3	-	1	-	-	-	1	1	-	4	2	+ 2
1948	-	-	-	2	1	1	-	-	-	2	-	-	4	2	+ 2
	(6)						(2)						(6)	(2)	(+ 4)
1949	5	3	2	4	2	-	-	-	-	2	1	-	16	3	+13
1950	-	-	-	2	-	1	-	-	-	4	-	-	3	4	- 1
1951	-	-	-	5	2	-	-	-	-	3	1	-	7	4	+ 3
1952	3	5	-	5	-	-	-	-	-	3	-	-	13	3	+10
							(3)							(3)	(- 3)
1953	-	-	-	7	3	-	-	-	-	1	2	-	10	3	+ 7
1954	-	-	-	7	-	1	-	-	-	9	3	-	8	12	- 4
	(2)												(2)		(+ 2)
1955	-	-	-	2	4	-	3	-	-	6	4	-	6	13	- 7
1956	-	-	-	9	-	-	4	-	-	6	2	-	9	12	- 3
	(4)												(4)		(+ 4)
1957	-	-	-	4	1	2	-	-	-	2	-	-	7	2	+ 5
	(2)						(5)						(2)	(5)	(- 3)
1958	2	-	-	4	2	2	-	4	-	2	2	2	10	10	0
							(6)							(6)	(- 6)
1959	-	-	-	-	1	3	-	-	-	5	-	-	4	5	- 1
	(7)												(7)		(+ 7)
1960	-	-	-	6	-	-	-	-	-	8	1	2	6	11	- 5
1961	-	-	-	5	3	1	-	-	-	2	-	-	9	2	+ 7
1962	-	-	-	1	3	-	3	-	-	1	-	-	4	4	0
							(3)							(3)	(- 3)
1963	-	-	-	9	1	1	-	-	-	2	-	-	11	2	+ 9
1964	-	-	-	1	2	-	-	-	-	3	-	1	3	4	- 1
	(6)												(6)		(+ 6)
1965	-	-	-	5	2	1	-	2	-	1	1	2	8	6	+ 2
							(3)							(3)	(- 3)
1966	12	-	-	3	-	-	-	-	-	1	-	-	15	1	+14
							(3)							(3)	(- 3)
1967	-	-	-	6	-	-	-	-	-	2	-	2	6	4	+ 2
							(5)							(5)	(- 5)
1968	-	-	-	5	-	1	2	-	-	1	2	3	6	8	- 2
							(11)	(4)						(15)	(-15)
Summe	24	8	2	100	29	17	14	6	-	68	20	14	180	122	+58
	(39)						(43)	(6)					(39)	(49)	(-20)

Die vergleichende Betrachtung des Wanderungsverhaltens der einzelnen Schicksalsgruppen offenbart neben dieser immer stärker werdenden Vermischung auch eine fortschreitende Substitution der ursprünglich eingewanderten Ortsbevölkerung durch Mitglieder anderer Schicksalsgruppen.

Die Wanderung verschiedener Altersgruppen

Die Zählergebnisse für die verschiedenen Schicksalsgruppen wurden in den Tabellen 22, S. 175, und 23, S. 176, noch einmal zusammengefaßt. Sie geben die regionale Differenzierung bzw. den zeitlichen Verlauf der Wanderung der ausgeschiedenen Altersgruppen der Einzelwanderer und der verschiedenen Familientypen wieder. Diese Zusammenfassung erscheint geeignet, bestimmte Tatbestände noch einmal zu unterstreichen. Eine Gegenüberstellung der Gesamtzählergebnisse mit denen der einzelnen Herkunftsgruppen zeigt außerdem deutlich, wie stark einerseits Besonderheiten im Wanderungsverhalten durch eine pauschale Betrachtung verwischt werden, andererseits wie weit das gesamte Mobilitätsgeschehen durch das einer einzelnen Gruppe beeinflusst wird.

Die stärkste Wanderungsbeteiligung mit 35 % aller Zu- und 40 % aller Abwanderer zeigen die Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren, wobei ihr Anteil in den Gruppen der Einheimischen größer ist als in den Gruppen der Heimatvertriebenen. Zahlenmäßig besteht zwischen Zu- und Abwanderung insgesamt kaum ein Unterschied. Der starke Verlust in der Gruppe der einheimischen Bärnauer (neuerdings auch der Paulusbrunner) wird also durch die Wanderungsgewinne in den anderen Gruppen fast aufgehoben. Allerdings muß man hier wie in allen Altersgruppen den zeitlichen Verlauf der Wanderung und vor allem die anormalen Wanderungsumstände der Zeit vor der Währungsreform berücksichtigen, die damals in den Gruppen der Flüchtlinge und der Bärnauer übermäßig hohe Zuwanderungswerte bedingten. Zwischen 1948 und 1952 sind abwechselnd Überschüsse und Verluste zu verzeichnen. Dabei überwiegen die jährlichen Wanderungsgewinne in den übrigen Schicksalsgruppen noch gelegentlich die Defizite bei den einheimischen Bärnauern. Ab 1953 ist die Abwanderung in dieser Herkunftsgruppe so stark, daß insgesamt keine Gewinne mehr erzielt werden. Die positiven Werte der Jahre 1959, 1962 und 1967 täuschen; sie sind auf die erläuterten Erhebungsschwierigkeiten der Zweitwohnsitze zurückzuführen.

ren. Unter Berücksichtigung fundierter Schätzungen erhöht sich die Zahl der Personen, die Bärnau verließen, dadurch um rund 60 Personen, so daß sich in den vergangenen 20 Jahren (zwischen 1948 und 1968) insgesamt 150 Jugendliche mehr ab- als anmeldeten. Die dominierende Rolle, die Großstädte bei den Wanderungsbeziehungen spielen, zeigt wiederum die Beeinflussung der Gesamtwanderung in dieser Altersgruppe durch die Mitglieder hauptsächlich einer Schicksalsgruppe (nämlich durch die der einheimischen Bärnauer).

Die Gesamtsalden mit DT, KT und D sind nahezu ausgeglichen, gegenüber K und M mußten leichte Verluste hingenommen werden. Den geringeren Defiziten in der Gruppe der Bärnauer und neuerdings auch der Paulusbrunner stehen Gewinne in den übrigen Kategorien gegenüber. Aus DN zogen hauptsächlich Einheimische aus dem Nahbereich zu, aus S in der unmittelbaren Nachkriegszeit Paulusbrunner und übrige Flüchtlinge.

Zur Altersgruppe der 25 - 35jährigen Einzelwanderer gehören nur noch 10 % aller Wandernden. Die in diesem Alter bereits erfolgte berufliche und familiäre Bindung läßt die Wanderungsbereitschaft merklich abklingen; man muß allerdings berücksichtigen, daß ein großer Teil der Eltern in wachsenden Familien, die einen Ortswechsel vornahmen, altersmäßig zu dieser Gruppe gehören. Für den Gesamtzeitraum seit 1945 sind Wanderungsgewinne zu verzeichnen. Der Zuwanderungsüberschuß der unmittelbaren Nachkriegszeit ist aber wesentlich geringer. Es mußten also auch in der Folgezeit nach 1948 insgesamt keine Wanderungsverluste hingenommen werden, selbst wenn man die nicht registrierten Mitglieder dieser Gruppe mit berücksichtigt, die sich zwischen 1959 und 1966 mit einem 2. Wohnsitz auswärts angemeldet haben (rund 20 Personen).

Die Differenzierung der Wanderung nach Ortsklassen entspricht im ganzen der der 15 - 25jährigen. Die Anziehungskraft der größeren Städte, besonders der Mittelstädte, ist aber geringer. Da jedoch bei der Wahl der Zweitwohnsitze in 2/3 der Fälle Mittel- und Großstädte bevorzugt werden, ist die Zahl der Personen, die dorthin abwanderten, wegen der nicht registrierten Fälle etwas höher anzusetzen.

Bei den über 35jährigen Einzelwanderern handelt es sich zu einem großen Teil um Rentner. Auch in dieser Gruppe können insgesamt kaum Anzeichen für eine Rückwanderung erkannt werden. Die Zuwanderungsüberschüsse erklären sich wie oben; die meisten Anmeldungen (und da-

Tab. 20

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN SONSTIGE EINHEIMISCHE (E)

Beziehung zwischen Altersgruppen innerhalb einzelner Schicksalsgruppen und örtlicher Differenzierung der Zu- bzw. Abwanderung

Zuzugs- bzw. Weg- zugsort		Einzelpersonen						Familien								Summe	
		Alter						Familientyp									
		15-25		26-35		35		A		B		C					
		an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab		
DN	an	3		1		-		7/2		2/1		2/1		15			
	ab		2		1		-		-		-		(2/1)	(2)	3		
DT	an	7		3		3		5/1		-		-		18			
	ab		8		-		1	(2/1)	4/2		-		-	(2)	13		
KT	an	12		2		-		3/1		2/1		2/1		21			
	ab		8		1		6	(8/3)	5/2	2/1		-		(8)	22		
D	an	71		22		19		25/7		10/4		4/2		151			
	ab		47		13		16	(14/3)	20/7	20/7		2/1		(14)	118		
K	an	36		10		4		26/9		4/1		4/2		84			
	ab		21		9		7	(18/5)	27/11	3/1		-		(18)	67		
M	an	26		9		13		11/3		-		-		59			
	ab		24		4		22	(5/2)	24/8	34/10		-		(10)	108		
G	an	23		12		8		10/4		12/4		4/2		69			
	ab		24		10		20	(6/2)	35/12	42/14		11/5		(8)	142		
S	an	5		3		5		10/3		7/2		-		30			
	ab		1		-		-	(15/4)	4/2		-		-	(15)	5		
		183		62		52		97/30		37/13		16/8		447			
Summe :								(68/20)		(7/2)		(2/1)		(77)			
		135		38		72		119/44		101/33		13/6		478			
								(74/20)		(21/6)				(95)			

Tab. 21

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN SCHICKSALSGRUPPEN SONSTIGE EINHEIMISCHE (E)

Jahr	Anmeldungen						Abmeldungen						Gesamtzahl		
	Familien Typ			Einzelpersonen Alter			Familien Typ			Einzelpersonen Alter			an	ab	Diff.
	A	B	C	-25	-35	35	A	B	C	-25	-35	35			
1945	20 (7)	18	2	7	4	6	34	52	6	2	3	8	57 (7)	105 (+ 7)	- 48
1946	5 (5)	3	-	5	1	2	21 (2)	29 (4)	5	4	1	10	16 (5)	70 (6)	- 54 (- 1)
1947	- (4)	2	2	9	4	3	4 (3)	2	-	4	5	5	20 (4)	20 (3)	0 (+ 1)
1948	-	2	-	7	2	4	- (2)	-	-	2	3	3	15 (2)	8 (- 2)	+ 7
1949	5	-	-	2	2	5	2 (5)	-	-	4	-	5	14 (5)	11 (- 5)	+ 3
1950	- (8)	3 (5)	2	4	2	1	4 (3)	2	-	-	1	3	12 (13)	10 (3)	+ 2 (+10)
1951	-	-	-	5	3	-	4 (4)	-	-	4	1	3	8 (4)	8 (- 4)	0
1952	14	-	-	7	1	4	- (6)	4	-	1	-	5	26 (6)	10 (- 6)	+16
1953	3	-	-	10	1	1	2 (2)	7	-	5	-	1	15 (2)	13 (- 2)	+ 2
1954	2 (3)	-	-	24	10	5	5	-	-	12	5	3	41 (3)	25 (+ 3)	+16
1955	14 (2)	2	2	8	4	1	- (3)	- (4)	-	13	4	-	31 (2)	17 (7)	+14 (- 5)
1956	4 (3)	3	-	8	4	-	- (3)	3	-	12	2	2	19 (3)	19 (+ 3)	0
1957	4 (2)	-	2	11	2	4	4	-	-	9	3	2	23 (2)	18 (+ 2)	+ 5
1958	- (4)	4	2	9	1	-	8	-	-	6	-	1	16 (4)	15 (+ 1)	+ 1
1959	6 (3)	-	-	10	5	-	2	-	-	7	1	-	21 (3)	10 (+ 3)	+11
1960	-	-	-	7	2	1	- (6)	-	-	7	2	3	10 (6)	11 (- 6)	- 1
1961	10 (3)	-	-	10	2	1	9 (4)	- (5)	-	7	-	1	23 (3)	17 (9)	+ 6 (- 6)
1962	- (2)	-	-	7	1	2	3 (3)	2	-	10	3	2	10 (2)	20 (3)	-10 (- 1)
1963	-	-	-	6	3	1	5	-	-	7	-	-	10 (2)	16 (- 6)	- 6
1964	2 (4)	-	2	7	1	3	- (3)	- (3)	2	1	1	2	15 (4)	6 (6)	+ 9 (- 2)
1965	8 (3)	-	2	3	1	1	-	-	-	3	-	2	15 (3)	5 (+ 3)	+10
1966	- (8)	-	-	2	2	2	- (11)	-	-	3	-	4	6 (8)	7 (11)	- 1 (- 3)
1967	- (7)	-	-	5	2	2	5	-	-	6	3	4	9 (7)	18 (+ 7)	- 9
1968	- (2)	-	-	10	2	3	9 (19)	- (3)	-	6	2	2	15 (2)	19 (22)	- 4 (-26)
Summe:	97 (68)	37 (7)	16 (2)	183	62	52	119 (74)	101 (21)	13	135	38	72	447 (77)	478 (95)	-31 (-18)

mit der Gewinn) gehen bezeichnenderweise auf das Konto der Paulusbrunner. Nach 1948 ist die Bilanz nahezu ausgeglichen. Unter den Wegzugsorten treten KT und K deutlich hervor. Der ebenfalls recht hohe Wert für G resultiert z.T. aus der Rückwanderung evakuierter Einzelpersonen unmittelbar nach dem Zusammenbruch.

Verfolgt man den zeitlichen Verlauf der Wanderung der Familien, so läßt sich bei den gleichbleibenden und schrumpfenden Haushalten eine dauernde Abnahme der Wanderungsfälle feststellen, während sich ihre Zahl bei den jungen Familien in den letzten Jahren erhöht hat. In den beiden erst genannten Gruppen ist dabei die Bilanz nach der Währungsreform fast ausgeglichen, d.h. in der Gruppe der Familien des Typs B wanderten in den 20 Jahren zwischen 1948 und 1968 13 Personen mehr zu als ab; in der Gruppe des Familientyps C betrug der Zuwanderungsgewinn 47 Personen. Die stärkste Wanderungsbeteiligung herrschte Mitte der 50er Jahre. Die geringen Gewinne, die durch Zuzüge von Flüchtlingsfamilien und durch die Rückwanderung der Paulusbrunner zustande kamen, wurden durch Verluste in der Gruppe der Bärnauer nahezu egalisiert.

Unter den jüngeren Familien nahm besonders die Abwanderung der Mischfamilien zu. Der Wanderungsverlust beläuft sich hier seit 1948 auf 72 Personen; er kam aber eigentlich erst in den letzten 10 Jahren zustande. Bei den übrigen Familien des Typs A beträgt er im gleichen Zeitabschnitt nur 10 Personen, wobei in den 50er Jahren noch die Zuwanderung überwog.

Es zeigt sich also, daß ältere Familien in den letzten Jahren verstärkt zur Ruhe kamen. Hier spielen mit Sicherheit festere Bindungen durch gewohnte Dauerarbeitsplätze und neugeschaffenen Hausbesitz eine Rolle. In der jüngeren Generation hat sich dagegen die Wanderungsbereitschaft erhöht. Junge Familien suchen sich also vor einer endgültigen Festlegung noch zu verbessern. Man war und ist dabei offenbar der Überzeugung, daß chancenreichere Arbeitsplätze auf die Dauer eher auswärts zu finden sind. Auch die Absicht, den heranwachsenden Kindern durch den Besuch einer weiterführenden Schule eine bessere Ausbildung zukommen zu lassen, fördert den Entschluß zur Abwanderung.

In allen Familiengruppen, besonders aber unter den Familien des Typs B, überwiegen die Zuzüge aus DN und weniger auffallend aus DT und D (dorthin wanderten beispielsweise sogar mehr Familien des Typs B

ab). Als Zielorte der Abwanderung wurden immer häufiger Kleinstädte im Landkreis (und da vor allem die Kreisstadt selbst, seltener Mitterteich, Waldsassen, Waldershof und Wiesau) bevorzugt. Ein Grund für diese Differenzierung ist sicherlich, daß es in den letzten Jahren für Familien niedriger und mittlerer Einkommenslagen (dazu gehören in Bärnau ja weitaus die meisten an der Wanderung beteiligten Familien) schwerer geworden ist, in Groß- und Mittelstädten bei den stark gestiegenen Miet- und Lebenshaltungskosten Fuß zu fassen. Die Überschußwerte von G und M beruhen z.T. auf der Rückkehr der Evakuierten.

Zusammenfassend sei noch einmal darauf verwiesen, daß die Wanderungsdefizite seit der Mitte der 50er Jahre nahezu ganz durch die Abwanderung von jüngeren Bewohnern Bärnaus bedingt wurde, die entweder wachsenden Familien oder der Gruppe der Einzelwanderer unter 25 Jahren angehörten.

Zusammen mit den wegen der beschriebenen Erhebungsschwierigkeiten nicht in den Tabellen 22 und 23 erfaßten verzogenen Einzelpersonen, belaufen sich die Verluste seit dem Jahre 1957 bis einschließlich 1968 auf insgesamt 210 Personen.

Im gleichen Zeitabschnitt betrug der Negativsaldo bei den älteren Wanderungsteilnehmern (Familien der Typen B und C, sowie über 35jährige Einzelwanderer) ganze 6 Personen. Berücksichtigt man überdies, daß sich der durch Zuwanderung bedingte Bevölkerungsanstieg bis einschließlich 1956 ebenfalls zu über 55 % aus Angehörigen älterer Wanderungskategorien rekrutierte, so läßt sich der negative Einfluß der regionalen Mobilitätsvorgänge auf den Altersaufbau Bärnaus ermessen.

Dies kommt auch ganz deutlich in der Form der Alterspyramide für das Jahr 1968 zum Ausdruck (Abb. 26, S.177). Die schraffierten Bereiche stellen die mit zweitem Wohnsitz auswärts gemeldeten Bärnauer dar. Die Altersjahrgänge zwischen dem 15. und dem 35. Lebensjahr erscheinen deutlich angegriffen.

Die Verminderung des Anteils junger Menschen im fortpflanzungsfähigen Alter macht sich bereits in einem deutlichen Absinken der Zahl der noch nicht schulpflichtigen Kinder bemerkbar. Wie auch die Tab. 7 auf S. 33 zeigt, stehen in den letzten Jahren abnehmende Geburtenzahlen steigende Sterbeziffern gegenüber, so daß Wanderungsverluste nicht mehr durch Geburtenüberschüsse ausgeglichen werden. Dies ist

Tab. 22

WANDERUNGSBEWEGUNG VERSCHIEDENER ALTERSGRUPPEN

Beziehung zwischen der Alters- bzw. Familiengruppenzugehörigkeit der Wandernden und örtlicher Differenzierung der Zu- und Abwanderung.

Zuzugs- bzw. Weg- zugsort		Einzelpersonen						Familien							
		Alter						Familientyp							
		15-25		26-35		35		A		B		C		Summe	
		an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab	an	ab
DN	an	94		27		29		55 (20)		64		20 (2)		289 (22)	
	ab		51		7		9		22 (9)		11		7		107 (9)
DT	an	100		27		30		24 (27)		59		14		254 (27)	
	ab		89		25		14		25 (15)		27		-		180 (15)
KT	an	95		13		16		46 (19)		4		14		188 (19)	
	ab		99		12		34		56 (71)		29 (7)		6		236 (78)
D	an	130		39		49		73 (18)		36		29		356 (18)	
	ab		132		28		42		31 (27)		43 (6)		12		288 (33)
K	an	83		14		12		51 (20)		11 (6)		10		181 (26)	
	ab		105		23		28		65 (22)		26 (3)		8		255 (25)
M	an	149		33		34		32 (7)		13 (5)		8		269 (12)	
	ab		165		28		40		54 (33)		53 (3)		11		351 (36)
G	an	110		29		28		23 (11)		15 (2)		10		215 (13)	
	ab		203		41		52		67 (8)		66 (2)		23		452 (10)
S	an	98		51		112		98 (10)		129		50		538 (10)	
	ab		22		3		6		15		4		-		50
Summe	an	859		233		310		402 (132)		331 (113)		155 (2)		2290 (147)	
	ab		866		167		225		335 (185)		259 (21)		67		1919 (206)

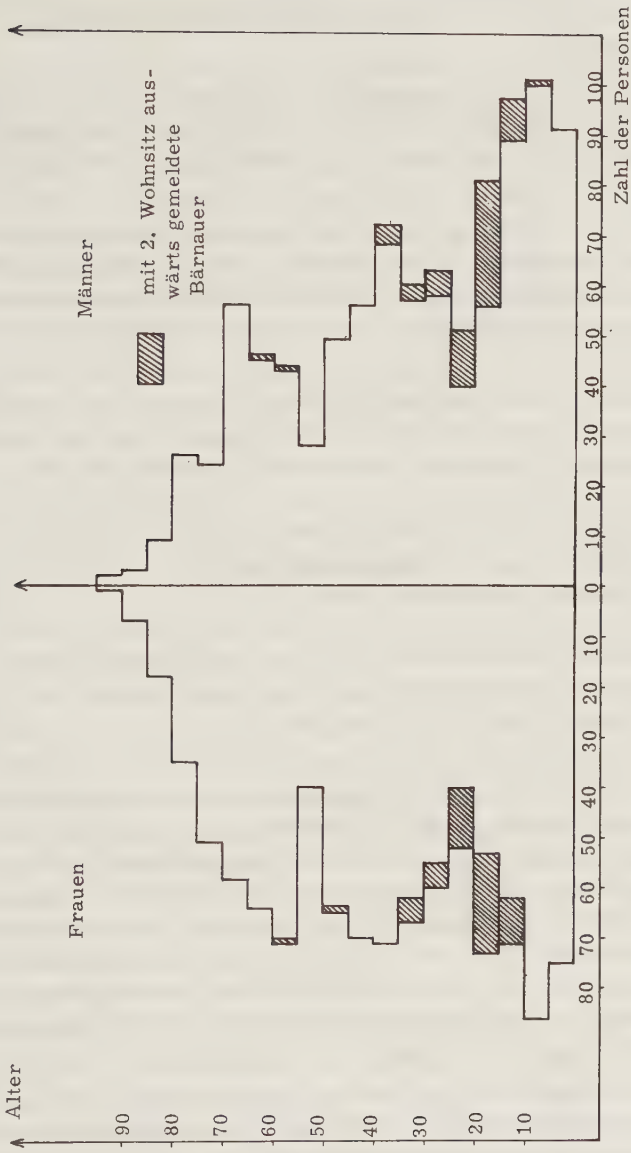
Tab. 23

- 176 -

WANDERUNGSBEWEGUNG DER EINZELNEN ALTERSGRUPPEN

Jahr	Anmeldungen						Abmeldungen						Gesamtzahl		
	Familien Typ			Einzelpersonen Alter			Familien Typ			Einzelpersonen Alter			an	ab	Diff.
	A	B	C	-25	-35	35	A	B	C	-25	-35	35			
1945	70 (12)	57	35	61	25	67	41 (4)	52	8	14	3	12	315 (12)	130 (4)	+185 (+ 8)
1946	65 (9)	92	19	43	14	33	21 (2)	41 (4)	5	8	2	13	266 (9)	90 (6)	+176 (+ 3)
1947	12 (4)	22	6	50	18	26	8 (3)	19	6	51	15	30	134 (4)	129 (3)	+ 5 (+ 1)
1948	8 (6)	13	4	42	19	24	8 (3)	8 (2)	6	41	7	18	110 (6)	88 (5)	+ 22 (+ 1)
1949	16	9	7	35	22	11	7 (5)	14 (2)	2	37	6	10	100 (7)	76 (7)	+ 24 (- 7)
1950	14 (8)	10 (5)	4	39	6	12	22 (3)	10	2	23	8	13	85 (13)	78 (3)	+ 7 (+10)
1951	4	12	6	26	12	2	24 (4)	4	4	43	10	12	65 (4)	97 (4)	- 32 (- 4)
1952	24	9	-	32	2	10	22 (6)	14	2	20	6	9	77 (6)	73 (6)	+ 4 (- 6)
1953	9	10	4	29	8	12	6 (6)	15	2	38	8	4	72 (6)	73 (6)	- 1 (- 6)
1954	31 (8)	21	11	47	15	15	13 (2)	14	2	52	11	10	140 (8)	102 (2)	+ 38 (+ 6)
1955	23 (6)	20 (2)	8	23	11	5	16 (2)	10 (4)	5	51	12	4	90 (8)	98 (6)	- 8 (+ 2)
1956	18 (7)	24 (6)	12	38	12	6	6	17	2	56	14	6	110 (13)	101 (13)	+ 9 (+13)
1957	4 (2)	10	6	38	4	14	8 (13)	19	-	52	8	8	76 (2)	95 (13)	- 19 (-11)
1958	11 (4)	6	6	31	5	9	15 (6)	4	-	56	6	10	68 (4)	91 (6)	- 23 (- 2)
1959	8 (7)	3	2	34	9	5	12	2	2	32	3	3	61 (7)	54 (7)	+ 7 (+ 7)
1960	7 (5)	-	-	37	3	5	11 (6)	-	2	40	9	9	52 (5)	71 (6)	- 19 (- 1)
1961	19 (3)	-	2 (2)	30	12	6	17 (6)	- (5)	2	29	4	8	69 (5)	60 (11)	+ 9 (- 6)
1962	8 (5)	8	2	41	6	8	12 (16)	7 (3)	3	32	1	6	73 (5)	61 (16)	+ 12 (-11)
1963	5 (4)	-	4	39	8	8	19 (8)	- (3)	6	40	-	1	64 (4)	66 (11)	- 2 (- 7)
1964	9 (12)	-	6	24	5	5	5 (15)	- (3)	2	26	3	7	49 (12)	43 (18)	+ 6 (- 6)
1965	10 (8)	2	6	28	7	6	8 (9)	4	-	36	7	8	59 (8)	63 (9)	- 4 (- 1)
1966	16 (13)	-	2	24	4	6	5 (17)	5	2	30	5	8	52 (13)	55 (17)	- 3 (- 4)
1967	7 (7)	3	-	38	3	6	11 (16)	-	2	30	9	11	57 (7)	63 (16)	- 6 (- 9)
1968	4 (2)	-	3	30	3	9	18 (26)	- (7)	-	29	10	5	49 (2)	62 (33)	- 13 (-31)
Summe:	402 (132)	331 (13)	155 (2)	959	233	310	335 (185)	259 (21)	67	866	167	225	2290 (147)	1919 (206)	+371 (- 59)

Abb. 26: Altersaufbau der Bärnauer Bevölkerung 1968



einer der Gründe für den rapiden Bevölkerungsrückgang innerhalb der vergangenen 5 Jahre.

Es ist bezeichnend, daß gegenwärtig in Bärnau erheblich mehr 60 - 70jährige als 20 - 30jährige leben. Die Konsequenzen dieser Tatsache für den lokalen Arbeitsmarkt brauchen nicht näher hervorgehoben werden.

Selbstverständlich müssen auch die Folgen des Krieges, die sich durch einen Einbruch bei den heute 50 - 60jährigen und in den geburtenschwachen Kriegsjahrgängen äußern, berücksichtigt werden. Sie haben natürlich ebenfalls Anteil am Zustandekommen der ungünstigen Situation.

Ein Vergleich mit dem Altersaufbau der BRD zeigt zwar ebenfalls den Geburtenausfall gegen Ende des 2. Weltkrieges. Das Zahlenverhältnis zwischen den 20 - 30jährigen und den 60 - 70jährigen ist jedoch wesentlich günstiger.

Zeitlicher Verlauf der Wanderungsbeziehungen mit verschiedenen Ortskategorien

Abschließend sei an Hand graphischer Darstellungen der zeitliche Verlauf der Wanderungsbeziehungen mit den verschiedenen, in der Arbeit ausgeschiedenen Ortskategorien erläutert.

Gegenüber den O r t e n d e s N a h b e r e i c h s (DN) erzielte Bärnau praktisch immer Zuwanderungsüberschüsse. Sie sind am stärksten zwischen 1947 und 1951, und zwischen 1954 und 1957; auch seit 1962 steigen sie wieder etwas an. Die beiden ersten Maxima kommen hauptsächlich durch die Zuwanderung der Paulusbrunner zustande, denn diejenige der Einheimischen aus dem Nahbereich ist wesentlich ausgeglichener. Auf sie geht die Zunahme seit 1962 zurück. Der Einfluß der Knopfindustrie ist in diesem begrenzten räumlichen Bereich eindeutig sichtbar. Die Krise von 1951/52 kommt etwas verzögert zum Tragen. (Vgl. Abb. 27a, S. 180)

In den Wanderungsbeziehungen mit den ü b r i g e n D ö r f e r n d e s L a n d k r e i s e s (DT) fällt ebenfalls das Jahr 1954 auf, denn gerade damals zogen ja besonders viele Paulusbrunner und Flüchtlinge zu, die überwiegend in der Knopfindustrie Beschäftigung fanden. In der Folgezeit betrugen die Wanderungsgewinne meist nur einige

Personen pro Jahr; mitunter überwogen sogar die Abmeldungen. (Vgl. Abb. 27b, S. 180)

Der Austausch mit D ö r f e r n a u ß e r h a l b d e s L a n d - k r e i s e s (D) ist fast doppelt so groß wie der mit DT. Im zeitlichen Ablauf besteht aber große Ähnlichkeit. Das Maximum der Zuwanderung von 1954 ist noch deutlicher. Ab 1957 ist die Bilanz gegenüber den Dörfern außerhalb des Landkreises allerdings schon negativ. Das Überwiegen der Abwanderung in den letzten Jahren geht auf Wegzüge in Dorfgemeinden zurück, die in Stadtregionen liegen. Der Wanderungsumfang mit den Orten der beiden zuletzt genannten Kategorien ist seit 1954 rückläufig. (Vgl. Abb. 28, S. 181)

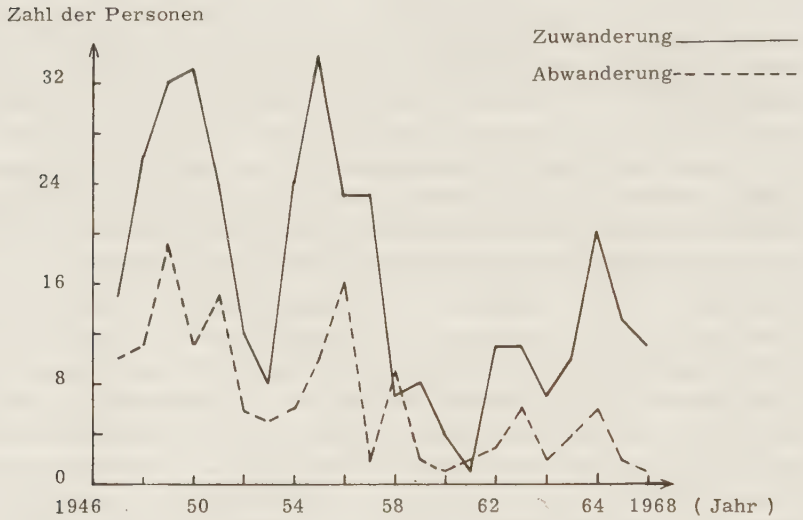
Unter den K l e i n s t ä d t e n üben diejenigen im L a n d - k r e i s (KT), allen voran Tirschenreuth, eine etwas größere Anziehungskraft aus als die a u ß e r h a l b d e s L a n d - k r e i s e s (K) gelegenen. Mit wenigen Ausnahmen ergeben die jährlichen Austauschraten Wanderungsdefizite. Der zeitliche Mobilitätsverlauf ist insgesamt recht ausgeglichen. Die Abwanderung nach KT nahm in den letzten Jahren zu, auch 1951/52 ist eine Spitze zu beobachten. Aus dem Vorhergesagten geht hervor, daß es sich hauptsächlich um junge Facharbeiterfamilien handelt, die die Kreisstadt als Wohnort bevorzugen. (Vgl. Abb. 29a und 29b auf S. 182)

In den Schaubildern, die den zeitlichen Verlauf der Wanderungsbeziehungen mit den M i t t e l- bzw. G r o ß s t ä d t e n (M bzw. G) wiedergeben, blieben wiederum die Personen unberücksichtigt, die dort zwischen 1959 und 1966 ihren Zweitwohnsitz errichteten und die nicht als Abwanderer registriert werden konnten. Besonders für die Jahre 1959, 1962 und 1963 liegen daher die tatsächlichen Abwanderungswerte deutlich höher als in den Abbildungen 30a und 30b auf S. 183, so daß sich die Zahl der Abmeldungen dorthin in den 60er Jahren auf keinen Fall verringert hat, wie es den Anschein hat. Das Überwiegen der Zuwanderung aus Mittelstädten in den Jahren 1959 und 1962 ist nach dem Gesagten nicht mehr wahrscheinlich.

Die auffallend starke Abwanderung in Großstädte der Jahre 1945/46 geht wie gesagt auf die heimkehrenden Evakuierten zurück. Das Hauptkontingent der danach in die größeren Städte Abwandernden stellen natürlich die jugendlichen Einzelwanderer aus der Schicksalsgruppe der Bärnauer und neuerlich der Paulusbrunner, die hauptsächlich einfache Angestellte, Facharbeiter, Hausangestellte bzw. Schüler waren.

Abb. 27 ÖRTLICHE DIFFERENZIERUNG DER WANDERUNGSBEWEGUNG

- a. Umfang der Zuwanderung aus bzw. der Abwanderung in Dörfer des Nahbereichs (DN) in der Zeit von 1946 - 1968



- b. Umfang der Zuwanderung aus bzw. der Abwanderung in Dörfer innerhalb des Landkreises Tirschenreuth (DT) in der Zeit von 1946 - 1968



Abb. 28 ÖRTLICHE DIFFERENZIERUNG DER WANDERUNGSBEWEGUNG

Umfang der Zuwanderung aus bzw. der Abwanderung in Dörfer außerhalb des Landkreises Tirschenreuth (D) in der Zeit von 1946 - 1968

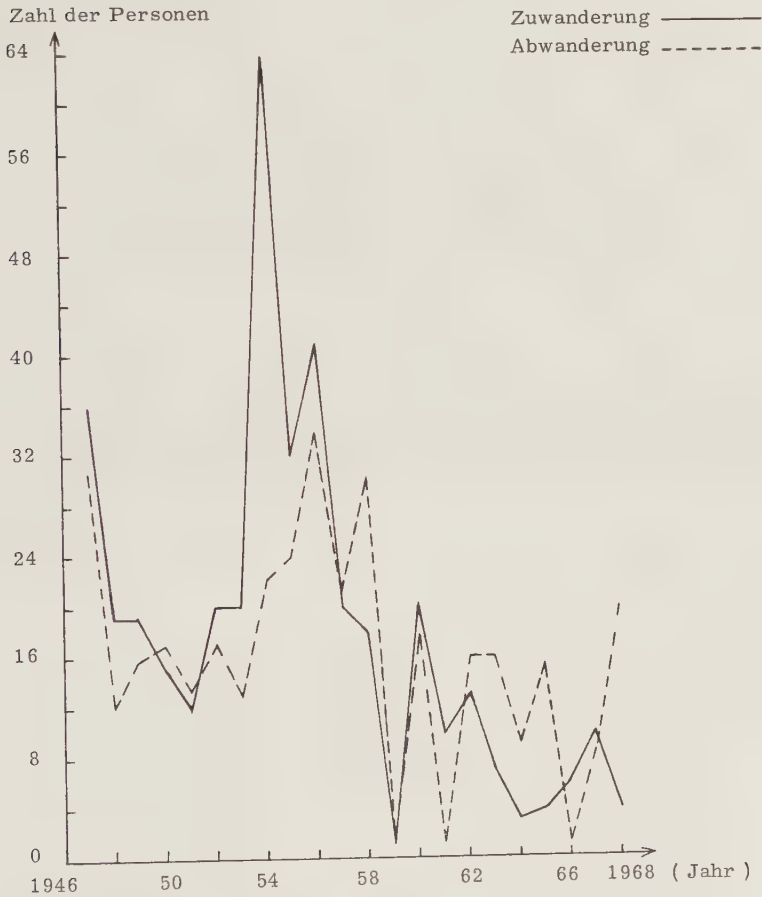
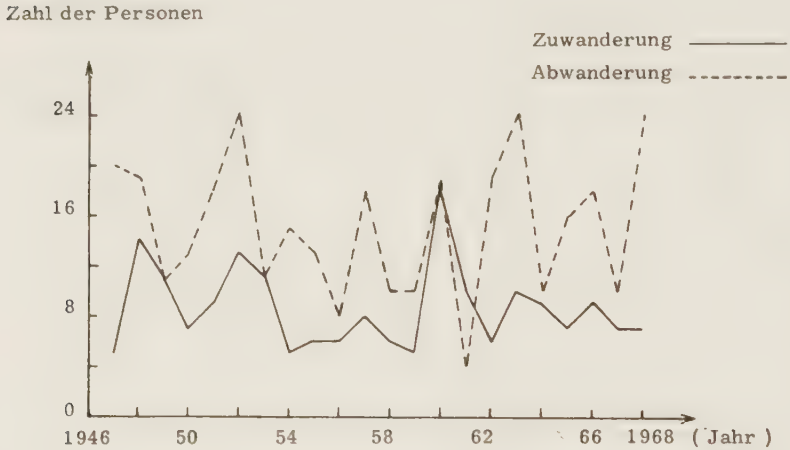


Abb. 29 ÖRTLICHE DIFFERENZIERUNG DER WANDERUNGSBEWEGUNG

- a. Umfang der Zuwanderung aus bzw. der Abwanderung in Kleinstädte innerhalb des Landkreises Tirschenreuth (KT) in der Zeit von 1946 - 1968



- b. Umfang der Zuwanderung aus bzw. der Abwanderung in Kleinstädte außerhalb des Landkreises Tirschenreuth (K) in der Zeit von 1946 - 1968

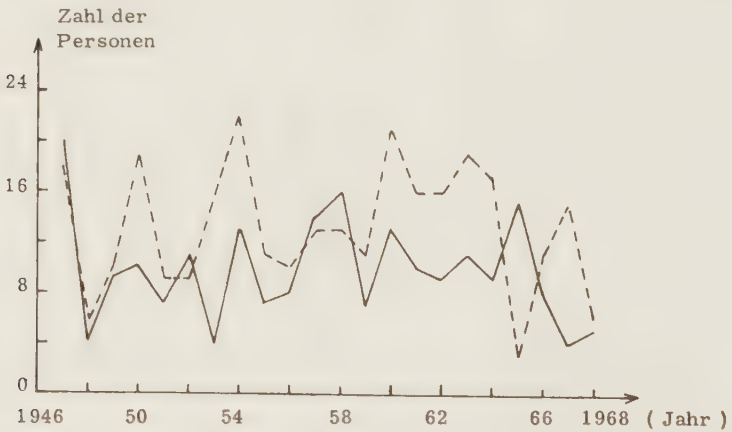
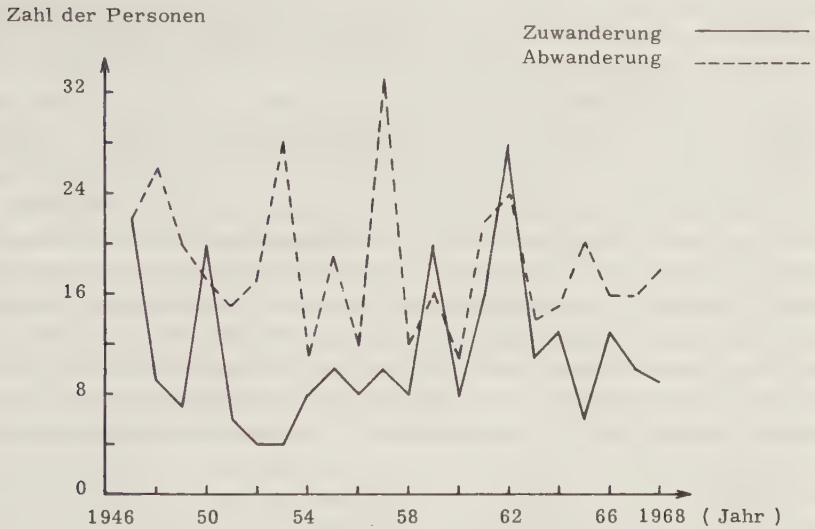
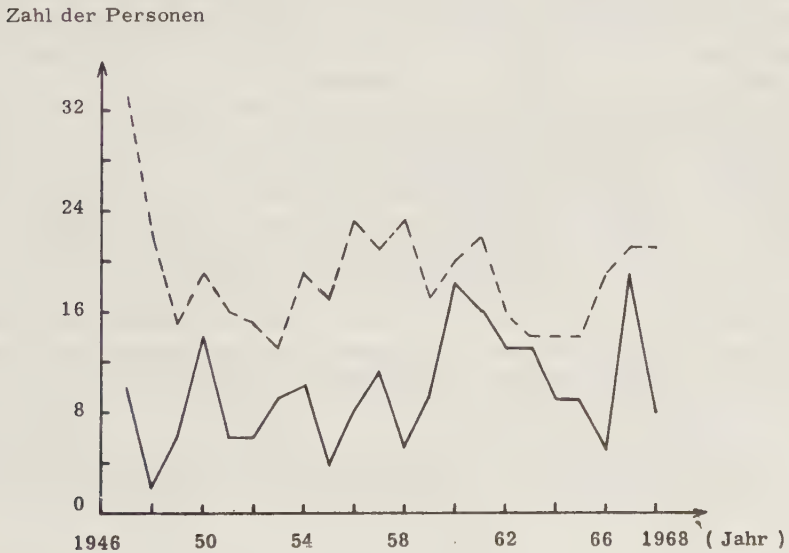


Abb. 30 ÖRTLICHE DIFFERENZIERUNG DER WANDERUNGSBEWEGUNG

a. Umfang der Zuwanderung aus bzw. der Abwanderung in Mittelstädte (M)
in der Zeit von 1946 - 1968



b. Umfang der Zuwanderung aus bzw. der Abwanderung in Großstädte (G)
in der Zeit von 1946 - 1968



In den verhältnismäßig geringfügigen Verlusten 1951 und 1954 könnte man einen Einfluß der Knopfindustrie erblicken.

Achtet man besonders darauf, welche Orte häufiger unter den Abwanderungszielen auftauchen, so sind es unter den Mittel- und Kleinstädten, die nicht im Landkreis liegen, die benachbarten Orte, vor allem Neustadt/WN, Marktredwitz und Wunsiedel bzw. Weiden und Hof. Unter den Großstädten übt München seit jeher die größte Anziehungskraft aus. In manchen Wanderungsjahrgängen sind es mehr als die Hälfte aller Personen, die in eine Großstadt verzogen.¹⁾

Die Abwanderung in dieser Richtung besitzt in der gesamten Oberpfalz, die seit jeher zum Gebiet "Altbayerns" gehört, eine lange Tradition. Im Heft 69 der Beiträge zur Statistik Bayerns aus dem Jahre 1912, in dem der Einfluß der Wanderungen der vorausgegangenen 50 Jahre auf die bayerischen Gemeinden untersucht wird, heißt es dazu, daß "die starke Anziehungskraft Oberbayerns (und hier wieder Münchens) auf die Wanderbevölkerung der Oberpfalz fühlbar wird" und darüber hinaus, daß sich die verstärkte Anziehungskraft der Hauptstadt (gemeint ist wieder München) bis hinauf auf die nördlichen Ämter Tirschenreuth, Kemnath und Eschenbach geltend mache.²⁾ Die starke Abwanderung äußerte sich auch damals schon im ungünstigen Altersaufbau des Regierungsbezirkes. Außer München sollen, wie Befragungen ergaben, vor allem Frankfurt und die Städte des sächsisch-thüringischen Industriegebietes, voran Leipzig, einen starken Sog ausgeübt haben. Unter den außerbayerischen Zielorten der gegenwärtigen Abwanderung taucht Frankfurt in der Tat auch heute noch am häufigsten auf.

Es zeigt sich also noch einmal deutlich, daß ein Teil der Wandernden bestimmten, seit langem festgelegten Kanälen folgt. Außerdem wird in allen Bereichen dieser Mobilitätsbetrachtungen sichtbar, daß ganz allgemein jeweils die übergeordneten Orte auf Kosten der Gruppen der kleineren Orte von den Wanderungsprozessen profitieren. Bärnau erzielte bei allen Sozial-, Schicksals- und Altersgruppen gegenüber DN Wanderungsgewinne. Dies ist gegenüber DT bereits weniger deutlich und gegenüber D nur noch zeitweilig der Fall. Gegenüber allen städtischen Siedlungen erleidet Bärnau Wanderungseinbußen.

1) Unter den auswärtigen Zweitwohnsitzen im Jahre 1968/69 tauchte München 25mal, Nürnberg 11mal, Regensburg 4mal und Würzburg 3mal

SOZIALE UND PSYCHOLOGISCHE ASPEKTE DER ORTSENTWICKLUNG

Die Rolle verschiedener Einflußgruppen und ihre prozeßsteuernde Wirksamkeit

Die Umschichtungsprozesse innerhalb der zu Beginn des Untersuchungszeitraumes bestehenden Sozialstruktur auf Grund der veränderten sozioökonomischen Voraussetzungen, sowie die Wandlung des Altersaufbaus und der Herkunftsgruppenstruktur der Ortsbevölkerung durch regionale Mobilitätsvorgänge sind nur Teilaspekte der zu analysierenden Gesamtentwicklung. Die Ergebnisse der Mobilitätsuntersuchungen spiegeln Geschehensabläufe am Ort nur indirekt. Zur Abrundung und Ergänzung des Gesamtbildes bedarf es einer eingehenden Darlegung der Entwicklungszusammenhänge am Ort selbst. Dabei interessieren vor allem Prozesse und Strömungen, die die Beziehungen zwischen verschiedenen Einflußgruppen betreffen, bzw. die Auswirkungen der Initiativen dieser Gruppen.

Als Einflußgruppen seien hier Kreise innerhalb der Ortsbevölkerung bezeichnet, die durch den Einsatz von Prestige und Einfluß einen Druck auf die kommunale Entwicklung im Sinne ihres wohlverstandenen Gruppeninteresses ausübten und noch ausüben. Ganz allgemein kann es sich um politische Parteien, Berufsverbände, kirchliche Zusammenschlüsse, einzelne Sozialkategorien ... handeln.

Wenn nun hier der Versuch unternommen wird, aus einer großen Zahl von Interviews mit Gesprächspartnern aller Gruppen, aus Tatbeständen und zur Verfügung stehenden statistischen Daten ein möglichst unvoreingenommenes Bild herauszufiltern, so geschieht dies aber dennoch durch einen Außenstehenden, der der Gefahr ausgesetzt ist, sich an dem Standpunkt zu orientieren, der am überzeugendsten vorgetragen wurde und der keinesfalls immer der zutreffendste zu sein braucht.

auf. Außerbayerische Großstädte waren insgesamt nur 7mal Abwanderungsziel. Unter den 32 Personen, die in eine Mittelstadt abwanderten, war Weiden 13mal Zielort.

- 2) Beiträge zur Statistik des Königreiches Bayern, H. 69, 1912, S. 70.

Die für Bärnau wichtigen Gruppen bilden in erster Linie die Knopfhersteller auf der einen Seite (am Ort ist diese Gruppe praktisch identisch mit der Sozialkategorie der größeren Selbständigen aus Handel und Gewerbe) und eine oppositionell eingestellte Gruppe auf der anderen Seite, deren Zusammensetzung nicht ganz so einheitlich ist. Sie besteht aber vorwiegend aus Landwirten, also sogenannten Ackerbürgern, bzw. ehemaligen Mitgliedern dieser Gruppe.

Wie dargelegt wurde, hatte die Knopfindustrie vor dem 2. Weltkrieg am Ort relativ wenig Geltung. Die Knopfhersteller waren mehr oder weniger "wohlgelittene" Leute, ohne daß ihnen ein besonderes Gewicht zukam. Einheimischen, abhängigen Knopfarbeitern wurde nach übereinstimmenden Aussagen mit einer gewissen Geringschätzung begegnet. Das gleiche widerfuhr den Paulusbrunner Grenzgängern, die abwertend oft als die armen "Bejm" (Böhmen) bezeichnet wurden. Trotz der eigenen Bedürftigkeit fühlte sich der kleine Ackerbürger oder selbständige Handwerker dem Knopfarbeiter (besser dem Industriearbeiter allgemein) wohl auf Grund seiner unabhängigen Stellung und seiner u.U. etwas günstigeren wirtschaftlichen Lage überlegen. Alle wichtigen kommunalen Entscheidungen wurden im Sinne oder mit Billigung dieser Gruppe getroffen.

Mit dem raschen Aufschwung der Knopfindustrie nach 1945 und dem sprunghaften Anwachsen des von ihr abhängigen Bevölkerungsanteils, gewannen ihre Vertreter schnell an Einfluß, der sich bald in der Kommunalpolitik manifestierte. Ihr Gewicht wog umso schwerer, als sie praktisch die größte Partei, die CSU, vertraten und auf diesem Weg den größten Teil der Ortsbevölkerung ansprachen. Ab 1948 gelang es dieser Gruppe für 3 Amtsperioden bis 1966 den ersten Bürgermeister und die wortführenden Stadträte zu stellen. Sie hatte damit ohne Zweifel die Möglichkeit, intensiv in ihrem Sinne auf die lokale Entwicklung einzuwirken.

Man wirft der Knopfindustrie heute in weiten Kreisen der Ortsbevölkerung vor, diesen Einfluß zur Konservierung der bestehenden monointerindustriellen Struktur benützt zu haben, indem die Ansiedlung interessierter Betriebe anderer Branchen verhindert worden sei.

Es ist bekannt, daß derartige "versäumte Möglichkeiten" im nachhinein aufgebauscht zu werden pflegen. Insgesamt ließen sich die kursierenden Gerüchte auf zwei konkrete Fälle beschränken. In der unmittelbaren Nachkriegszeit bemühten sich mehrere heimatvertriebene

Unternehmer um eine teilweise ungenutzte Holzhalle als vorläufige Arbeitsstätte. Der Nachweis derartiger Möglichkeiten war damals im allgemeinen Voraussetzung für die Gewährung von Aufbauhilfen. Es hätte sich also in jedem Fall nur um den Start eines kleineren Betriebes gehandelt, dessen weitere Entwicklung ungewiß geblieben wäre. Genauere Angaben lassen sich heute kaum mehr machen, da die Beteiligten nicht mehr erreichbar sind. Auch Gerüchte über Gablonzer Schmuckhersteller, die sich unmittelbar nach dem Krieg für Bärnau interessiert hätten, ließen sich nicht mehr bestätigen. Derartige Initiativen stießen auf Ablehnung, da die damalige Gemeindeführung, und Berichten zufolge auch ein großer Teil der einheimischen Bevölkerung, nicht daran interessiert war, Heimatvertriebene am Ort zu halten. Zwangseinweisungen, Wohnraumknappheit und konservative Denkungsart ließen damals häufig Spannungen zwischen Einheimischen und Flüchtlingen aufkommen, die es selbstverständlich in gleicher Weise überall gab. Eine Einflußnahme der Knopfindustrie läßt sich in diesen Fällen kaum richtig einschätzen. Es handelte sich wohl eher um eine allgemeinere ablehnende Haltung, zumal der bereits verstorbene Bürgermeister dieser Zeit noch der Gruppe der Ackerbürger angehörte.

Im zweiten Fall interessierte sich ein größeres Maschinenbauunternehmen für Bärnau als Standort eines Zweigbetriebes. Die bereits bis in die Detailfragen vorangeschrittenen Verhandlungen scheiterten Anfang der 60er Jahre an angeblichen Einwänden der Regierung gegen das vorgesehene Baugebiet. Die Ernsthaftigkeit der Bemühungen der Betriebsleitung geht daraus hervor, daß sie dann einen allerdings wesentlich kleineren Zweigbetrieb in einer 5 km entfernten Gemeinde des Nahbereichs errichtete.

Wesentlich gravierender als die geschilderten Fälle erscheint die Tatsache, daß in der Zeit zwischen 1948 und 1966 keinerlei Initiative von der Stadt ausging, um durch Industrieansiedlung eine Strukturverbesserung zu erreichen. Es wurde ganz im Gegenteil bei jeder Gelegenheit auf die Knappheit an freien, verfügbaren Arbeitskräften hingewiesen, die es der Knopfindustrie selbst kaum ermögliche, ihren Belegschaftsbestand zu halten. Die wachsenden Wanderungsverluste wurden allein mit der Abseitslage und dem unvermeidbaren Drang der Jugend zur Großstadt erklärt. Die strukturellen Schwächen und die hohen Auspendlerzahlen wurden dabei geflissentlich übersehen. Bärnau schied daher bei allen zuständigen Stellen aus der Vorschlags-

liste der geeigneten Standorte neuanzusiedelnder Betriebe aus, da Arbeits-, Landratsämter und andere Behörden die Sicherung bereits vorhandener Industriekapazitäten häufig für ebenso wichtig erachten als die Neuansiedlung von Industrieunternehmen. Das Fehlen äußerer Förderung darf jedoch in seiner Bedeutung nicht überschätzt werden, denn ohne erhebliche eigene Anstrengungen einer an Industrieansiedlung interessierten Gemeinde sind Erfolge in dieser Richtung sehr zweifelhaft. Hier hielt also der Einfluß der Knopfindustrie einen *circulus vitiosus* (einseitige Wirtschaftsstruktur - Abwanderung - Arbeitskräftemangel - Fortdauer der strukturbedingten Nachteile) in Gang, der sich für die Entwicklung der Gemeinde nachweislich ungünstig auswirkte.

In der bewußten Konservierung der einseitigen Industriestruktur offenbaren sich Überreste feudaler Denkmuster dieser Einflußgruppe, die aus einer wirtschaftlichen Notsituation, oder anders ausgedrückt, aus der bestehenden wirtschaftlichen Abhängigkeit breiter Bevölkerungsteile, ihren Nutzen zu ziehen suchte. Dies wirkte sich vor allem in der Lohnentwicklung aus, die lange Zeit hinter dem allgemeinen vergleichbaren Standard herhinkte. Der den Knopferzeugern häufig unterstellte Hintergedanke, die Entstehung von Alternativen vereitelt zu haben, um zumindest den durch immobilien Besitz an Bärnau gebundenen Bevölkerungsanteil der Sozialgruppen der Arbeiter in die Knopfbetriebe zu zwingen, erwies sich jedenfalls in den letzten 10 Jahren als Bumerang und führte durch eine starke Zunahme der Auspendler und Abwanderer zu einem scharfen Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkt.¹⁾

Die Bewahrung der monoindustriellen Struktur sollte auch der Sicherung des Einflusses und der Rechtfertigung gewisser Machtansprüche, die bei kommunalpolitischen Entscheidungen geltend gemacht wurden, dienen. Mit einfachen Worten ausgedrückt, glaubte man sich auf den Standpunkt stellen zu können, wer zahlt, der schafft an.

Aus einer derartigen Haltung und Fehleinschätzung der eigenen Stellung heraus, die besonders für ältere Vertreter unter den Knopferstellern galt (heute beurteilt man die Situation weitaus realisti-

1) Immerhin gaben 50 % aller befragten Knopfarbeiter als Grund für ihre langjährige Tätigkeit in den Knopfbetrieben den Mangel an anderen Arbeitsmöglichkeiten am Ort an.

scher und pragmatischer), resultierten Unterlassungen und Handlungsweisen, die innerhalb der Ortsbevölkerung zu Spannungen bzw. zu einem Desinteresse an der einheimischen Industrie führten.

Im folgenden seien kurz die wichtigsten Versäumnisse und Aspekte wiedergegeben, die man den Knopfherstellern nachträglich anlastet:

Die Knopfindustrie habe versucht, sich durch Absicherung ihrer Monopolstellung und weniger durch Verbesserung der Leistungen, ein billiges Arbeitskräftereservoir zu sichern. Vor allem sei, wie bereits erwähnt, zu wenig Wert auf die Hebung des Status des Knopfarbeiters durch eine vollwertige und anerkannte Facharbeiterausbildung, die eine entsprechende Bezahlung nach sich gezogen hätte, gelegt worden. Dadurch hätte man das Interesse junger Leute an der Knopfindustrie wieder wecken, bzw. aufrecht erhalten können. In den 50er und zu Beginn der 60er Jahre standen genügend Arbeitskräfte zur Verfügung. Daher habe man z.T. wenig Wert auf die Verbesserung des Verhältnisses Arbeitgeber/Arbeitnehmer gelegt. Soziale Sonderleistungen wurden kaum gewährt; mitunter haben die Beziehungen unter autoritären Gepflogenheiten gelitten. So wurde von Absprachen berichtet, Arbeitnehmer, die nicht ausgestellt wurden, sondern aus eigenem Antrieb kündigten, nicht mehr in einen Knopfbetrieb aufzunehmen. Von Bedeutung erscheint in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß kein einziger Knopfarbeiter gewerkschaftlich organisiert ist. Selbst wenn man eine zweifellos vorhandene Lethargie und Initiativarmut der Knopfarbeiter berücksichtigt, liegt hier eine Einflußnahme aus Erzeugerkreisen nahe.

Ein häufig erhobener Vorwurf bemängelt, daß von seiten der Knopfindustrie fast nichts zur Hebung der Attraktivität Bärnaus unternommen wurde. Die Unternehmer hätten, mit einigen Ausnahmen, im Gegenteil einen Großteil ihrer Gewinninvestitionen der Konjunkturperiode außerhalb des Ortes getätigt (hauptsächlich durch den Bau von Mietshäusern). Der Bau preiswerter Betriebswohnungen in Bärnau, die Gewährung von Baudarlehen oder Lohnvorauszahlungen als Finanzierungshilfen beim Grunderwerb oder beim Bau von Eigenheimen hätte dagegen dazu beitragen können, mehr junge Bärnauer an die Knopfbetriebe zu binden. Zweifellos wäre das auch dem Ansehen und dem Ruf der Arbeitgeber zustattengekommen. Tatsache ist auch, daß den Jugendlichen am Ort fast keine Freizeitgestaltungshilfen zur Verfügung stehen.¹⁾

1) Siehe nächste Seite

Da die Knopfhersteller den Drang der Jugendlichen, aus der Eintönigkeit und Abgeschiedenheit des Landlebens zu entfliehen, für den Hauptgrund der Abwanderung halten oder hinstellen, ist nicht ganz einzusehen, warum von ihrer Seite bisher keinerlei Initiative zur Beseitigung dieses Mangels, etwa durch den Bau eines vielseitigen Jugendfreizeit- und Kulturzentrums, ausgingen. Wenn man bedenkt, daß heute unter Ausschöpfung der vielfältigen Förderungsmöglichkeiten aus Grenzhilfeprogrammen, Sportförderung, Jugendsozialwerk ... nur eine geringe Eigenleistung für derartige Projekte aufgebracht werden muß, so könnte man auch hier von Versäumnissen sprechen. Man muß aber auch der Knopfindustrie zugute halten, daß mancher noch bestehende Betrieb zeitweilig sehr um seinen Bestand zu kämpfen hatte und daß die allgemeine Gewinnentwicklung der letzten Jahre unter dem Landes- und Bundesdurchschnitt der Industrie lag.

Zu einer gewissen Distanzierung von der übrigen Ortsbevölkerung führte das Bestreben der Inhaber der größeren Knopfbetriebe, sich die Statussymbole höherer gesellschaftlicher Ränge anzueignen und durch Konsumgewohnheiten, die der sozialen Oberschicht entsprechen, ihre Klassenzugehörigkeit auch nach außen hin zu dokumentieren. Die meisten Knopfhersteller zeigen in ihren auf Prestigegewinn ausgerichteten Reaktionen erstaunliche Übereinstimmungen, so daß man von einem Musterbeispiel gruppenspezifischen Verhaltens sprechen könnte. Es reicht von der Anschaffung des gleichen Autotyps über den Erwerb von Fischteichen bis zur Pacht einer Jagd.

Vielen Angehörigen der Gruppe der Ackerbürger bzw. ehemaligen Mitgliedern dieser sozialen Schicht fiel es schwer, den sozialen Aufstieg der Knopfhersteller, deren gesellschaftliche Stellung kurz nach Kriegsende die eigene nicht oder nur geringfügig übertraf, mitzuerleben, besonders dann, wenn der Kurs des eigenen Sozialprestiges, d.h. das der eigenen Gruppe dauernd sank, wie dies hauptsächlich für die kleineren und mittleren Landwirte der Fall war. Es ist nicht verwunderlich, daß eine derartige Konstellation günstig für die Entste-

(zur vorherigen Seite:)

- 1) Außer der Möglichkeit des Kinobesuchs (es wird 3x wöchentlich gespielt) bleibt nur die Mitarbeit im Sportverein oder in einer der konfessionellen Jugendgruppen, bzw. der Gang ins Wirtshaus. Bärnau besitzt bisher auch noch keinen Gemeindesaal, der für größere Veranstaltungen zur Verfügung gestellt werden könnte.

hung von Spannungen und Parteilung ist. Aus anfänglichen Mißverständnissen und Interessenverschiebungen erwuchs Gereiztheit und Abneigung, Neid und Nachrede. Mit anderen Worten führte die Erschütterung des sozialen Gleichgewichts zur Entstehung und Freilegung von Reibungsflächen.¹⁾

Diese Spannungen und Auswüchse sind auf seiten der Ackerbürger wenigstens teilweise als Ausdruck einer Suche nach Alibis für das eigene Versagen zu deuten, durch die mangelnde Fähigkeiten, Initiativelosigkeit und Risikoangst bemäntelt werden sollen, die einer zweifellos vorhandenen konservativen Grundeinstellung entspringen.

Fakten zur Bestätigung dieser Haltung lassen sich leicht und in großer Zahl finden. Typisch ist beispielsweise das Sparverhalten. Ein Großteil besonders der älteren eingesessenen Bevölkerung legt sein Geld nach wie vor nur in Sparbüchern an. Vermögenswirksamere Sparformen, wie Prämiensparen oder Bausparen werden noch erstaunlich wenig genutzt. Auch die Steuervorteile, die das 312-DM-Gesetz bietet, wurden bis vor kurzem weitgehend mißachtet. Für risikoreichere Anlagemöglichkeiten in Form des Kaufs von Obligationen, Aktien, geschwei-

1) In den dadurch heraufbeschworenen Auseinandersetzungen wird mit gegenseitigen Vorwürfen nicht gespart. Die Ackerbürger werden dabei als engstirnige Spießbürger hingestellt, die gegen jede Neuerung Sturm laufen. Die Knopferzeuger bezeichnet man dagegen als "Großkopfete", die ganz klein angefangen hätten, heute jedoch auftrumpften. Typische Meinungsäußerungen lauten: "Früher saßen wir auf der gleichen Schulbank, heute kennt er mich nicht mehr", oder "der war in der Volksschule kein Licht, allein kann der das nie geschafft haben". Nur selten werden Leistungen anerkannt; der soziale Aufstieg in dieser Gruppe wird vielmehr Glücksfällen und günstigen Umständen zugeschrieben, wobei die Arbeiterschaft lange Zeit ausgenutzt worden sei. Da Arbeiterbauern, die häufig nur saisonal in die Knopfbetriebe gehen, mitunter niedrigere Löhne ausbezahlt erhalten als die Stamarbeiter, entbehrt dieses Gefühl nicht einer gewissen Grundlage. Man berücksichtigt dabei natürlich den Unternehmerstandpunkt nicht, der für sich in Anspruch nimmt, daß eine dauernd im Betrieb stehende Arbeitskraft mehr leistet als ein nicht an den industriellen Arbeitsrhythmus gewohnter, selbständiger Landwirt. Es ist selbstverständlich, daß derartige Meinungskundgebungen auf beiden Seiten stark emotionell beeinflusst sind. Sie stellen daher grob verallgemeinernde Pauschalurteile dar, die schon aus diesem Grunde nicht die volle Wahrheit treffen. Diese Standpunkte werden daher auch nicht allgemein geteilt, sondern es handelt sich sozusagen um die Extreme. Große Teile der Ortsbevölkerung engagieren sich weniger, bzw. sind weitgehend uninteressiert und unbeteiligt.

ge denn Investmentanteilen besteht nach Auskunft der beiden Geldinstitute am Ort unter der alteingesessenen Bevölkerung praktisch kein Interesse. (Lediglich die IOS soll über einen einheimischen Mittelsmann zu überraschenden Abschlüssen gekommen sein.)

Sehr typisch erscheinen die spärlichen Erfolge in dem Bemühen, durch die Förderung des Fremdenverkehrs breiteren Kreisen der Bevölkerung zusätzliche Einkommensquellen zu erschließen. Die Anstrengungen scheiterten hier vor allem an der mangelnden Bereitschaft des in Frage kommenden Bevölkerungsteils, trotz eines gewissen Risikos, Vorleistungen zu erbringen, die Bärnau hätten attraktiver erscheinen lassen können, sowie an der fehlenden Wendigkeit; meist gebricht es auch an einer gewissen Geschäftstüchtigkeit. Privatvermieter scheuen meist die finanzielle Belastung, die durch die Installierung von fließendem Wasser oder gar Duschen und durch die Beschaffung moderner Zimmereinrichtungen entstehen. Der Kreis der zuverlässigen Privatvermieter, die den von Feriengästen gewünschten Komfort bieten, ist noch viel zu klein. Auch von den 11 Gaststätten am Ort besitzen nur 2 Übernachtungsmöglichkeiten. In allen Lokalen besteht der Speisezettel aus wenigen, manchmal nur einem einzigen einfachen Gericht. Oft sind es selbstverständliche Kleinigkeiten, wie das Ausschreiben und Aushängen von Speisekarten, zumindest während der Sommermonate, die außer acht gelassen werden. Die gastronomischen Weiterbildungskurse, die das Landratsamt regelmäßig veranstaltet, wurden von Bärnauer Gastwirten bisher noch nicht in Anspruch genommen.

Sehr vieles krankt an der mangelnden Unterstützung durch die Stadt (und den Stadtrat). Sie beschränkte sich auf die Finanzierung und Verbreitung eines Werbeprospektes. Die Bereitstellung einer Arbeitskraft, die für diesen Bereich wenigstens zeitweise verantwortlich ist, unterblieb dagegen. Es ist verständlich, daß der Idealismus von Privatpersonen, die alle anfallenden Arbeiten nebenbei und unentgeltlich abwickeln sollen, in der Regel überfordert ist, so daß zeitweise Stöße von Anfragen unbeantwortet geblieben sein sollen. Beim geringen Engagement der Öffentlichkeit verwundert es nicht, daß allgemeine Aufenthalts-, Lese- oder Spielräume für Schlechtwettertage fehlen, bzw. daß das vor dem Kriege angelegte, heute veraltete und den gesundheitsrechtlichen Bestimmungen nicht mehr entsprechende Freibad allmählich verkommt. Es ist daher auch verständlich, daß Feriengäste wiederholt nach wenigen Tagen Aufenthalt, Nachbarorte, die

diese Einrichtungen längst besitzen, Bärnau vorzogen. Anstatt hieraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, leitete man daraus die Sinnlosigkeit von Bemühungen um eine Intensivierung des Fremdenverkehrs ab. Notfalls müssen der böhmische Wind, der hier viel rauher blase oder die zu weit entfernt gelegenen Wälder als Entschuldigungsgrund und zur Rechtfertigung herhalten. Dabei beweisen Gäste, die nun seit Jahren immer wieder ihren Urlaub in Bärnau verbringen, daß Anstrengungen in dieser Richtung durchaus nicht ohne Aussicht auf Erfolg sind.

Die Übernachtungszahlen bewegten sich in den letzten Jahren zwischen 3000 und 5000; die vergleichbaren Orte des Landkreises, in denen schon seit langem intensivere Bemühungen unternommen werden, erreichen die zehnfachen Werte. In Bärnau erwartet man zuerst den Strom der Fremden, bevor man bereit ist, etwas zu investieren.

Ein letztes Beispiel soll das Bild abrunden. Der größte Teil der frequentierteren Geschäfte und Handwerksbetriebe Bärnaus gehört heute nicht alteingesessenen Bürgern, sondern ist in den Händen von Angehörigen anderer Schicksalsgruppen (vorwiegend von Paulusbrunnern, sonstigen Flüchtlingen und Einheimischen aus dem Nahbereich). Die Geschäftsleute der Vorkriegszeit haben entweder ihre Betriebe aufgegeben, während die Nachkommen abwanderten oder den Beruf wechselten. Die meisten der noch bestehenden Lädchen sind völlig veraltet und werden oft nur noch nebenbei betrieben. Die Fälle, in denen man sich anzupassen und umzustellen versuchte, sind in der Minderzahl.

Alles in allem scheinen die angeführten Beispiele denen recht zu geben, die den Großteil der ehemaligen Ackerbürger als genügsam, anspruchslos und durchaus arbeitsam, andererseits jedoch als recht schwerfällig, unbeweglich und jedes Risiko scheuend beschreiben. Die geringen wirtschaftlichen Erfolge, die man im allgemeinen bei dieser Grundhaltung erzielt, lassen Unmut und Mißgunst entstehen, die die bestehenden Spannungen erklären und die sich manchmal in ganz persönlichen Auseinandersetzungen entladen.

Es liegt nahe, daß sich diese Differenzen immer deutlicher auf kommunalpolitische Ebene verlagerten. Mit zunehmender Dauer der Beeinflussung der örtlichen Entwicklung durch die Knopfindustrie, die sich offenkundig nicht zum Positiven auswirkte, machte sich eine Antistimmung in weiten Kreisen der Bevölkerung breit, die die relativ geschlossene, seit langem oppositionell eingestellte Gruppe der

Ackerbürger für sich ausnützte. Durch geschicktes Paktieren und Stellungbeziehen in der Auseinandersetzung um die Durchführung geplanter infrastruktureller Maßnahmen¹⁾ gelang es, den Wortführern dieser Gruppe gegen die Knopfindustrie und die CSU, durch eine eigens ins Leben gerufene "unabhängige freie Wählergemeinschaft" die Mehrheit der Ortsbevölkerung für sich zu gewinnen. Sie stellt heute 5 Stadträte, darunter den ersten und zweiten Bürgermeister, die beide Landwirte sind. Die CSU entsendet ebenfalls 5 Stadträte ins Gemeindeparlament, darunter 2 Knopfersteller. Das Zünglein an der Waage ist ein Stadtrat der SPD, der sich bei den Abstimmungen meist der freien Wählergemeinschaft anschließt.

Aus der Sozialgruppenzugehörigkeit der übrigen Stadträte ergeben sich keine sicheren Hinweise auf die Zusammensetzung der Anhänger-schaft der beiden stärksten Einflußgruppen. Die Wähler aus Kreisen der Gewerbetreibenden sind gespalten. Soweit Handwerker durch Aufträge der Knopfindustrie profitieren, scheinen sie in deren Lager zu stehen, soweit sie allerdings die Stagnation beklagen, nehmen sie den oppositionellen Standpunkt ein. Unter den Arbeitern dürfte ein großer Teil, besonders derjenigen, die wegen der einseitigen Industriestruktur zum Pendeln gezwungen sind, die freie Wählergemeinschaft unterstützen, während Knopfarbeiter, die gute Stellungen haben, hinter ihren Arbeitgebern stehen. Für die CSU dürfte sich schließlich ein größerer Teil der Ortsbevölkerung aus parteipolitischen Gründen entschieden haben, da der Einfluß dieser Partei selbst bei Kommunalwahlen hoch eingeschätzt werden muß.

1) Es handelt sich bei diesen Maßnahmen um die Einführung der Müllabfuhr und die Erweiterung der Kanalisation, sowie um den Bau einer zentralen Kläranlage. Man machte sich dabei den Standpunkt der Mehrheit der Grund- und Hausbesitzer zu eigen, die gegen die Durchführung dieser Maßnahmen waren, da sie eine zu hohe Kostenbelastung fürchteten. Diese Streitfälle sind überdies gut geeignet, die Rolle von Gruppenegoismus und konservativen Denkens bei der Herbeiführung von Entscheidungen zu zeigen. Gegen die Müllabfuhr stemmte sich beispielsweise vor allem der landwirtschaft-treibende Bevölkerungsteil, der wenig Schwierigkeiten bei der Be-seitigung des Mülls hat. Beim Bau der Kläranlage und der Kanali-sationserweiterung war der Widerstand umfassender, da man arg-wöhnte, die Allgemeinheit solle hier ein kostspieliges Vorhaben mittragen, das hauptsächlich der Knopfindustrie zugute käme. Beide Maßnahmen wurden inzwischen durchgeführt.

Daß es seither gelungen ist, bereits zwei neue Industriebetriebe anzusiedeln erhärtet die These, die eine negative Einflußnahme der Knopfindustrie bei den Bemühungen um eine Strukturverbesserung annimmt. Bereits 1967 begann ein Zweigbetrieb eines ebenfalls im Kreisgebiet ansässigen Damenoberbekleidungswerkes in zwei leerstehenden Gebäuden mit der Produktion. Das Unternehmen beschäftigte in Bärnau seither stets zwischen 25 und 35 Personen. Da es sich allerdings fast ausschließlich um Frauen handelt, die angelernt wurden, die Knopfindustrie aber ebenfalls 2/3 Frauen beschäftigt, ist der strukturverbessernde Effekt zweifelhaft, zumindest aber herabgemindert. Interessant erscheint die Aussage des Firmeninhabers, daß sich unter den eingestellten Frauen kaum Arbeiterinnen befinden, die aus Knopfbetrieben übergewechselt seien. Es handelte sich also um noch vorhandene echte Arbeitskraftreserven, bzw. ehemalige Auspendlerinnen.

Der zweite Betrieb ist eine Firmenneugründung (Ostbayerische Jersey GmbH, Bärnau). Die Produktion lief 1969 in den Räumen einer stillgelegten Knopffabrik an. Da in diesem Betrieb hauptsächlich Männer beschäftigt werden können, dürfte sich in der Endausbaustufe bei einer geplanten Belegschaft von 80 Personen (meist Facharbeiter), eine echte wirtschaftliche Bereicherung ergeben, zumal junge Leute eine vollständige Industrielehre absolvieren können.

Beide Betriebe sollen in naher Zukunft in neu zu erstellenden Werkhallen untergebracht werden, so daß bei einem derartigen finanziellen Engagement Bedenken um die Sicherheit dieser Arbeitsplätze dann nicht mehr angebracht erscheinen, wie sie gelegentlich von seiten der Knopfindustrie geäußert wurden. Der Widerstand gegenüber neuen Unternehmen hat sich dort aber besonders unter den jüngeren Knopferstellern abgeschwächt bzw. gelegt, da man einzusehen beginnt, daß auf die Dauer überhaupt nur bei einer vielseitigeren Struktur genügend Arbeitskräfte am Ort gehalten werden können, die bei entsprechender Bezahlung auch den Knopfbetrieben zur Verfügung stehen werden. Um eine spürbare Verlangsamung der Abwanderung herbeizuführen, wäre eine weitere Auflockerung des einseitigen industriellen Gefüges durch die Ansiedlung zumindest eines leistungsfähigen Männerfacharbeiterbetriebes notwendig. Ob die zwar verstärkten Bemühungen der Stadtverwaltung allein hier zu weiteren Erfolgen führen, ist fraglich.

Die kurze Schilderung zeigt die Bedeutung sozialpsychologischer Vor-

gänge und Realitäten für die Geographie in aller Deutlichkeit. Die Aktivitäten der dominierenden Einflußgruppen steuerten den Verlauf der gesamten Nachkriegsentwicklung. Sie äußerten sich letztlich im Wanderungsgeschehen ebenso wie in der baulichen Umgestaltung und im Wandel der Bevölkerungszusammensetzung ähnlich wie in der Konservierung der ursächlichen wirtschaftlichen Monostruktur. Fragen bis hin zur Entscheidung, ob Abfall durch eine ordentliche Müllabfuhr zu beseitigen ist oder in Hohlwege und Waldstücke gekippt werden soll, hängen davon ab.

Die Entwicklung der Pendeltätigkeit, die Bewegung der Zahlen der auswärtigen Zweitwohnsitze und Zielvorstellungen der Hauptschulabsolventen als Indikatoren zur Beurteilung des Gewichts der verschiedenen entwicklungshemmenden Einflüsse

Es ist nicht verwunderlich, daß der seit Jahren anhaltende Schrumpfungsprozeß innerhalb der Ortsbevölkerung und seine Ursachen häufig im Mittelpunkt von Diskussionen stehen und immer wieder Zündstoff zu Auseinandersetzungen und gegenseitigen Vorwürfen liefern. Die Einflußgruppe der Ackerbürger sieht den Grund dafür hauptsächlich in der einseitigen Industriestruktur und schiebt damit der Knopfindustrie die Schuld zu, die umgekehrt das Desinteresse an Neuerungen in großen Teilen der Ortsbevölkerung und die Nachteile der Grenzlage für die negative Entwicklung verantwortlich macht.¹⁾

Die Analyse der Mobilitätsvorgänge brachte zu diesem Thema eine Reihe von Ergebnissen, auf die am jeweiligen Ort hingewiesen wurde. Sie legen insgesamt einen kausalen Zusammenhang zwischen dem ungünstigen Wanderungsverlauf und der monoindustriellen Struktur nahe. Eine einwandfreie und objektive Klärung dieser Fragen verlangte die Erkundung der Motive aller wandernden Personen über einen größeren Zeitabschnitt hinweg. Ein Versuch, alle Wanderungsteilnehmer ab 1965 zu befragen, scheiterte jedoch an Erhebungsschwierigkeiten.²⁾ Es bleibt

-
- 1) Typische Antworten befragter Unternehmer lauten: Bei uns ist die Welt zu Ende. Hier sagt der Fuchs gute Nacht. Hier hält die Jugend nichts. Gegen den Sog der Großstadt können wir hier nichts tun...
 - 2) Bei der Einwohnermeldestelle sah man sich wegen Arbeitsüberlastung nicht in der Lage, das Ausfüllen hinterlegter Fragebögen zu überwachen bzw. dabei behilflich zu sein.

der Weg, aus dem vorhandenen Material zusätzliche Fakten herauszuarbeiten und daraus Schlüsse zu ziehen. Beim Versuch auf die hier angeschnittene Streitfrage eine Antwort zu finden, kann eine im bisherigen Verlauf noch nicht durchgeführte, genauere Analyse des Personenkreises, der mit 2. Wohnsitz auswärts gemeldet ist, Hilfe leisten. Weitere wertvolle Hinweise liefert in diesem Zusammenhang die Untersuchung der Pendeltätigkeit. Eine dritte Möglichkeit, diesen strittigen Komplex, der von größtem Interesse ist, aufzuhellen, bietet sich in der Befragung der voraussichtlichen Abwanderer der Zukunft, also der Schüler der Abschlußjahrgänge der Volksschule und, soweit erreichbar, auch der Besucher weiterführender Schulen. Selbstverständlich wurde auch jede sich bietende Gelegenheit wahrgenommen, Personen, deren nächste Angehörige oder die selbst irgendwie am Wandlungsgeschehen beteiligt waren, persönlich über die Beweggründe zu befragen, die ihre Entscheidungen beeinflussten.

Die Entwicklung der Pendeltätigkeit

Die Bewegung der Pendlerzahlen gibt zwar keine unmittelbare Antwort auf die Frage nach den Ursachen des Schrumpfungsprozesses. Sie reagiert aber sehr genau auf alle Entwicklungstendenzen der örtlichen Wirtschaft. Sie zeigt zunächst je nach dem Überwiegen der Ein- und Auspendler eine stärker nach innen bzw. außen gerichtete Orientierung größerer Teile der Ortsbevölkerung an. Außerdem ist zwischen regionalen Mobilitäts- und Pendelerscheinungen insofern ein Zusammenhang, als bei einem Teil der noch nicht durch Haus- und Grundbesitz gebundenen Pendler die Neigung zur Verlegung der Wohnung an den Arbeitsort besteht.

Das hierzu zur Verfügung stehende Material wurde in der nachfolgenden Tabelle 24, S. 198, zusammengestellt.

Es zeigt sich, daß der rückläufigen Beschäftigungszahl in der Knopf-industrie (vgl. Abb. 8, S. 38), bei gleichzeitiger Verteidigung ihrer Monopolstellung, ab Mitte der 50er Jahre ein dauernder Anstieg der Auspendler und eine Abnahme der Einpendler entspricht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Angaben weder Lehrlinge, noch die Angestellten und Beamten öffentlicher Dienststellen enthalten (da für sie keinerlei Gewerbesteuer ausgleich gezahlt wird). Die Zahl der auswärts, besonders in der Kreisstadt Tirschenreuth beschäftigten

DIE BEWEGUNG DER PENDLERZAHLEN IN BÄRNAU ZWISCHEN 1950 und 1968

Tabelle 24 1)

Pendelort 2)	Einpendler						Auspendler					
	1950	1956	1960	1961	1964	1968	1950	1956	1960	1961	1964	1968
Thannhausen	-	-	25	-	25	19	-	-	3	-	3	8
Ellenfeld	-	-	16	-	14	24	-	-	2	-	3	1
Hohenthan	-	-	16	-	9	13	-	-	14	-	24	24
Tirschenreuth	-	-	9	-	7	5	-	-	53	-	58	55
Schwarzenbach	-	-	8	-	8	4	-	-	1	-	0	0
Sonstige Orte	-	-	11	-	9	11	-	-	16	-	12	31
Gesamtzahl der Tagespendler	102 ^x	121	85	100 ^x	72	76	57 ^x	88	89	111 ^x	100	119
Wochenpendler	-	-	-	-	-	-	-	-	19	-	18	41

1) Die mit x bezeichneten Zahlen entstammen den Bänden der Bayerischen Gemeinde- und Kreisstatistik, die übrigen aus Unterlagen für den Gewerbesteuerausgleich der Stadtverwaltung.

2) Die wichtigsten Ein- und Auspendlerorte sind gleich geblieben. Tirschenreuth war seit jeher der bevorzugte Arbeitsort der Bärnauer Auspendler. Durch die Ansiedlung mehrerer Betriebe hat sich gegenüber Hohenthan ein Auspendlerüberschuß ergeben. Neuerdings hat sich die Auspendelentfernung etwas vergrößert. Vor allem im Industriestädtchen Mitterteich finden heute erstmals über 10 Bärnauer Arbeit.

Personen erhöht sich dadurch beispielsweise für das Jahr 1968 um 17 Arbeitnehmer, während umgekehrt in Bärnau nur 12 auswärtige Amtspersonen und Lehrlinge Verdienst fanden.

Infolge der veränderten Organisation der Knopfindustrie werden heute, wie mehrfach berichtet, überwiegend Frauen beschäftigt (bei den Betriebsarbeitern ist das Verhältnis Männer : Frauen = 3 : 4, bei den Heimarbeitern 1 : 10); dementsprechend sind die Auspendler zumeist Männer. Das Verhältnis lautete 1963 genau 3 : 1, 1968 waren es doppelt so viele Männer als Frauen.

Besonders auffällig ist die Zunahme der im Bausektor tätigen Pendler. Die Bauwirtschaft ist der Bereich, in dem ungelernte Arbeitskräfte nach einer kurzen Anlernzeit die bestmögliche Bezahlung erwarten können. Die angeführten Wochenpendler sind ausschließlich Bauhilfs- und Facharbeiter, die vor allem bei Waldsassener und Nürnberger Großfirmen eingestellt waren.¹⁾ Unter den Tagespendlern und den mit 2. Wohnsitz auswärts gemeldeten Personen sind ebenfalls viele Bauarbeiter (1968 waren es 26 Personen, darunter 22 Tagespendler). Dieser Wirtschaftszweig beschäftigt daher insgesamt über die Hälfte aller auspendelnden Männer.

Da sowohl die Hilfs- als auch die Facharbeiterlöhne am Bau höher liegen als in der Knopfindustrie (man verdient dort bis zu einem Drittel mehr) und an den Großbaustellen häufig in Schichten mit vielen Überstunden gearbeitet wird, bringen die Männer nicht selten weit über 1000 DM im Monat heim. Mancher Bauarbeiter erhält während der winterlichen Arbeitspause ebensoviel an Stempelgeldern wie sein Kollege in der Knopfindustrie, der das ganze Jahr arbeiten muß. Das ist einer der Hauptgründe, warum besonders junge Burschen bisher lieber die widrigeren und unangenehmen Arbeitsbedingungen der Bauindustrie in Kauf nehmen und das Stellenangebot der heimischen Indu-

1) Bei den einzelnen Unternehmen sind meist mehrere Männer beschäftigt, die an den Wochenenden mit firmeneigenen Kleinbussen, die von den Arbeitern selbst gesteuert werden, von den verschiedenen, in ganz Nordbayern liegenden Baustellen zurückkehren. Die Zahl der Wochenendpendler hat erst in den letzten Jahren stark zugenommen. Sie erreichte aber trotzdem noch nicht die Höhen, wie sie für die Orte mancher Gegenden des Bayerischen Waldes seit langem charakteristisch sind. Vgl. dazu: Breyer, F.: Die Wochenendpendler des Bayerischen und östlichen Oberpfälzer Waldes, in: WGI-Berichte zur Regionalforschung, H. 4, München 1970.

strie übergehen. Allerdings rechnen die Knopfhersteller noch mit einer gewissen Arbeitskraftreserve aus diesem Personenkreis, da ein Teil der Bauarbeiter den größeren körperlichen Anforderungen auf die Dauer nicht gewachsen ist. Sie dürften später eher geneigt sein eine leichtere, wenn auch schlechter bezahlte Arbeit am Wohnort anzunehmen, zumal die älteren (über 30jährigen) Bauarbeiter in den 50er Jahren häufig schon einmal in den Knopfbetrieben beschäftigt waren. In einigen Fällen hat ein derartiger Arbeitswechsel bereits stattgefunden.

Auch die Sozial- und Altersgruppenzusammensetzung der Auspendler ist recht bezeichnend für die bestehende Situation. Knapp 2/3 gehörten 1968 zur Kategorie der Facharbeiter, ein Umstand, der wieder auf das Fehlen eines vielseitigen Arbeitsplatzangebotes in Bärnau hinweist. Das restliche Drittel der auswärts Beschäftigten setzt sich fast zu gleichen Teilen aus Hilfsarbeitern (größtenteils Bauhelfer) und einfachen Angestellten zusammen.

Ganz anders als bei den Abwandernden ist der Altersaufbau der Pendler. Drei Viertel unter ihnen sind älter als 25 Jahre und fast die Hälfte (45 %) hat das 35. Lebensjahr bereits überschritten. Der Großteil dieser Arbeitnehmer hat sich schon beruflich und materiell festgelegt. Über 2/3 der Auspendler sind entweder Hausbesitzer oder wohnen im elterlichen bzw. schwiegerelterlichen Haus. Trotzdem ist nicht zu übersehen, daß gerade die Kreisstadt als Abwanderungsziel wie als Arbeitsort eine große Bedeutung hat. Besonders dann, wenn sich in jüngeren Familien die Frage des Baus eines Eigenheimes stellt, wird vielfach der Arbeitsort vorgezogen, so daß die hohen Auspendlerzahlen (fast ein Viertel aller Erwerbspersonen) zweifellos die Gefahr weiterer Abwanderung bedingen.

Eine Hilfskartierung der Wohnungen der Auspendler ergab lediglich, daß diese hauptsächlich in den von der Sozialgruppe der Arbeiter bestimmten Ortsteilen liegen. Eine besonders charakteristische Häufung konnte nicht festgestellt werden, eher eine recht gleichmäßige Streuung über das ganze Ortsgebiet, mit Ausnahme des Marktes, der Silber- und der Bischof-Senestrey-Straße.

Aus dieser Wohnverteilung allein lassen sich also kaum Schlüsse auf die Einstellung der Pendler gegenüber der einheimischen Industrie ziehen. Etwas mehr ließ sich aussagen, wenn man die Wohngebiete der Knopfarbeiter und die Kartierung der Abwanderung der Jugendlichen

verschiedener Sozialgruppen zum Vergleich heranzog. Es könnten nun bestimmte kleinere Bereiche ausgeschieden werden, in denen nur wenige Knopfarbeiter, aber viele Pendler, bzw. Familien wohnen, in denen ein großer Teil der Nachkommen abgewandert ist. Hierzu gehören etwa die Bahnhofstraße, Teile der inneren Tachauer Straße und der ehemaligen unteren Vorstadt. Der Schluß liegt nahe, daß hier innerhalb der hauptsächlich von Arbeitern bewohnten Stadtteile der Einfluß der Ackerbürgergruppe stärker ist.

Interviewstichproben ergaben, daß Pendler den Knopfherstellern im allgemeinen kritischer gegenüberstehen. Die Meinungsäußerungen waren unbefangener und offener als von Knopfarbeitern, die bei heikleren Fragen mißtrauischer und vorsichtiger waren. Die Erschwernisse und Unbequemlichkeiten, die durch die täglichen Fahrten zum Arbeitsplatz bedingt sind, erzeugen selbstverständlich einen gewissen Unmut. Die Schuld für die bestehenden Strukturmängel, die als größter Nachteil Bärnaus empfunden werden, schiebt man fast durchwegs auf die Knopfindustrie, der man ebenfalls eine egoistische Einflußnahme auf die Gemeindepolitik vorwirft. Eine ausgesprochene feindselige Haltung konnte jedoch kaum festgestellt werden. Meist erkennt man die wichtige Rolle der Knopfindustrie als Arbeitgeber an. In vielen Pendlerfamilien sind die Frauen in den Knopfbetrieben beschäftigt oder nehmen wenigstens Heimarbeit an. Durch diese Doppelverdienstmöglichkeiten sind die Einkommensverhältnisse vieler Haushalte durchaus günstig. Allerdings wurde auch registriert, daß die Frauenlöhne früher recht niedrig lagen und erst seit der Eröffnung des Konfektionsbetriebes anzogen.

Auch aus den angegebenen Gründen, die zur Annahme eines auswärtigen Arbeitsplatzes führten, geht hervor, daß keine offene Gegnerschaft gegenüber der Knopfindustrie besteht. Meist entsprach die Knopfarbeit weder den Intentionen noch den Fähigkeiten der Befragten. Bauarbeiter äußerten immer wieder die Abneigung, in geschlossenen Räumen zu arbeiten; neben der zu geringen Bezahlung (z.B. gegenüber der Bauindustrie) hielt man die Arbeitsplätze in der Knopfindustrie auch für relativ unsicher, da in Zeiten, in denen noch kein Arbeitskräftemangel bestand, schon bei geringen Flauteanzeichen Entlassungen vorgenommen wurden. So mancher vorübergehend ausgestellte Knopfarbeiter suchte sich auswärts eine Beschäftigung. Natürlich standen diese Maßnahmen auch mit der zunehmenden Mechanisierung der Knopf-

betriebe und der Umstellung auf die Kunststoffverarbeitung in Zusammenhang, wodurch, wie berichtet, hauptsächlich schwierigere Männerarbeiten substituiert wurden. Die damit gleichzeitig eingetretenen wesentlichen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen fanden dagegen noch wenig Beachtung. Wie bereits kurz erwähnt, hat das Verhalten besonders mancher älterer Knopferzeuger, die einerseits dauernd die Notlage der Grenzlandindustrie herausstellten, andererseits jedoch auftrumpften, Emotionen wachgerufen, die Entscheidungen mitbeeinflussten. In einigen Fällen wurde dies offen ausgesprochen.¹⁾

Die auswärtigen Zweitwohnsitze

Die Zunahme der auswärtigen Zweitwohnsitze bedingt unmittelbar eine Abnahme der Wohnbevölkerung.²⁾ Der Altersaufbau und die Abwanderungsrichtung dieses Personenkreises verleiten zunächst dazu, die Gründe für diese Art der Abwanderung³⁾ hauptsächlich im vielstrapazierten Erlebnishunger der Jugendlichen, der am Ort wegen mangelnder Gelegenheit sowie auf Grund der ständigen sozialen Kontrolle kaum zufriedenstellend gestillt werden kann, und im Fernweh zu erblicken.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß sich junge Leute ländlicher Gegenden sehr leicht illusionären Vorstellungen vom abwechslungsreichen Großstadtleben und dessen vielseitigen Chancenangebot hingeben. Dies gilt jedoch ebenso für einen großen Teil der Jugendlichen der Klein- und Mittelstädte. Im allgemeinen wird der Heimatort als "langweilig und spießig" empfunden. Es liegt auf der Hand, daß diese Einstellung die Abwanderungsbereitschaft erhöht. Damit allein das Phänomen der Abwanderung erklären zu wollen, ist jedoch eine zu star-

-
- 1) Sätze wie: "die sollen sehen, wie sie allein weiterkommen" oder "ich mach doch für die nicht den Deppen" wurden wiederholt geäußert.
 - 2) Die Aufnahme eines Zweitwohnsitzes erfolgte praktisch ausschließlich um auswärts einen Beruf auszuüben oder die Ausbildung zu absolvieren.
 - 3) Die Aufnahme eines Zweitwohnsitzes ist in den meisten Fällen die Vorstufe einer endgültigen Abwanderung. Jüngeren Leuten, denen es gelingt, in den Wachstumsgebieten Fuß zu fassen, kehren nicht mehr ins Grenzland zurück. Eine Ausnahme bilden Jugendliche, die auswärts ihre Berufsausbildung erfahren, danach aber in den elterlichen Betrieb zurückkehren.

ke Vereinfachung.¹⁾ Die Berufs- und Sozialgruppenzusammensetzung dieses Personenkreises legt nahe, andere Gründe mindestens ebenso wichtig zu erachten.

Jahr	Sozialgruppenzugehörigkeit der mit einem Zweitwohnsitz auswärts gemeldeten Bärnauer 2)							Summe
	Sch	3	3Hh	4	5	6	So ³⁾	
1961	20	6	2	15	16	3	5	67
1967	22	-	12	21	17	3	8	83
1968/69	31	1	10	28	26	4	18	118

Allein im dauernden Anstieg der Schüler, der in der Zusammenstellung zum Ausdruck kommt (neben den 31 mit 2. Wohnsitz auswärts gemeldeten Besuchern weiterführender Schulen waren 1968 38 Bärnauer Jungen und Mädchen Fahrschüler des Gymnasiums der Kreisstadt und weitere 7 der sehr ungünstig erreichbaren Realschulen in Waldsassen bzw. Neustadt/WN), zeigt sich das Bestreben der Eltern, ihren Kindern eine bessere Grundausbildung zu ermöglichen und damit die Voraussetzung für einen sozialen Aufstieg bzw. für die Sicherung des bereits erreichten gesellschaftlichen Niveaus zu schaffen. Ein großer Teil dieser Jugendlichen wird Berufe ergreifen, die eine Abwanderung praktisch erzwingen.⁴⁾

Unter den Facharbeitern überwiegen deutlich die heute von den Jugendlichen geschätzten Berufe. Junge Männer werden Fernmeldetechniker, Mechaniker, Monteur, Schlosser, Elektriker, Kunsthandwerker...

-
- 1) Für die Argumentation der Knopfhersteller scheint zu sprechen, daß die Abwanderung junger Bärnauer während des gesamten Untersuchungszeitraumes stark war. Sie wies sogar in der Blütezeit der Knopfindustrie Spitzenwerte auf (vgl. Tab. 23). Auf diese Tatsache wurde bereits verwiesen, als von einer gewissen Tradition der Abwanderung in bestimmten Ortsteilen und Sozial- bzw. Schicksalsgruppen die Rede war. Andererseits zeigt sich hier, daß die Bereitschaft, sich durch die einseitige Industriestruktur an Bärnau ketten zu lassen, unter den Jugendlichen nie groß war.
 - 2) Die Nummernbezeichnung der einzelnen Sozialgruppen stimmt mit der in Tab. 5, S.101 überein. In der Sozialgruppe 3 wurden die im Haushalt Beschäftigten gesondert aufgeführt.
 - 3) In der Gruppe So sind hauptsächlich Angehörige der Bundeswehr und des Grenzschutzes sowie Personen, deren Sozialgruppenzugehörigkeit unbestimmt blieb, enthalten.
 - 4) Die Zahl der Arbeitsplätze in Bärnau, die beispielsweise mittlere Reife voraussetzen, läßt sich an zwei Händen abzählen.

Mädchen bevorzugen recht deutlich Sozialberufe, aber auch Berufe wie Laborantin, Kosmetikerin, Friseurin oder Damenschneiderin tauchen immer wieder auf. Arbeitnehmer mit solcher Ausbildung werden überall benötigt, so daß den jungen Leuten alle Möglichkeiten offen bleiben.

In der Gruppe der einfachen Angestellten und Beamten bevorzugen die jungen Männer deutlich die sichere Beamtenlaufbahn, während die weiblichen Jugendlichen überwiegend in die Berufe der kaufmännischen und Verwaltungsangestellten einmünden.

Es wäre nun ebenfalls eine Vereinfachung der bestehenden Problematik, wollte man den Hauptgrund für die Abwanderung junger Leute allein im einseitigen Wirtschaftsgefüge Bärnaus suchen. Ein Ort dieser Größenklasse kann wohl schwerlich über ein derartig vielseitiges Arbeitsplatzangebot verfügen, das allen Berufsneigungen entgegenkommt. In den Bärnauer Verhältnissen offenbart sich vielmehr die strukturelle Schwäche des gesamten nordostbayerischen Grenzgebietes, denn jede Gemeinde ist in vielfältiger Hinsicht, beispielsweise durch die mehr oder weniger wechselseitigen Pendelbeziehungen, in die Gesamtwirtschaft eines Raumes integriert. Ein Vergleich der Wirtschaftsstruktur des Landkreises und von Wandervorgängen auf Kreisebene innerhalb eines begrenzten Zeitabschnittes mit den örtlichen Gegebenheiten wird es im Schlußkapitel ermöglichen, in Bärnau erarbeitete Ergebnisse auf ihre allgemeinere Bedeutung hin zu prüfen und umfassendere Aussagen zu machen.

Eine grundlegende Änderung der Bärnauer Situation setzt eine Strukturveränderung des ganzen Kreisgebietes und nicht nur des Untersuchungsortes voraus.

Als Folge einer Strukturverbesserung sowohl der örtlichen als auch der regionalen Wirtschaft ist zwar kein absoluter Stop der Wanderungsdefizite, aber doch ein merklicher Rückgang zu erwarten. Die Bevorzugung der typischen Modeberufe läßt auch den Schluß zu, daß sich die meisten Jugendlichen nicht von vornherein durch die Berufswahl an einen bestimmten Ort binden wollen. Sie bleiben nach einigen Wanderjahren schließlich irgendwo hängen. Die Chancen des Grenzlandes stiegen dabei mit seiner wachsenden Wirtschaftskraft und Vielseitigkeit. Gleichzeitig wird deutlich, daß es nicht möglich ist, der Knopfindustrie allein die gesamte Schuld für die dargelegte Entwicklung zuzuschreiben.

Abschließend wurde versucht, die Resultate, die sich aus dem Material

ergeben, durch Befragungsstichproben zu untermauern. Da Personen, die den Schritt der Abwanderung¹⁾ bereits vollzogen haben, nicht mehr oder nur zufällig (im Urlaub oder an Wochenenden) zu erreichen sind, wurden mehrere Gespräche mit deren am Ort verbliebenen Eltern oder Geschwistern geführt. Selbstverständlich wurde auch jede Gelegenheit wahrgenommen, mit Jugendlichen selbst über diesen Problembereich zu diskutieren. Die dabei in Erfahrung gebrachten Abwanderungsmotive bestätigen insgesamt das bereits entworfene Bild.

In allen Fällen wurde die Abneigung gegen den Knopfarbeiterberuf (manchmal auch gegen die Knopfersteller selbst) und das Fehlen von Alternativen sowie von Ausbildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten für aussichtsreichere Berufe als Hauptmotiv angegeben. In einzelnen Fällen betonte man, daß die Eröffnung des Konfektionsbetriebes zu einem früheren Zeitpunkt die Abwanderung der Töchter sicherlich verhindert hätte. Die Abwanderung sei meist der Möglichkeit, auszuwandern, vorgezogen worden (... "wenn man schon auswärts arbeiten muß, dann gleich weiter weg"). In der Mehrzahl der Fälle wurde der Mangel an Unterhaltungsmöglichkeiten und Abwechslung als sekundär betrachtet. Gelegentlich erklärte man auch, daß von vornherein die Absicht bestanden hätte, der Kleinstadt den Rücken zu kehren, "um seinen Horizont zu erweitern". Die Nähe der Grenze und das damit verbundene Fehlen des Hinterlandes wurde in den seltensten Fällen und wenn, dann nur nebenbei als Abwanderungsgrund genannt. Da die Jugendlichen an der Grenze aufgewachsen sind, haben sie sich an diese Tatsache gewöhnt und empfinden sie kaum als Nachteil. Sie stellt also keinen Faktor psychologischer Belastung dar. Die Unternehmer, die die wirtschaftliche Ungunst dieser Lage mitunter täglich spüren, empfinden hier natürlich anders.

Eine Tatsache verdient noch besondere Erwähnung, die man als Selbstverstärkungseffekt der Abwanderung bezeichnen könnte. Es fiel auf, daß die Abwanderung gerade bei kinderreichen Familien am stärksten war. In manchen Fällen verließen sämtliche Nachkommen den Heimatort. Hier zeigt sich der Einfluß der zuerst verzogenen älteren Geschwister, durch den bei den Zurückbleibenden von vornherein der Wunsch wachge-

1) Der Begriff Abwanderung bezieht sich hier sowohl auf die endgültige Abwanderung als auch auf die Abwanderung durch Aufnahme eines auswärtigen Zweitwohnsitzes.

rufen werden kann, Bärnau später ebenfalls zu verlassen. Ganz allgemein weckt der Kontakt zwischen Deheimgebliebenen und Verzogenen bei den ersteren Neugier, zumal der zum "Städter" gewordene im allgemeinen größeres Ansehen gewonnen hat und durch seine Erzählungen und die nicht selten übertreibende Darstellung sein eigenes Prestige festigt.

Der Entschluß zur Abwanderung wird aber trotzdem häufig durch die Furcht vor dem Unbekannten, vor der möglichen Einsamkeit oder vor dem eigenen Versagen erschwert. Es fällt sicherlich leichter, wenn ein Mädchen die Freundin oder ein junger Bursch seinen Freund zum gleichen Schritt überreden kann. Bei der Durchsicht des Materials fiel es oft auf, daß etwa gleichaltrige Jugendliche aus verschiedenen Familien gleichzeitig in den selben Ort abwanderten.

Hier sei noch einmal an die Tatsache der besonders starken Abwanderung aus bestimmten Ortsteilen erinnert. Dort wurde schon auf die Rolle in der Stadt lebender Verwandter hingewiesen.

Zielvorstellungen der Hauptschulabsolventen

Weitere interessante Hinweise, die auch einen Schluß auf die zukünftige Entwicklung zulassen, ergeben sich bei der Auswertung von Aufsätzen der beiden Oberklassen der Hauptschule im Schuljahr 1969/70. Das von den Schülern zu bearbeitende Thema lautete: Wie ich mir meinen zukünftigen Berufsweg vorstelle.

Von 37 Schülern des 8. und 9. Schuljahres, darunter 21 Mädchen und 16 Knaben, gaben alle einen konkreten Berufswunsch an, lediglich 3 betonten, daß sie dabei noch Zweifel hegten.¹⁾ Von den männlichen Jugendlichen wollten 10, bei den weiblichen Jugendlichen nur 4 ihre Lehre in Bärnau absolvieren; die meisten unter ihnen haben schon eine

1) Die Mädchen äußerten folgende Berufswünsche: Kranken- bzw. Säuglingsschwester (5), Friseurin (4), Verkäuferin bzw. kaufm. Angestellte (4), Kindergärtnerin (3), Schneiderin (2), Arzthelferin (1), Köchin (1), Hausangestellte (1). Die Knaben strebten den Schlosserberuf (7), Maschinenschlosser (5), Autoschlosser (1), Bauschlosser (1), den Beruf des Elektrikers (4), den des Bäckers (2), des Maurers (1), des Bürokaufmanns (1) und des Landwirts (1) an.

Lehrstelle in Aussicht.¹⁾ Das bedeutet, daß von vornherein 16 Mädchen auswärts ins Berufsleben eintreten wollen; 9 unter ihnen erklärten ausdrücklich ihre Absicht, Bärnau zu verlassen. Dies gilt teilweise auch für Schülerinnen, die in Bärnau einen Arbeitsplatz finden könnten (z.B. Friseurinnen, Schneiderinnen); 7 bedauerten, von zu Hause weg zu müssen, da es in Bärnau besonders für Sozialberufe keine Ausbildungsmöglichkeiten gibt. Nur 2 Schülerinnen wollen in Bärnau bleiben, 2 andere äußerten sich nicht dazu. Bei den Jungen wollten 5 in Bärnau bleiben, 8 beabsichtigten Bärnau zumindest nach der Gesellenprüfung zu verlassen, da an ihrem gewünschten Ausbildungs-ort, bzw. an ihrem wahrscheinlichen Arbeitsort nahe Verwandte leben.

Die Tendenz, Bärnau zu verlassen, ist also schon unter der Schuljugend deutlich zu spüren. Wie weit natürlich diese jetzt geäußerten Wünsche später tatsächlich von den Jugendlichen realisiert werden, ist zunächst ungewiß.

Um Aussagen und Trends, die sich aus den Aufsätzen ergaben und ankündigten, zu überprüfen und bei einigen noch interessierenden Fragen, die in den Arbeiten offen geblieben waren, eine Klärung herbeizuführen, wurden in einem zeitlichen Abstand von einem 3/4 Jahr zusätzliche Befragungen des gleichen Schülerkreises durchgeführt. Die Zuverlässigkeit und damit der Aussagewert der Absichtsäußerungen offenbart sich beim Vergleich der Ergebnisse.

Demzufolge haben sich bei den 16 Knaben die Berufswünsche kaum geändert. Der Beruf des Mauerers und des Landwirts wurden nicht mehr angeführt, der des Elektrikers nur noch 2mal, dafür wurde je einmal der des Friseurs, des Metzgers, eines Büromaschinenmechanikers und der eines Knopfarbeiters genannt. Bei den Mädchen sind die Verschiebungen größer. Das erklärt sich aber zum Teil aus der geringeren Zahl der ausgefüllten Fragebögen. Da mehrere Schülerinnen in der Zwischenzeit in die Handelsschule bzw. die Frauenfachschule übertraten, gaben nur noch 17 Mädchen Auskunft. Ein weiterer Grund liegt wohl darin, daß die Absicht, Krankenschwester zu werden, erst ab dem 18. Lebensjahr realisierbar ist. Diese Mädchen gaben zunächst wohl

1) Die in Bärnau zur Verfügung stehenden Lehrstellen entsprechen den von den männlichen Jugendlichen angestrebten Berufen besser. Bei den Mädchen ist daher die Abwanderungstendenz von vornherein größer.

andere Lehrberufe an.¹⁾

In Bärnau wollten neuerdings 13 Jugendliche ihre Lehrjahre absolvieren, 14 in der Kreisstadt Tirschenreuth, 4 im benachbarten Thannhausen und je 1 Schülerin in Weiden bzw. München. Als Beweggrund für die Wahl eines auswärtigen Ausbildungsortes wurde am häufigsten angegeben, daß es dort günstiger sei (10), 7mal bestand in Bärnau keine Möglichkeit, 3 glaubten auswärts mehr verdienen zu können; diese Antwort deckt sich sicher teilweise mit der ersten Aussage. Soweit die auswärtigen Lehrstellen täglich erreichbar sind, wollen alle Befragten während der Lehrzeit zu Hause wohnen bleiben.

Die Frage, ob der endgültige Wohnort nach bestandener Gesellen- oder Meisterprüfung später einmal Bärnau oder ein anderer Ort im Landkreis bzw. eine größere Stadt sein solle oder noch ungewiß sei, beantworteten 16 Schüler im Sinne der letzten Erwidernng. 11 wünschten sich eine größere Stadt, 1 wollte im Landkreisgebiet und 5 mit Sicherheit in Bärnau bleiben. Diese 5 begründeten ihre Entscheidung mit der engen Bindung ans Elternhaus. Als Hauptmotiv für die Absicht, Bärnau zu verlassen, wurden die ungünstigen Berufsaussichten angegeben. Nur 4 der Jugendlichen möchten ihrem Heimatort den Rücken kehren, weil zu wenig "los" sei und die Nähe der Grenze belastend wirke. Andere Anlässe wurden nicht genannt. Da mehr als 12 Schüler die Frage nach den Gründen für die voraussichtliche Abwanderung beantworteten, muß man schließen, daß sich auch unter den Unentschiedenen noch ein Teil mit diesen Gedanken trägt. In den meisten Fällen (10) beeinflussten Gespräche mit den Eltern und Freunden die Beschlußfassung; Erzählungen anderer, Berichte der Kommunikationsmittel oder sonstige Fakten wurden in diesem Zusammenhang nur 5mal genannt.

Ohne die Bedeutung dieser Antworten zu überschätzen, kann man ihnen doch entnehmen, daß es meist nicht ein vager Drang zur Großstadt und der Erlebnishunger ist, der junge Leute zunächst von daheim weglockt, sondern Überlegungen, die mit ihrem späteren Beruf in Zusammenhang stehen. Dies bestätigen auch die Antworten auf die Frage:

1) Im einzelnen wurden folgende Berufe in Aussicht genommen: Schneiderin (7), Angestellte in einem Büro bzw. Sekretärin (5), kaufmännische Angestellte (2), Friseurin (1), Kindergärtnerin (1), Lagergehilfin (1). Die häufige Wahl des Schneiderinnenberufes mag mit der Eröffnung eines Familienbetriebes eines bedeutenden Konfektionsunternehmens im Nachbarort Thanhausen zusammenhängen. Sicherlich ist sie auch von praktischen Überlegungen mitbeeinflusst.

Was könnte dich in Bärnau halten? Nur 3 Schüler antworteten, daß sie durch nichts zum Bleiben bewegt würden. 18 Jugendliche nannten hier zunächst eine bessere Arbeitsstelle bzw. das Vorhandensein von Arbeitsmöglichkeiten im erlernten Beruf. Dem entsprechen sinngemäß auch die Antworten, die bessere Berufsaussichten, höheren Verdienst nach Abschluß der Lehre oder mehr "einschlägige Industrie" fordern (9). Gute Freunde, die vertraute Umgebung sowie das Elternhaus wurden zusammen 6mal genannt.

Der gleiche Trend ergibt sich aus persönlichen Gesprächen mit Jugendlichen, die bereits im Beruf stehen und die zeitweise auswärts beschäftigt waren oder immer noch sind. Hierbei wurde jedoch immer wieder darauf hingewiesen, daß man sich nach längerem Stadtaufenthalt nur noch schwer an das ländliche Milieu mit seiner als sehr eng und kleinlich empfundenen sozialen Kontrolle gewöhnen könne. Etwas aufgeschlosseneren Jugendlichen heben vor allem den fast absoluten Mangel an kulturellen Veranstaltungen hervor. Ohne eigenes Fahrzeug sei man nach der Rückkehr oft völlig isoliert, da ehemalige Schulkameraden ebenfalls nicht mehr am Ort sind oder aber in den meisten Fällen bereits eine eigene Familie gegründet haben, so daß die Interessen zu stark divergieren. Da sich die Einkommensverhältnisse nach der Abwanderung in den meisten Fällen ebenfalls wesentlich gebessert haben, besteht oft nur noch wenig Neigung, nach Hause zurückzukehren.

Sehr interessant ist die Haltung der Befragten im bezug auf die Arbeitsmöglichkeiten in der heimischen Knopfindustrie. Lediglich ein Junge, dessen Vater Knopffabrikant und ein Mädchen, dessen Mutter Knopfarbeiterin ist, wollen von vornherein in einen Knopfbetrieb eintreten.¹⁾ Die Weigerung der übrigen ist in der Mehrzahl der Fälle nicht grundsätzlicher Art. Nur 14 der Entlaßschüler wollten unter

1) Die geringe Anziehungskraft der Knopfindustrie offenbart sich also immer wieder (vgl. dazu auch S. 44 f.) Das Problem des fehlenden Arbeiter Nachwuchses berührt heute selbstverständlich eine ganze Reihe von Industriegruppen mehr oder weniger stark. Der Bericht von Bals (Bals, C.: Ergebnisse aus einer Befragung über Berufswahl im Rahmen einer soziologischen Feldstudie, in: Informationen, Institut für Raumforschung, 15. Jg., Bad Godesberg 1965) zeigt dies für den Bergbau. Im Untersuchungsgebiet sind vor allem die Natursteinwerke und die Porzellanbetriebe betroffen.

keinen Umständen in der Knopfindustrie tätig werden, 12 würden die Arbeit dort annehmen, wenn die Berufsaussichten besser wären und 4, wenn Knopfarbeiter ein Lehrberuf wäre. Wie schon einmal hervorgehoben, könnte das Interesse an der Knopfindustrie durch Bemühungen in dieser Richtung sicher vergrößert werden, da die Berufsaussichten unter diesen Voraussetzungen automatisch steigen.¹⁾

Trotz aller möglichen Vorbehalte gegenüber diesen Befragungsergebnissen bestätigen sie doch im Verein mit den übrigen Hinweisen, daß die Tendenz zur Abwanderung überwiegend durch die zu geringe Attraktivität der am Ort (und natürlich auch in der näheren Pendelumgebung) zur Verfügung stehenden Arbeitsmöglichkeiten bedingt ist.

Es ist also keinesfalls zutreffend, wenn man zur Begründung der rückläufigen Entwicklung der letzten 14 Jahre nur die durch die Grenz Nähe und die Abgelegenheit von den großstädtischen Wirtschaftszentren bedingten regionalen Nachteile heranzieht. Hier wirken vielmehr eine ganze Reihe von Fakten zusammen, worunter die monoindustrielle Struktur, Gruppenegoismus, konservative Denkungsart und Initiativelosigkeit sicherlich einen ebenso großen Anteil haben.

Zur weiteren Klärung der erörterten Streitfrage und zur Stützung des hier bezogenen Standpunktes sollen die angekündigten Paralleluntersuchungen in mehreren oberpfälzischen und oberfränkischen Grenzorten beitragen.

Kritische Bemerkungen zum Planungsgutachten der Intertraffic (IT) für den Nahbereich und die Stadt Bärnau

Zuvor seien jedoch noch einige Resultate der bereits auf S. 77 zitierten Untersuchung der INTERTRAFFIC (IT GmbH über Bärnau und seinen

1) Im Rahmen der gleichen Befragung wurden auch Erkundigungen über bereits berufstätige Geschwister der erfaßten Schüler eingeholt. Die Ergebnisse decken sich ebenfalls mit den gesammelten Erfahrungen. Insgesamt wurden auf diesem Weg Auskünfte über 25 Personen erhalten. Nur 9 unter ihnen haben ihren Arbeitsplatz in Bärnau, 7 in Tirschenreuth, 4 in anderen Orten des Landkreises und 5 in weiter entfernten Orten (davon 3 in München). Als Grund für die Annahme eines auswärtigen Arbeitsplatzes wurde 4mal der bessere Verdienst und 6mal das Fehlen von Arbeitsmöglichkeiten im erlernten Beruf am Ort genannt. Nur in einem Fall war das Bestreben, Bärnau zu verlassen, das Motiv.

Nahbereich kritisch beleuchtet, da sich hier die Gelegenheit eröffnet, die dort aufgestellten Prognosen bzw. die Brauchbarkeit der angewendeten Methode zu überprüfen.

Zweck dieser Studie war die Erstellung einer vorbereitenden Bauleitplanung. Als Arbeitsgrundlage diente das zugängliche statistische Material der Gemeinden, des Landratsamtes und der amtlichen Statistik.

Die Konfrontation der Ergebnisse ist natürlich auf Gebiete beschränkt, die auch Gegenstand der vorliegenden Arbeit waren. Grundsätzliche Unterschiede ergeben sich dabei vor allem im bezug auf die Beurteilung der Entwicklung.

Lediglich auf Grund der Beobachtung der Wanderungssalden der einzelnen Mittelpunktsgemeinden und deren Nahbereiche, die für Bärnau zwischen 1958 und 1966 leicht abnehmende Verluste zeigen, schlossen die Verfasser auf eine Fortsetzung dieser Tendenz, die sich bis 1980 verstärken soll. Im Anschluß wurde, begründet mit dem vorausgesetzten natürlichen Bevölkerungszuwachs, zunächst ein Stop der Bevölkerungsabnahme und gegen das Jahr 1980 wieder sogar eine leichte Zunahme prophezeit. Im Bereich der industriellen Wirtschaft gab man der Neuansiedlung von Betrieben im Untersuchungsgebiet kaum eine Chance, da es den Richtlinien der EWG nicht entsprach¹⁾ und keine Agglomerationsvorteile bestanden. Die Zahl der durch Neuansiedlung bis 1980 entstehenden Arbeitsplätze schätzte man vorsichtig auf 20. Dagegen nahm man eine Erhöhung der Gesamtzahl der industriellen Arbeitsplätze um 65 an, hauptsächlich bedingt durch Zunahmen in der Knopfindustrie. Die Problematik der monoindustriellen Struktur wird mit keinem Wort gestreift. Für die Kerngemeinden wurde eine Steigerung der Erwerbsquote, für die Nahbereiche ein Absinken vorausgesagt. Die Pendlersalden sollten sich für das ganze Untersuchungsgebiet weiter erhöhen, die der Kerngemeinden sollen jedoch durch Stärkung der zentralen Funktionen besonders auf dem Gebiet der Dienstleistungen wieder positiv werden.

Alle diese Prognosen, die für einen langfristigen Zeitraum von rund 15 Jahren aufgestellt wurden und deren Wahrscheinlichkeitsgrad da-

1) Danach mußten mindestens 10 verschiedene Industriezweige mit jeweils über 100 Beschäftigten vorhanden sein.

durch kaum größer wird, erwiesen sich bereits heute durchwegs als Fehleinschätzungen.

Die Wanderungsverlustsalden nahmen seit 1966 keineswegs weiter ab, sondern ganz im Gegenteil bis 1970 stark zu. Die Zahl der Arbeitsplätze in der Knopfindustrie verringerte sich bis 1969 weiter um rund 20 %. Dagegen entstanden durch Industrieansiedlung in Bärnau zwei Betriebe. Nach neuesten Auskünften beschäftigen sie zusammen 85 Personen. Im Bereich der Pendlerzahlen war bis 1969 keine Abnahme der Auspendler festzustellen, sie überwogen nach wie vor beträchtlich gegenüber den Einpendlern; schließlich hat sich auch die Erwerbsquote durch die starke Abwanderung sowie durch die Zunahme der Gruppe der Rentner verringert.

Diese wenigen Beispiele lassen erkennen, daß man bei der Erstellung derartiger Studien mit einem "bewährten Schema" an die Lösung von Aufgaben herangeht, das regionale Besonderheiten und Eigenentwicklungen zu wenig oder gar nicht berücksichtigt. Das für die Untersuchungen herangezogene Zahlenmaterial ist nicht differenziert, die Kenntnis des Raumes zu oberflächlich.

Solche falsche bzw. in weiten Bereichen unzutreffende Gutachten sind deshalb problematisch, weil sich die Gemeinden über lange Zeiträume hinweg daran orientieren.

VERIFIZIERUNG VON ERGEBNISSEN DER EINZELFALLSTUDIE
DURCH VERGLEICHENDE UNTERSUCHUNGEN IN MEHREREN GRENZ-
GEMEINDEN NORDOSTBAYERNS UND IM LANDKREIS TIRSCHENREUTH

Die Paralleluntersuchungen wurden in den Orten Schönsee (Landkreis Oberviechtach), Pleystein (Landkreis Vohenstrauß), Schirnding (Landkreis Wunsiedel) und Hohenberg/Eger (Landkreis Rehau) durchgeführt.

Die vier Vergleichsorte stimmen hinsichtlich allgemeiner geographischer Kriterien in allen wichtigen Punkten mit dem Untersuchungsort überein. Alle Gemeinden liegen in unmittelbarer Grenznähe. Keine ist weiter als 5 km von der Demarkationslinie und mindestens 20 km vom nächsten Mittelzentrum, wenn man Selb als solches bezeichnet, entfernt. Die Einwohnerzahlen bewegen sich zwischen 1622 (Hohenberg/Eger) und 2284 (Schirnding). Auch im Grad der Verkehrserschließung bestehen Parallelen. Schönsee ist wie Bärnau Endstation einer Stichbahn; Pleystein liegt an der Nebenstrecke Weiden - Eslarn und Schirnding an der Hauptstrecke Nürnberg - Marktredwitz - Eger. Lediglich Hohenberg besitzt keinen Bahnanschluß, die Entfernung zur Station Schirnding beträgt jedoch nur 2 km. Bezüglich der Verbindungen zum gut ausgebauten Fernstraßennetz können kaum Unterschiede festgestellt werden. Darüber hinaus sind weitgehende Gemeinsamkeiten in der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung gegeben. Genauere Details des Vergleichs der Untersuchungsgemeinden werden in den folgenden Individualbeschreibungen dargestellt; sie sollen differenzierende und analoge Entwicklungstendenzen sowie deren Ursachen aufzeigen.

Schönsee

Dem Städtchen Schönsee haben erst in der letzten Zeit H. FEHN¹⁾ und E. GRÖTZBACH²⁾ ihre Aufmerksamkeit gewidmet. Der Ort ist wie Bärnau

1) Fehn, H.: Schönsee, eine Oberpfälzer Zwergstadt, a.a.O.

2) Grötzbach, E.: Geographische Untersuchungen über die Kleinstadt der Gegenwart in Süddeutschland, Münchner Geographische Hefte 1963, H. 24.

ein typisches Ackerbürgerstädtchen, das auch zu Beginn des 19. Jhd. seine Verwaltungsfunktionen (zunächst an die damalige Kreisstadt Neunburg vorm Wald) abtreten mußte und seither ein kümmerdasein mit bescheidenen zentralen Funktionen führt.

Die Spitzenklöppelei, die sich seit der Mitte des 19. Jhd. im Gebiet ausbreitete, bot zwar zeitweise einigen 100 Frauen Gelegenheit zur Heimarbeit, sie wirkte aber ebenso wie die zur gleichen Zeit entstehenden Glasschleifen, die die Nachfolge der sterbenden Eisenindustrie des Gebietes antraten, kaum strukturverändernd. Beide verloren nach der Jahrhundertwende mehr und mehr an Bedeutung. Neue Industriezweige entstanden nicht, so daß der Großteil der Ortsbevölkerung auf das Handwerk und die Kleinlandwirtschaft angewiesen blieb. Der geringen Tragfähigkeit dieser wirtschaftlichen Basis entsprach bis 1939 eine stetige Verringerung der Einwohnerzahl.

Schönsee besaß im Gegensatz zu Bärnau nach 1945 weder eine bodenständige Industrie, noch irgendwelche günstigen Voraussetzungen für Veränderungen auf diesem Gebiet. Zwar verzögerten vorübergehend bestehende Flüchtlingsbetriebe¹⁾ eine allzu rasche Abwanderung vieler Vertriebenen, so daß die Wohnbevölkerung noch bis 1952 zunahm; danach entstanden jedoch hohe Wanderungsverluste. Die amtliche Statistik verwischt diese Entwicklung; sie registriert bis 1960 einen weiteren Anstieg der Einwohnerzahl, der allerdings auf der Eingemeindung mehrerer Weiler und auf einen hohen Geburtenüberschuß zurückzuführen ist. Nach FEHN²⁾ nahm die Einwohnerzahl der Stadt selbst zwischen 1950 und 1960 um 24 Personen ab; die der gesamten Gemeinde aber von 1672 auf 1702 zu; 1956, unmittelbar nach den erfolgten Eingliederungen, war sie sogar auf 1835 angewachsen. (Vgl. auch Abb. 15, S. 113)

Der geringe Industriebesatz zu Beginn der 50er Jahre spiegelt sich in der Erwerbsstruktur der Wohnbevölkerung, die in der Tabelle 25 derjenigen von Pleystein und Bärnau gegenübergestellt wurde. Am Ort bestanden lediglich 5 kleine industrielle Unternehmungen, die zusam-

1) Es handelte sich vorwiegend um holzverarbeitende Unternehmen, die in den Gebäuden der ehemaligen Glasschleifereien untergebracht waren. Sie wurden teilweise anfangs der 50er Jahre in günstigere Wirtschaftsregionen verlegt, teilweise haben sie die Produktion eingestellt oder bis zur Bedeutungslosigkeit verringert.

2) Fehn, H., a.a.O., S. 88.

Tabelle 25 DIE ERWERBSSTRUKTUR DER WOHNBEVÖLKERUNG IN SCHÖNSEE, PLEYSTEIN UND BÄRNAU IN DEN JAHREN 1950, 1961 UND 1970 ¹⁾

Erwerbstätige nach Wirtschafts- bereichen	Erwerbspersonen in % (VH)								
	Schönsee			Ploystein			Bärnau		
	1950	1961	1970	1950	1961	1970	1950	1961	1970
Land und Forst- wirtschaft	43,9	27,0	15,4	30,0	12,0	4,9	22,3	13,0	7,3
Industrie und Handwerk (Produ- zierendes Gewerbe)	16,4	33,1	51,8	33,7	51,5	67,5	47,7	50,8	63,4
Handel und Verkehr	7,5	5,7	10,2	10,1	9,2	12,4	7,4	8,1	10,5
Sonst. Wirtschafts- bereiche einschl. öff. Dienste u. Dienstleistungen	26,8	24,2	20,6	26,2	27,3	15,2	22,6	28,1	18,8
		2)		2)	2)		2)	2)	
Summe in %	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

1) Quelle: Eigene Zusammenstellung auf der Grundlage von Daten der Gemeindeverwaltungen und aus den auf S. 62 genauer zitierten Heften der Bayerischen Gemeinde- und Kreisstatistik von 1949/50 und 1961, sowie unveröffentlichten Daten der Volkszählung 1970.

2) Die mit diesem Index versehenen Zahlenangaben sind geschätzte Werte.

men nur 45 Arbeiter beschäftigten; dazu kamen 2 Baufirmen mit rund 100 Arbeitnehmern. Bis 1960 überwiegt daher die Zahl der Auspendler stark; unter ihnen war der größte Teil Wochen- und Monatspendler.¹⁾

Mit der Ansiedlung der Firma Triumph, Miederwaren, eines reinen Frauenbetriebes, im Herbst 1960 begann sich die Wirtschaftsstruktur Schönsees zu bessern. Bis heute sind 3 weitere Industriebetriebe²⁾ verschiedener Branchen entstanden und die ortsansässigen Baufirmen haben ihre Belegschaft bedeutend gesteigert. Die genannten Unternehmen beschäftigen heute 483 Personen, darunter einen größeren Teil Facharbeiter.

Hand in Hand mit den Bestrebungen um die Industrieansiedlung liefen Bemühungen um eine Intensivierung des Fremdenverkehrs. Erfolge werden durch die respektable Steigerung der Übernachtungszahlen belegt.³⁾

Es muß wohl als Erfolg der kommunalen Arbeit verbucht werden, daß die Einwohnerzahlen des Städtchens seit dem Tiefpunkt im Jahr 1961

1) 1960 wurden in Schönsee noch 151 Auspendler registriert, darunter nur 35 Tagespendler, ein Zeichen für den akuten Mangel an Arbeitsplätzen in erreichbarer Umgebung. 44 Personen waren Wochenpendler und 72 Monatspendler bis in den Raum Stuttgart und Kempten. Ihnen standen nur 40 Einpendler, meist Bauarbeiter, gegenüber. Diese Angaben wurden aus dem Erläuterungsbericht zum vorbereitenden Bauleitplan (Flächennutzungsplan) der Stadt Schönsee aus dem Jahr 1961 entnommen.

2) Unter den neuen Betrieben sind zwei Firmen der Metallverarbeitung und ein Glasbearbeitungsbetrieb, die vor allem Männern gutbezahlte Facharbeiterposten bieten. Während die Bauunternehmen über 200 Männer beschäftigen, finden in der Miedernäherei 130 Frauen Arbeit.

3) Mitte der 50er Jahre lagen die bei der Gemeindeverwaltung registrierten Übernachtungszahlen zwischen 3000 und 5000; 1969 hatten sie sich mit 60.500 mehr als verzehnfacht. Die wichtigsten Monate waren der Mai mit 3600, der Juni mit 7000, der Juli mit 13.000 und der August mit 18.200 Übernachtungen. Das Wintergeschäft mit 4400 Gästeübernachtungen im Dezember und 3400 im Januar beginnt sich ebenfalls zu entwickeln. Im Gegensatz zu Bärnau werden die in diesem Bereich anfallenden Arbeiten von einer durch den Fremdenverkehrsverein eigens zu diesem Zweck bestellten Person erledigt, wobei natürlich ein entsprechender materieller Anreiz geboten wurde. Die größeren Beherbergungsbetriebe übernehmen die Fremdenwerbung und die anfallenden organisatorischen Aufgaben in eigene Regie. Seit 1965 besteht in Schönsee neben einigen guten Gasthöfen ein großer Hotelbetrieb der 1. Klasse mit angegliedertem Feriendorf und eigenem Hallenschwimmbad.

nun tatsächlich nicht mehr abnehmen, sondern sogar, bedingt durch einen größeren Geburtenüberschuß, leicht steigen. Nach den noch unveröffentlichten Ergebnissen der Volkszählung von 1970 betrug die Bevölkerung Schönsees zu diesem Zeitpunkt wieder 1772 Personen. Das bedeutet gegenüber 1961 einen Zuwachs um 4,2 v.H. Die Durchsicht der An- und Abmeldungsformulare einzelner Jahre in den vier Vergleichsorten zeigen 1950 für Schönsee und Pleystein ein stärkeres Überwiegen der Abwanderungsfälle; 1960 und 1970 sind die Salden nahezu ausgeglichen.¹⁾

Wie in Bärnau ist der Anteil der jungen Wanderungsteilnehmer sehr hoch. Besonders in der Gruppe der wachsenden Familien steigt die Wanderungsbereitschaft, während sie in den Gruppen der gleichbleibenden und schrumpfenden Familien abnimmt. Der Umfang der regionalen Mobilität hat sich insgesamt ebenfalls verringert. Auch hinsichtlich der örtlichen Differenzierung des Wanderungsgeschehens bestehen Übereinstimmungen. Verluste sind stets gegenüber Klein- und Großstädten am deutlichsten, Gewinne werden gegenüber Dörfern (hauptsächlich solchen, die im Landkreis liegen) erzielt.

Der wirtschaftliche Gesundungsprozeß ist durch eine Reihe weiterer Daten zu belegen. So ist die Zahl der Auspendler 1968 auf 111 gesunken (darunter nur noch 33 Fernpendler), die der Einpendler dagegen auf 201 gestiegen.

Ein recht zuverlässiges Barometer der wirtschaftlichen Entwicklung eines Ortes ist der Verlauf der Bautätigkeit. Er läßt sich für die Untersuchungsgemeinden an Hand der Ergebnisse der Wohnungs- und Gebäudezählung von 1968 verfolgen. Danach wurden in Schönsee nach 1948 150 Wohngebäude mit insgesamt 257 Wohnungen errichtet. Fast die Hälfte davon, nämlich 125, entstanden erst nach dem 6.6.1961. Damit hat sich die Bautätigkeit in den 60er Jahren im Gegensatz zu Bärnau verstärkt.

1) Nach Möglichkeit wurden die Wanderungsjahrgänge 1950, 1960 und 1970 genauer untersucht. Dabei ergaben sich allerdings Schwierigkeiten, da Ungenauigkeiten bei der Ablage der Benachrichtigungskarten über die Aufnahme auswärtiger Zweitwohnsitze durch die Bewohner der Vergleichsgemeinden die Auswertungsergebnisse beeinträchtigen. Im allgemeinen erscheint dadurch die Zahl der Zuzüge etwas zu hoch. Überdies waren die Meldeformulare nur teilweise nach Wanderungsjahrgängen, sondern nach dem Alphabet geordnet.

Auf eine interessante Parallele mit Bärnau sei abschließend hingewiesen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit befanden sich unter den in Schönsee eingewiesenen Flüchtlingen eine große Anzahl von Bewohnern der nahegelegenen sudetendeutschen Grenzgemeinde Plössen. Diese den Paulusbrunnern entsprechende Bevölkerungsgruppe ist heute auf wenige Familien zusammengeschmolzen. Im Gegensatz zu Bärnau fehlte hier der wirtschaftliche Anreiz zum Bleiben bzw. zur Rückwanderung; daher verließ ein großer Teil der Plössener wie die übrigen Flüchtlinge den Ort, sobald man außerhalb Arbeit und Unterkunft gefunden hatte. Dieser Tatbestand bestätigt die Aussage, daß für die Rückwanderung der Paulusbrunner vor allem wirtschaftliche Gründe und weniger die anderen in Betracht gezogenen Motive ausschlaggebend waren.

Pleystein

Die geschichtliche Bedeutung Pleysteins als Mittelpunkt eines kleinen Herrschaftsbezirkes ist der Schönsees und Bärnaus analog.¹⁾ Die Auflösung des Landgerichts im Jahre 1807 markiert auch hier eine Zäsur in der Entwicklung. Die niedergehende Eisenindustrie der Gegend wurde im 19. Jhd. von der Glasindustrie abgelöst, die aber infolge der neuen Ziehglasverfahren, die nach der Jahrhundertwende aufkamen, ebenfalls verschwand.²⁾ Das Fehlen jeglicher Nachfolgeindustrie bedingte nun auch hier Stagnation und Rezession. Ursachen und Umfang der starken Abwanderung aus dem gesamten Kreisgebiet Vohenstrauß zwischen 1780 und 1937 wurden von K. SANDER³⁾ dargestellt.

Die Nachkriegsentwicklung Pleysteins zeigt ganz auffallende Ähnlichkeit mit der Schönsees. Die Stadt hatte 1950 mit 1813 Einwohnern den Stand von 1939 um mehr als 30 % überschritten. Aber bereits 2 Jahre später ist aus den gleichen Gründen wie in Schönsee ein deutlicher Rückgang zu erkennen, der bis 1958 zum Minimum von nur 1660 Bewohnern führte (Abb. 15).

1) Poblitzki, S.: Geschichte der Stadt und Herrschaft Pleystein, Verlag S. Poblitzki, Pleystein 1967.

2) Kuhnle, R.: Wirtschaftskräfte der Nordoberpfalz, Weidener Heimatkundliche Arbeiten, H. 9, Weiden 1964.

3) Sander, K.: Über die Bevölkerungsbewegung des Kreises Vohenstrauß im Zeitraum 1780 - 1937 unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Kallmünz 1942.

Der Umschwung fällt mit der Eröffnung eines Zweigbetriebes der Firma Grundig zusammen. Zwei weitere Betriebe, deren Gründung zwar schon früher erfolgt war, hatten sich bis dahin konsolidiert und begannen ihre Belegschaft bedeutend zu vergrößern.¹⁾ Die leichte Aufwärtsbewegung der Einwohnerkurve zeigt nur 1964 - 1966 einen merklichen Einbruch. Da dieser Zeitabschnitt mit der Vereinigung des Pleysteiner Zweigwerkes der Firma Grundig mit dem in der Kreisstadt Vohenstrauß zusammenfällt, liegt die Annahme eines Zusammenhangs nahe. Der Verlust wurde durch die Gründung eines metallverarbeitenden Betriebes teilweise ausgeglichen. 1970 hatte der Ort mit 1795 Personen um 3 % mehr Einwohner als 1961. Diese Vorgänge schlagen sich natürlich in entsprechender Weise im statistischen Zahlenmaterial nieder. (Vgl. auch die Tabelle 25, S. 215)

Zunächst hat sich die Zahl der Einpendler bedeutend erhöht und zwar von 51 im Jahr 1950 auf 144 im Jahr 1961 und 167 im Jahr 1966. Allerdings darf man die sehr hohen Auspendleranteile nicht verschweigen. 1960 waren es 219 Personen, die auswärts arbeiteten, 1966 sogar 230. Dazu muß aber erwähnt werden, daß Pleystein schon 1939 unter allen hier näher untersuchten Vergleichsorten die weitaus höchste Auspendlerquote aufwies. Damals standen 22 Einpendlern bereits 163 Auspendler gegenüber.²⁾

-
- 1) Im Sommer des Jahres 1970 bestanden in Pleystein 6 Betriebe mit über 20 Arbeitern. Der bedeutendste unter ihnen ist ein Konfektionsbetrieb mit eigener Modellschneiderei. Neben den weiblichen Werksangehörigen, die meist als Näherinnen, Büglerinnen, Strickerinnen arbeiten, finden auch eine Reihe von Männern als Schlosser, Schreiner, Packer oder Zuschneider Verdienst. Die Mehrzahl der Arbeitskräfte sind Facharbeiter und haben eine Industrielehre absolviert. Die Belegschaftsstärke schwankt um 150 Personen. Seit Beginn der 50er Jahre besteht ein Knopfbetrieb am Ort, in dem 90 Leute beschäftigt waren. Die Struktur entspricht den größeren Knopfbetrieben in Bärnau. In einem metallverarbeitenden Betrieb hatten 79 Personen ihren Arbeitsplatz. Neben diesen größeren Unternehmen sind 2 Baugeschäfte zu erwähnen mit 23 bzw. 20 Arbeitern, sowie der Betrieb der Molkereigenossenschaft, in dem 22 Personen Verdienst fanden.
 - 2) Es handelte sich dabei wohl um den am Ort verbliebenen Teil der Arbeiterschaft der aufgelassenen Glasverarbeitungsbetriebe, bzw. um die Nachkommen dieser Arbeiterfamilien. Gleichzeitig wird deutlich, daß damals am Ort nur ganz wenige Arbeitsmöglichkeiten bestanden. Mit Vohenstrauß (6 km Entfernung) und Weiden (23 km Entfernung) lagen jedoch günstige Arbeitsorte in der näheren Umgebung. Wesentlich geringer als in Bärnau ist in Pleystein die Zahl der mit 2. Wohnsitz außerhalb angemeldeten Personen. Im Sommer 1970 waren es nur 45 Pleysteiner.

Wie aus dem Bauverzeichnis der Stadt zu ersehen ist, war die Bauentwicklung ausgeglichener als in Bärnau. Zwischen 1948 und 1955 ist sie allerdings sehr gering. Ab 1956 bis 1966 relativ stark, danach nimmt ihr Umfang wieder ab. Zwischen 1949 und 1961 wurden 129 Wohnungen errichtet, bis 1968 weitere 115.

Wie in Schönsee begann man sich in Pleystein schon vor 15 Jahren intensiv um die Förderung des Fremdenverkehrs zu bemühen. Die jährlichen Übernachtungszahlen haben heute 40.000 bereits überschritten. Die Organisation, vor allem Werbung, Vermittlung, Beratung und Betreuung der Gäste, wird größtenteils von Gemeindebediensteten übernommen.¹⁾

Vergleicht man die zentralörtlichen Einrichtungen Pleysteins und Schönsees mit denjenigen Bärnaus, so kann man keine wesentlichen Unterschiede feststellen. Die Größe der Einzugsbereiche stimmt hinsichtlich der Zahl der Einwohner und der zurückzulegenden Entfernungen in allen drei Orten überein.²⁾ Dagegen beginnt sich der Einfluß des Fremdenverkehrs in Pleystein und Schönsee bemerkbar zu machen. Die Zahl der neuen und modernisierten Geschäfte ist größer; auffallend ist das Angebot an Andenkenartikeln, Fotomaterial und Schreibwaren sowie Freizeitlektüre, das in Bärnau fast ganz fehlt. Besonders deutlich treten die Unterschiede im Bereich der Gastronomie hervor. So

1) Die Pleysteiner Stadtverwaltung bewältigt diese Aufgabe, obwohl sie mit 3 ganztägig beschäftigten Kräften nur über die Hälfte des Personals wie in Bärnau verfügt.

2) Im Einzugsbereich Bärnaus wohnten 1970 fast genau 1700 Personen, in dem Pleysteins 2213 und in dem Schönsees 1850. Die größten Entfernungen liegen überall bei 6 km. Wie schon für Bärnau auf S. 93 bemerkt wurde, werden nur ganz bestimmte Dienstleistungseinrichtungen der Mittelpunktsgemeinden wie Ärzte, Zahnarzt, Apotheke, Kino, Tankstelle, Reparaturwerkstatt und u.U. die Gärtnerei häufiger in Anspruch genommen. Im übrigen bestätigt sich in allen untersuchten Orten die Beobachtung, daß der Einzugsbereich bestimmter Geschäfte, die sich aus dem Durchschnitt herausheben, von der persönlichen Tüchtigkeit des Inhabers abhängt, freilich auch davon, ob in den zum Einzugsbereich gehörenden Dörfern selbst bestimmte Geschäfte anzutreffen sind. Das ist im Bereich der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs die Regel. Unter den erfolgreicherem Gewerbetreibenden waren auch in Pleystein und Schönsee kaum Angehörige der alteingesessenen Gruppe der ehemaligen Ackerbürger, die hier nach Aussagen von Vertrauenspersonen ebenfalls den konservativen, um nicht zu sagen rückständigen Teil der Einwohnerschaft darstellt.

wohl in Schönsee als auch in Pleystein besteht jeweils ein größerer Beherbergungsbetrieb der Spitzenkategorie, die beide auch als Wochenendausflugsziele in der gesamten nördlichen Oberpfalz und darüber hinaus bekannt sind. Die Gaststätten haben im Sommer z.T. reichhaltige Speisekarten. Außerdem haben die Urlaubsgäste in beiden Städtchen Gelegenheit, bei ungünstigem Wetter Tagescafés aufzusuchen. Möglichkeiten zum Tanz bestehen zumindest an Wochenenden. Damit hat sich auch der Freizeitwert beider Orte gegenüber Bärnau erhöht.

Wie die Tabelle 25 auf S. 215 zeigt, hat sich in Schönsee, noch deutlicher aber in Pleystein, ein Wandel im Sozialgefüge der Bevölkerung vollzogen, der im Prinzip, allerdings zeitlich um einige Jahre verschoben, dem in Bärnau entspricht. Der landwirtschaftliche Sektor war 1961 in Schönsee noch am stärksten.

Hohenberg/Eger

Im Gegensatz zu Schönsee und Pleystein ist Hohenberg erst 1960 zur Stadt erhoben worden. Dieser Akt würdigte jedoch hauptsächlich die geschichtliche Bedeutung des Ortes.

Die Burg Hohenberg ist im 12. Jhd. im Rahmen der Erschließung der Ostmark entstanden. Sie diente später den Burggrafen von Nürnberg, die systematisch Stück um Stück des Egerlandes erwarben, als Stützpunkt. Die Burg, um die sich inzwischen ein Ort entwickelt hatte, wurde Verwaltungsmittelpunkt; sie war der Sitz eines der sogenannten "6 Ämter" und bewachte als landesherrliche Grenzfestung den strategisch wichtigen Übergang bei Schirnding. Mitte des 16. Jhd. erhielt der Ort die hohe Gerichtsbarkeit sowie das Marktrecht und besaß seither städtische Verfassung. Dieser Werdegang macht verständlich, daß Hohenberg zu Beginn des 19. Jhd. ähnliches Gefüge wie die anderen Vergleichsorte besaß.¹⁾

Im Jahre 1814 gründete der Thüringer Carl Magnus Hutschenreuther die erste Porzellanmanufaktur in Hohenberg und leitete damit die Entwicklung der oberfränkischen Porzellanindustrie ein. Zwar wurde

1) Neidhardt, J., Singer, F.W.: Stadt und Veste Hohenberg, Arzberger Hefte 13, 1967; Neidhardt, J.: Vom Ursprung und Aufgabenbereich der Burg Hohenberg, Siebenstern, Hof 1968, S. 39.

der Hauptbetrieb 40 Jahre später nach Selb verlegt, doch besaß die Gemeinde seither immer einen größeren Porzellanbetrieb, obwohl sie nicht an der 1883 fertiggestellten Bahnlinie Marktredwitz - Eger lag. Die Einwohnerzahl stieg bis zur Jahrhundertwende langsam von 700 auf 1100 Personen an und stagnierte dann bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs. Hier tritt eine auffallende Ähnlichkeit zu den Bärnauer Verhältnissen zutage. Wie dort waren die meisten Arbeiter Grenzgänger aus den nahen sudetendeutschen Nachbardörfern, während sich die einheimische Bevölkerung weiterhin eher auf Landwirtschaft und Gewerbe stützte bzw. abwanderte.

Auch nach 1945 verlief die Entwicklung zunächst sehr gleichartig. Unter den zahlreichen Flüchtlingen, die aufgenommen wurden, befanden sich viele Bewohner der Egerländer Nachbargemeinden. Ein großer Teil unter ihnen ließ sich für immer in Hohenberg nieder. Eine Rückwanderung wie die der Paulusbrunner läßt sich aber nicht nachweisen; allerdings konnten ehemalige sudetendeutsche Porzellanarbeiter im gesamten Gebiet unterkommen, da die Betriebe nicht auf nur 2 Orte konzentriert waren wie bei der Knopfindustrie.¹⁾ Die Einwohnerzahl nimmt daher nach einem kräftigen Anstieg, der nur bis 1950 anhielt (damals zählte Hohenberg 1675 Seelen), wieder ab. Diese Bevölkerungsverluste sind aber nicht wie in Schönsee oder Pleystein auf das Fehlen von Arbeitsmöglichkeiten, sondern vielmehr auf einen außerordentlichen Wohnraummangel zurückzuführen, da der Ort in den letzten Kriegstagen durch Kampfhandlungen stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Bereits 1953 hatte sich die Einwohnerzahl auf ein Niveau eingependelt, auf dem sie bis Ende der 50er Jahre stehen blieb; danach stieg sie sogar wieder leicht an, seit 1964 ist eine erneute Stagnation zu verzeichnen; mit anderen Worten heißt das, daß leichte Abwanderungsverluste besonders durch jüngere Einzelpersonen und wachsende Familien hingenommen werden müssen. Die Einbußen sind aber längst nicht so stark wie in Bärnau und wurden durch Geburtenüberschüsse mehr als wettgemacht; nach den Angaben des Statistischen Landesamtes erhöhte sich die Bevölkerung zwischen 1961 und 1970 von 1545 auf 1607 Personen, d.h. um 4 %. Auch die Zahl der mit 2. Wohn-

1) Auch in Schirnding, dessen Bevölkerung zu einem Drittel aus Flüchtlingen besteht, ist der Anteil der Egerländer außerordentlich hoch.

sitz auswärts angemeldeten Bewohner Hohenbergs liegt wesentlich niedriger. 1970 waren es lediglich 42 Personen, während umgekehrt 23 Auswärtige ihren Nebenwohnsitz am Ort hatten. (S. Abb. 15, S. 113)

Untersucht man das Wirtschaftsgefüge des Städtchens, so offenbart sich gegenüber Bärnau ebenfalls eine größere Vielseitigkeit. Zwar beschäftigt die Porzellanfabrik fast 2/3 aller industriellen Arbeitnehmer, da in Hohenberg aber ausschließlich Qualitätsporzellan hergestellt wird, ist der Anteil der Facharbeiter höher. Außerdem bestehen am Ort seit der unmittelbaren Nachkriegszeit drei, z.T. durch Bewohner der Egerländer Nachbargemeinden aufgebaute Textilbetriebe, ein Bauunternehmen, eine Tapeten- und eine Buchstabenfabrik sowie ein Mineralwasservertrieb, der die Hohenberger Naturquellen nutzt.¹⁾

Die relativ günstige Struktur offenbart sich auch in den Pendlerzahlen. Das Städtchen hatte stets einen deutlichen Einpendlerüberschuß. 1968 standen 156 auswärts Beschäftigten 221 Einpendler gegenüber, davon allein 81 aus dem benachbarten Schirnding.

Der ausgeglicheneren Bevölkerungsentwicklung entspricht auch ein gleichmäßigerer Verlauf der Bautätigkeit. Zwischen 1949 und 1956 wurden 75, bis 1961 weitere 112 und bis 1968 noch einmal 86 Wohnungen errichtet.²⁾

Der Fremdenverkehr spielt im Gegensatz zu Schönsee und Pleystein in Hohenberg kaum eine Rolle, da bei der hohen Beschäftigungsquote der Bevölkerung wenig Neigung besteht, sich durch die Betreuung der Fremden zusätzliche Belastungen aufzubürden. Die Bürganlage ist jedoch ein Anziehungspunkt für den Wochenendtourismus.

Schirnding

Schirnding ist die einzige der näher untersuchten Gemeinden, die kein Stadtrecht besitzt. Die Zeit der Ortsgründung ist unklar. 1339 gehörte das Dorf Heinrich von Schirndinge, der es als Lehen der

1) 1970 waren bei der Firma Hutschenreuther 394 Personen beschäftigt. Eine Trikot- und Frottierweberei bot 115 Arbeitskräften Verdienst. Ein Stoffhandschuh- bzw. ein Wirkwarenbetrieb hatten 46 und 18 Arbeitnehmer, das Bauunternehmen 31. In vier weiteren Firmen waren jeweils zwischen 5 und 10 Personen angestellt.

2) Ergebnisse der Wohnungs- und Gebäudezählung 1968.

Nothafft von Weißenstein und Thierstein erhalten hatte. 1840 war der Ort ein Pfarrdorf mit über 500 Einwohner, in dem dreimal jährlich Markt abgehalten wurde. Die Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft und der Hausweberei; auch die Lage an der wichtigen Handelsstraße über den "Paß" von Schirnding nach Eger und Prag brachte Einkünfte. Der leichte Bevölkerungsanstieg bis gegen Ende des 19. Jhd. wurde durch Zuwanderung aus dem Sudetenland und Thüringen bedingt. Die Fertigstellung der Eisenbahnlinie Marktredwitz - Eger und die Gründung einer Porzellanmanufaktur im Jahre 1902 durch Lorenz Reichel beschleunigte die Aufwärtsentwicklung nicht wesentlich. Sie verlief deutlich langsamer als die der zentraler gelegenen Standorte neuer Porzellanfabriken. Der Grund ist auch hier in der großen Zahl von Grenzgängern zu suchen, die vor dem 2. Weltkrieg Arbeitsplätze belegten. Trotzdem war Schirnding auch vor 1945 schon überwiegend ein Arbeiterort.

Von den bisher beschriebenen Vergleichsorten unterscheidet sich Schirnding dadurch, daß es wie Bärnau stets monoindustrielle Struktur besaß. Neben der Porzellanfabrik, die nach 1948 zeitweilig über 900 Arbeitnehmer eingestellt hatte, bestand in den 50er Jahren nur ein größeres Baugeschäft, das jedoch inzwischen aufgelassen worden ist. Heute (1971) existieren lediglich 2 Speditionen (51 und 20 Arbeiter) und ein Ziegelwerk (43 Arbeiter), die jedoch fast ausschließlich Hilfskräfte beschäftigen. Darüber hinaus ist zu beachten, daß in Schirnding stets Gebrauchsporzellan erzeugt wurde, so daß der Anteil der angelernten Arbeitskräfte immer sehr hoch war.

Der Ähnlichkeit des industriellen Gefüges mit Bärnau entspricht ein fast analoger Entwicklungsverlauf. Der große Nachholbedarf auf dem Inlandmarkt sicherte der Porzellanindustrie bis in die Mitte der 50er Jahre eine hohe Auslastung. Das Werk hatte noch 1958 905 Beschäftigte. Die gute Auftragslage dieses Zeitabschnittes bedingte ein rasches Wachstum der Ortsbevölkerung. Vor allem ehemalige Einpendler, die hauptsächlich aus Orten entlang der Bahnlinie Nürnberg - Marktredwitz - Schirnding bis aus dem Raum Kemnath kamen, siedelten sich in Schirnding an.

In den vergangenen 10 Jahren machten sich aber wie in Bärnau die Nachteile dieses Gefüges bemerkbar. Seit 1960 mußten z.T. beträchtliche jährliche Negativsalden in den Wanderungsbeziehungen hingenommen werden, wobei es sich bei den Abwanderern zu über 2/3 um jugend-

liche Einzelpersonen handelte, die vorwiegend in Klein- und Mittelstädte verzogen (vgl. Abb. 15, S. 113). Die Einwohnerzahl sank nach der Statistik zwischen 1961 und 1970 um 9,6 % von 2493 auf 2253 Personen. Die deutliche Regression äußert sich selbstverständlich auch in der Bautätigkeit. Während zwischen 1956 und 1961 allein 130 Wohnungen bezugsfertig wurden, waren es in den 7 Jahren bis 1968 nur mehr ganze 15.¹⁾

Die Ursachen dieser Entwicklung sind nun keineswegs in einem Niedergang der Porzellanindustrie zu suchen. Es handelt sich vielmehr wiederum um ein Pendant der für Bärnau beschriebenen Verhältnisse. Die Porzellanindustrie hat heute, trotz weitgehender Rationalisierung, große Schwierigkeiten, junge Arbeiter, vor allem anzulernende Hilfskräfte, zu bekommen, da Jugendliche andere Berufe anstreben. Es werden daher bereits seit einigen Jahren ausländische Gastarbeiter eingestellt (1970 waren in Schirnding 51 Ausländer angemeldet).²⁾ Der Rückgang der Beschäftigtenzahl (1970 waren noch 567 Arbeiter im Schirndinger Werk tätig) ist also nicht die Ursache der Abwanderung, sondern eher deren Folge. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt ist wie in Bärnau angespannt. Die verhältnismäßig hohe Zahl von auswärtigen Zweitwohnsitzen und die Zunahme der Auspendler bzw. die Abnahme der Einpendler unterstreichen diesen Trend.³⁾

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß auch in Schirnding der Werksleitung von Teilen der Ortsbevölkerung der Vorwurf erhoben wird, durch ihren Einfluß eine Auflockerung des einseitigen Wirtschaftsgefüges verhindert zu haben.

Zum Schluß sei bemerkt, daß auch die Bevölkerungsentwicklung einer ganzen Reihe von Orten des nordostoberfränkischen und oberpfälzischen Grenzgebietes mit ähnlich einseitigem Wirtschaftsgefüge seit Jahren negativ verläuft. Diese Gemeinden gehören allerdings einer anderen Größenklasse an. Zu nennen wären hier z.B. Arzberg (Landkreis Wunsiedel), Schönwald (Landkreis Rehau), Mitterteich und Waldsassen (beide Landkreis Tirschenreuth).

1) Ergebnisse der Wohnungs- und Gebäudezählung 1968.

2) Unter den Abwanderungsmotiven stehen nach den Erfahrungen der Gemeindeangestellten berufliche Veränderung und bessere Verdienstmöglichkeiten neben privaten Gründen (hauptsächlich Eheschließungen) an der Spitze.

3) 335 Einpendlern und 181 Auspendlern im Jahr 1958 stehen schon 1961 nur mehr 291 Ein- und schon 236 Auspendler gegenüber.

Verallgemeinerung der örtlichen Untersuchungsergebnisse

Als Resultate dieser Gegenüberstellung mehrerer Grenzzorte können nun folgende Punkte hervorgehoben werden.

In den Gemeinden Schönsee, Pleystein und Hohenberg, die gegenwärtig ein aufgelockertes, d.h. vielseitigeres Wirtschaftsgefüge mit einem differenzierterem Arbeitsplatzangebot besitzen, verläuft die Entwicklung günstiger als in den einseitig strukturierten Orten Bärnau und Schirnding; die Wanderungsverluste übersteigen die Geburtenüberschüsse nicht. Die Untersuchungen zeigen, daß sich das örtliche Wachstum recht eng, selbst an geringfügige strukturelle Veränderungen anpaßt (vgl. Abb. 15, S. 113). Darüber hinaus ist klar ersichtlich, daß die unterschiedliche Stärke der Abwanderung in den einzelnen Orten nicht auf psychologische Ursachen, wie Erlebnisdrang der Jugend, Belastung durch die Grenznähe, Großstadtferne... zurückzuführen ist. Diese zweifellos wirksamen Beweggründe, deren Bedeutung nicht geleugnet wird, spielen aber überall die gleiche Rolle, zumal Pleystein und vor allem Schönsee noch abgelegener sind als etwa Bärnau oder Schirnding.

Die lokalen Abweichungen lassen sich auch nicht durch einen unterschiedlichen Stand infrastruktureller Erschließungsmaßnahmen, etwa durch Straßen- oder Schulbau innerhalb der näheren erreichbaren Umgebung der Orte erklären.

Insgesamt stützen die in den Vergleichsorten gesammelten Ergebnisse die Auffassung, daß die Ursache der Stagnation und Regression hauptsächlich in der Strukturschwäche zu suchen ist. Erschwerend wirkt hierbei, daß das zu einseitige Arbeitsplatzangebot größtenteils nur auf die Einstellung angelernter Kräfte ausgerichtet ist.

Es ist nun ganz selbstverständlich, daß auch die Orte, die bei diesem Vergleich günstiger abschnitten, weit von einem ausgewogenen Wirtschaftsgefüge entfernt sind. Wie gesagt ist das aber für Gemeinden dieser Größenklassen im lokalen, begrenzten Rahmen auch nicht zu erwarten und zu realisieren. Sehr wohl dagegen innerhalb einer größeren räumlichen Wirtschaftseinheit, deren Teilbereiche sich in ihrer Verflechtung und Vielseitigkeit ergänzen können. Dies ist aber für das nordostbayerische Grenzland vielfach nicht oder nur beschränkt der Fall. Am Beispiel des Landkreises Tirschenreuth läßt sich demonstrieren, daß die hier aufgezeigte Problematik auch für ein größeres Gebiet gilt.

Der Landkreis Tirschenreuth

Der Landkreis im Spiegel einiger Strukturdaten

Die Verhältnisse im Kreisgebiet seien zunächst an Hand einiger Strukturdaten und Fakten dargestellt.

Der Kreis ist einer der industriereichsten der gesamten Oberpfalz. 53,6 % der Erwerbspersonen waren 1961 im produzierenden Gewerbe beschäftigt. 25,9 % in der Land- und Forstwirtschaft Tätige zeigen die noch immer starke Bedeutung dieses Wirtschaftsbereiches an. In Handel, Verkehr, öffentlichem Dienst und in Dienstleistungsberufen waren dagegen nur 20,5 % aller Beschäftigten anzutreffen.¹⁾ Diese Daten entsprechen denen Bärnaus recht genau. Weitere Übereinstimmungen bestehen im Bereich der industriellen Wirtschaft. Über die Hälfte aller Arbeitnehmer waren in der Feinkeramischen- und der Bekleidungsindustrie tätig, die mehr als 2/3 angelernte Kräfte (ebenfalls meist Frauen) beschäftigen. Beide Industriezweige rangieren in der Wachstumsskala mit am Ende.

Auch in anderen bodenständigen Industriegruppen ist die Zahl der angelernten Arbeiter hoch, z.B. in den Betrieben der Gruppe Steine, Erden (der Natursteinindustrie) oder in der Kunststoffverarbeitenden Industrie. (Im Landkreis handelt es sich bei letzterer ausschließlich um die Knopfindustrie.) Alles in allem übertrifft die Zahl der Ar-

1) Nach dem überwiegenden Lebensunterhalt des Ernährers gehörten 1961 im Landkreis 46,2 % der Bevölkerung zum Bereich produzierendes Gewerbe; in der Oberpfalz waren es 37,8 %, in Bayern 38,3 %. Für die Wirtschaftsabteilungen Handel und Verkehr bzw. Dienstleistungen lauten die entsprechenden Zahlen:

Tirschenreuth	7,9	bzw.	8,6
Oberfranken	11,8	"	11,8
Bayern	12,3	"	14,8

(Quelle: Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik, H. 82, Landkreis Tirschenreuth 1969)

Das starke Überwiegen der Erwerbspersonen im sekundären Sektor und die im bezug auf den Landesdurchschnitt zu geringe Bedeutung des tertiären Sektors ist für das gesamte nordostbayerische Grenzgebiet charakteristisch. Vgl. hierzu auch die Arbeit von Landmann: Landmann, H.D.: NO-Oberfranken - Konsistente Strukturen und Funktionsräume in einem Abwanderungsgebiet, unveröffentlichte Dissertation an der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München, 1969.

beitsplätze, für die keine abgeschlossene Berufsausbildung notwendig ist, die für Facharbeiter bei weitem. Genauere Angaben lassen sich leider nicht machen; die Zahlen können nur geschätzt werden. Damit wiederholt sich, was auch schon für Bärnau herausgestellt werden mußte. Einem großen Teil der jungen Leute, die eine handwerkliche Facharbeiterausbildung, bzw. eine abgeschlossene Industrielehre anstreben, bietet das Arbeitsplatzangebot der einheimischen Wirtschaft zu wenig Anreiz, da zukunftsichere, wachstumsorientierte Branchen nur sehr schwach vertreten sind. Dementsprechend sind auch die Ausbildungsmöglichkeiten beschränkt; in einer Reihe von Fachbereichen besteht daher ein Mangel an Schulungsstätten.

Andererseits bilden gewisse Handwerksarten, die im Landkreis noch stark vertreten sind, wie Elektriker, Schlosser, Spengler, Schreiner und dergleichen immer wieder Lehrlinge aus, die nach ihrer Gesellenprüfung nur zu einem kleinen Teil in den Lehrbetrieben gehalten werden können. Die Erfahrung lehrt, daß diese wertvollen Arbeitskräfte, beim Fehlen aufnahmefähiger Industrieunternehmen, abwandern. Das Grenzland nimmt damit sozusagen der nutznießenden Wirtschaft der Zielgebiete sogar noch einen Teil der Ausbildungslasten ab. Dies gilt sinngemäß auch für die meisten Abiturienten und für viele Absolventen der höheren Schulen.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, daß die Gefahr der beruflichen Fehlleitung, die GEIGANT, HUBRICH u.a.¹⁾ für die Problemgebiete des Bayerischen und Oberpfälzer Waldes beschrieben, trotz der hohen Industriedichte in abgeschwächter Form auch für den Landkreis Tirschenreuth besteht. Ein Teil der Jugendlichen orientiert sich bei der Berufswahl immer noch an den gegebenen Möglichkeiten und nicht an seinen Neigungen.

Der durch die Abwanderung bedingte Mangel an ausgebildeten Fachkräften verhindert oder erschwert andererseits die Bemühungen um die Ansiedlung dringend benötigter Facharbeiterbetriebe, die überwiegend Männer beschäftigen, da sich kein Reservoir an solchen Kräften bildet. Diese Bestrebungen gestalten sich umso schwieriger, als neuer-

1) Geigant, F., Hubrich, H., Pfister, B. u.a.: Probleme der Entwicklung des Bayerischen und Oberpfälzer Waldes - Möglichkeiten und Grenzen, Veröffentlichung der Hochschule für Politische Wissenschaften, München 1961.

dings in der einheimischen Wirtschaft ebenfalls schon ein starker Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkt eingesetzt hat und man z.T. auch von seiten der Behörden durch die Schaffung neuer Arbeitsstätten die Existenz eingesessener Unternehmen nicht gefährden möchte.

Die verhältnismäßig kleine Zahl der im tertiären Sektor beschäftigten Erwerbspersonen im Kreisgebiet korreliert eng mit der sehr starken Abwanderung kleinerer (und mittlerer) Angestellter und Beamter, besonders unter den jüngeren Leuten. Einer der wichtigsten Gründe hierfür ist das Fehlen eines übergeordneten zentralen Ortes innerhalb des einwohner- und flächenmäßig großen Landkreises. Die zentralen infrastrukturellen Einrichtungen, besonders die der Verwaltung und des Handels, sind auf vier nahezu gleichgroße, verständlicherweise konkurrierende, Unterzentren verteilt.¹⁾ Der dadurch bedingten Reduzierung der lokalen Einzugsbereiche entspricht überall eine verringerte Tragfähigkeit für zentrale Einrichtungen aller Art. Eine klar erkennbare Verarmung und Leistungsminderung ist die selbstverständliche Folge. Im Bereich des Handels fehlen beispielsweise Spezialgeschäfte und solche des höheren Bedarfs fast ganz.²⁾ Da kleine Familienbetriebe sehr stark überwiegen, ist die Zahl der kaufmännischen Angestellten gering. Es fehlt besonders an interessanten Stellenangeboten beispielsweise für Filialleiter, Abteilungsleiter, Einkäufer... Das gleiche gilt auch für den Sektor des Versicherungs- und Bankwesens.

Für den kulturellen Bereich trifft Ähnliches zu, wie für den wirt-

-
- 1) Es sind die Städtchen Tirschenreuth mit 8220, Waldsassen mit 7600, Mitterteich mit 6300 und der Markttort Wiesau mit 4600 Einwohnern. Fast alle Verwaltungsstellen der Kreisstadt haben Nebenstellen in Waldsassen (Finanzamt, Arbeitsamt, Amtsgericht...). Im Bereich weiterführender Schulen ist Tirschenreuth der Standort eines Gymnasiums mit alt- und neusprachlichem, sowie mathematisch-naturwissenschaftlichem Zweig, Waldsassen der zweier Realschulen und Wiesau der der Kreisberufsschule. Mitterteich ist dagegen der industriereichste Ort des Landkreises. Waldsassen und Tirschenreuth besitzen Kreiskrankenhäuser.
 - 2) Im gesamten Landkreis existiert nicht eine einzige ausgesprochene Buchhandlung, kein Musikgeschäft, weder ein Reformhaus noch ein orthopädisches Fachgeschäft; es gibt auch kein größeres Kaufhaus. Übergeordnetes Einkaufszentrum ist Weiden; lediglich die Bewohner des nördlichen Teils des Landkreises tendieren auch nach Marktredwitz und Hof.

schaftlichen Sektor. Das Fehlen eines größeren Mittelpunktes und die dadurch mit verursachte einseitige Bevölkerungsstruktur des Gebiets sind der Grund für einen verhältnismäßig kleinen, am kulturellen Angebot interessierten Abnehmerkreis.

Der dementsprechend beschränkte und oft auch in der Darbietung qualitativ zweitrangige Veranstaltungskalender verstärkt selbstverständlich den Eindruck der kulturellen Provinz, um nicht zu sagen des kulturellen Notstandsgebiets.¹⁾ Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Mangel die Tendenz, das Kreisgebiet zu verlassen, besonders in gehobeneren Schichten verstärkt.

Analyse des Verlaufs und der Motivation regionaler Mobilitätsgänge im Landkreis

Die Aussagen über die Zusammensetzung der stetig abwandernden Bevölkerungsteile beruhen zunächst auf Erfahrungen, die nicht durch exakte Daten belegbar sind. Sie basieren auf Befragungen bei Gemeinden, Einwohnermeldeämtern, am Landratsamt und von kompetenten Vertrauenspersonen. Es ist daher erforderlich, dieses durch langjährige Beobachtungen gewonnene empirische Wissen soweit wie möglich durch konkretes Zahlenmaterial abzusichern. In diesem Zusammenhang sei zunächst noch einmal auf die Tabelle 8 auf S. 38 verwiesen, in der die Wanderungssalden des Landkreises zwischen 1951 und 1969 denen der gesamten Oberpfalz bzw. aller Landkreise im Regierungsbezirk gegenübergestellt wurden. Wie aus der letzten Spalte zu ersehen ist, ergeben sich für den Amtsbereich Tirschenreuth trotz der hohen Industriedichte permanente Bevölkerungsverluste, die sich nur zögernd verringerten.

Die hohen Defizite zu Beginn der 50er Jahre erklären sich teilweise aus einer überdurchschnittlichen Belegung des Landkreises mit Flücht-

1) Hinzu kommt, daß selbst die seltenen guten Gastspielveranstaltungen durch den äußeren Rahmen an Wirkung verlieren. Ein Kammerkonzert in einer alten Turnhalle oder ein Theaterabend in einem halbleeren Mehrzwecksaal tragen zur Ernüchterung bei. Selbst ein Ausgleich durch den Besuch von Filmvorführungen ist kaum möglich, da in den wenigen Kinos des Landkreises anspruchsvolle Streifen nur sehr selten gezeigt werden. Es bleibt daher meist nur die Möglichkeit, das Veranstaltungsangebot der benachbarten Mittelzentren Weiden, Bayreuth und Selb zu nützen.

lingen und der Tatsache, daß sich die Industrie nur auf dessen nördlichen Teil konzentriert.

Die anhaltend starke Abwanderung war der Anlaß für eine durch die Wirtschaftsabteilung des Landratsamtes durchgeführte Befragung, die Aufschluß über Zusammensetzung der Wegziehenden und vor allem über deren Bewegungsgründe geben sollte.¹⁾

Die an alle Gemeinden des Landkreises verschickten Fragebögen²⁾ erbaten von den Wanderungsteilnehmern außer den notwendigen Angaben zur Person Antworten auf eine Reihe von Fragen über Wanderungsmotive. Die Aktion lief von März bis Dezember 1970. Eine gleichzeitige amtliche Erfassung des Berufes, sowie des bisherigen und zukünftigen Wohnortes aller im gleichen Zeitabschnitt Wandernden, ermöglichte es, die Anteile der Personen zu ermitteln, von denen Auskünfte vorliegen.

Zur Auswertung wurden zunächst nur diejenigen Fragebögen herangezogen, bei denen die Beantworter über die Landkreisgrenze abwanderten. 102 davon waren von Einzelpersonen, 46 von Familienvorständen, die zusammen 150 Personen repräsentierten, ausgefüllt. Insgesamt wurden fast genau 1/4 der in diesem Zeitraum abgewanderten ehemaligen Bewohner des Landkreises durch Fragebögen erfaßt. Da durch diese Aktion nur Abwanderungsfälle registriert wurden, lassen die Auswertungsergebnisse leider keine eindeutigen Aussagen über den Gesamtverlauf der regionalen Mobilität zu. Darüber hinaus sind die Zahler bei einer stark differenzierenden Auszählung oft zu niedrig, so daß Zufälligkeiten nicht ausgeschlossen werden können und keine sicheren Rückschlüsse möglich sind. Die in den Tabellen 26 bis 31 zusammengefaßten Ergebnisse sind daher mehr als Dokumentationsmaterial gedacht und die Interpretation beschränkt sich auf die auffälligsten Tatsachen, die als gesichert angesehen werden können und daher Beweiskraft besitzen.

-
- 1) Das Material wurde dankenswerterweise zur Auswertung zur Verfügung gestellt.
 - 2) Der Fragebogen ist im Anhang abgedruckt. Er wurde in Anlehnung an die durch die Prognos AG, Basel, 1968 durchgeführte Untersuchung über "Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland" ausgearbeitet.

Tabelle 26

ABWANDERUNG AUS DER LNDK NIS TIRSCHENREUTH

Korrelationszusammenhang zwischen Sozialgruppenzugehörigkeit der Abwandernden und Antworthäufigkeit

	Zahl der durch die Befragung erfaßten abwandernden Personen von März bis Dezember 1970		Gesamtzahl aller Abwandernden von März bis Dezember 1970		Anteil der Fragebogenbeantworter an der Gesamtzahl der Abwandernden der einzelnen Sozialgruppen	
	abs.	in %	abs.	in %	in %	
Rentner und Pensionisten	23 (2/9) ^{x)}	9	71 (13/31)	7.0	32	
Schüler und Studenten	8 -	3	76 -	8.0	10	
Einfache Arbeiter	30 (4/14)	12	109 (17/33)	11.0	28	
Facharbeiter	74 (13/48)	29	229 (48/159)	23.0	32	
Einfache Angest. und Beamte	46 (9/28)	18	224 (31/144)	22.5	21	
Mittlere Angest. und Beamte	36 (7/25)	14	55 (5/23)	5.5	65	
Höhere Angest. und Beamte	15 (3/10)	5	76 (13/48)	8.0	20	
alleinwandernde Hausfrauen	10 (3/9)	4	77 (17/46)	8.0	13	
Sonstige Sozialgruppen	16 (3/7)	6	67 (11/35)	7.0	24	
Summe:	258	100	983 (155/499)	100.0		

x) Die Klammerwerte vor dem Querstrich geben die Zahl der Familien und nach dem Querstrich die Zahl der Familienmitglieder an; dies gilt auch für die Tabellen 27 - 29.

Quellen der Tabellen 26 - 31: Eigene Zusammenstellung der Auszählungsergebnisse.

Tabelle 27 ABWANDERUNG AUS DEM LANDKREIS TIRSCHEKREUTH

Korrelationszusammenhang zwischen Sozialgruppenzugehörigkeit und örtlicher Differenzierung der Abwanderung

Sozialgruppe	Wegzugsort							
	D ₁ ^{x)}	D ₂	D ₃	K	M	G	S	
Rentner und Pensionisten	9 (1/6)	7 (2/4)	15 (5/10)	11 (1/2)	19 (2/4)	10 (2/5)	-	71 (13/31)
Schüler und Studenten	24	-	6	23	11	12	-	76
Einfache Arbeiter	20 (3/9)	10 (2/7)	-	33 (5/20)	29 (5/13)	17 (2/4)	-	119 (17/53)
Facharbeiter	45 (11/32)	22 (5/15)	14 (3/8)	23 (3/13)	84 (18/63)	29 (6/20)	11 (2/8)	228 (48/159)
Einfache Angestellte u. Beamte	37 (4/11)	19 (3/13)	9 (1/3)	56 (10/33)	55 (9/34)	43 (4/10)	5	224 (31/110)
Mittlere Angestellte u. Beamte	14 (1/3)	-	1	12 (1/6)	14 (1/6)	14 (2/8)	-	55 (9/23)
Höhere Angestellte u. Beamte	2	3 (1/2)	1	15 (3/8)	34 (5/24)	21 (4/14)	-	76 (13/48)
alleinwandernde Hausfrauen	21 (4/12)	2	11 (2/7)	9 (2/4)	19 (5/13)	15 (4/10)	-	77 (17/40)
Sonstige Sozialgruppen	22 (4/14)	3	1	17 (3/10)	13 (3/9)	6 (1/2)	5	67 (11/33)
	194 (28/87)	66 (13/41)	58 (11/20)	199 (28/96)	278 (48/160)	167 (25/73)	21 (2/8)	983 (155/499)

x) Erläuterung siehe Tabelle 28.

Tabelle 28 ABWANDERUNG AUS DEM LANDKREIS TIRSCHENREUTH

Korrelationszusammenhang zwischen Antworthäufigkeit und der örtlichen Differenzierung der Abwanderung

Wegzugs- ort	Zahl der durch die Befragung erfaßten abwandernden Per- sonen von März bis Dezember 1970		Gesamtzahl aller Abwandernden von März bis Dezem- ber 1970		Anteil der Fragebogen- beantworter an der Ge- samtzahl der in die ver- schiedenen Ortsgruppen Abwandernden
	abs.	in %	abs.	in %	
D ₁	68 (16/50)	26.5	194 (28/87)	20	37
D ₂	17 (2/6)	6.5	66 (13/41)	7	30
D ₃	7 (1/2)	3.0	58 (11/28)	6	14
K	43 (7/25)	16.5	199 (28/96)	20	22
M	43 (6/19)	16.5	278 (48/166)	28	15
G	70 (12/44)	27.0	167 (25/73)	17	38
S	10 (2/7)	4.0	21 (2/8)	2	50
Summe:	258	100.0	983	100	26

D₁ = Dorf im ländlichen Bereich außerhalb des Landkreises

D₂ = Dorf in Großstadtnähe

D₃ = Dorf in Mittelstadtnähe

K = Kleinstadt außerhalb des Landkreises

M = Mittelstadt

G = Großstadt

S = Ins Ausland abwandernde Personen bzw. Fälle in denen der Wegzugsort nicht festzustellen war.

Tabelle 29

ABWANDERUNG AUS DEM LANDKREIS TIRSCHENREUTH

Korrelationszusammenhang zwischen der Alters- und Familiengruppenzugehörigkeit der Befragten und der örtlichen Differenzierung der Abwanderung

Wegzugsort	Einzelpersonen Alter			A	Familien Typ	
	15-25	26-35	>35		B	C
D ₁ ^{x)}	10	4	4	7/23	6/23	2/4
D ₂	5	1	3	2/5	-	-
D ₃	-	2	3	1/2	-	-
K	11	4	3	5/15	2/10	-
M	12	5	7	2/7	3/9	1/3
G	17	2	7	11/41	1/3	-
S	1	1	1	2/7	-	-
Summe:	56	19	28	30/103	10/45	3/7

x)

Die Ortsgruppen, zu denen die Wegzugsorte zusammengefaßt wurden, sind die gleichen wie in der Tabelle 28.

Tabelle 30 ABWANDERUNG AUS DEM LANDKREIS TIRSCHENREUTH
Abwanderungsmotive der einzelnen Alters- und Familiengruppen

Abwanderungs- motiv	Einzelpersonen			Familien		
	15-25	Alter 26-35	35	A	Typ B	C
a x)	- (5)	1	-	-	-	-
b	3 (1)	1 (3)	2	4 (1)	4	-
c	1 (2)	2	1	3	1	-
d	9 (6)	- (2)	2	2 (4)	1 (1)	1
e	4 (9)	1 (1)	- (1)	5 (3)	- (1)	-
f	1	-	1	-	-	-
g	4 (3)	-	4 (4)	4 (8)	2 (5)	-
h	-	-	1	- (1)	-	-
i	2 (8)	- (2)	- (1)	3 (3)	- (3)	-
j	4 (2)	- (1)	-	- (2)	-	-
k	-	-	-	- (2)	- (3)	-
l	- (5)	-	1 (1)	- (7)	1 (1)	-
m	2 (3)	- (1)	1	- (5)	-	-
Heirat	27	4	3	-	2	-
Sonst.Gründe ^{xx)}	5	-	10	2	-	-

x) Die Kleinbuchstaben stehen für die entsprechend nummerierten vorgegebenen Antwortmöglichkeiten im Fragebogen, der im Anhang auf S. XXVII wiedergegeben ist.

xx) Diese Gründe werden z.T. im Text aufgezählt. Dort wird die Tabelle auch näher erläutert.

Tabelle 31 ABWANDERUNG AUS DEM LANDKREIS TIRSCHENREUTH

Abwanderungsmotive der einzelnen Sozialgruppen

Abwanderungsmotiv	Sozialgruppe x)								
	R+P	S+S	2	3	4	5	6	7	8
a	-	- (1)	-	- (1)	- (2)	1	-	-	- (1)
b	-	-	-	-	4 (3)	4 (1)	6 (1)	-	-
c	-	-	3 (1)	4 (1)	1	-	-	-	-
d	-	-	1	11 (5)	2 (5)	1 (3)	-	-	-
e	-	-	- (2)	2 (8)	4 (5)	4	-	-	-
f	-	-	-	-	-	-	-	-	-
g	3 (2)	-	- (4)	3 (8)	3 (3)	3 (1)	-	2 (1)	- (1)
h	1	-	-	-	- (1)	-	-	-	-
i	-	1	- (4)	1 (6)	1 (5)	2 (2)	-	-	-
j	-	2 (1)	-	2 (1)	-	- (2)	- (1)	-	-
k	-	-	-	- (2)	- (1)	- (2)	-	-	-
l	1 (2)	-	- (3)	1 (4)	1 (1)	- (2)	-	- (2)	-
m	1	- (1)	-	1 (4)	1 (1)	- (1)	-	-	- (2)
Heirat		2	3	11	11	3	1	2	3
Sonst.Gründe	9	-	1	2	1	1	1	1	1

x) R+P = Rentner und Pensionisten, S+S = Schüler und Studenten, 2 = einfache Arbeiter, 3 = Facharbeiter, 4 = einfache Angestellte und Beamte, 5 = mittlere Angestellte und Beamte, 6 = höhere Angestellte und Beamte, 7 = alleinstehende Hausfrauen, 8 = sonstige Sozialgruppen.

Sehr aufschlußreich ist zunächst die Sozialgruppenzusammensetzung des Personenkreises, der den Landkreis verläßt (Tab. 26). Erwartungsgemäß überwiegen die Kategorien der einfachen Angestellten und Beamten sowie der Facharbeiter ganz eindeutig. Insgesamt gehören 36 % der Abwanderer den Sozialgruppen der Angestellten und Beamten an; unter den Erwerbspersonen im Landkreis waren es 1961 jedoch nur 15,5 % (dieser Anteil hat sich seither wohl kaum wesentlich erhöht). Beide Gruppen der Arbeiter waren zusammen mit 34 % an den Wegzügen beteiligt (23 % Facharbeiter), während sie 1961 über die Hälfte (52 %) aller Erwerbspersonen im Amtsbereich stellten. (Der Facharbeiteranteil betrug aber schätzungsweise ebenfalls kaum mehr als 20 %.) Berücksichtigt man nun, daß die Mobilitätsraten der Angestellten und Beamten ganz allgemein zwar etwas höher liegen als ihr Anteil unter den Erwerbspersonen (jedoch keineswegs im gleichen Verhältnis wie im Landkreis Tirschenreuth), die der Facharbeiter dagegen etwas niedriger, so ergibt sich für beide Gruppen eine überdurchschnittliche hohe Beteiligung an der Abwanderung.

Die Tabelle zeigt gleichzeitig, daß die Fragebögen von den Angehörigen der einzelnen Sozialgruppen in sehr unterschiedlichem Maße beantwortet wurden, ein Umstand, der bei der Auswertung der Wanderungsmotive zu berücksichtigen ist. Bei den mittleren Angestellten und Beamten wurden fast 2/3, bei den Schülern und Studenten sowie in der Gruppe der alleinwandernden Hausfrauen nicht einmal 1/5 aller Mitglieder durch die Befragung erfaßt. Für die einzelnen Alters- und Familiengruppen läßt das auszuwertende Material keine derartige Gegenüberstellung zu, da bei der Gesamtregistrierung der Wanderungsfälle das Alter unberücksichtigt blieb.

Die Tabellen 27, 28 und 29 geben Auskunft über die Richtung der Abwanderung. Insgesamt verdeutlichen sie eine Bevorzugung der Mittelstädte, die sich z.T. aus den vielen Umzügen nach Weiden und Marktredwitz ergibt. Beide Städte besitzen relativ große Anziehungskraft für Bewohner des Landkreises, für Angehörige der Sozialgruppen der Facharbeiter und der einfachen Angestellten. Danach waren Groß- und Kleinstädte, sowie Dörfer im ländlichen Bereich ungefähr gleich häufig Ziele der Abwandernden. Tabelle 28 zeigt dabei, daß die Antworthäufigkeit unter den in die Großstadt und in die ländlichen Gemeinden verzogenen Personen wesentlich höher ist als unter denen, die Mittel- und Kleinstädte als zukünftigen Wohnort wählten. Es ist je-

doch kaum zu erwarten, daß dadurch bei der Auswertung der angegebenen Wanderungsmotive wesentliche Verschiebungen eintreten, da die Ursachen für Wegzüge in Groß- bzw. Mittelstädte weitgehend die gleichen sein dürften. Der hohe Anteil der Antworten von Personen, die in Dorfgemeinden abwanderten, beeinflußt möglicherweise das Gesamtergebnis einseitig.

Die Beachtung des Korrelationszusammenhanges zwischen der Alters- und Familiengruppenzusammensetzung der befragten Abwanderer und der örtlichen Differenzierung der Abwanderung zeigt die Auswirkung der unterschiedlichen Antworthäufigkeit besonders deutlich, denn die dominierende Rolle, die Großstädte unter den Wegzugsorten in der Tabelle 29 einnehmen, entspricht nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen. Es wird aber deutlich, daß besonders junge Einzelwanderer und wachsende Familien dorthin abwandern oder was wichtiger ist, daß ganz allgemein vorwiegend jüngere Personen den Landkreis zu verlassen scheinen.

Weiter fällt auf, daß unter den Fortziehenden der Anteil der Einzelpersonen, und damit auch der Jugendlichen, stets niedriger liegt als dies in Bärnau der Fall war und zwar gerade im Bereich der über weitere Distanzen führenden Wanderungen.

Um die häufigsten Motive für die Abwanderung in Erfahrung zu bringen, wurden die Befragten gebeten, 5 unter 13 vorgegebenen Antwortmöglichkeiten in den Fragebögen auszuwählen; das Hauptmotiv sollte dabei besonders hervorgehoben werden. Dieses Verfahren berücksichtigt die Erfahrung, daß in der Regel der zum Wohnortwechsel führende Entscheidungsprozeß von sehr komplexer Natur ist, d.h. mit anderen Worten, daß meist mehrere Gründe bei der Entschlußfassung eine Rolle spielen. Selbstverständlich waren auch Antworten über andere, nicht vorgegebene Ursachen erwünscht.

Die Tabellen 30 und 31 auf den Seiten 236 und 237 zeigen, welche Gründe innerhalb der einzelnen Sozial- und Alters- bzw. Familiengruppen am häufigsten genannt wurden. Da von den einzelnen Fragebogenbeantwortern meist mehrere Motive angekreuzt wurden, ist die Zahl der Antworten natürlich höher als die Summe der abgewanderten Einzelpersonen und Familienvorstände. Die in den Tabellen in Klammern stehenden Werte geben an, wie oft die entsprechende Antwortmöglichkeit als zusätzliches Motiv bezeichnet wurde. Da nicht alle Befragten ein Hauptmotiv nannten, stimmt die erfaßte Anzahl nicht mit der

der ausgefüllten Fragebogen überein.

Die Einzelantworten in den Fragebogen wurden noch gesondert zu wichtigen Motivgruppen zusammengefaßt. Die Ergebnisse sind in der folgenden Übersicht dargestellt.

Hauptmotiv	Erfasste Abwanderungs- fälle aus dem Land- kreis Tirschenreuth		Gesamtzahl der er- faßten Wanderungs- fälle im Landkreis	
	abs.	in %	abs.	in %
persönliche Gründe	46	34	70	38
berufliche Gründe	54	40	60	32.5
Wohnverhältnisse	22	26	43	23
ausbildungsorientierte Gründe	5	4	5	2.5
freizeitorientierte Gründe	5	4	5	2.5
Sonstige Gründe	3	2	3	1.5
	135	100	186	100.0

Wie sich zeigt, stehen berufliche Gründe als Hauptmotiv für die Abwanderung aus dem Landkreis deutlich an der Spitze (Antwortmöglichkeiten a - e). Jugendliche Einzelwanderer werden vor allem durch die besseren Verdienstmöglichkeiten angezogen. Sie gehören offensichtlich größtenteils zur Sozialgruppe der Facharbeiter. Bessere Aufstiegschancen werden erst an zweiter Stelle vor allem von jüngeren Familienvätern der Sozialkategorien der einfachen und mittleren Angestellten und Beamten genannt. Das hängt offenbar mit der Tatsache zusammen, daß Angestellte allgemein bessere Aufstiegsmöglichkeiten besitzen als Arbeiter.

Mit geringem Abstand folgen persönliche Motive. Zu über 80 % handelt es sich dabei um Eheschließungen, beim Rest (der Befragten) um Familienzusammenfassungen. Die weit über den Landkreis hinausreichenden Heiratsbeziehungen sind jedoch häufig wiederum nur die Konsequenz vorher bestehender beruflicher Verbindungen. Mit anderen Worten heißt das, daß mancher, der aus beruflichen oder ausbildungsorientierten Gründen den Landkreis zunächst nur vorübergehend verließ, erst durch die Heirat eines auswärtigen Ehepartners zur endgültigen Abwanderung bewogen wird.

An dritter Stelle wurden mit einigem Abstand Gründe genannt, die mit den Wohnverhältnissen in Zusammenhang stehen (Antwortmöglichkeiten

g, h, i). Besonders auffällig ist, daß freizeitorientierte Ursachen als Hauptmotive kaum eine Rolle spielen, ganz im Gegensatz zu den Vermutungen und Behauptungen vieler Interviewpartner aus dem Bereich der Wirtschaft.

Daß ausbildungsorientierte Gründe so selten angeführt wurden, hängt wohl auch mit der außerordentlich niedrigen Antworthäufigkeit in der Gruppe der Schüler und Studenten zusammen.

Vergleicht man die Hauptmotive, die zur Abwanderung über die Landkreisgrenze hinaus führten mit denen, die nur einen Ortswechsel innerhalb des Landkreises bedingten, so zeigen sich krasse Unterschiede. Unter letzteren überwiegen die persönlichen Gründe (in 24 Fällen, davon 21mal Verhelichungen) und die durch die Wohnverhältnisse bedingten (21 Fälle) ganz eindeutig. Berufsorientierte Ursachen wurden dagegen nur 6mal und andere überhaupt nur als Nebennotive genannt. Die Motivation bei kleinräumigen Mobilitätsgängen ist also sehr verschieden von derjenigen, die zu Wanderungen über größere Distanzen führt.

Vergleichende Betrachtung des Korrelationszusammenhanges zwischen Industriestruktur und Bevölkerungsentwicklung der oberpfälzer Grenzlandkreise

Bei der Gegenüberstellung des Landkreises Tirschenreuth mit den anderen Grenzlandkreisen der Oberpfalz ergibt sich das gleiche Bild wie beim Vergleich Bärnaus und Schirndings einerseits mit Schönsee, Pleystein und Hohenberg an der Eger andererseits. Obwohl das Amtsgbiet Tirschenreuth nach dem von Neustadt/Waldnaab die höchste Industriedichte besitzt, übertreffen hier trotzdem die Verlustsalden der Wanderung innerhalb der vergangenen 5 Jahre (1965 bis 1970) diejenigen der anderen Vergleichslandkreise (eine Ausnahme bildet nur der Landkreis Neunburg vorm Wald; vgl. auch die nachfolgende Tabelle 32, S. 242). Diese Beobachtung erscheint zunächst schwer verständlich. Das ändert sich jedoch, sobald man das industrielle Gefüge der einzelnen Landkreise etwas näher betrachtet.

Ein differenzierterer Vergleich der Industriestruktur der einzelnen Landkreise auf der Grundlage der Industriestatistik des Bayerischen Statistischen Landesamtes ist nur bedingt möglich, da lediglich die Beschäftigtenzahlen derjenigen Industriezweige gesondert ausgedruckt

Tabelle 32 VERGLEICH DES LANDKREISES TIRSCHENREUTH MIT ANDEREN
OBERPFÄLZER GRENZLANDKREISEN

Korrelationszusammenhang zwischen Industriebesatz und Bevölkerungsentwicklung zwischen 1965 und 1970 ¹⁾

Landkreis	Industriebe- satz/1000 Ewn.		Wanderungssalden für den Zeitabschnitt 1965 - 1970		Salden der Industria- beschäftigten 1965 - 1970	
	1965	1970	abs.	in Anteilen d. Bev.v. 1965	abs.	in Anteilen d. Besch.v. 1965
Tirschenreuth	166	131	-2549	- 4.3 %	- 893	- 9.3 %
Neustadt/WN	170	170	- 776	- 1.4	- 56	- 0.5
Weiden/Opf.	90	108	- 737	- 1.7	+ 423	+ 10.0
Cham	93	110	+ 100	+ 0.25	+ 270	+ 7.0
Roding	50	79	- 11	- 0.03	+ 962	+ 50.0
Nabburg	125	149	- 363	- 0.95	+ 754	+ 18.0
Vohenstrauß	108	120	- 883	- 3.6	+ 291	+ 11.0
Kemnath	100	116	- 162	- 0.7	+ 352	+ 15.0
Neunburg vom Wald	98	116	-1035	- 5.8	+ 338	+ 18.5
Waldmünchen	52	49	- 135	- 0.85	- 55	- 6.5
Obervieh- tach	29	49	- 56	- 0.35	+ 245	+ 51.0

1) Quellen: Eigene Zusammenstellung von Daten aus der Industriestatistik des Bayerischen Statistischen Landesamtes. Monatsberichte von September 1965 und September 1970. Die Wanderungssalden wurden nach Unterlagen berechnet, die ebenfalls vom Statistischen Landesamt erboten wurden.

werden, die durch mindestens drei Betriebe repräsentiert sind. Bei weniger als drei Betrieben pro Industriegruppe werden alle Einzeldaten summiert. Es ist daher unmöglich, die Bedeutung einzelner Großbetriebe, die das Gefüge eines Landkreises durchaus beeinflussen können, zahlenmäßig genau zu erfassen. Unter Zuhilfenahme der vom Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr im Jahre 1970 herausgegebenen Karte der Standorte der Industrie in Bayern lassen sich aber trotzdem zutreffende Aussagen machen.

Während 1970 im Landkreis Tirschenreuth die feinkeramische Industrie, die Glas- und die Bekleidungsindustrie über 2/3 aller industriellen Arbeitnehmer beschäftigten und sich der Rest vor allem auf solche Industriegruppen verteilte, die ebenfalls meist einfache Kräfte beanspruchten (z.B. kunststoffverarbeitende Industrie, Natursteinindustrie), war das Gefüge in Cham wesentlich günstiger. Die drei dort am stärksten vertretenen Industriezweige (Bekleidung, Holz, Elektrotechnik) beschäftigen nicht ganz die Hälfte der Arbeitnehmer. Unter den übrigen Industriegruppen sind dort mit Werken des Maschinenbaus und der feinmechanischen Industrie mehr wachstumsorientierte Branchen mit einem höheren Facharbeiteranteil vertreten. In der günstigeren Entwicklung des Landkreises Roding, der zum Bundesausbaubereich deklariert wurde, machen sich die Auswirkungen der verstärkten Förderung bemerkbar, die u.a. zur Ansiedlung eines größeren metallverarbeitenden Betriebes führte.

Ähnliches wie für den Tirschenreuther Bereich gilt in etwas abgeschwächter Form auch für den Raum Neustadt/Waldnaab - Weiden. Dort sind allein in der Glas- und der feinkeramischen Industrie rund 60 % der Industriebeschäftigten tätig. In der kreisfreien Stadt Weiden entspricht der niedrigen Industriedichte eine Überbesetzung des Handelssektors. Die verhältnismäßig geringen Wanderungsverluste des Landkreises Neustadt, denen stärkere der Stadt Weiden gegenüberstehen, erklären sich aus dem raschen Wachstum mehrerer Gemeinden im engeren Stadtumlandbereich.

Die hohen Bevölkerungsverlustsaldo in den Landkreisen Vohenstrauß und Neunburg vorm Wald korrespondieren mit dem niedrigen Industriebesatz. In beiden Amtsgebieten sind außerdem hauptsächlich Branchen vertreten, die einen niedrigen Facharbeiteranteil aufweisen und meist Frauen beschäftigen. (Im Kreis Vohenstrauß Bekleidung und Feinkeramik, in Neunburg ebenfalls Bekleidung.) Die Erhöhung der

Arbeitnehmerzahlen resultieren hauptsächlich aus der Ausschöpfung der Reserven an einfachen, anzulernenden Kräften aus der Landwirtschaft.

Die Gebiete von Nabburg und Kennath mußten nur unbedeutende Wanderungsverluste hinnehmen, so daß sich die Einwohnerzahlen durch einen höheren Geburtenüberschuß leicht erhöhten. Beide Landkreise haben zwar einen niedrigeren Anteil von Industriebeschäftigten als Tirschenreuth und Neustadt, das Gefüge der ansässigen Industrie ist jedoch ebenfalls vielseitiger.

Eine gewisse Ausnahmestellung nehmen die beiden kleinsten Landkreise Oberviechtach und Waldmünchen ein. Trotz der außerordentlich niedrigen Industriedichte sind dort die Verlustsalden klein. Eine Erklärung dafür mag sein, daß in beiden Landkreisen die Abwanderung vor dem Untersuchungszeitraum stärker war als in anderen Vergleichsbereichen, so daß eine gewisse untere Widerstandsgrenze erreicht ist. Andererseits mögen auch die verstärkten Bemühungen um den Fremdenverkehr eine Rolle gespielt haben. Im Amtsbereich Oberviechtach hatten sicher auch der Endausbau eines Bundeswehrstandortes und die Ansiedlung eines Spezialbetriebes ihre Wirkung.

Auch die im größeren überörtlichen Bereich zusammengetragenen Fakten können nur dahingehend sinnvoll interpretiert werden, daß der anhaltende Aderlaß unter der Wohnbevölkerung durch die Abwanderung vorwiegend jüngerer Menschen in den betroffenen Gebieten in erster Linie eine Folge der problematischen Industriestruktur und in deren Gefolge des gesamten Wirtschaftsgefüges ist. Der Randlage im Grenzgebiet, durch die selbstverständlich alle angeführten Landkreise in entsprechender Weise beeinträchtigt werden, ist im Höchstfall eine Verstärkung des retardierenden Effekts der verfahrenen Wirtschaftssituation zuzuschreiben.

Kurze Beurteilung der weiteren Entwicklung

Es ist nun nicht die Aufgabe dieser Arbeit, Zukunftsprognosen aufzustellen, trotzdem seien einige vorausblickende Bemerkungen angeschlossen. Zunächst kann festgestellt werden, daß die Versuche der Landkreisbehörden und der kommunalen Verwaltungen, die Situation im Landkreis Tirschenreuth grundlegend zu verbessern, nicht zum Erfolg führten. Das gilt in gleicher Weise auch für den Untersuchungsort

Bärnau. Die Maßnahmen beschränkten sich bisher vor allem auf die Verbesserung infrastruktureller Einrichtungen, wie Straßen- und Krankenhausbau oder die Errichtung von Schulen. Sie allein lassen nach den vorausgegangenen Ausführungen keine wesentlichen Veränderungen erwarten. Diese wären wie gesagt nur durch eine wirksame Auflockerung und Stärkung des bestehenden Wirtschaftsgefüges zu erreichen. Die Ansiedlung leistungsfähiger Facharbeiterbetriebe noch nicht bodenständiger Industriegruppen von außen her blieb in den vergangenen Jahren aus und wird auch in Zukunft nach Lage der Dinge auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen.

Der Hauptimpuls für die Entstehung neuer industrieller Produktionsstätten im Grenzland ist das Vorhandensein von Arbeitskraftreserven. Im Landkreis Tirschenreuth gibt es derartige Potentiale jedoch nur noch in sehr begrenztem Umfang. Die meisten an einer Ansiedlung interessierten Unternehmen beabsichtigen im Grenzland nur die Errichtung von Zweigbetrieben, die in der Regel nur einfache Teilfertigungen übernehmen sollen, um in Konjunkturzeiten eine rasche Erhöhung der Produktionszahlen zu ermöglichen. Sie benötigen also meist, wie der Großteil der ansässigen Betriebe, vorwiegend einfache Arbeitskräfte, die kurzfristig angelernt werden können. Damit träten sie in Konkurrenz zur einheimischen Industrie, während ihre strukturverbessernde Wirkung kaum effektiv würde.

Für die dringend benötigten Facharbeiterbetriebe steht auf Grund der starken Abwanderung nur ein sehr kleines Reservoir an geeigneten Kräften zur Verfügung, das von der einheimischen Wirtschaft voll beansprucht wird. Die Entstehung derartiger Firmen wäre nur möglich, wenn sie von langer Hand geplant wird, so daß zur Heranbildung eines Arbeiterstammes aus dem einheimischen Nachwuchs genügend Zeit zur Verfügung stünde.

Von ursächlicher Bedeutung für das Ausbleiben von Betriebsneugründungen ist jedoch der Einfluß der heimischen Industrie, die Neuan siedlungen zu verhindern sucht. Der offene oder versteckte Widerstand zeitigte sowohl bei den meisten in Frage kommenden örtlichen Verwaltungen als auch bei den Landkreis- und den öffentlichen Behörden Wirkungen. Wie schon erwähnt, gilt die Stützung und der Ausbau der ansässigen Industrie, sowie die Sicherung der schon vorhandenen Arbeitsplätze als vorrangiges Anliegen. Die Anwerbung neuer Firmen wird daher nicht mit dem notwendigen Nachdruck betrieben. Man scheut

vor allem das Risiko von Vorausleistungen; im gesamten Landkreis steht beispielsweise kein größeres zusammenhängendes, vollständig erschlossenes Industriegelände zur Verfügung.

In diesem Zusammenhang ist der Aufbau psychologischer Barrieren, durch die die Eingewöhnung und die Arbeit der Leitung neuer Unternehmen erschwert wird, nicht zu unterschätzen. Es liegt auf der Hand, daß sich Konzernleitungen bei der Standortwahl von neuen Produktionsstätten für solche Gemeinden entscheiden (bei sonst ähnlichen Bedingungen), in denen der geringste Widerstand und das größtmögliche Entgegenkommen zu erwarten sind.

Hinzu kommt, daß die bisherigen staatlichen Förderungsmaßnahmen nicht ausreichen, eine Wende der Entwicklungsrichtung herbeizuführen. Für den Landkreis gelten zwar alle Vergünstigungen, mit denen die Wirtschaft des Zonenrandgebietes rechnen kann; er wurde auch wie der nordostoberfränkische Bereich als industrielles Problemgebiet anerkannt. In der Liste der Schwerpunkttore der regionalen Wirtschaftsförderung des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Verkehr sind die Kreisstadt und das Unterzentrum Waldsassen nur innerhalb der Gruppe angeführt, in der die Ansiedlung und Erweiterung gewerblicher Produktionsunternehmen aus Bundesmitteln mit bis zu 15 % des Subventionswertes gefördert werden kann. Die Kreisstädte der meisten anderen Grenzlandkreise der Oberpfalz sind in der Gruppe der Orte mit bis zu 25 %iger Förderung zu finden.¹⁾ Hier wäre eine Gleichstellung Tirschenreuths unbedingt erforderlich. Die Stärkung eines übergeordneten zentralen Ortes in einem Bereich, der rund 60.000 (nach der Gebietsreform 85.000) Einwohner umfaßt, würde auch die notwendige Förderung des schwach entwickelten tertiären Sektors vorantreiben.

Hier treffen also zwei Faktoren zusammen, die sich ungünstig auswirken. Die überdurchschnittliche Industriedichte, die neben der zu erwartenden Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt eine zu geringe Eigeninitiative der Gemeinden und des Kreises bewirkt und die Benachteiligung im System der staatlichen Förderungsmaßnahmen, so daß die dadurch geschaffenen Anreize in konkurrierenden Orten größer sind; d.h. mit an-

1) Regionale Wirtschaftsförderung, WV Hefte 70/4, Schriftenreihe des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft und Verkehr.

deren Worten, daß das Instrumentarium der regionalen Wirtschaftsförderung im Untersuchungsgebiet mit großer Wahrscheinlichkeit versagt. Zumindest aber müßten alle Chancen und Möglichkeiten voll ausgenützt werden. Mit einer Veränderung der Situation von außen her ist daher in absehbarer Zeit nicht zu rechnen. Es bleibt also nur die Möglichkeit, daß Impulse von innen her, also aus dem Raum des Landkreises kommen. Hier ist jedoch ebenfalls Skepsis angebracht.¹⁾

Beispiele geglückter, strukturverbessernder Industrialisierungsmaßnahmen

Daß es wiederum nicht allein die Lagebenachteiligung im Grenzland sein kann, die die Entstehung neuer strukturverbessernder Facharbeiterbetriebe verhindert, zeigt eine ganze Reihe geglückter Industrieansiedlungsmaßnahmen der letzten Jahre in den anderen zum Vergleich herangezogenen Landkreisen. Zwei derartige Beispiele seien abschließend kurz geschildert.

Im ersten Fall handelt es sich um einen Zweigbetrieb der Münchner Medizin Mechanik GmbH, der 1964 im Grenzort Stadlern im Nahbereich Schönsees im Landkreis Oberviechtach entstand. Der Betrieb konnte am Ort auf keinerlei Reservoir an Fachkräften zurückgreifen. Ein Teil der zunächst eingestellten Arbeiter wurde ein halbes Jahr vorher im Münchner Stammbetrieb ausgebildet. Zur Starthilfe wurden von dort auch Belegschaftsmitglieder vorübergehend nach Stadlern beordert. Heute hat das Unternehmen 250 Beschäftigte, davon sind 80 Metallfacharbeiter, 40 Techniker und Kaufleute und 40 Lehrlinge, der Rest sind angelernte Metallarbeiter und 5 Hilfskräfte. Der Anteil der Frauen unter der Belegschaft ist mit 20 recht niedrig. Aus dem Ort selbst

1) Die wenigen im Verlauf der verstrichenen 10 Jahre neuentstandenen Betriebe sind fast ausschließlich Zweigniederlassungen bereits im Landkreis ansässiger Firmen. Sie nutzen meist nur die geringen Restkapazitäten an einfachen Arbeitskräften. Lediglich in drei Fällen sind auch Möglichkeiten für Facharbeiter entstanden. Unter anderem hat sich eine ehemalige Textilfirma hauptsächlich auf den Formenbau umgestellt. Ein größeres Unternehmen erweitert z.Z. die Produktion und bietet dabei auch Fachkräften Arbeitsplätze. Eine Belebung des Fremdenverkehrs der Region im Zusammenhang mit der Entstehung des neuen Kurortes Sybillenbad ist dagegen in Reichweite gerückt. Hier ergibt sich die Möglichkeit, die Situation von einer anderen Seite her zu verbessern.

stammen rund 100 Arbeitnehmer, die anderen pendeln aus dem gesamten Landkreis, manche bis aus dem Raum Schwandorf, ein. Die Vermittlung von Fach- und Führungskräften stieß bisher nicht auf unüberwindbare Schwierigkeiten. Lediglich in einigen Fällen weigerten sich die Ehefrauen, mit ins Grenzland zu ziehen. Gerade das Problem der Anwerbung solcher Mitarbeiter aus anderen Wirtschaftsgebieten, bzw. die Abwanderung junger Führungskräfte aus eigenem Nachwuchs wurde bei Gesprächen mit Unternehmern im Arbeitsgebiet immer wieder als einer der Hauptnachteile des Grenzlandes hingestellt. Der Verdacht liegt nahe, daß hier häufig Zweckpessimismus zur Schau getragen wurde. Dafür spricht schon, daß gut honorierte Arbeitsplätze stets besetzt werden konnten. Bei den Bärnauer Untersuchungen erwies sich, daß die Schlüsselpositionen fast immer von langjährigen treuen Mitarbeitern besetzt waren, die, soweit derartige Personen interviewt wurden, keinerlei Neigung zum Wechsel des Arbeitsplatzes oder des Arbeitsortes zeigten. Wenn es wenig qualifizierte Arbeitskräfte im Grenzland gibt, dann liegt das wie gesagt mehr am Mangel an entsprechenden Stellen. Selbstverständlich ist nicht von der Hand zu weisen, daß junge Kräfte, die in kleineren Betrieben keinerlei Aufstiegsmöglichkeiten sehen, sei es, weil solche Positionen eben fehlen oder weil sie von älteren Mitarbeitern blockiert werden, einen Arbeitsplatzwechsel anstreben.

Erstaunlich ist die hohe Zahl von Lehrlingen im Stadlerner Betrieb. Er übernimmt hier bereits die Ausbildung für ein weiteres metallverarbeitendes Spezialunternehmen, das in der Kreisstadt entstehen wird. Die Belegschaft beider Firmen soll im Endausbau jeweils 600 Arbeitskräfte erreichen. Die Lage an der Grenze bringt für den Betrieb keine entscheidenden Nachteile, da die hergestellten medizinischen Spezialanlagen in ganz Europa abgesetzt werden, so daß Frachtkostenunterschiede kaum ins Gewicht fallen. Für die Techniker im Außendienst besteht auch kaum ein Unterschied, ob sie von München oder von Stadlern aus beispielsweise nach Norddeutschland anreisen. Gewisse Nachteile birgt die Isolation in sich; da der Betrieb ganz auf sich allein gestellt ist, ist eine umfangreichere Lagerhaltung erforderlich. Telefon- und Fernschreibergebühren sind ebenfalls entsprechend höher als im Münchner Stammwerk.

Für den Ort Stadlern hat sich der Betrieb außerordentlich vorteilhaft ausgewirkt. Die vorher laufend sinkende Einwohnerzahl ist seit-

her trotz der Auflösung der Zoll- und Grenzpolizeinebenposten gleich geblieben. Die bauliche Entwicklung hat einen deutlichen Aufschwung erfahren. Das Unternehmen selbst hat dazu durch den Bau von 2 Werkswohnblöcken beigetragen.

Von besonderer Bedeutung für das ganze Gebiet ist, daß der Betrieb schon jetzt eine größere Zahl gehobenerer Arbeitsplätze für Konstrukteure, Techniker, technische Zeichner und Kaufleute bietet, die z.T. mittlere Reife oder Fachschulausbildung besitzen müssen.

Als zweites Beispiel sei die Errichtung eines Zweigwerkes der Kabel- und Metallwerke Gutehoffnungshütte AG in Floß im Landkreis Neustadt/Waldnaab beschrieben. Der Betrieb entstand im Jahre 1966. Hauptgrund war wie in Stadlern die notwendige Verlagerung der Produktion zur Arbeitskraft. Die Wahl des Standortes Floß erfolgte auf Empfehlung der Regierung der Oberpfalz. Interessant ist, daß das eingeholte Gutachten des zuständigen Arbeitsamtes Weiden damals die Möglichkeit, die für den Start benötigten 200 Arbeitskräfte zu mobilisieren, grundsätzlich in Frage stellte, obwohl seitens des Landkreises Neustadt und der Gemeinde Floß reges Interesse an der Ansiedlung dieses Betriebes bestand.

Nach der ursprünglichen Konzeption hatte das Werk Aufgaben zu übernehmen, für die in der Hauptsache angelernte Arbeitskräfte ausreichten. Ein großer Teil der Anfangsbelegschaft waren Frauen. Die guten Erfahrungen, die im Laufe der Zeit hinsichtlich Arbeitsdisziplin und Leistungswillen der Betriebsangehörigen gesammelt wurden, bewogen die Konzernleitung, in Floß auch mit der Metallverarbeitung zu beginnen, wodurch die Entwicklung zum Facharbeiterbetrieb eingeleitet wurde. Das Zweigwerk beschäftigt inzwischen rund 400 Personen; die Zahl der Facharbeiter hat sich stark erhöht; sie wird weiter zunehmen, da auf eigenen Nachwuchs großer Wert gelegt wird. Zur Zeit (Sommer 1971) stehen bereits 25 Lehrlinge in Ausbildung.

Im Gegensatz zu Stadlern war Floß und der Landkreis Neustadt industriell gut durchsetzt, so daß der neue Betrieb in Konkurrenz zu anderen bereits am Ort und im Kreisgebiet bestehenden Betrieben trat. Aus dieser Situation ergaben sich auch hier Spannungen (die bis in persönliche Anfeindungen ausarteten), die jedoch inzwischen weitgehend abgeklungen sind.

Als größter Nachteil des Grenzlandes wurde im Flosser Betrieb das

Führungskräfteproblem, allerdings unter einem anderen Aspekt, angesprochen. Die Werksleitung bevorzugt für diese Aufgaben Einheimische, um Reibungen durch Eingewöhnungsschwierigkeiten zu vermeiden. Den eingesessenen Arbeitern wurde nun größerer Fleiß, Willigkeit, geringere Fluktuationsneigung, d.h. insgesamt bessere Arbeitsmoral als in den Ballungsgebieten bescheinigt. Es sei jedoch schwer, unter ihnen Werkmeister oder Abteilungsleiter mit Organisationstalent, Durchsetzungsvermögen und Eigeninitiative zu finden.

Die Anwerbung qualifizierter Mitarbeiter aus anderen Teilen der Bundesrepublik stößt keineswegs auf unüberwindliche Schwierigkeiten, obwohl von vornherein keinerlei pecuniäre Zugeständnisse gegenüber zentralen Standorten des Konzerns gemacht werden. Selbstverständlich ist die Zahl der Bewerbungen für Floß geringer als für lagebegünstigtere Standorte. Das liege jedoch meist an erheblichen, aus der Unkenntnis der regionalen und lokalen Verhältnisse resultierenden Vorurteilen, deren Stärke sich in der Regel umgekehrt proportional zum Niveau der Bewerber verhielten.

Wie in allen Vergleichsorten markiert das Gründungsjahr des Betriebes einen Umschwung in der Entwicklung. Die vorher ebenfalls rückläufige Bevölkerungszahl ist heute wieder im Steigen begriffen. Das Werk wirkte auch stimulierend auf die einheimische Konkurrenz. Eingesessene Betriebe wurden gezwungen, die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Das seither deutlich gestiegene Lohnniveau besonders bei den Frauenlöhnen belebt die Gesamtwirtschaft des Ortes und der näheren Umgebung.

ZUSAMMENFASSUNG

Hauptziel dieser Arbeit war der Versuch, die Rolle des vorwiegend monoindustriellen Wirtschaftsgefüges als Entwicklungsfaktor für Teile des nordostbayerischen Grenzgebietes aufzuzeigen, das deutliche Zeichen der Stagnation und Regression aufweist. Das erschien wichtig, da im Großteil der Arbeiten, die sich bisher mit der Problematik dieses Gebietes auseinandersetzten, sehr einseitig nur die negativen Auswirkungen der als Kriegsfolge entstandenen Randlage untersucht bzw. die Wirksamkeit des Instrumentariums regionalpolitischer Maßnahmen analysiert wurden, durch die ein Ausgleich erreicht werden sollte. In der Methodik wurde ebenfalls ein anderer Weg beschritten. Ausgehend von der detaillierten Analyse eines Modellfalles konnte durch Vergleiche und Gegenüberstellung von Untersuchungsergebnissen aus anderen Gemeinden und dem größeren räumlichen Bereich des Landkreises Tirschenreuth allgemeinere Aussagen gewagt werden.

Hauptuntersuchungsort war das Grenzstädtchen Bärnau/Opf. im Landkreis Tirschenreuth, das als Sitz der Knopfindustrie deutlich monoindustrielles Gefüge besitzt. Zur richtigen Beurteilung der Strukturen und Entwicklungsprozesse seit Kriegsende, die hier vor allem interessierten, war ein knapper historischer Abriss unerlässlich.

Bärnau ist eines der vielen für den süddeutschen Raum charakteristischen Zwergstädtchen, die im Mittelalter als Verwaltungsmittelpunkte kleiner Territorien entstanden. Diesem Auftrag entsprach auch das kleinbäuerlich-handwerkliche Gefüge, das im großen und ganzen bis zum 2. Weltkrieg erhalten blieb, allerdings mit einer deutlichen Verlagerung des Schwergewichts vom gewerblichen zum landwirtschaftlichen Sektor, bedingt durch den Bedeutungsverlust handwerklicher Tätigkeit infolge der voranschreitenden Industrialisierung.

Dieses Gefüge und mit ihm der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts andauernde Zustand der Stagnation hatten Bestand, obwohl sich seit der Jahrhundertwende mit der bereits erwähnten Knopfindustrie eine nennenswerte Kleinindustrie entwickelt hatte. Dieser Tatbestand läßt sich ganz im Gegensatz zur Entwicklung Bärnaus nach 1945 als

Ergebnis entwicklungshemmender Grenzwirkungen und der Abseitslage interpretieren. Die außerordentlich niedrigen Löhne der Knopfindustrie bewogen damals nur einen kleinen Anteil der zweifellos überwiegend bedürftigen Ortsbewohner, den Status des selbständigen Kleinbauern oder Gewerbetreibenden gegen den eines abhängigen Industriearbeiters einzutauschen. Die Bewohner der benachbarten sudetendeutschen "Waldhäuslergemeinde" Paulusbrunn, die seit jeher auf Lohnarbeit angewiesen waren, beurteilten diese nahegelegenen Arbeitsplätze aus einer anderen Sicht, zumal niedrigere Lebenshaltungskosten in der damaligen Tschechoslowakei die Löhne spürbar aufwerteten. Von den teilweise mehr als 300 Beschäftigten (ohne Heimarbeiter) waren in den zwanziger und dreißiger Jahren immer mehr als 2/3 Grenzgänger. Die Wertschöpfung dieser Kleinindustrie kam daher nur zu einem geringen Teil dem Standort zugute. Auch der Anschluß an das Eisenbahnnetz (1913), der in den meisten zentraler gelegenen Orten vergleichbarer Größe zur Ansiedlung von Industrie führte und dort jeweils einen deutlichen Aufschwung einleitete, brachte für Bärnau keinen Wandel; die Situation entsprach der völlig industrie-frei gebliebener Vergleichsorte im Grenzbereich. Paulusbrunn dagegen blühte auf.

Der geschilderte Grenzeffekt verlor nach 1945 mit der hermetischen Abriegelung des Ostblocks seine Bedeutung. Schlagartig begann sich jetzt der Einfluß der Knopfindustrie auf das durch die Grenzlage konservierte Gefüge des Ortes und seine weitere Entwicklung bemerkbar zu machen. Um über die Wechselbeziehungen, die dabei wirksam wurden und die bis heute bestehen, fundierte Aussagen machen zu können, war es notwendig, die Entwicklung der Knopfindustrie in diesem Zeitabschnitt genau darzustellen.

Der Industriezweig erlebte zunächst zwischen 1947 und 1954 eine überdurchschnittlich starke Expansion, die durch den außerordentlichen Nachholbedarf bedingt wurde. Bei dem noch überwiegend handwerklichen Charakter der Produktion kam es zu einer Vielzahl von Betriebsgründungen und zur Ausbreitung der Knopfindustrie auf das gesamte Kreisgebiet. Abgesehen von kurzfristigen durch Knappheit des Rohmaterials verursachten Krisenabschnitten herrschte stets Vollbeschäftigung. In Bärnau allein bestanden 1954 49 Familien- und Mittelbetriebe mit über 600 Arbeitern. Stärker werdende ausländische Konkurrenz und die Preisentwicklung des Muschelrohstoffs erzwangen

ab 1955 eine weitgehende Umstellung auf die Verarbeitung neuentwickelter Kunststoffe und die Herstellung modischerer Artikel. Die dadurch notwendig gewordene Automatisierung bedingte eine stärkere finanzielle Belastung der einzelnen Betriebe. Das und die wachsende ausländische Konkurrenz stellten höhere Anforderungen an die Fähigkeiten der Betriebsleiter, so daß die Zahl der Betriebe wieder abzunehmen begann. Zusammen mit der Mechanisierung bedingte dies in den folgenden Jahren ein langsames, aber stetiges Absinken der Arbeitnehmerzahlen. Der Anteil der männlichen Arbeitskräfte sank von 2/3 zu Beginn der 50er Jahre auf 1/3 heute.

Von außerordentlicher Bedeutung für die örtlichen Verhältnisse war, daß die Knopfarbeiter, abgesehen von einigen Fachkräften (z.B. Betriebsschlosser), fast ausschließlich einfache Arbeiter mit einer mehr oder weniger ausgedehnten Anlernzeit sind; sie gelten damit als Hilfsarbeiter.

Die Knopfindustrie hat heute mit vielen Problemen zu kämpfen. Sie ist als Zulieferer der Textilindustrie, die selbst nicht zu den Wachstumsindustrien gehört, extrem modeabhängig und dadurch starken Schwankungen ausgesetzt. Die so bedingte Unsicherheit und die Tatsache des Hilfsarbeiterstatus der meisten Beschäftigten führten zu einem verschärften Arbeitskräftemangel. An geeignetem Nachwuchs fehlt es heute fast allen Betrieben. Die Gesamtbelegschaft der Knopfindustrie ist überaltert.

Die Entwicklung der Knopfindustrie nach 1947 war also insgesamt anfangs durch einen überdurchschnittlichen Aufschwung, seit der Mitte der 50er Jahre im großen und ganzen aber durch Stagnation und Schrumpfungsvorgänge gekennzeichnet. Dieser Bewegung paßte sich die Ortsentwicklung bis in Details an.

Die Wirkung, die von der Knopfindustrie ausging, ließ sich besonders gut an Hand der Veränderungen des Sozialgefüges und der Wandlungsvorgänge verfolgen.

Unter ihrem Einfluß vollzog sich rasch ein deutlicher sozialer Strukturwandel, der durch Vergleiche der Berufszugehörigkeit der Ortsbewohner und von Sozialkartierungen der Jahre 1939 - 1960 und 1968 aufgezeigt werden konnte. Aus einer "reagrarisierten Landgemeinde" der Vorkriegszeit mit einem gewissen zentralen Aufgabenbereich, in der Landwirte und Gewerbetreibende dominierten, wurde eine

industriell-gewerblich gemischte Gemeinde, in der die Sozialgruppen der Arbeiter und selbständigen Berufslosen (meistens Rentner) heute weitaus am stärksten vertreten sind. Dabei ist zu beachten, daß zunächst der Übergang vom Kleinbauern und Gewerbetreibenden zum Knopfarbeiter und Hilfsarbeiter im Vordergrund stand; in den letzten 10 Jahren wurden dagegen neben den Facharbeiterberufen, jedoch nicht mehr dem des Knopfarbeiters, vor allem die der kleineren und mittleren Angestellten und Beamten bevorzugt. Der Sozialgruppenwechsel vollzog sich in neuerer Zeit immer häufiger beim Generationswechsel, während er früher oft auch innerhalb ein und derselben Generation erfolgte. Bezeichnenderweise war die soziale Mobilität in den Vierteln, in denen Angehörige tiefer stehender Sozialgruppen dominierten, wesentlich stärker. Die auffallende Zunahme der Sozialgruppe der Rentner zwischen 1960 und 1968 in diesen Stadtteilen zeigt die fortschreitende Überalterung der Knopfarbeiter an.

Der eingetretene Wandel bedingte auch deutliche Veränderungen in der Physiognomie des Stadtbildes und fand in der Gemarkung seinen Niederschlag (beispielsweise im Verschwinden landwirtschaftlicher Baulichkeiten und im Auftreten von Sozialbrache, im Anlegen von Fischteichen oder in Aufforstungen).

Eine Entsprechung findet der Verlauf der Entwicklung der Knopfindustrie auch in der Entwicklung des privaten Bauvolumens des Städtchens. Einer Periode fast hektischer Bautätigkeit zwischen 1950 und 1955 folgte ein bis heute andauernder Abschnitt wesentlich geringerer baulicher Aktivität.

Sehr wesentlich für die Zielsetzung der Arbeit war es, den Einfluß der Knopfindustrie auf den Verlauf der regionalen Mobilität als wichtigen Indikator der Ortsentwicklung aufzuzeigen, zumal sie auf diese Weise indirekt auch wieder das Sozialgefüge veränderte.

Ein genereller Vergleich zeigt zunächst, daß sich der Mobilitätsverlauf Bärnaus nicht in das allgemeine Schema der regionalen Mobilität in der BRD einfügt, sondern sich ebenfalls sehr genau mit dem Entwicklungsgang der Knopfindustrie deckt. Während Gemeinden der Größenklasse bis 2000 Einwohner in ländlichen Gebieten und besonders im Grenzbereich zur CSSR und zur DDR ab 1947/48 einen großen Teil der aufgenommenen Flüchtlingsbevölkerung wieder an die industrialisierten städtischen Gebiete abgaben und bis zum Beginn der

60er Jahre Wanderungsverluste hinnehmen mußten, erhöhte sich die Einwohnerzahl Bärnaus bedingt durch Wanderungsgewinne und Geburtenüberschüsse bis 1954. Die Bevölkerung Bärnaus beginnt gerade von dem Augenblick an stetig zu sinken, als in den meisten anderen Orten dieser Größenklasse im ländlichen Raum eine leichte Aufwärtsentwicklung einsetzte.

Damit fundierte Aussagen über die Beeinflussung des Wanderungsgeschehens durch die monoindustrielle Struktur gemacht werden konnten, wurden sämtliche Wanderungsfälle zwischen 1945 und 1968 erfaßt. Die Wandernden wurden Herkunfts- (Schicksals-), Sozial-, Alters- und Familiengruppen (demoskopischen Gruppen) zugeordnet und verschiedensten Korrelationszusammenhängen nachgegangen.

Die bestehenden Strukturmängel offenbaren sich besonders im Wanderungsverhalten der Sozialgruppen. Das Fehlen einer größeren Zahl differenzierterer Arbeitsmöglichkeiten für Facharbeiterberufe, sowie für einfache und mittlere Angestellte und Beamte führte in diesen Sozialgruppen zu einer überdurchschnittlich starken Beteiligung am Mobilitätsgeschehen und besonders seit 1957 zu anhaltenden Wanderungsverlusten. Daher nahm auch der Anteil dieser Kategorien unter der Ortsbevölkerung trotz der starken, zu ihren Gunsten verlaufenden sozialen Mobilität in den letzten 10 Jahren kaum mehr zu. In den Gruppen der einfachen angelernten Arbeiter und Knopfarbeiter wurden dagegen bis Mitte der 50er Jahre stärkere, danach sehr geringe bzw. gar keine Überschüsse der Anmeldungen mehr verzeichnet. Die Abwandernden dieser Sozialkategorie waren vor 1960 hauptsächlich Hausgehilfinnen. In den anderen Sozialgruppen, die zahlenmäßig nur einen kleinen Anteil der Wandernden stellten, ist keine derart deutliche Beeinflussung des Mobilitätsverhaltens durch die Knopfindustrie bemerkbar.

Die Aufschlüsselung der an den Wanderungsvorgängen Beteiligten nach Herkunftsgruppen ergibt, daß das untypische Wachstum Bärnaus zu einem großen Teil auf Gewinne in der Gruppe der Flüchtlinge aus den sudetendeutschen Grenzgemeinden des Landkreises Tachau, die als "Paulusbrunner" bezeichnet wurden, zurückzuführen ist. Teilweise handelte es sich um eine echte Rückwanderung aus allen Teilen von Deutschland. Ein großer Teil dieser Rückwanderer war bereits vor dem Kriege in der Knopfindustrie beschäftigt gewesen und stellt bis heute den Stamm der Belegschaft der Knopfbetriebe. Der Bevölkerungs-

anteil der Paulusbrunner ist neben den eingesessenen Bärnauern die wichtigste Herkunftsgruppe innerhalb der Ortsbevölkerung und im Gegensatz zu dieser in starkem Maß von der Knopfindustrie abhängig. Die rege Bautätigkeit von Angehörigen dieser Gruppe, besonders in der ersten Hälfte der 50er Jahre, veränderte das Ortsbild nachhaltig. Die Bindung an den Ort durch immobilien Besitz bedingte eine sehr geringe Abwanderung innerhalb dieses Personenkreises. Erst in den letzten Jahren paßte sich das Wanderungsverhalten der jüngeren Paulusbrunner an das der einheimischen Bärnauer an. Die Bärnauer selbst sind seit jeher überdurchschnittlich stark an der Abwanderung beteiligt. Darin offenbart sich die stets distanziertere Haltung zumindest eines Teiles der eingesessenen Bevölkerung gegenüber der Knopfindustrie. Bei den übrigen Herkunftsgruppen, besonders den Einheimischen aus dem Nahbereich überwiegt die Zuwanderung geringfügig. Die Gewinne nahmen jedoch seit 1960 deutlich ab.

Innerhalb der Herkunftsgruppen, z.T. auch der Sozialgruppen wurden Altersgruppen bei den Einzelwanderern und demoskopische Kategorien bei den Familien ausgeschieden. Es zeigte sich, daß unter den Abwandernden jugendliche Einzelpersonen im Alter von 15 bis 25 Jahren und wachsende Familien überwogen; am deutlichsten war dies bei den Bärnauern zu erkennen. Das zu einseitige Arbeitsplatzangebot, die geringe Breite der Ausbildungsmöglichkeiten sowie die niedrige Zahl der Stellen mit Aufstiegschancen in den Betrieben am Ort bzw. in zumutbarer Pendelentfernung kommen hier wieder deutlich zum Tragen. Der Stand des Knopfarbeiters, der trotz aller Ansätze, eine Änderung herbeizuführen, wie erwähnt immer noch der einer angelernten, zwar spezialisierten Kraft ist, ist seit langem für die Jugend des Ortes nicht mehr attraktiv genug.

Bevor jugendliche Einzelpersonen Bärnau endgültig den Rücken kehrten, wurden vielfach mehrere Wanderungsstationen durch die Aufnahme auswärtiger Zweitwohnsitze eingeschaltet. Die Zahl der mit einem Zweitwohnsitz auswärts gemeldeten Bärnauer hat besonders in den letzten Jahren stark zugenommen.

Interessant erscheint die Tatsache, daß sich innerhalb des Ortes durch die Kartierung der Elternhäuser jüngerer Abwanderer der einzelnen Sozialgruppen ganz bestimmte Mobilitätszentren nachweisen lassen. Es handelt sich wieder fast ausschließlich um seit jeher sozial schwache, vorwiegend von einheimischen Bärnauern bewohnte

Stadtgebiete, in denen die Abwanderung bereits eine lange Tradition besitzt. Dadurch haben auch viele junge Leute, die den Ort verlassen, nahe Verwandte in den Zielgebieten, die dort Starthilfe gewähren können. Der Anteil der Wandernden in den Altersgruppen der 26 bis 35 Jährigen und der über 36-jährigen Einzelpersonen war wesentlich geringer und die Bilanz in etwa ausgeglichen. Nicht mehr wachsende und schrumpfende Familienhaushalte waren nur bis Mitte der 50er Jahre vor allem im Rahmen der Rückwanderung der Paulusbrunner und der Wanderung anderer Flüchtlingsfamilien noch stärker am Wanderungsgeschehen beteiligt.

Die regionale Differenzierung der Mobilität, also die Richtung der Wanderungsströme, wurde in jeder ausgeschiedenen Gruppe verfolgt. Dabei zeichnete sich die allgemeine Tendenz ab, daß jeweils übergeordnete Zentren auf Grund ihres überlegenen Wirtschaftspotentials auf Kosten untergeordneter Ortskategorien Wanderungsgewinne erzielten. Bärnau verzeichnete vor allem gegenüber Dörfern des Nahbereichs und weniger deutlich gegenüber Dörfern aus dem übrigen Landkreis Überschüsse der Anmeldungen; mit Dörfern, die außerhalb des Landkreises liegen, waren die Salden - auf den gesamten Beobachtungszeitraum umgelegt - ausgeglichen. Gegenüber Kleinstädten, besonders denen im Landkreis, Mittel- und Großstädten mußten teilweise beträchtliche Wanderungsverluste in Kauf genommen werden.

Die Untersuchung des Korrelationszusammenhanges zwischen Wanderungsziel und Altersaufbau der Wandernden zeigt, daß die jüngeren Einzelpersonen in die Städte (hauptsächlich in die Großstädte München und Nürnberg), die wachsenden Familien überwiegend in die Kleinstädte des Landkreises abwanderten. Selbstverständlich waren auch darunter die Bärnauer überdurchschnittlich beteiligt. Erwähnenswert erscheint noch, daß Hilfs- und Facharbeiter hauptsächlich aus Dörfern des Nahbereichs und des Landkreises zuwanderten und bevorzugt in die Kleinstädte im Landkreis verzogen. Bei den kleineren Angestellten und Beamten zogen lediglich aus Dörfern aller Gebiete mehr Personen zu als Bärnau verließen. Bevorzugtes Abwanderungsziel dieser Gruppe waren die Mittel- und Großstädte.

Eine Anpassung des zeitlichen Wanderungsverlaufs an die konjunktuelle Entwicklung der einheimischen Industrie war besonders in den Mobilitätsbeziehungen mit Dörfern zu erkennen.

Die verstärkte Abwanderung besonders jüngerer Bewohner, sowie der Rückgang der Geburten in den letzten Jahren, hat den Altersaufbau der Gemeinde negativ beeinflusst. Die Bevölkerungspyramide zeigt eine schmale Basis, große Einbrüche bei den 15-bis 30-Jährigen und einen "Wasserkopf" an älteren Bewohnern.

Der seit 1957 anhaltende Schrumpfungsprozeß ist einer der Hauptansatzpunkte der öffentlichen Auseinandersetzung zwischen den dominierenden Einflußgruppen innerhalb der Ortsbevölkerung. In dieser Kontroverse offenbaren sich psychologische Aspekte der kommunalen Entwicklung nach 1947. Die merklichen Spannungen haben ihre Wurzeln nicht zuletzt in der starken Zunahme der Bedeutung der Knopfhersteller, der ein deutlicher Prestige- und Einflußverlust der ehemals bestimmenden Gruppe der Ackerbürger entsprach.

Im Rahmen dieser Arbeit ist die Frage nach den Ursachen des besorgniserregenden Bevölkerungsrückganges relevant. Die kurz angesprochenen Ergebnisse der Untersuchung der regionalen Mobilitätsvorgänge und zusätzliche über die Pendlertätigkeit, die seit Jahren steigende Auspendlerüberschüsse aufweist, sowie gezielte Umfragen ließen primär die einseitige Wirtschaftsstruktur als Hemmfaktor erkennen, deren absichtliche Konservierung dem Einfluß der Knopfindustrie selbst angelastet wird, die bis 1966 durch die Besetzung der wichtigsten kommunalen Ämter die örtliche Entwicklung in ihrem Sinne steuern konnte. Dagegen spielt die Abgelegenheit in Grenznähe erst in zweiter Linie eine Rolle, indem sie Bemühungen um eine Strukturverbesserung ganz allgemein erschwert (aber nicht unmöglich macht) und die nachteiligen Folgen noch verschärft.

Der Stützung des hier vertretenen Standpunktes, der zunächst hauptsächlich auf Grund der Resultate der örtlichen Nachforschungen bezogen wurde, dienten parallele Untersuchungen in vergleichbaren Grenzorten sowie im größeren räumlichen Bereich des Landkreises Tirschenreuth.

Die bis Ende der 50er Jahre industriearmen Städtchen Schönsee im Landkreis Oberviechtach und Pleystein im Landkreis Vohenstrauß besitzen heute gegenüber Bärnau ein aufgelockerteres Wirtschaftsgefüge. Dies gilt auch für Hohenberg an der Eger im Landkreis Rehau trotz des Überwiegens der dort ansässigen feinkeramischen Industrie. Der Umschwung zu einer positiven Bevölkerungsentwicklung, dem auch

eine Verstärkung der Bautätigkeit entspricht, fiel dort mit der Ansiedlung neuer Industriebetriebe verschiedener Branchen zusammen.

Demgegenüber deckt sich die Entwicklung in Schirnding im Landkreis Wunsiedel, das ebenfalls monoindustrielle Struktur aufweist, ganz mit derjenigen Bärnaus. Beide Orte sind auch durch die Pendelbeziehungen mit Räumen verflochten, die auf Grund ihres ebenfalls sehr einseitigen Wirtschaftspotentials nicht in der Lage sind, notwendige Ergänzungsfunktionen zu übernehmen. Hohe Abwanderungsraten waren und sind die Folge.

Im Landkreis Tirschenreuth gilt für einen größeren Bereich die gleiche Problematik. Einem hohen Industriebesatz (durchschnittlich immer zwischen 155 und 170 Industriebeschäftigte/1000 Einwohner), hauptsächlich durch Betriebe der feinkeramischen, der Glas-, der Textil- und der Bauindustrie, steht ein niedriger Anteil von Beschäftigten im tertiären Sektor gegenüber, was durch das Fehlen eines leistungsfähigen zentralen Ortes bedingt ist. (Die zentralen Einrichtungen sind auf vier nahezu gleich große, miteinander konkurrierende Orte zersplittert, wodurch ihre Leistungsfähigkeit stark reduziert ist.)

Bei den industriellen Arbeitsplätzen handelt es sich nach fundierten Schätzungen bei weniger als einem Drittel um Facharbeiterstellen. Die Folgen gleichen denen in Bärnau. Die Wanderungssalden über die Landkreisgrenze hinweg sind stets negativ. Eine Prüfung der Sozialgruppenzusammensetzung der Abwandernden über einen längeren Zeitraum hinweg (März bis Dezember 1970) zeigt die höchsten Verluste ebenfalls in den Kategorien der Facharbeiter und der einfachen und mittleren Angestellten und Beamten. Die Ermittlung der Wandermotive ergab ein deutliches Überwiegen berufsorientierter Gründe.

Die Gegenüberstellung des Landkreises Tirschenreuth mit allen anderen, ebenfalls durch ihre Lage benachteiligten Grenzlandkreisen der Oberpfalz bestätigt noch einmal den engen Zusammenhang zwischen Industriestruktur und Entwicklung. Alle Landkreise, die ein vielseitigeres industrielles Gefüge besaßen, mußten in den vergangenen 5 Jahren deutlich niedrigere Abwanderungsverluste hinnehmen, obgleich der Tirschenreuther Bereich neben dem von Neustadt an der Waldnaab die bei weitem höchste Industriedichte aufweist.

Als Schlußfolgerung aus den Ergebnissen der Arbeit ergibt sich, daß eine anhaltende Veränderung zum Positiven - in der Untersuchungsgemeinde Bärnau wie auch im gesamten Landkreisgebiet - nur durch eine wirkungsvolle Auflockerung des Wirtschaftsgefüges eingeleitet werden kann. In Anbetracht der bereits angespannten Situation auf dem Arbeitsmarkt, des bremsenden Einflusses der etablierten industriellen Wirtschaft und nicht zuletzt der nicht ausreichenden staatlichen Förderung und Lenkung sind die Erfolgsaussichten jedoch skeptisch zu beurteilen.

Die Schilderung geglückter Industrialisierungsmaßnahmen in Vergleichslandkreisen, durch die neue Facharbeiterbetriebe entstanden (weitere Arbeitsplätze für angelernte Kräfte wären verfehlt), zeigt daß Bemühungen in dieser Richtung durchaus zum Erfolg führen können. Allerdings konnten diese Unternehmen nicht sofort auf ein großes Reservoir an Fachkräften zurückgreifen, sondern waren gezwungen, sich allmählich einen Stamm von Facharbeitern mit Hilfe zeitweilig versetzten Stammpersonals aus den Hauptbetrieben heranzubilden.

LITERATURVERZEICHNIS

Bücher und Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken:

- Albert, W. Voraussetzung für die Entwicklung neuer Industriestandorte, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 14. Jg., Bad Godesberg 1964, S. 685
- Amery, C.V. Die Provinz, Kritik einer Lebensform, dtv-Taschenbuch, 1966
- Angerer, H. Industriellandschaft am Eisernen Vorhang, Standortprobleme der Oberfränkischen Industrie, in: Gegenwartskunde, Zeitschrift für Wirtschaft und Schule 6, 1957, S. 64-68
- Bals, C. Ergebnisse aus einer Befragung über Berufswahl im Rahmen einer soziologischen Feldstudie, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 15. Jg., Bad Godesberg 1955
- Baumanns, L.,
Grossmann, H. Deformierte Gesellschaft? Soziologie der Bundesrepublik Deutschland, ro ro ro-Taschenbuch, Reinbek b. Hamburg 1969
- Bolte, K.M. Typen sozialer Schichten in der Bundesrepublik Deutschland, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 8. Jg., 1963
- Breyer, F. Die Wochenendpendler des Bayerischen und östlichen Oberpfälzer Waldes, WGI-Berichte zur Regionalforschung, H. 4, München 1970
- Christaller, W. Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und der Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen, Jena 1933
- Disko, W. Die Bärnauer Perlmutterknopfindustrie, in: Der Zwiebelturm, 8. Jg., Regensburg 1953, S. 205
- Dreier, J. Die Mode als betriebswirtschaftliches Problem, Düsseldorf 1957
- Eberhard, K. Berufsnachwuchs im Zonengrenzgebiet, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 7. Jg., Nr. 24, Bad Godesberg 1957, S. 601-628

- Eberhard, K. Regionale Probleme der Nachwuchszuführung, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 7. Jg., Nr. 8, Bad Godesberg 1957
- Emmering, E. Situation und Entwicklungslinien der Oberpfalz, Nordgau Schriftenreihe, H. 5, Kallmünz 1968
- Fehn, H. Schönsee, eine Oberpfälzer Zwergstadt, in: Oberpfälzer Heimat, Bd. 13, 1969, S. 78-90
- Felbinger, A. Unser Stiftland - Kleine Heimatkunde des Landkreises Tirschenreuth, Tirschenreuth 1951
- Fleissner, K.,
Schiessl, H. Auswirkungen von Regionalplanungen und öffentlichen Förderungsmaßnahmen auf das Handwerk im bayerischen Grenzland, 1964
- Frankenberger, R. Aufforstung landwirtschaftlich genutzter Grundstücke als Index für sozialgeographische Strukturwandlungen in Oberfranken, Münchner geographische Hefte, H. 14, Kallmünz 1958
- Geigant, F.,
Pfister, B. u.a. Probleme der Entwicklung des Bayerischen und Oberpfälzer Waldes - Möglichkeiten und Grenzen, Veröffentlichung der Hochschule für Politische Wissenschaften, München 1961
- Grötzbach, E. Geographische Untersuchung über die Kleinstadt der Gegenwart in Süddeutschland, Münchner geographische Hefte, H. 24, Kallmünz 1963
- Hartke, W. Die soziale Differenzierung der Agrarlandschaft im Rhein-Main-Gebiet, in: Erdkunde VII, Bonn 1953, S. 11 f.
- Hartke, W. Die Sozialbrache als Phänomen der geographischen Differenzierung der Landschaft, in: Erdkunde X, Bonn 1956, S. 257
- Hartke, W. Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen sozialgeographischen Verhaltens, in: Erdkunde, Bonn 1959, S. 426-436
- Heberle, R.,
Meyer, F. Die Großstädte im Strom der Binnenwanderung, Leipzig 1937
- Hermann, J. Grenzstadt Bärnau, Sitz der westdeutschen Perlmutterknopfindustrie, in: Die Oberpfalz, Jg. 43, H. 11, Kallmünz 1955, S. 415
- Hermann, M. Perlmutter- und Knopfindustrie des Landkreises Tirschenreuth, in: Wirtschaftsraum Oberpfalz - Regensburg, Monographien Deutscher Wirtschaftsgebiete, Bd. 27, Oldenburg 1964, S. 109

- Heintz, P. Einführung in die Soziologische Theorie, Düsseldorf 1957
- Horstmann, K. Die Land-Stadtwanderung der EWG-Länder im Spiegel der Statistik, in: Raumforschung und Raumordnung, Jg. 24, H. 1, Köln 1966, S. 1-8
- Hübler, K.H. Zur Frage der zentralen Orte im ländlichen Raum, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 15. Jg., Nr. 1, Bad Godesberg 1965, S. 1-19
- Hübschle, J., Wieting, R.G. Struktur und Motive der Wanderungsbewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Basel 1968
- Hubmann, G. Chronik der Oberpfalz, Bd. 1: Bärnau, 2. Chronik der Stadt Bärnau, Amberg 1865
- Ipsen, G. Wohnwünsche der Pendler, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 7. Jg., Nr. 9, Bad Godesberg 1957, S. 221-231
- Isbary, G. Die Zentralen Orte niederer Ordnung in der Regionalplanung, in: Der Landkreis, 35. Jg., H. 5, Köln 1965
- Isbary, G. Zentrale Orte und Versorgungsnahbereiche. Zur Quantifizierung der zentralen Orte in der Bundesrepublik Deutschland, Mitteilung aus dem Institut für Raumforschung, H. 56, Bad Godesberg 1965
- Isbary, G. Der Strukturwandel im ländlichen Raum in seinen Folgerungen für die Raumordnung, in: Neues Archiv für Niedersachsen, Bd. 12, Bremen-Horn 1963, S. 25
- Jäckel, H. Ackerbürger und Ausmärker in Alsfeld/Oberhessen, Rhein-Mainische Forschungen, H. 40, Frankfurt 1953
- Kannenberg, E.G. Zur Methodik der Ermittlung von zentralen Orten und von Beurteilungsgrundlagen für Forschungsmaßnahmen, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 15. Jg., Nr. 13, Bad Godesberg 1965, S. 393
- Kellerer, H. Statistik im modernen Wirtschafts- und Sozialleben, 10. Taschenbuch, Reinbek bei Hamburg 1960
- Kölsch Die soziale und hygienische Lage der Perlmutterknopfdrechsler, Concordia Nr. 2, 1911
- König, R. Soziologie, Fischer-Lexikon, 1965

- Kroner, G. Die Zentralen Orte in Wissenschaft und Raumordnungspolitik, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 14. Jg., Bad Godesberg 1964, S. 421-456
- Kuhnle, R. Wirtschaftskräfte der Nordoberpfalz, Weidener Heimatkundliche Arbeiten, H. 9, 1964
- Leffler, C., Schall, S. Material zur regionalen Wirtschaftsentwicklung in Mittelgebirgslagen der Bundesrepublik Deutschland - Bayerischer und Oberpfälzer Wald, Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V., Textband, Bonn 1964
- Mackenroth, G. Bevölkerungslehre, Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung, Berlin 1953
- Mackensen, R. Daseinsformen der Großstadt, Tübingen 1959
- Maier, H. Die Gesundheitsverhältnisse bei den Perlmutterknopfarbeitern in Bärnau, Inauguraldissertation, 1940
- Malter, W. Oberfranken-Ost, Landeskunde Nordbayern, Nürnberg 1967
- Mayntz, R. Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinde, Soziologische Untersuchung der Stadt Euskirchen, Stuttgart 1958
- Müller, G. Das Bayerische Zonenrandgebiet, in: Gemeinschaft und Politik 4, H. 5, 1956, S. 41-48
- Müller, G. Industriewachstum in Bundesausbaugebieten und im Zonenrand, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 14. Jg., H. 8, Bad Godesberg 1964, S. 263-274
- Müller, G.U. Unser Landkreis Tirschenreuth, Schriftenreihe der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 1967
- Münke, St. Die mobile Gesellschaft. Einführung in die Sozialstruktur der BRD, Stuttgart 1967
- Nahm, P.P. Die Wanderung der 18 Millionen, in: Südostforschungen 14, 1955, S. 243-259
- Neidhardt, J. Vom Ursprung und Aufgabenbereich der Burg Hohenberg, in: Der Siebenstern, Hof 1968, S. 39
- Neidhardt, J., Singer, W.F. Stadt und Veste Hohenberg, Arzberger Hefte 13, 1967
- Noelle, E. Umfragen in der Massengesellschaft, ro ro Taschenbuch, Reinbek bei Hamburg 1963

- Nowotny, F. Festschrift zur Eröffnung der neuen Landwirtschaftsschule Tirschenreuth, 1962
- v. Oppen, D. Soziale Mobilität und Stabilität in einer Stadt des Ruhrgebiets, Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 112, H. 4, 1956, S. 685-719
- Pettirsch, H. Die fränkische Randzone zwischen Rothenburg und Gunzenhausen als wirtschaftsgeographisches Problem, Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten, Bd. 3, 1960
- Poblotzki, S. Geschichte der Stadt und Herrschaft Pleystein, Pleystein 1967
- Pommernelle, L. Methoden zur Überwindung der Immobilität von Arbeitskräften in Gebieten mit struktureller Arbeitslosigkeit, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 7. Jg., Nr. 14, Bad Godesberg 1957
- Ruppert, K. Spalt. Ein methodischer Beitrag zum Studium der Agrarlandschaft mit Hilfe der kleinräumlichen Nutzflächen- und Sozialkartierung und zur Geographie des Hopfenbaus, Münchner Geographische Hefte, H. 14, 1958
- Ruppert, K. Zur Definition der Sozialbrache, in: Erdkunde XII, Bonn 1958, S. 226 f.
- Ruppert, K. Zur Entwicklung der Sozialbrache in Süd- und Westdeutschland, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, Bd. 21, H. 1, Remagen 1958, S. 119
- Ruppert, K. Die gruppentypische Reaktionsweite - Gedanken zu einer sozialgeographischen Arbeitshypothese, in: Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 4, Kallmünz/Regensburg 1968, S. 171
- Sahner, W. Aspekte der regionalen Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung in der BRD von 1956 bis 1961, in: Informationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raumforschung, 12. Jg., Bad Godesberg 1962
- Sander, K. Über die Bevölkerungsbewegung des Kreises Vohenstrauß im Zeitraum 1780 - 1937 unter besonderer Berücksichtigung der Auswanderung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, Kallmünz 1942
- Schaffer, F. Untersuchungen zur sozialgeographischen Situation und regionalen Mobilität in neuen Großwohngebieten am Beispiel Ulm-Eselsberg, Münchner Geographische Hefte, H. 24, 1968

- Schäller, G. Entwicklungstendenzen der Bevölkerungs- und Industrie-
verteilung in Baden-Württemberg, dargestellt für drei
Entwicklungsepochen zwischen 1950 und 1964, in: In-
formationen, Veröffentlichungen des Instituts für Raum-
forschung, 15. Jg., Nr. 9, Bad Godesberg 1965,
S. 283-297
- Schelsky, H. Wandlungen der deutschen Familie der Gegen-
wart, Stuttgart 1960
- Scheuring, H. Der Einfluß der Zonengrenze auf den Verkehr
in Nordbayern, in: Wirtschaftsgeographischer
Wandel in Deutschland, Festschrift zum Geb.
von Prof. Scheu, Nürnberg 1957, S. 164-206
- Schmidt, K.H. Regionales Wirtschaftswachstum und Handwerks-
entwicklung im Zonenrandgebiet der Bundesre-
publik Deutschland, Göttingen 1967
- Schnell, H.,
Spross, F.,
Sturm, H. Der Landkreis Tirschenreuth, München 1963
- Schubnell, H. Die Veränderungen der Altersstruktur der Be-
völkerung und ihr Einfluß auf die Quote äl-
terer Menschen und Rentner, in: Arbeit und So-
zialpolitik, 18. Jg., H. 6, 1964, S. 173
- Schuster, F. Böhmische Glashütten im Grenzwald zu Tachau-
Pfraumberg, in: Die Oberpfalz, H. 47, 1959
- Stahler, F. Oberfranken und seine Grenzlage, Vortrag, in:
Neujahrsblätter der Gesellschaft für fränki-
sche Geschichte, Würzburg 1966
- Stark, H. Industrieansiedlungen in ländlichen Gebieten,
in: Raum und Siedlung, Zeitschrift für prak-
tische Raumordnung, Nr. 8, 1968
- Steinberg, H.G. Methoden der Sozialgeographie und ihre Bedeu-
tung für die Regionalplanung, Köln 1967
- Sturm, H. Entstehung des Pflegamts Bärnau, in: Ober-
pfälzer Heimat, Bd. 10, 1966, S. 60
- Sturm, H. Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbay-
ern Tirschenreuth, München 1970
- Trenkle, M. Der Perlmutterknopf, Bad Ems 1954
- Weigt, E. Standorte neuer Industriebetriebe in Franken
und der Oberpfalz unter dem Gesichtspunkt von
Nachbarschaft und Führungsvorteil
- Woitrin, M. Untersuchung über die Lage der industriellen
Klein- und Mittelbetriebe in den EWG-Ländern,
1966

- ohne Verfasser Die Bayerischen Ostrand- und Sanierungsgebiete nach dem Stand vom 30. September 1956, Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, München 1957
- ohne Verfasser Regionale Wirtschaftsförderung, WV-Hefte 70/4, Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, München 1970
- ohne Verfasser Ein Programm für Bayern I.
Ein Programm für Bayern II.
Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, München 1970
- ohne Verfasser Karte der Standorte der Industrie in Bayern 1966, Bayerisches Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr, München-1970

Unveröffentlichte Arbeiten und Aufsätze:

- Arbter, K. Bärnau in der Oberpfalz - Sozialgeographische Untersuchung einer kleinen Grenzstadt, maschinenschriftl. Zulassungsarbeit am Geographischen Institut der TH München, 1961
- Hastreiter, C. Heimatkunde von Bärnau, maschinenschriftl. Zulassungsarbeit bei Dr. Schmaderer, MS 061/1 im Archiv des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg
- Landmann, H. NO-Oberfranken - Konsistente Strukturen und Funktionsräume in einem Abwanderungsgebiet, unveröffentl. Dissertation am Wirtschaftsgeographischen Institut der Universität München, 1969
- Schuster, F. Tachau - Pfraumberger Heimat, Auszüge des Manuskripts, Steinheim/Donau 1960
- Intertraffic (IT) Studien und Modellvorhaben zur Erneuerung von Städten und Dörfern für die Nahbereiche Bärnau, Mähring und Plößberg, Intertraffic (IT) GmbH, Düsseldorf - München 1966
- ohne Verfasser Erläuterungen zu den Flächennutzungs- bzw. Bauleitplänen der Stadt Schönsee (1962) und des Marktes Schirnding (1961)

Archiv- und statistische Quellen:

- Staatsarchiv Amberg Liegenschaftskataster der Steuergemeinde Bärnau aus dem Jahre 1842

- Staatsarchiv Amberg Cataster der concessionierten fixierten Gewerbe im Landgerichtsbezirk Tirschenreuth des Jahres 1842
- Stadtarchiv Bärnau Handschriftliche Chronik von Bärnau 1864 - 1890 und Chronik der Stadt von 1946 - 1960, zusammengestellt aus Artikeln der Tageszeitschrift "Der Neue Tag"
- Kartierung der Besitzer landwirtschaftlich genutzter Parzellen 1937
- Vermessungsamt Tirschenreuth Verzeichnis der Parzellenbesitzer von 1842, Bebauungsstand von 1842, Meßtischblatt 1:2500, Ortsblatt Bärnau
- Bayerisches Statistisches Landesamt Beiträge zur Statistik des Königreiches Bayern, H. 69, München 1912
- Bayerische Gemeinde- und Kreisstatistik 1939, Bd. 132 der Beiträge zur Statistik Bayerns, H. 3, München 1942
- 1949/50, Bd. 3, H. 177
- 1958, Bd. 2, H. 207
- 1960/61, Bd. A, Teil 1, H. 231 a
- 1060/61, H. 233
- 1960/61, H. 234
- Bayerisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 - 1952, H. 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns, München 1953
- Die Pendelwanderung in Bayern nach der Volks- und Berufszählung 1939, Bd. 133 der Beiträge zur Statistik Bayerns, München 1943
- Volks- und Berufszählung am 6. Juni 1961 in Bayern, Ergebnisse der Pendelwanderungszählung, Teil 1: Pendlerströme, H. 255a der Beiträge zur Statistik Bayerns, München 1965
- Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in Zahlen, München 1969
- Die kreisfreien Städte und Landkreise Bayerns in der amtlichen Statistik, Nr. 82: Der Landkreis Tirschenreuth, München 1968
- Zeitschrift des Statistischen Landesamtes, Jg. 96, H. 2, 1964; Jg. 100, H. 2, 1968; Jg. 102, H. 2, 1970, jeweils Tabellenteile über regionale Mobilitätsvorgänge

A N H A N G

FRAGEBÜGEN

Zusammenstellung der Fragen, die sämtlichen Knopferzeugern in persönlichen Interviews vorgelegt wurden

I. Allgemeine Fragen

1. Seit wann besteht der Betrieb ? Seit wann in der derzeitigen Form ?
2. Was stellt der Betrieb hauptsächlich her ? Hat sich die Art der hergestellten Produkte (Knöpfe) geändert ? Wenn ja, warum und wann erfolgte die Umstellung ?

II. Betriebstechnische Fragen

3. Welche Arbeitsgänge sind heute zur Herstellung eines Knopfes notwendig ? (Vom Ausgangsmaterial bis zum fertigen Knopf)
4. Welche Arbeitsgänge sind rein maschinell ? Bei welchem ist die menschliche Mitarbeit unbedingt erforderlich ?
5. Wie weit werden die einzelnen Arbeitsgänge bzw. wird der gesamte Produktionsgang durch Art der hergestellten Knöpfe modifiziert ?
6. Welche Ausgangsmaterialien werden verwendet ? Haben verschiedene Materialien Einfluß auf den Gang der Verarbeitung ?
7. Woher stammt das verarbeitete Material ? In welcher Form wird es angeliefert ? Was muß daran im Betrieb noch verändert werden, damit überhaupt erst mit der Produktion von Knöpfen begonnen werden kann ?
8. Welche Neuerungen und Änderungen der Arbeitsmethoden haben sich seit der Umstellung der Knopfindustrie auf die Kunststoffverarbeitung ergeben ? (Färben, Galvanisieren, neue Kunststoffe ?)
9. Kann ein Betrieb alle Arten von Knöpfen gleichzeitig herstellen oder ist er arbeitstechnisch und damit aus Kostengründen gezwungen, sich zu spezialisieren ? (Knöpfe vom einfachsten Stapelknopf bis zum hochmodischen Knopf)
10. Gibt es Betriebe, die sich auf die Fertigung bestimmter Knöpfe spezialisiert haben ? Wenn ja, welcher Art ist diese Spezialisierung; was sind das für Betriebe ? (bestimmte Betriebstypen ?)
11. Erzeugen sie in ihrem Betrieb nur Knöpfe oder auch andere Produkte ? Gibt es Betriebe, die sich auf andere Produktionsbereiche umgestellt haben ?
12. Wie hoch sind heute die Investitionskosten für einen neuen Arbeitsplatz ?

13. In welchem Zeitraum veralten Maschinen ? Wieviel muß jährlich (oder in einer Zeiteinheit) pro Arbeitsplatz investiert werden, damit der Betrieb nicht veraltet ?
14. Werden in den Betrieben, bedingt durch Absatzlage, Verarbeitungsmaterial . . . von Zeit zu Zeit Umstellungen notwendig ? Wie hoch sind die Kosten für derartige Umstellungen ? (Kosten/Arbeitsplatz ?)

III. Fragen zur Lage der Knopfindustrie

15. Wie war die Entwicklung der Knopfindustrie seit der Umstellung auf die Kunststoffverarbeitung ? (In den verschiedenen Betriebstypen ?) Welche Betriebe entwickelten sich am günstigsten ?
16. Mit welchen besonderen Schwierigkeiten hat die Knopfindustrie zu kämpfen ? Beispiele!
17. Welche besonderen Nachteile bringt die Randlage mit sich ?
18. Welche Förderung erfährt die Grenzlandindustrie ? Wie wirkt sich diese Förderung aus ?
19. Welche Bedeutung hat die Knopffachschule ?
20. Wie ist das Verhältnis der Knopffabrikanten untereinander ?
21. Welche besondere Bedeutung hat der Verein zur Förderung der Knopfindustrie ?
22. Haben sie schon einmal mit dem Gedanken gespielt, ihren Betrieb in ein günstigeres Wirtschaftsgebiet zu verlegen ? (wenigstens teilweise ?) Welche Schwierigkeiten stehen einer Betriebsverlegung im Wege ? Was hält ihren Betrieb hier im Grenzland ?
23. Wie stehen sie zur Frage der Ansiedlung neuer Betriebe anderer Industriegruppen am Ort ? Welche Folgen hätte das für die Knopfindustrie ?
24. Worauf führen sie die dauernde Bevölkerungsabnahme der letzten Jahre zurück ?
25. Wie beurteilen sie die Chancen der Knopfindustrie in der Zukunft und ihre weitere Entwicklung ? Welche Faktoren sind hier besonders wichtig ?
26. Haben sie einen Nachfolger, der ihren Betrieb einmal übernehmen wird ?
27. Wie ist der Vertrieb organisiert ? (Über Großhändler oder besteht Verbindung direkt mit Textilindustrie ?)
28. Was bereitet im Betrieb die größten Schwierigkeiten ?
29. Was ist am Wichtigsten, damit der Betrieb ruhig läuft ?

IV. Zur Arbeiterfrage

31. Wieviele Arbeitnehmer (Arbeiter und Angestellte) hat der Betrieb heute ?
31. Könnten sie mir unter Umständen angeben, wie sich der Betrieb im bezug auf die Zahl der Arbeitskräfte im Laufe der Jahre entwickelt hat ? - (Betriebschronik) -
32. Genügt es bei einem Knopfbetrieb zwischen Angestellten und Knopferarbeitern zu unterscheiden, oder gibt es ausgesprochenen Knopffacharbeiter neben Schlossern, Hilfsarbeitern usw.
33. Haben sie für ihren Betrieb genügend (Arbeiter-) Nachwuchs ?
34. Welche Kräfte sind besonders schwer zu bekommen ? Können sie Gründe dafür angeben ?
35. Aus welchen Bevölkerungskreisen kommen die jungen Knopferbeiter, Angestellten, Hilfsarbeiter ?
36. Haben sie Vergleichsmöglichkeiten der schulischen Leistungen der in die Knopfindustrie eingetretenen Schulentlassenen mit den übrigen Schulabgängern ?
37. Welche Maßnahmen ergreifen sie, bzw. haben sie ergriffen, um dem Betrieb einen (zufriedenen) zuverlässigen Arbeiterstamm zu sichern ?
38. Welche sind die treuesten Belegschaftsmitglieder ? Welche die mobilsten ? Wodurch wird das beeinflusst ?
39. Welche Gründe gaben Arbeiter an, die ihren Betrieb verließen ?
40. Welche Hauptforderungen stellen Ihre Arbeiter ?
41. Wie ist die Arbeitsdisziplin ? Welche Tatsachen beeinflussen die Arbeitsdisziplin im positiven bzw. negativen Sinn ?
42. Wie erfolgt die Ausbildung der Knopfarbeiter ? Spielt die Knopffachschule eine besondere Rolle ?
43. Zeigen die Arbeiter Interesse an einer Weiterbildung ?
44. Sehen sie Vorteile in einer Weiterbildung der Arbeiter insbesondere durch die Fachschule ? Welche Vorteile ?
45. Besteht ein soziales Unterschiedsbewußtsein zwischen Arbeitern, Hilfsarbeitern, Angestellten ? Gibt es besondere Spannungen zwischen Arbeitern oder Gruppen von Arbeitern ?
46. Welches ist für sie das schwierigste Problem im Zusammenhang mit den Arbeitern ?
47. Welche Stellung hat die Knopfindustrie in Bärnau ? Gibt es Bevölkerungsteile, die gegen die Knopfindustrie eingestellt sind ? Wenn ja, wie äußert sich das und welche Gründe könnte man dafür nennen ?
48. Wie beurteilen sie die Gesamtsituation innerhalb der Ortsbevölkerung ?

- XII -

10. Wenn sie die Firma gewechselt haben, könnten sie mir ihre Gründe dafür sagen ?
 - Zu geringe Bezahlung in der alten Firma ()
 - Schlechtere Arbeitsverhältnisse ()
 - Schlechtere Stelle ()
 - Schlechtes Betriebsklima ()
 - Sonstige Gründe ()
 - ()
 - ()

11. Was war am alten Arbeitsplatz besser ?
 - Bezahlung ()
 - Betriebsklima ()
 - Arbeitsverhältnisse ()
 - Nichts ()
 - Sonstiges/..... ()

12. Was ist in der neuen Firma besser ?
 - Bezahlung ()
 - Betriebsklima ()
 - Arbeitsverhältnisse ()
 - Sonstiges ()

13. Sind bzw. waren außer ihnen noch andere Familienmitglieder in der Knopfindustrie beschäftigt ? (Eventuell als Heimarbeiter ?)
 - ()
 - (Verwandtschaftsgrad) ()
 - (Alter) (Firma) (Arbeitsdauer Jahreszahl) ()
 - ()

14. Was hält sie an ihrem Arbeitsplatz in der Knopfindustrie ?
 - Nähe des Arbeitsplatzes am Ort ()
 - Vielseitige Arbeit ()
 - Hoher Verdienst im Vergleich zu anderen Arbeitsmöglichkeiten am Ort oder der Umgebung ()
 - Gutes Betriebsklima, es gefällt mir am Arbeitsplatz ()
 - Gute Arbeitsbedingungen ()
 - Würde anderswo keine so günstige Stelle mehr finden ()
 - Weil es am Ort und in der Nähe nichts anderes gibt ()
 - Sonstiges ()

15. Verdient man ihrer Meinung nach an einem vergleichbaren Arbeitsplatz in anderen Betrieben z.B. in der Kreisstadt mehr ?
 - Mehr ()
 - Genauso viel ()
 - Weniger ()

16. Ein Knopfarbeiter ist der Meinung: Im Raum Nürnberg, München oder einem anderen Ballungsgebiet zahlt die Industrie viel höhere Löhne und bietet bessere Sozialleistungen. Außerdem hat man viel mehr Auswahlmöglichkeiten. Dort müßte man einen Arbeitsplatz haben und
 ein zweiter Knopfarbeiter ist anderer Meinung: Hier verdiene ich zwar weniger, aber ich lebe billiger, bin in einer gewohnten Umgebung und habe meine feste Aufgabe.

- Welcher Meinung schließen sie sich an ? Der 1. Meinung ()
Der 2. Meinung ()
- Könnten sie ihre Entscheidung noch näher begründen ?
.....
17. Haben sie Grundbesitz in Bärnau ? Ja ()
Nein ()
18. Wenn ja, betreiben sie neben der Arbeit in der Knopfindustrie noch Landwirtschaft ? Oder haben sie die Landwirtschaft ganz oder wenigstens teilweise aufgegeben ? Bewirtschafte meinen Grund noch selbst ()
Habe die Landwirtschaft z.T. aufgegeben ()
Habe die Landwirtschaft ganz aufgegeben ()
(Jahr)
19. Was geschah mit dem Land, das sie nicht mehr selbst bewirtschaften ? Verpachtet ()
(Preis pro ha)
Aufgeforstet ()
Verkauft ()
Sonstiges Brach liegen gelassen ()
..... Weiher angelegt ()
20. Wie groß ist bzw. war ihr landwirtschaftlicher Betrieb ? Unter 2 ha ()
Zwischen 2- 5 ha ()
Zwischen 5-10 ha ()
Über 10 ha ()
21. Besitzen sie in Bärnau ein Haus ? Ja ()
Nein ()
22. Wenn ja, wann haben sie neu gebaut bzw. erheblich umgebaut falls ihr Haus ein Altbau war ? Neu gebaut ()
(Jahr)
Umgebaut ()
(Jahr)
23. Können sie mir sagen, auf welchen Wert ihr Besitz steuerlich veranschlagt ist ?
.....
24. Wenn sie ihr Haus verkaufen würden, welchen Preis möchten sie erzielen ?
.....
25. Sind sie mit der Wohnung in der sie leben zufrieden ? Bin zufrieden ()
Bin nicht zufrieden ()
Wenn nicht, was haben sie auszu-
setzen; was fehlt ?
26. Haben sie einen Bausparvertrag abgeschlossen ? Ja ()
(Höhe)
Nein ()

27. Wenn ja, was möchten sie mit diesem Geld tun ? Ein Haus in Bärnau bauen ()
Sonstiges Ein Grundstück in Bärnau erwerben ()
..... Außerhalb von Bärnau etwas kaufen oder bauen ()
..... Umbauen ()
28. Wenn sie nochmals am Beginn ihres Arbeitslebens stünden, welchen Beruf würden sie zu ergreifen suchen ? Wieder Knopfarbeiter ()
..... (Beruf) ()
29. Falls sie Kinder haben, die noch vor der Berufsausbildung stehen, welchen Beruf sollten sie ihrer Meinung nach erlernen ? Knopfarbeiter ()
..... (Berufswünsche) ()
30. Angenommen in Bärnau oder in einem leicht erreichbaren Ort der Umgebung stünden vergleichbare oder günstigere Arbeitsplätze zur Verfügung, würden sie eine derartige Möglichkeit den Arbeitsplatz zu wechseln ausnützen ? Ja ()
Nein ()
Unentschieden ()
- Würden sie ihre Antwort bitte begründen !
.....
.....
31. Nun einige Fragen über arbeitende Familienangehörige! (Falls das für ihre Familie überhaupt in Frage kommt)
- Wer außer ihnen ist noch ständig oder wenigstens von Zeit zu Zeit berufstätig ? 1.
2.
3.
4.
32. Wo und als was sind die genannten Angehörigen beschäftigt ? 1.
Ort Firma Beruf
2.
3.
4.
33. Wie lange sind sie schon dort ? 1.
2.
3.
4.

34. Hatte jemand von den angeführten Personen vorher schon eine andere Stellung und gegebenenfalls einen anderen Beruf ?
(Wenn ja, Arbeitsort, Firma, Beruf und Zeitdauer erfragen)
35. Wo möchten sich ihre bereits arbeitenden Kinder später einmal endgültig niederlassen ? Wissen sie die Gründe dafür ?
36. Falls ihre arbeitenden Familienangehörigen nicht in der Knopfindustrie tätig sind, welche Gründe hatten sie die Arbeitsmöglichkeiten in den Knopfbetrieben abzulehnen ?

Darf ich noch einmal auf sie persönlich zurückkommen ?

37. Fühlen sie sich eigentlich an Ihrem Arbeitsplatz wohl ? Was gefällt ihnen an ihrer Arbeit und an ihrem Arbeitsplatz ?
38. Wenn nicht, was haben sie an Ihrem Arbeitsplatz bzw. ihrer Arbeit ausgesetzt ? Was stört sie am meisten ?
39. Was wird vom Betrieb aus für die Arbeiter getan ?
40. Was sollte ihrer Meinung nach in der Knopfindustrie verbessert werden ?
41. Was verdienen sie eigentlich ?
42. Unter welchen Umständen würden sie den Arbeitsplatz wechseln ?
43. Nun eine ganz andere Frage:
Nehmen wir an sie müßten eine größere Anschaffung machen, wo würden sie folgende Dinge kaufen ?
- Ja()
Nein()
- Elektroherd()
Neue Vorhänge()
Neuer Anzug()
Neuen Wintermantel()
Radiogerät()
Ergänzende Möbelstücke()
Einen Photoapparat()

44. Wo kaufen sie folgende Gegenstände ? Schuhe ()
(Ort)
Pullover ()
Hemden ()
Kleider ()
Haushaltsgegen-
stände ()
45. Was kaufen sie eigentlich in Bärnau alles ? Tägl. Bedarf ()
Dinge des nicht all-
täglichen Bedarfs
.....
46. Was geht ihnen in Bärnau besonders ab ?
.....
47. Welche Vorteile hat dagegen Bärnau?
.....
48. Wie gefällt es ihnen insgesamt in Bärnau ? Fühlen sie sich hier wohl ? Sehr gut ()
(Begründung der Antwort) So mittel ()
..... Nicht besonders ()
..... Überhaupt nicht ()
49. Haben sie jemals mit dem Gedanken gespielt, von Bärnau wegzuziehen ? Ja ()
Nein ()
50. Haben sie Verwandte in Bärnau und wenn ja welche ?
(Verwandtschaftsgrad u.
Beruf)
.....
.....
51. Sind sie in Bärnau in einem Verein ? Ja ()
(Name des Vereins)
Nein ()
52. Wenn ja, welcher Personenkreis gehört diesem Verein noch an ?
.....
.....
53. Noch eine abschließende Frage:
Bilden sie sich fachlich weiter, wenn die Möglichkeit dazu geboten wird ? Ja unbedingt ()
Nur wenn damit eine Verbesserung meiner Stellung verbunden ist ()
Nein ()
54. Nützt eine Weiterbildung, speziell durch Kurse in der Knopffachschule ihrer Meinung nach etwas ? Ja ()
Wird sie vom Arbeitgeber honoriert? Nur bedingt ()
Nein ()

LANDKREIS TIRSCHENREUTH

Der Landkreis Tirschenreuth führt eine Untersuchung über Umfang und Gründe des Wohnortwechsels durch. Bitte, unterstützen sie diese Untersuchung, indem sie die nachstehend zutreffenden Fragen beantworten. Die Angaben bleiben anonym, sie sind allein für statistische Zwecke bestimmt. Wenn sie die Fragen beantwortet haben, stecken sie bitte den Fragebogen in den Freiumschlag, welchen sie von der Gemeinde erhalten. Den verschlossenen Umschlag geben sie bitte bei der Gemeinde ab oder werfen ihn in einen Briefkasten.

1. Ich ziehe in eine andere Gemeinde außerhalb des Landkreises Tirschenreuth um

() als Einzelperson

() Zusammen mit meinem Haushalt

Wenn zusammen mit dem Haushalt

Zahl der Haushaltsmitglieder
(ohne den Haushaltsvorstand)

Diese Haushaltsmitglieder sind

.... Jahre alt Jahre alt
.... " " " "

Die folgenden Fragen richten sich an die allein umziehende Einzelperson bzw. an den Vorstand des umziehenden Haushalts.

2. Geschlecht () männlich () weiblich

3. Alter Jahre

4. Familienstand () ledig () verheiratet () verwitwet/geschieden

5. Ausgeübte Tätigkeit, Beruf

6. Schulabschluss () Volksschule

() Mittlere Reife

() Abitur

() Berufsfach-/Fachschule

() Ingenieurschule

() Hochschule

7. Staatsangehörigkeit

8. Wo haben sie bisher gewohnt ? Gemeinde

9. Wo haben sie bisher gearbeitet bzw. wo sind sie zur Schule gegangen ? Gemeinde Kreis

10. Wo werden sie künftig wohnen ? Gemeinde Kreis

11. Wo werden sie künftig arbeiten bzw. zur Schule gehen ? Gemeinde Kreis

12. Welche Tätigkeit bzw. welchen Beruf übten sie bisher aus ?

13. Sind sie

() Arbeiter/Heimarbeiter () kaufm. Lehrling () Mith. Familienangehöriger

() gewerblicher Lehrling () Beamter () Rentner/Pensionär

() Angestellter () Selbständiger () Schüler/Student

14. Welche Tätigkeit bzw. welchen Beruf werden sie nach ihrem Umzug ausüben ?
-
15. Nennen sie bitte die Gründe für den Umzug. Bevor sie antworten, lesen sie bitte alle Antwortmöglichkeiten durch und kreuzen nur die wichtigsten (nicht mehr als 5) an. Den Überwiegenden Grund kreuzen sie bitte zweimal an.
- a) Ich trete erstmals ins Erwerbsleben (z.B. Abschluß der Schul- und der Lehrzeit). () ()
 - b) Ich bin von meinem Arbeitgeber versetzt worden. () ()
 - c) Ich möchte eine andere Tätigkeit bzw. einen anderen Beruf ausüben. () ()
 - d) In der neuen Arbeitsstelle verdiene ich mehr. () ()
 - e) In der neuen Arbeitsstelle habe ich bessere Aufstiegschancen. () ()
 - f) Ich war arbeitslos und habe eine neue Arbeitsstelle gefunden. () ()
 - g) Ich habe eine bessere Mietwohnung gefunden. () ()
 - h) Ich habe ein Eigenheim gebaut oder gekauft. () ()
 - i) Ich habe am neuen Wohnort einen kürzeren Weg zur Arbeit. () ()
 - j) Ich ziehe an den neuen Wohnort, um meine Ausbildung fortzuführen (z.B. Fachschule, Universität). () ()
 - k) Am neuen Wohnort gibt es weiterführende Schulen für meine Kinder. () ()
 - l) Am neuen Wohnort habe ich günstigere Einkaufsmöglichkeiten. () ()
 - m) Am neuen Wohnort gibt es eine abwechslungsreichere Freizeitgestaltung. () ()
 - n) Sonstige Gründe (z.B. bessere Verkehrsverbindung, Familienzusammenfassung, Heirat)
16. Hatten sie am bisherigen Wohnort Verwandte oder Freunde ? () ja () nein
17. Haben sie am neuen Wohnort Verwandte oder Freunde ? () ja () nein
18. Wie lange haben sie am bisherigen Wohnort gelebt ? () seit der Geburt
.....Jahre
19. Wie lange haben sie vor, am neuen Wohnort zu bleiben ? () für längere Zeit
() für eine begrenzte Zeit
20. Bemerkungen:

Verzeichnis der bisher erschienenen "WGI-Berichte
zur Regionalforschung"

- Heft 1 Walter DANZ: Aspekte einer Raumordnung in den Alpen. 306 Seiten mit 19 Abbildungen, 30 Tabellen, 2 Fragebogen im Anhang und 5 Kartenbeilagen. 2. Auflage 1971, DM 28, --
- Heft 2 Dirk ROSA: Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf ausgewählte Branchen des tertiären Sektors im Bayerischen Alpenvorland. 164 Seiten mit 14 Abbildungen und 12 Tabellen. 1970, DM 26, --
- Heft 3 Jörg MAIER: Die Leistungskraft einer Fremdenverkehrsgemeinde - Modellanalyse des Marktes Hindelang/Allgäu. 604 Seiten mit 28 Abbildungen,
- Heft 4 Friedrich BREYER: Die Wochenendpendler des Bayerischen und Östlichen Oberpfälzer Waldes. 247 Seiten mit 5 Abbildungen, 26 Tabellen, 2 Fragebogen und 9 Kartenbeilagen. 1970, DM 40, --
- Heft 5 Helmut SCHRETTENBRUNNER: Bevölkerungs- und sozialgeographische Untersuchung einer Fremdarbeitergemeinde Kalabriens. 190 Seiten mit 15 Karten und 11 Abbildungen. 1970, DM 30, --
- Heft 6 Der Tourismus und seine Perspektiven für Südosteuropa. Beiträge zusammengestellt von K. RUPPERT und J. MAIER. 196 Seiten mit 19 Karten. 1971, DM 24, --
- Heft 7 Karl RUPPERT, Lorenz DEURINGER, Jörg MAIER: Das Bergbauerngebiet der deutschen Alpen. Soziale und ökonomische Probleme aus geographischer Sicht. 122 Seiten mit 21 Faltkarten und 15 Tabellen. 1971, DM 38, --
- Heft 8 Heiner MONHEIM: Zur Attraktivität deutscher Städte. Einflüsse von Ortspräferenzen auf die Standortwahl von Bürobetrieben. 125 Seiten mit 13 Abbildungen und 29 Tabellen. 2. unveränd. Aufl., 1973, DM 28, --
- Heft 9 Akzente des sozialen Wandels in Jugoslawien. Aus den Ergebnissen der AG II des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sonderforschungsbereiches Südosteuropa. 74 Seiten mit 4 Karten und 8 Tabellen. 1972, DM 16, 50

Heft 10 Klaus ARBTER: Sozialgeographische Studien im nordostoberbayerischen Grenzgebiet, Bärnau als Beispiel einer monoindustriell geprägten Kleinstadt. 320 Seiten mit 14 Karten und 15 Abbildungen. 1973, DM 38,--

